



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



T h e a t e r

von

S c h i l l e r.

Wallenstein.

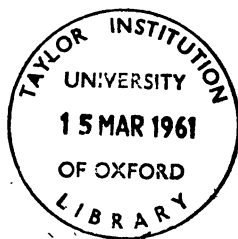
Die Brant von Messina.

D r i t t e r B a n d.

L ü b i n g e n

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1806.



Wallenstein

ein-

dramatisches Gedicht.

Erster Theil.

Wallensteins Lager.



Pr o l o g.

Gesprochen bey der Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar
im Oktober 1798.

Der scherzenden, der ernstern Maske Spiel,
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal —
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an,
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die Alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.

O! möge dieses Raumes neue Würde
 Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
 Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
 Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.
 Ein großes Muster weckt Nacheiferung
 Und giebt dem Urtheil höhere Gesetze.
 So stehe dieser Kreis die neue Bühne
 Als Zeugen des vollendeten Talents.

Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
 Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
 Als hier vor einem außerlesnen Kreis,
 Der rührbar jedem Zauberschlag der Kunst.
 Mit leisebeweglichem Gefühl den Geist
 In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
 Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
 Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
 Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
 Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab.
 Und wie der Klang verhallt in dem Ohr,
 Berrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
 Und ihren Ruhm bewahrt kein daurend Werk.
 Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
 Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze,
 Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
 Den Augenblick, der fein ist, ganz erfüllen,
 Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
 Und im Gefühl der Würdigsten und Besten

Ein lebend Denkmal sich erbaun — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Aera, die der Kunst Italiens
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis,
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Und um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht

Von dreyßig jammervollen Kriegesjahren.
 Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
 Die düstre Zeit an euch vorüberführen,
 Und blicket froher in die Gegenwart
 Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
 Der Dichter. Sechszehn Jahre der Verwüstung,
 Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
 In trüben Massen gähret noch die Welt,
 Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
 Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
 Verddet sind die Städte, Magdeburg
 Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
 Der Bürger gilt nichts mehr, die Krieger alles,
 Straßlose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
 Und rohe Horden lagern sich, verwildert
 Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund mahlet sich
 Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
 Und ein verwegener Charakter ab.
 Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
 Des Lasters Abgott und der Länder Geißel,
 Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
 Des Glückes abentheuerlichen Sohn,
 Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
 Der Ehre höchste Staffel rasch erstieg,
 Und ungesättigt immer weiter strebend,
 Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.

Von der Partheien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte,
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes Aeußerste führt sie, die alles
Begränzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größte Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Nicht Er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beselt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt,
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit Einem mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen,
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde Irlegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Götinn und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fodert — tadelts nicht!
Ja danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt,
Ermst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

Personen.

Wachtmeister } von einem Tetzlischen Karabinierregiment.
Trompeter }
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwei Hollische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Artilleriere vom Regiment Tiefenbach.
Kurassier von einem wallonischen } Regiment.
Kurassier von einem lombardischen }
Kroaten.
Uhlanen.
Rekrout.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderinn.
Eine Aufwärterinn.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Erster Auftritt.

Marketenberzelte, davor eine Kram- und Trödelbude.
Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich
durch einander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Ublas
nen an einem Kohlf Feuer kochen, Marketenberinn schenkt
Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im
Zelt wird gesungen.

Ein Bauer und sein Sohn.

Bauerknabe.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind euch gar trohige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.

Bauer.

Ey was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal und dem Main,
Bringen Beut mit, die rarsten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.

Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
 Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.
 Die will ich heut einmal probiren,
 Ob sie die alte Kraft noch führen.
 Mußt dich nur recht erbärmlich stellen,
 Sind dir gar lockere, leichte Gesellen.
 Lassen sich gerne schön thun und loben,
 So wie gewonnen, so ist's zerstoßen.
 Nehmen sie uns das Unse in Scheffeln,
 Müssen wir's wieder bekommen in Löffeln:
 Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,
 So sind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)

Wie sie lauchzen — das Gott erbarm!
 Alles das geht von des Bauern Felle.
 Schon acht Monate legt sich der Schwarm
 Uns in die Betten und in die Ställe,
 Weit herum ist in der ganzen Aue
 Keine Feder mehr, keine Klaue,
 Daß wir für Hunger und Elend schier
 Magen müssen die eigenen Knochen.
 War's doch nicht ärger und krauser hier,
 Als der Sachs noch im Lande thät pöchen.
 Und die nennen sich Kaiserliche!

Bauerknabe.

Water, da kommen ein paar aus der Küche,
 Sehen nicht aus als wär viel zu nehmen.

Bauer.

Sind einheimische, gebohrne Böhmen,
Von des Tersckas Karabinieren,
Liegen schon lang in diesen Quartieren.
Unter allen die schlimmsten just,
Spreitzen sich, werfen sich in die Brust,
Thun als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh ich die drey scharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer sitzen.
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich komm! An die wollen wir,
Lustige Bögel, die gerne schwätzen,
Tragen sich sauber und führen Baken.

(Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wachtmeister. Trompeter.
Uhlán.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk,
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

Trompeter.

Ey das muß immer saufen und fressen.

Uhlán (mit einem Glase.)

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)

Wachtmeister (zum Trompeter.)

Meynst du, man hab' uns ohne Grund

Heute die doppelte Löhnung gegeben,

Nur daß wir flott und lustig leben?

Trompeter.

Die Herzoginn kommt ja heute herein

Mit dem fürstlichen Fräulein —

Wachtmeister.

Das ist nur der Schein.

Die Truppen, die aus fremden Landen

Sich hier vor Pilsen zusammen fanden,

Die sollen wir gleich an uns locken

Mit gutem Schluck und guten Brocken,

Damit sie sich gleich zufrieden finden,

Und fester sich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es ist wieder was im Werke!

Wachtmeister.

Die Herrn Generale und Kommandanten —

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wacht

Wachtmeister.

Und das Gemunkel, und das Geschicke —
Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeister.

Und von Wien die alte Perücke,
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeister.

Merkst du wohl? sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle wie ich und ihr!

Wachtmeister.

Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terscha anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteſte Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute ſetzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben ſein.

Dritter Auftritt.

Kroat (mit einem Halbschmuck.) Scharfschütze
(folgt.) Vorige.

Scharfschütz.

Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab! dir ist's doch nichts nütz.
Gib dir dafür ein paar Terzerolen.

Kroat.

Nir, nir! du willst mich betrügen, Schütz.

Scharfschütz.

Nun! gib dir auch noch die blaue Mütze,
Hab sie so eben im Glücksrab gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

Kroat

(läßt das Halsband in der Sonne spielen.)

'S ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband.)

Die Feldflasche noch geb ich drein,

(besieht es.)

Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie der den Kroaten preßt!
Halbpart Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt.)

Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter.)
Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konstabler.

Konstabler (tritt zum Wachtmeister.)

Wie ist's, Bruder Karabinier?

Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herum schwärmen?

Wachtmeister.

Thut's ihm so eilig, Herr Konstabel?

Die Wege sind noch nicht practifabel.

Konstabler.

Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;

Aber ein Eilbot ist angekommen,

Meldet, Regensburg sey genommen.

Trompeter.

Ei, da werden wir bald aufsitzen.

Wachtmeister.

Wohl gar! Um dem Baier sein Land zu schützen?

Der dem Fürsten so unfreund ist?

Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

Konstabler.

Meynt ihr! — Was ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwey Jäger. Dann Marketen-
derinn. Soldatenjungen.
Schulmeister. Aufwarter-
inn.

Erster Jäger.

Sieh! sieh!

Da treffen wir lustige Compagnie.

Trompeter.

Was für Grünrdß mögen das seyn?

Treten ganz schmuck und stattlich ein.

Wachtmeister.

Sind Holtische Jäger, die silbernen Treffen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.

Marketenderinn

(kommt und bringt Wein.)

Glück zur Ankunft, ihr Herrn!

Erster Jäger.

Was? der Blich!

Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Marketenderinn.

Ja freilich! Und er ist wohl gar Rußiß,

Der lange Peter aus Tschob?

Der seines Vaters goldene Füchse

Mit unserm Regiment hat durchgebracht

Zu Glücksstadt, in einer lustigen Nacht. —

Erster Jäger.

Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.

Marketenderinn.

Ei! da sind wir alte Bekannte!

Erster Jäger,

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

Marketenderinn.

Heute da, Herr Wetter, und morgen dort —

Wie einen der rauhe Kriegerbesen

Segt und schüttelt von Ort zu Ort,

Bin indeß weit herum gewesen.

Erster Jäger.

Will's ihr glauben! Das stellt sich dar.

Marketenderinn.

Bin hinauf bis nach Temeswar

Gekommen, mit den Bagagewagen,

Als wir den Mansfelder thäten jagen.

Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,

Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund.

Zog mit dem Succurs vor Mantua,

Kam wieder heraus mit dem Fera,

Und mit einem spanischen Regiment

Hab ich einen Abstecher gemacht nach Gent.

Jetzt will ich's im böhmischen Land probiren,

Alte Schulden einkassiren —

Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.

Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Erster Jäger.

Nun, da trifft sie alles beisammen an!
Doch wo hat sie den Schottländer hingethan,
Mit dem sie damals herumgezogen?

Marketenderinn.

Der Spitzhub! der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leib ersparen.
Ließ mir nichts, als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt gesprungen.)

Mutter! sprichst du von meinem Papa?

Erster Jäger.

Nun, nun, das muß der Kaiser ernähren.
Die Armee sich immer muß neu gebähren.

Soldatenschulmeister (kommt.)

Fort in die Feldschule! Marsch, ihr Buben!

Erster Jäger.

Das fürcht sich auch vor den engen Stuben!

Aufwärterinn (kommt.)

Base, sie wollen fort.

Marketenderinn.

Gleich! gleich!

Erster Jäger.

Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?

Marketenderinn.

'S ist meiner Schwester Kind — aus dem Reich.

Erster Jäger.

Ei, also eine liebe Nichte?

(Marketenderinn geht.)

Zweyter Jäger (das Mädchen haltend.)

Bleib sie bey uns doch, artiges Kind!

Aufwärterin.

Gäste dort zu bedienen sind. (macht sich los und geht.)

Erster Jäger.

Das Mädchen ist kein übler Bissen! —

Und die Mahme! beym Element!

Was haben die Herren vom Regiment

Sich um das niedliche Lärvochen gerissen!

Was man nicht alles für Leute kennt!

Und wie die Zeit von dannen rennt. —

Was werd ich noch alles erleben müssen!

(zum Wachtmeister und Trompeter.)

Euch zur Gesundheit, meine Herren! —

Läßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

Wachtmeister.

Wir danken schön. Von Herzen gern.

Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erster Jäger.

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,

Mußten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's euch nicht ansehen, ihr seyd galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meissen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweiter Jäger.

Seyd mir doch still. Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachleß übrig blieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unser einen!

Wachtmeister.

Dafür sind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und respectiren.

Erster Jäger.

Das ist für uns andre kein Kompliment,
Wir eben so gut seinen Namen führen.

Wachtmeister.

Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger.

Ihr seyd wohl von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Rücken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachtmeister.

Herr Jäger, ist muß euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bey den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Geldherrn Person.

Erster Jäger.

Sie bekam euch übel, die Lektion.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Schenie, ich meyne sein Geist,
Sich nicht auf der Wachtparade weist.

Zweiter Jäger.

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd,
Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querselbein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Hollische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bey dunkler Nacht
In die Häuser fährt, wenn niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern fennigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht um zu pralen;
In Baireuth, im Voigtland, in Westphalen,

Wo wir nur durchgekommen sind —
 Erzählen Kinder und Kindeskind
 Nach hundert und aber hundert Jahren
 Von dem Holf noch und seinen Schaaren.

Wachtmeister.

Nun da sieht man's! Der Saus und Braus
 Macht denn der den Soldaten aus?
 Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
 Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erster Jäger.

Die Freiheit macht ihn! Mit euren Fragen!
 Daß ich mit euch soll darüber schwätzen. —
 Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
 Daß ich die Frohn und die Galeere,
 Die Schreibstub' und ihre engen Wände
 In dem Feldlager wiederfände? —
 Flott will ich und müßig gehn,
 Alle Tage was Neues sehn,
 Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
 Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen —
 Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
 Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
 Führt mich in's Feuer frisch hinein,
 Ueber den reißenden, tiefen Rhein,
 Der dritte Mann soll verloren seyn;
 Werde mich nicht lang sperren und zieren. —
 Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
 Mit nichts weiter incommodiren.

Wachtmeister.

Nu, nu, verlangt ihr sonst nichts mehr?
Das ließ sich unter dem Wams da finden.

Erster Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav dem Schweden, dem Reuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeister.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister.

Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erster Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Liguisten,
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser gieng,
Soff und Spiel und Wädel's die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht geringe.
Denn der Lillj verstand sich außs Kommandiren,
Dem eigenen Körper war er strenge;

Dem Soldaten ließ er vieles passiren,
 Und gieng's nur nicht aus seiner Rassen,
 Sein Spruch war: leben und leben lassen.
 Aber das Glück blieb ihm nicht stät, —
 Seit der Leipziger Fatalität
 Wollt' es eben nirgend's mehr flecken,
 Alles bey uns gerieth in's Stecken;
 Wo wir erschienen und pochten an,
 Ward nicht begrüßt noch aufgethan.
 Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
 Der alte Respekt war eben fort. —
 Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
 Meynte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister.

Nun! da kamt ihr ja eben recht
 Zur böhmischen Beute.

Erster Jäger.

Es gieng mir schlecht.

Sollten da strenge Mannszucht halten,
 Durften nicht recht als Feinde walten,
 Mußten des Kaisers Schloßßer bewachen,
 Viel Umständ' und Komplimente machen,
 Führt den Krieg, als wär's nur Scherz,
 Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
 Wollten's mit niemand ganz verderben,
 Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
 Und ich wär' bald für Ungebulb
 Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,

Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister.

Und wie lang denkt ihr's hier auszuhalten?

Erster Jäger.

Spaßt nur! so lange der thut walten,
Denk ich euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht alles nach Kriegesfitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt.
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten,
Da glebt's nur Ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwizig widersprechen!
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwey Ding überhaupt,
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflichtet.

Wachtmeister.

Jetzt gefällt ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

Erster Jäger.

Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
 Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
 Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst,
 Was bracht' er dem Kaiser für Gewinnst?
 Was hat er mit seiner großen Macht
 Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
 Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
 Die Welt anstecken und entzünden,
 Sich alles vermessen und unterwinden —

Trompeter.

Still! Wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger.

Was ich denke, das darf ich sagen.
 Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister.

So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
 Ich stand dabey. „Das Wort ist frei,
 „Die That ist stumm, der Gehorsam blind,“
 Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger.

Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
 Aber die Sach' ist so wie er spricht.

Zweiter Jäger.

Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
 Wie's wohl bey andern pflegt zu geschehen.
 Der Tilly überlebte seinen Ruhm.

Doch unter des Friedländers Kriegsspanieren
Da bin ich gewiß zu victorisiren.
Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen thut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeister.

Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affair bey Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren,
Konnt ihm keiner die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

Erster Jäger.

Was wollt ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Daß keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeister.

Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeister.

Sie sagen, er leß' auch in den Sternen
 Die künftigen Dinge, die nahen und fernem;
 Ich weiß aber besser, wie's damit ist.
 Ein graues Männlein pflegt bey nächtlicher Frist
 Durch verschlossene Thüren zu ihm einzugehen,
 Die Schildwachen haben's oft angeschrien,
 Und immer was Großes ist drauf geschehen,
 Wenn je das graue Rößlein kam und erschien.

Zweiter Jäger.

Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
 Drum führen wir auch das lustige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Ketrout. Ein Bürger.
 Dragoner.

Ketrout.

(tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine
 Weinflasche in der Hand.)

Grüß den Vater und Vaters Brüder!
 Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erster Jäger.

Sieh! da bringen sie einen Neuen!

Bürger.

O! gieb acht, Franz! Es wird dich reuen.

Ketrout

Nekrot (singt.)

Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und Streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Wette,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels Räumen,
Heysa! ich folge des Friedländers Fahn'!

Zweiter Jäger.

Seht mir! das ist ein wackerer Kumpan! (Sie begrüßen ihn.)

Bürger.

O! laßt ihn! Er ist guter Leute Kind.

Erster Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

Bürger.

Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel.

Fühlt her, das feine Luchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mühlenfabrik.

Zweiter Jäger.

Des Menichen Wille, das ist sein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

Erster Jäger.

Pfui! wer handelt mit Schwefelsaden!

Bürger.

Einen Weinschank dazu von seiner Pathen;

Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den theilt er mit seinen Kameraden.

Zweiter Jäger.

Hör du! wir müssen Zeltbrüder seyn.

Bürger.

Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.

Erster Jäger.

Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

Bürger.

Die Großmutter wird für Kummer sterben.

Zweiter Jäger.

Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

Wachtmeister

(tritt gravitätisch herzu, dem Meltrouten die Hand auf die
Wlechaube legend.)

Sieht er! das hat er wohl erwogen.

Einen neuen Menschen hat er angezogen,

Mit dem Helm und Behrgehäng

Schließt er sich an eine würdige Meng.

Muß ein fürnehmer Geist jetzt in ihn fahren —

Erster Jäger.

Muß besonders das Geld nicht sparen.

Wachtmeister.

Auf der Fortuna ihrem Schiff

Ist er zu segeln im Begriff,

Die Weltkugel liegt vor ihm offen,

Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen.

Es treibt sich der Bürgersmann, trüg und dumm,

Wie des Ferbers Gaul, nur im Ring herum.

Aus dem Soldaten kann Alles werden,

Denn Krieg ist jetzt die Lösung auf Erden.

Seh' er 'mal mich an! In diesem Noth

Führ ich, sieht er, des Kaisers Stock.

Alles Weltregiment, muß er wissen,

Von dem Stock hat ausgehen müssen;

Und das Zepter in Königs Hand

Ist ein Stock nur, das ist bekannt.

Und wer's zum Corporal erst hat gebracht,

Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,

Und so weit kann er's auch noch treiben.

Erster Jäger.

Wenn er nur lesen kann und schreiben.

Wachtmeister.

Da will ich ihm gleich ein Exempel geben,

Ich thät's vor kurzem selbst erleben.

Da ist der Chef vom Dragonerkorps,

Heißt Buttler, wir standen als Gemeine

Noch von dreyßig Jahren bey Köln am Rheine,

Jetzt nennt man ihn Generalmajor,
 Das macht, er thät sich das hervor,
 Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen,
 Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
 Ja, und der Friedländer selbst, sieht er,
 Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
 Der jetzt alles vermag und kann,
 War erst nur ein schlichter Edelmann,
 Und weil er der Kriegsgöttinn sich vertraut,
 Hat er sich diese Größ' erbaut,
 Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
 Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
 (pfeifig) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger.

Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß,
 Denn zu Altdorf im Studentenfragen,
 Trieb er's, mit Vermiss zu sagen,
 Ein wenig locker und puschikos,
 Hätte seinen Famulus bald erschlagen,
 Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
 Mir nichts, dir nichts in's Carcer sperren,
 'S war just ein neugebautes Nest,
 Der erste Bewohner sollt es taufen.
 Aber wie fängt er's an? Er läßt
 Weißlich den Pudel voran erst laufen.
 Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag:
 Ein rechter Kerl sich daran spiegeln mag.

Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen. (Das Mädchen
hat unterdessen aufgewartet; der zweyte Jäger schäutert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen.)

Kamerad! laß das unterwegen.

Zweyter Jäger.

Wer Henker hat sich da drein zu legen!

Dragoner.

Ich will's ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

Erster Jäger.

Der will ein Schätzchen für sich allein!

Dragoner, ist er bey Troste! Sag er!

Zweyter Jäger.

Will was apartes haben im Lager.

Einer Dirne schön Gesicht

Muß allgemein seyn, wie's Sonnenlicht! (läßt sie.)

Dragoner (reißt sie weg.)

Ich sag's noch einmal, das leid ich nicht.

Erster Jäger.

Lustig! Lustig! da kommen die Prager!

Zweyter Jäger.

Sucht er Handel? Ich bin dabey.

Wachtmeister.

Fried', ihr Herren! Ein Ruß ist frey!

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf, und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterinn, die Marketenderinn mit dem Refronten; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heysa, Luchheya! Dudeldumdey!
 Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
 Ist das eine Armee von Christen?
 Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?
 Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
 Als hätte der allmächtige Gott
 Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
 Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen?
 Zu Banketten und Feiertagen?
 Quid hic statis otiosi?
 Was steht ihr und legt die Hände in Schooß?
 Die Kriegesfuri ist an der Donau los,
 Das Bollwerk des Baierlandes ist gefallen,
 Regensburg ist in des Feindes Krallen,
 Und die Armee liegt hier in Böhmen,
 Pfllegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
 Kummert sich mehr um den Krug als den Krieg,
 Beht lieber den Schnabel als den Sabel,

Hezt sich lieber herum mit der Dirn',
 Frißt den Ochsen lieber, als den Drenstirn.
 Die Christenheit trauer in Sack und Asche,
 Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
 Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
 Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder
 Und aus den Wolken, blutigroth,
 Hängt der Herrgott den Kriegsmantel runter.
 Den Kometen steckt er wie eine Ruthe
 Drohend am Himmelsfenster aus,
 Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
 Die Urthe der Kirche schwimmt in Blute,
 Und das römische Reich — daß Gott erbarm!
 Sollte jetzt heißen römisch Arm,
 Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
 Die Klöster sind ausgenommene Nester,
 Die Bisthümer sind verwandelt in Wüsthümer,
 Die Abteyen und die Stifter
 Sind nun Raubteyen und Diebesklüfter,
 Und alle die gesegneten deutschen Länder
 Sind verkehrt worden in Elender —
 Woher kommt das? das will ich euch verkünden,
 Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
 Von dem Greuel und Heidenleben,
 Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
 Denn die Sünd ist der Magnetenstein,
 Der das Eisen ziehet in's Land herein.
 Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,

Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
 Hinter dem A kömmt gleich das Weh,
 Das ist die Ordnung im a, b, c.

Ubi erit victoriae spes,
 Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
 Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
 Nichts thut als in den Weinhäusern liegen?
 Die Frau in dem Evangelium
 Fand den verlohrnen Groschen wieder,
 Der Saul seines Vaters Esel wieder,
 Der Joseph seine saubern Brüder:
 Aber wer bey den Soldaten sucht
 Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
 Und die Schaam, der wird nicht viel finden,
 Thät er auch hundert Laternen anzünden.
 Zu dem Prediger in der Wüsten,
 Wie wir lesen im Evangelisten,
 Ramen auch die Soldaten gelaufen,
 Thaten Buß' und ließen sich taufen,
 Fragten ihn: Quid faciemus nos?
 Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schooß?
 Et ait illis. Und er sagt: --
 Neminem concutiatis,
 Wenn ihr niemanden schindet und plagt.
 Neque calumniam faciatis,
 Niemand verlästert, auf niemand lügt.
 Contenti estote, euch begnügt
 Stipendiis vestris mit eurer Löhnung

Und verflucht jede böse Angewöhnung.
 Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
 Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
 Und wo hört man mehr blasphemiren
 Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
 Wenn man für jeden Donner und Blitz,
 Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitze,
 Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
 Es wär' bald kein Mesner zu finden mehr.
 Und wenn euch für jedes böse Gebet,
 Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
 Ein Härlein ausgieng aus eurem Schopf,
 Ueber Nacht wär' es geschoren glatt,
 Und wär' er so dick wie Absalons Zopf.
 Der Josua war doch auch ein Soldat,
 König David erschlug den Goliath,
 Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
 Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
 Muß man den Mund doch, ich sollte meynen,
 Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
 Als zu einem Kreuz Sackerlot!
 Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
 Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
 Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
 Denn ihr tragt alles offen fort,
 Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
 Vor euren Praktiken und bösen Kniffen

Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
 Daß Kalb nicht sicher in der Ruh,
 Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
 Was sagt der Prediger? Contenti estote,
 Begnügt euch mit eurem Kommissbrote.
 Aber wie soll man die Knechte loben,
 Nimm doch das Vergerniß von oben!
 Wie die Glieder, so auch das Haupt!
 Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
 Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
 Das ist so ein Uhab und Jerobeam,
 Der die Völker von der wahren Lehren
 Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrout.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
 Will einnehmen alle festen Schloßer.
 Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
 Er müsse haben die Stadt Stralsund,
 Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.

Stopft ihm keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

Ed ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jezu und Holofern,
Verläugnet wie Petrus seinen Meister und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beide Jäger.

Pfaffe! ietzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger

(auf ihn eindringend.)

Schweig stille! Du bist des Todes.

Kroaten (legen sich drein.)

bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Eag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter.)

So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Reher,
Läßt sich nennen den Wallenstein,
Ja freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried im Land.

(er hat nach und nach bey den letzten Worten, die er mit erhöhterer Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister.)

Sagt mir! Was meynt' er mit dem Gdäselhahn,
 Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
 Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeister.

Da will ich euch dienen! Es ist nicht ganz ohne
 Der Feldherr ist wunderbar geböhren,
 Besonders hat er gar eigliche Ohren.
 Kann die Rahe nicht hören mauern,
 Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.

Erster Jäger.

Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeister.

Muß alles mausstill um ihn seyn.
 Den Befehl haben alle Wachen,
 Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Stimmen (im Zelt. Auslauf.)

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!

Des Bauern Stimme.

Hilfe! Barmherzigkeit!

Andre Stimmen.

Friede! Ruh!

Erster Jäger.

Hol mich der Teufel! Da seht's Hiebe.

Zweiter Jäger.

Da muß ich dabei seyn! (laufen ins Zelt.)

Marktenderinn (kommt heraus.)

Schelmen und Diebe!

Trompeter.

Frau Wirthinn, was seht euch so in Eifer?

Marktenderinn.

Der Lump! der Spitzhub! der Straßenläufer!

Das muß mir in meinem Zelt passiren!

Es beschimpft mich bey allen Herrn Offizieren.

Wachtmeister.

Wäschen, was giebt's denn?

Marktenderinn.

Was wirds geben?

Da erwischten sie einen Bauer eben,

Der falsche Würfel thät bey sich haben.

Trompeter.

Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger.

Der muß baumeln!

Scharfschützen und Dragoner.

Zum Prostoß! zum Prostoß!

Wachtmeister.

Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen,

Marktenderinn.

In einer Stunde seh' ich ihn hängen!

Wachtmeister.

Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.

Erster Arkebusier (zum andern.)

Das kommt von der Desperation.

Denn seht! erst thut man sie ruiniren,

Das heißt sie zum Stehlen selbst verföhren.

Trompeter.

Was? was? ihr red't ihm das Wort noch gar?

Dem Hunde! thut euch der Teufel plagen?

Erster Arkebusier.

Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.

Erster Jäger (zum Trompeter.)

Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,

Gebatter Schneider und Handschuhmacher!

Lagen in Garnison zu Brieg,

Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

Fiffter Auftritt.

Vorige. Kürassiere.

Erster Kürassier.

Friede! Was giebt's mit dem Bauer da?

Erster Scharfschütz.

'S ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erster Kürassier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erster Scharfschütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erster Kürassier.

Wie? du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst dich so wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe was er laufen kann.

(Bauer entwischt, die andern laufen zusammen.)

Erster Arkebusier.

Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für einer? Es ist kein Böhme.

Marketerinn.

'S ist ein Wallon! Respect vor dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.

Erster Dragoner (tritt dazu.)

Der Piccolomini, der junge, thut sie jetzt führen,
Den haben sie sich aus eigener Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erster Arkebusier.

Haben sie sich so was 'raus genommen?

Erster Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bey jedem Strauß.

Darf auch seine eigne Justiz ausüben,
Und der Friedländer thut's besonders lieben.

Erster Kürassier (zum andern.)

Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweiter Kürassier.

Ich hab's aus des Obersts eignem Munde.

Erster Kürassier.

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

Erster Jäger.

Was haben die da? sind voller Gift.

Zweiter Jäger.

Ist's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

Erster Kürassier.

Es hat sich keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;

Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,

Sollen achttausend Mann aufsitzen.

Marktenderinn.

Was? was? da sollen wir wieder wandern?

Bist erst seit gestern zurück aus Flandern.

Zweiter Kürassier (zu den Dragonern.)

Ihr Buttlerischen, sollt auch mit reiten.

Erster Kürassier.

Und absonderlich wir Wallonen.

Marktenderinn.

Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!

Erster

Erster Kürassier.

Den aus Mailand sollen wir hinfegleiten.

Erster Jäger.

Den Infanten! Das ist ja kurios!

Zweiter Jäger.

Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erster Kürassier.

Wir sollen von dem Friedländer lassen,

Der den Soldaten so nobel hält,

Mit dem Spanier ziehen zu Feld,

Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?

Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.

Was zum Henker! sollen wir dort?

Dem Kaiser verkauften wir unser Blut

Und nicht dem hispanischen rothen Hut.

Zweiter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein

Haben wir Reitersdienst genommen;

Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,

Der Ferdinand hätte uns nimmer bekommen.

Erster Dragoner.

Thät uns der Friedländer nicht formiren?

Seine Fortuna soll uns führen.

Wachtmeister.

Laßt euch bedeuten, hört mich an.

Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.

Ich sehe weiter als ihr alle,

Dahinter steckt eine böse Falle.

Erster Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeister.

Bäschen Gussel, füllt mir erst noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,
Alsdann will ich euch meine Gedanken sagen.

Marktenderinn (ihm einschenkend.)

Hier, Herr Wachtmeister! Er macht mir Schrecken,
Es wird doch nichts Böses dahinter stecken!

Wachtmeister.

Seht, ihr Herrn, das ist all recht gut,
Daß jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns in's Quartier,
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreuter mit sieben Mann
In einem Dorfe von weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drinn und kann
Nach Lust drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht,
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land? Poh Wetter!

Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knüttel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erster Jäger.

Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die große Armee zusammengebracht.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören;
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechszigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachmeister.

Zum Exempel! da haad' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich haad',
Hier an der rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, bey'm Kukul! ich bin um die Hand gekommen!
'S ist nur ein Stumpf, und nichts mehr werth.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehen, ihr tröstet euch,
Wir seyen um ein Fünftel nur geringer?
Proßt Malzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respect, die Schen,

Da schwillt dem Bauer der Kamm auß's neu,
 Da schreiben sie uns in der Wiener Canzley
 Den Quartier- und den Küchenzettel,
 Und es ist wieder der alte Bettel.
 Ja, und wie lang wird's stehen an,
 So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
 Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
 Nun, da fällt eben alles hin!
 Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
 Sorgt, daß man uns die Contracte hält?
 Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
 Den schnellen Witz und die feste Hand,
 Diese gestückelten Heeresmassen
 Zusammen zu fügen und zu passen?
 Zum Exempel — Dragoner — sprich:
 Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erster Dragoner.

Weit aus Hibernien her komm' ich.

Wachtmeister

(zu den beyden Kürassieren.)

Ihr, das weiß ich, seyd ein Wallon,
 Ihr ein Welscher. Man hört's am Ton.

Erster Kürassier.

Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren,
 Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

Wachtmeister.

Und du bist auch nicht aus der Näh?

Erfter Arkebuſier.

Ich bin von Buchau am Feder-See.

Wachtmeiſter.

Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebuſier.

Aus der Schwitz.

Wachtmeiſter (zum zweiten Jäger.)

Was für ein Landſmann biſt du, Jäger?

Zweiter Jäger.

Hinter Wiſmar iſt meiner Eltern Sitz.

Wachtmeiſter (auf den Trompeter zeigend.)

Und der da und ich, wir ſind aus Eger.

Nun! und wer merkt uns das nun an,

Daß wir aus Süden und aus Norden

Zuſammen geſchneht und geblaſen worden?

Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn?

Stehn wir nicht gegen den Feind geſchloſſen,

Recht wie zuſammengeleimt und gegoffen?

Greiffen wir nicht wie ein Mühlenwerk ſinkt

In einander auf Wort und Wink?

Wer hat uns ſo zuſammengeſchmiedet,

Daß ihr uns nimmer unterſchiedet?

Kein andrer ſonſt als der Wallenſtein!

Erſter Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,

Daß wir ſo gut zuſammen paſſen;

Hab mich immer nur gehen laſſen.

Erster Kürassier.

Dem Wachtmeister muß ich Beyfall geben.
 Dem Kriegssstand kämen sie gern an's Leben;
 Den Soldaten wollen sie nieder halten,
 Daß sie alleine könnten walten.
 'S ist eine Verschwörung, ein Complot.

Marktenderinn.

Eine Verschwörung? du lieber Gott!
 Da können die Herrn ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeister.

Freylieh! Es wird alles bankerott.
 Viele von den Hauptleuten und Generalen
 Stellten aus ihren eigenen Rassen
 Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
 Thäten sich angreifen über Vermögen,
 Dachten, es bringt ihnen großen Segen.
 Und die alle sind um ihr Geld,
 Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marktenderinn.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir Fluch!
 Die halbe Armee steht in meinem Buch.
 Der Graf Tsolani, der böse Zahler,
 Restirt mir allein noch zweyhundert Thaler.

Erster Kürassier.

Was ist da zu machen, Kameraden?
 Es ist nur eins, was uns retten kann,
 Verbunden können sie uns nicht schaden,
 Wir stehen alle für Einen Mann.

Laßt sie schicken und ordenanzen,
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschiren nicht,
Der Soldat jekt um seine Ehre sicht.

Zweiter Jäger.

Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen!
Sie sollen kommen und sollen's probiren!

Erster Arkebusier.

Liebe Herren, bedenk't's mit Fleiß,
'S ist des Kaisers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiser scheeren.

Erster Arkebusier.

Laß er mich das nicht zweymal hören.

Trompeter.

'S ist aber doch so, wie ich gesagt.

Erster Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachmeister.

So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.
Absolute Gewalt hat er, müßt ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schließen,
Geld und Gut kann er confisciren,
Kann henken lassen und pardoniren,
Officiere kann er und Obersten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

Erster Arkebusier.

Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir alle, des Kaisers Knecht.

Wachtmeister.

Nicht wie wir alle! das wißt ihr schlecht.
Er ist ein unmittelbarer und freyer
Des Reiches Fürst, so gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiser selbstn erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?

Erster Arkebusier.

Das war für das Meßburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.

Erster Jäger (zum Wachtmeister.)

Wie? In des Kaisers Gegenwart?
Das ist doch seltsam und sehr apart!

Wachtmeister (fährt in die Tasche.)

Wollt ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen.

(eine Münze zeigend.)

Wes ist das Bild und Gepräg?

Marktenderinn.

Weißt her!

Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eignes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier.

Das disputirt' ihm niemand nicht.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter.

Das läugn' ich ihm, sieht er, in's Angesicht.
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier.

Ei was! das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drüm, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Heerde seyn,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.

Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
 Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
 Wer anders macht ihn als seine Soldaten
 Zu dem großmächtigen Potentaten?
 Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
 Das große Wort in der Christenheit?
 Mühen sich die sein Joch ausladen,
 Die mitessen von seinen Gnaden,
 Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
 Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
 Nichts als die Müh' und als die Schmerzen,
 Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

Zweiter Jäger.

Alle großen Tyrannen und Kaiser
 Hielten's so und waren viel weiser.
 Alles andre thäten sie hudeh und schänden,
 Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

Erster Kürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen.
 Wer's nicht edel und nobel treibt,
 Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
 Soll ich frisch um mein Leben spielen,
 Muß mir's noch etwas gelten mehr.
 Oder ich lasse mich eben schlachten
 Wie der Kroat — und muß mich verachten.

— Beide Jäger.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr!

Erster Kürassier.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug,
 Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
 Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat,
 Ohne Heimath muß der Soldat
 Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
 Darf sich an eignem Heerd nicht wärmen,
 Er muß vorbeý an der Städte Glanz,
 An des Dorfleins lustigen, grünen Auen,
 Die Traubenlese, den Aerntelkranz
 Muß er wandernd von ferne schauen.
 Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
 Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
 Etwas muß er sein eigen nennen,
 Oder der Mensch wird morden und brennen.

Erster Arkebuser.

Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben!

Erster Kürassier.

Nicht's doch nicht für ein andres geben.
 Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
 Hab' alles in Erfahrung genommen.
 Hab' der hispanischen Monarchie
 Gebient und der Republik Venedig
 Und dem Königreich Napoli,
 Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
 Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter,
 Und den Handwerksmann und den Jesuiter,

Und kein Noth hat mit unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.

Erster Arkebuser.

Ne! das kann ich eben nicht sagen.

Erster Kürassier.

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen,
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Müß er sich unter die goldnen Bürden.
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelin um sich pflegen,
Treib er ein ehrlich Gewerbe in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und niemand beerben,
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

Erster Jäger.

Bravo! Just so ergeht es mir.

Erster Arkebuser.

Lustiger freilich mag sich's haben,
Ueber anderer Rdpf' wegtraben.

Erster Kürassier.

Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bey der Wage mehr;
Aber so mag mir keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.

Kann ich im Krieg. mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir. trommeln lassen.

Erster Artillerist.

Wer ist dran Schuld, als wir Soldaten,
Daß der Mähstand in Schimpf gerathen?
Der leidige Krieg, und die Noth und Plag
In die sechszehn Jahr' schon wahren mag.

Erster Kürassier.

Bruder, den lieben Gott da proben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den andern beschwert,
Dieser will's trocken, was jener feucht begehrt.
Wo du nur die Noth siehst und die Plag,
Da scheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — seht,
'S ist hier just, wie's beym Einbau'n geht,
Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege wer will mitten in der Bahn,
Sey's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß mir die Seele sein Zammerton,
Ueber seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bey Seite tragen.

Erster Jäger.

Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erster Kürassier.

Und weil sich's nun einmal so gemacht,
 Daß das Glück dem Soldaten lacht,
 Laßt's uns mit beyden Händen fassen,
 Lang' werden sie's uns nicht so treiben lassen:
 Der Friede wird kommen über Nacht,
 Der dem Wesen ein Ende macht;
 Der Soldat zählt ab, der Bauer spannt ein,
 Eh' man's denkt, wird's wieder das Alte seyn.
 Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
 Wir haben's Heft noch in der Hand,
 Lassen wir uns auseinander sprengen,
 Werden sie uns noch den Brodforb höher hängen.

Erster Jäger.

Nein, das darf nimmermehr geschehn!
 Kommt, laßt uns alle für Einen stehn.

Zweiter Jäger.

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erster Arkebusier

(ein lebernes Beutelschen ziehend, zur Marktenderinn.)

Gevatterinn, was hab' ich verzehrt?

Marktenderinn.

Ach! es ist nicht der Rede werth!

(Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,
 Verderbt uns doch nur die Societät.

(Arkebusiere gehen ab.)

Erster Kürassier.

Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder,

Erster Jäger.

Aber das denkt wie ein Seifensieder.

Zweiter Jäger.

Jetzt sind wir unter uns, laßt hören,

Wie wir den neuen Anschlag stören.

Trompeter.

Was? wir gehen eben nicht hin.

Erster Kürassier.

Nichts, ihr Herren, gegen die Disciplin!

Jeder geht jetzt zu seinem Corps,

Trägt's den Kameraden vernünftig vor,

Daß sie's begreifen und einsehen lernen.

Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.

Für meine Wallonen sag' ich gut.

So wie ich, jeder denken thut.

Wachtmeister.

Lerzka's Regimenter zu Roß und Fuß

Stimmen alle in diesen Schluß.

Zweiter Kürassier

(stellt sich zum ersten.)

Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.

Erster Jäger.

Freiheit ist Jägers Element.

Zweiter Jäger.

Freiheit ist bey der Macht allein.

Ich leb' und sterb bey dem Wallenstein.

Erster Scharfschütz.

Der Rothringer geht mit der großen Fluth,
Wo der leichte Sinn ist, und lustiger Muth.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweyter Scharfschütz.

Der Tyroler dient nur dem Landesherren.

Erster Kürassier.

Also laßt jedes Regiment

Ein Pro Memoria reinlich schreiben:

Daß wir zusammen wollen bleiben,

Daß uns keine Gewalt noch List

Von dem Friedländer weg soll treiben,

Der ein Soldatenvater ist,

Daß reicht man in tiefer Devotion

Dem Piccolomini — ich meyne den Sohn —

Der versteht sich auf solche Sachen,

Kann bey dem Friedländer alles machen,

Hat auch einen großen Stein im Bret

Bey des Kaisers und Königs Majestät.

Zweyter Jäger.

Kommt! Dabey bleibt's! Schlagt alle ein!

Piccolomini soll unser Sprecher seyn.

Trompeter. Dragoner. Erster Jäger.

Zweyter Kürassier. Scharfschützen

(zugleich.)

Piccolomini soll unser Sprecher seyn.

(wollen fort.)

Wacht

Wachtmeister.

Erst noch ein Gläschen, Kameraden!

(trinkt.)

Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenberinn.

(bringt eine Flasche.)

Das kommt nicht auf's Korbholz. Ich geb' es gern.

Gute Verrichtung, meine Herrn!

Kürassier.

Der Wehrstand soll leben!

Beide Jäger.

Der Nährstand soll geben!

Dragoner und Scharfschützen.

Die Armer soll floriren!

Trompeter und Wachtmeister.

Und der Friedländer soll sie regieren.

Zweiter Kürassier (singt.)

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!

In's Feld, in die Freiheit gezogen!

Im Felde, da ist der Mann noch was werth;

Da wird das Herz noch gewogen.

Da tritt kein anderer für ihn ein,

Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergründe haben sich während des Gesangs herbegezogen und machen den Chor.)

Chor.

Da tritt kein anderer für ihn ein;

Auf sich selber steht er da ganz allein.

Dragoner.

Aus der Welt die Freyheit verschwunden ist,
 Man sieht nur Herrn und Knechte;
 Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
 Bey dem selgen Menschengeschlechte.
 Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
 Der Soldat allein, ist der freye Mann.

Chor.

Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
 Der Soldat allein, ist der freye Mann.

Erster Jäger.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
 Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
 Er reitet dem Schicksal entgegen fest,
 Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
 Und trifft es morgen, so lasset uns heut
 Noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
 Noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

(Die Gläser sind auf's neue gefüllt worden, sie stoßen
 an und trinken.)

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
 Brauch't nicht mit Müh' zu erstreben,
 Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
 Da meynt er den Schatz zu erheben.
 Er gräbt und schaufelt so lang er lebt,
 Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Erster Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Unbeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Zweiter Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?

Laß fahren dahin, laß fahren!

Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,

Kann treue Lieb' nicht bewahren.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,

Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,

Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Erster Jäger

(faßt die zwey nächsten an der Hand, die übrigen ahmen es nach; alle, welche gesprochen, bilden einen großen Halbkreis.)

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,

Die Brust im Gesechte gelüftet!

Die Jugend brauset, das Leben schäumt,

Frisch auf! eh' der Geist noch verdüstet.

Und sehet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Chor.

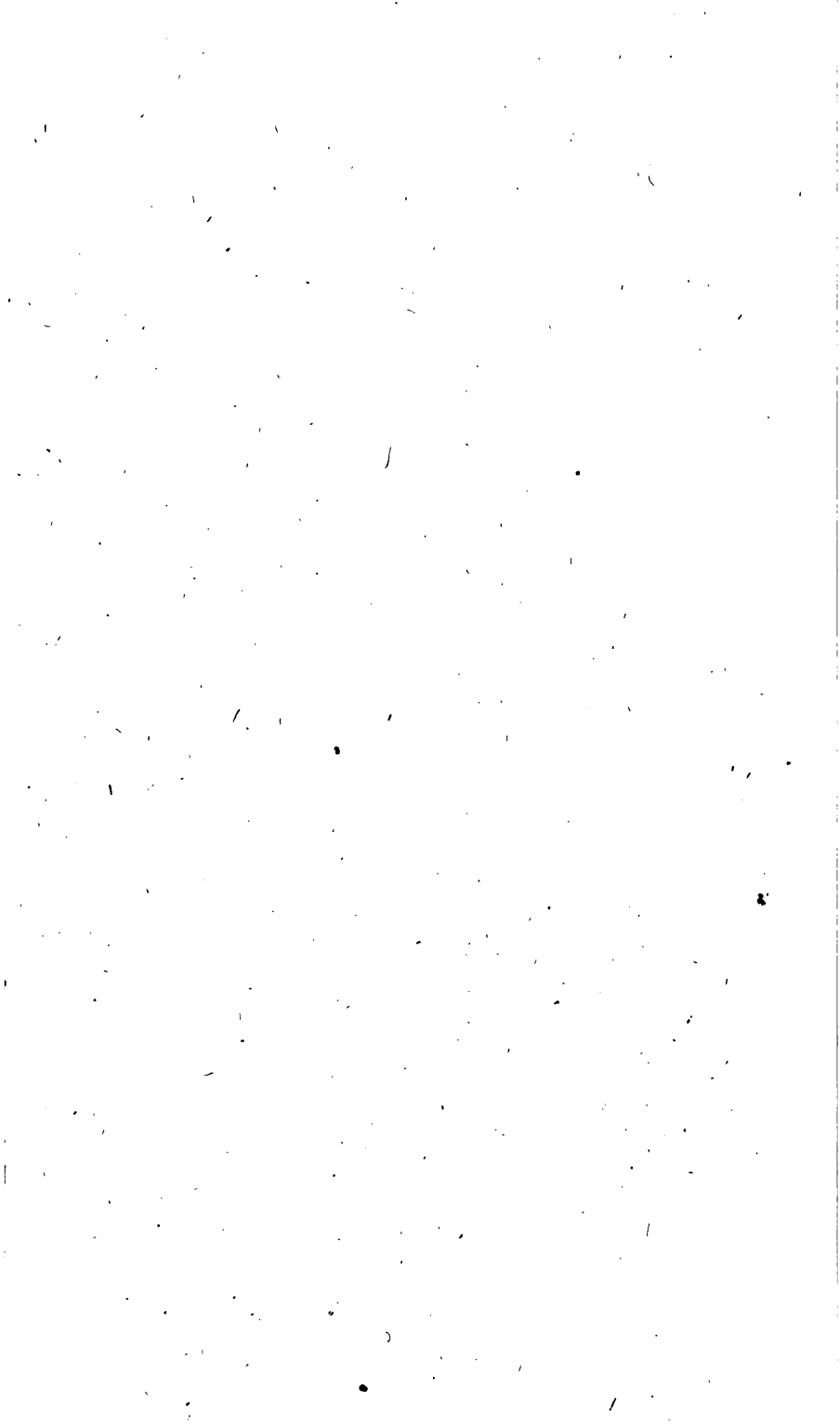
Und sehet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen.)

Die Piccolomini

in

fünf Aufzügen.



Personen.

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus
im dreßsigjährigen Kriege.

Octavio Piccolomini, Generalleutenant.

Max Piccolomini, sein Sohn, Obrist bey einem Kürassierre-
giment.

Graf Tetzky, Wallenstein's Schwager, Chef mehrerer Regi-
menter.

Illo, Feldmarschall, Wallenstein's Vertrauter.

Isolani, General der Kroaten.

Buttler, Chef eines Dragonerregiments.

Liefenbach,

Don Maradas, } Generale unter Wallenstein.

Gdh,

Kolalto,

Rittmeister Neumann, Tetzky's Adjutant.

Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesendet.

Baptista Seni, Astrolog.

Herzoginn von Friedland, Wallenstein's Gemahlinn.

Thella, Prinzessinn von Friedland, ihre Tochter.

Gräfinn Tetzky, der Herzoginn Schwester.

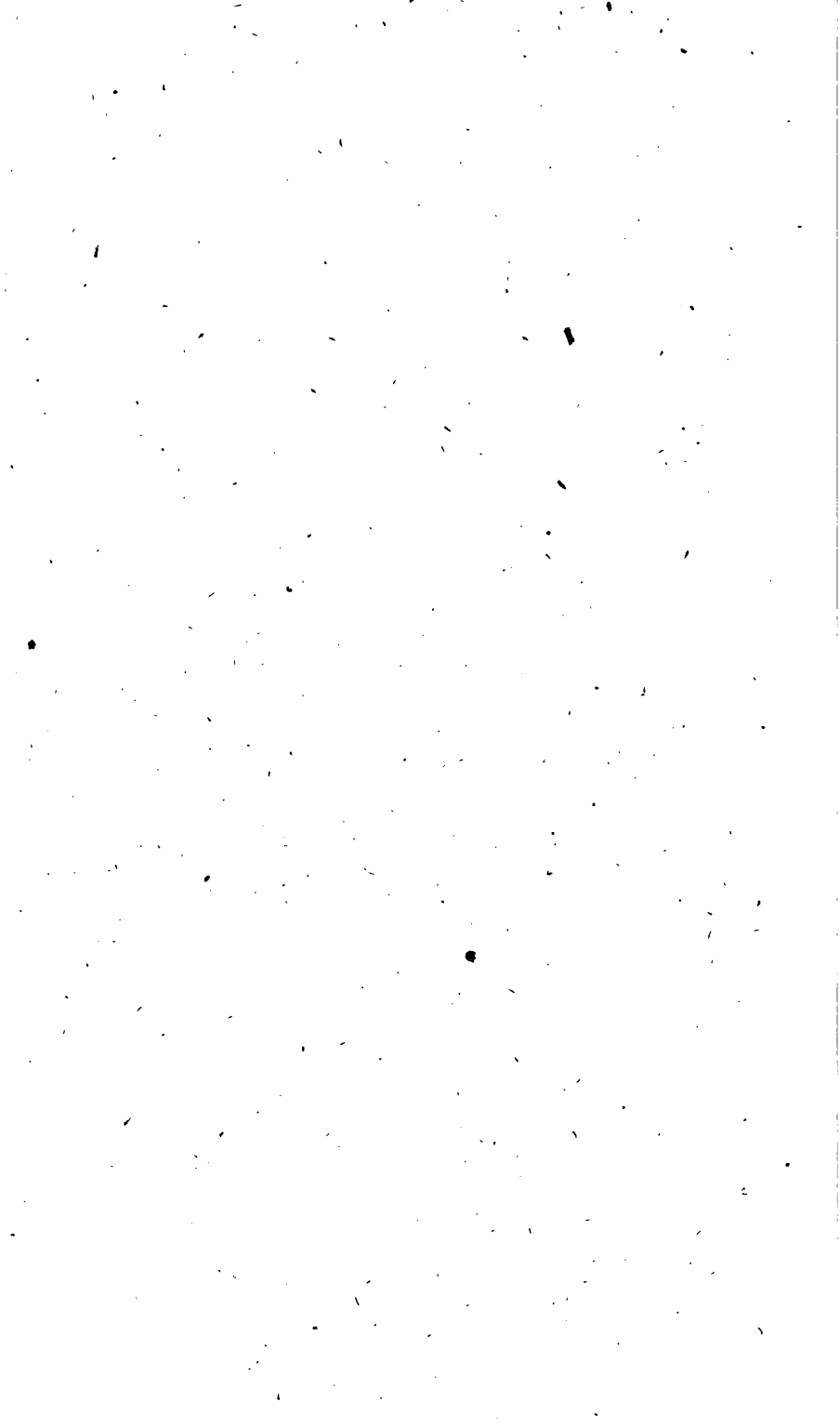
Ein Kornet.

Kellermeister des Grafen Tetzky.

Friedländische Pagen und Bediente.

Tetzky'sche Bediente und Hoboisten.

Mehrere Obersten und Generale.



Erster Aufzug.

Ein alter gothischer Saal auf dem Rathhause zu Pilsen, mit Fahnen und andern Kriegsgeräthe decorirt.

Erster Auftritt.

Illo mit Buttl er und Isolan i.

Illo,

Spät kommt ihr — Doch ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt euer Säumen.

Isolan i.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesetzt bey Donaauwerth,
Ein schwedischer Transport sey unterwegs
Mit Proviant an die sechshundert Wagen, —
Den griffen die Kroaten mir noch auf,
Wir bringen ihn,

Illo,

Er kommt uns grad zu paß,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.

Buttler.

Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.

Isolani.

Ja, ja,

Die Kirchen selber liegen voll Soldaten,

(sich umschauend.)

Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und schickt sich wie er kann!

Filso.

Von dreißig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden,
Den Lerzky trifft ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Gdtk, Maradas, Hinnerksam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Ultringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht.

Filso (stutzt.)

Wie so? Wißt ihr —

Isolani (unterbricht ihn.)

Mar Piccolomini hier? O! führt mich zu ihm.
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehn Jahr —
Als wir bey Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab,
Und zu dem Vater, der in Noth war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen.

Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum um's Kinn,
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig seyn.

Filso.

Ihr sollt ihn heut' noch sehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürstinn Friedland her und die Prinzessin,
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

Buttler.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier viel zusammen.

Isolani.

Desto besser.

Erwartet' ich doch schon von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Hobbies uns das Aug' ergötze.

Filso

(Der nachdenkend gestanden, zu Buttlern, den er ein
wenig auf die Seite führt.)

Wie wißt ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung.)

Weil er auch mich gesucht zurück zu halten.

Filso (warm.)

Und ihr seyd fest geblieben?

(drückt ihm die Hand.)

Wackerer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

Isolani.

Zum Regiment, nicht wahr? das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

Isolani.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug ihn zu erhalten,
Trotz Kaisern und Ministern.

Illo.

Wenn wir alle

So gar bedenklich wollten seyn!
Der Kaiser giebt uns nichts — vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir haben.

Isolani (zu Illo.)

Herr Bruder! Hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Creditoren contentiren,
Will selber mein Kassier seyn künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das drittemal, bedenkt Er!

Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet, und zu Ehren bringt.

Ilo.

Könnst' er nur immer wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden wo sie können ihm die Flügel! —
Da! diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

Buttler.

Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch
Erzählen lassen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Ilo.

Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Plaze!

Buttler (betroffen.)

Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Iso lani (zugleich.)

Wir wären alle ruinirt!

Ilo.

Brecht ab!

Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd.)

Ich fürchte,

Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweiter Auftritt.

Origene, Octavio Piccolomini.

Quellenberg.

Octavio (noch in der Entfernung.)

Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!

Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In eines Lagers Umkreis zu versammeln.

Quellenberg.

In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege böses denken will.
Beynah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

Octavio.

Und siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt. Graf Isolan
Und Obrist Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.

(Buttlern und Isolan präsentirend.)

Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Quellenberg (zu Octavio.)

Und zwischen beyden, der erfahrene Rath.

Octavio

(Quellenbergen an jene vorstellend.)

Den Kammerherrn und Kriegs Rath Quellenberg,

Den Ueberbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gaste.

(allgemeines Stillschweigen.)

Fil. (nähert sich Questenbergen.)

Es ist das erstemal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

Questenberg.

Schon einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

Fil.

Und wissen Sie, wo das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.

Questenberg.

Zu flehn, Herr General? So weit gieng weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Fil.

Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech auf's Haupt geschlagen — offen stand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oestreich vorzubringen.
Damals erschienen Sie und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn stürmend,
Und mit der kaiserlichen Ungnad drohend,
Wenn sich der Fürst des Tammer's nicht erbarme.

Isolant (tritt dazu.)

Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie sich bey Ihrem heut'gen Austrag
An jenen alten just nicht gern erinnern.

Questenberg.

Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beyden doch
Kein Widerspruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen, heute soll ich's
Befrey'n von seinen Freunden und Beschützern.

Illo.

Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen
Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Questenberg.

Wenn es nicht bloß ein Elend mit dem andern
Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreyt seyn.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.

Questenberg.

Ja, wenn Sie von Heerden
Und Weldeplätzen reden, Herr Feldmarschall —

Isolant.

Der Krieg ernährt den Krieg. Geh'n Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

Questenberg.

Und wird um so viel Unterthanen ärmer!

Isol.

Isolani.

Nah! Seine Unterthanen sind wir alle!

Questenberg.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Buttler.

Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.

Isolani.

So arg kann's auch nicht seyn. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert.)
Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt.

Questenberg.

Gottlob! Noch etwas wenig's hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

Filo.

Da! der Slawata und der Martiniß,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Aergernisse, Gnadengaben häuft —
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mäßen —
Die von der allgemeinen Fäulniß wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ärnten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — die und ihres Gleichen laßt

Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben.

Buttler.

Und diese Landschmaruzer, die die Füße
Beständig unter'm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizien hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brod vorschneiden und die Rechnung streichen.

Isolani.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor sieben Jahren kam, um die Remonte
Für unsre Regimente zu betreiben,
Wie sie von einer Ante camera
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen, stundenlang,
Als wär' ich da, um's Gnadenbrod zu betteln.
Zuletzt — da schickten sie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünde willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterspferde sollte handeln.
Ich mußte auch abziehen, unverrichteter Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drey Tagen,
Was ich zu Wien in dreyßig nicht erlangte.

Questenberg.

Ja, ja! Der Posten fand sich in der Rechnung,
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Flo.

Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk.

Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles
 Läßt sich nicht schonen: Wollte man's ergreifen,
 Bis sie zu Wien aus vier und zwanzig Uebeln
 Das kleinste ausgewählt, man pastete lange!
 — Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
 Reiß dann, was mag! — Die Menschen, in der Regel,
 Verstehen sich auf's Flicken und auf's Stückeln,
 Und finden sich in ein verhaßtes Müßsen
 Weit besser als in eine bittere Wahl.

Questenberg.

Ja, das ist wahr! Die Wahl spart uns der Fürst.

Filso.

Der Fürst trägt Watersorge für die Truppen,
 Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meynt.

Questenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
 Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Fsolani.

Drum stößt er uns zum Raubthier in die Wüste,
 Um seine theuren Schaafte zu behüten.

Questenberg (mit Hohn.)

Herr Graf! Dies Gleichniß machen Sie — nicht ich.

Filso.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
 Gefährlich war's, die Freyheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst.)

Genommen ist die Freyheit, nicht gegeben,
 Drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg.

Ein bess'rer Reiter wird's besänftigen.)

Illo.

Es trägt den Einen nur, der es gezähmt.

Questenberg.

Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

Illo.

Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden.

Questenberg.

Sie kümmernre nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler.

(Der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Antheil an dem Gespräch, tritt näher.)

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantoniren
In diesem Königreich wohl dreyßigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlessien,
Zehn Regimente stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Baiern zwölf den Schwedischen die Spitze.
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen sind alle
In Eine Schul' gegangen, Eine Milch
Hat sie ernährt, Ein Herz belebt sie alle.

Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden,
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebahr die Fremde.
Nicht für den Kaiser, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst selbstflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unter'm Doppeladler fechtend,
Wie unter'm Löwen und den Lilien.
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu Einem Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blüthes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dänen branden hört den Welt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Respect, die Neigung, das Vertrauen,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedland's Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,

Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
 Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
 — Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
 Mußt' es der Friedland, er empfing es nicht,
 Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
 Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
 So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
 Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
 Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen.)

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsbrath,
 Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
 Die Kühnheit macht, die Freyheit den Soldaten. —
 Vermocht' er feck zu handeln, dürft' er nicht
 Feck reden auch? — Eins geht in's andre drein. —
 Die Kühnheit dieses würd'gen Officiers,

(auf Buttlern zeigend.)

Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
 Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
 Bey einem furchtbarn Aufstand der Besatzung,
 Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(man hört von fern eine Kriegsmusik.)

Illo.

Das sind sie!

Die Wachen salutiren — Dies Signal
 Bedeutet uns, die Fürstinn sey herein.

Octavio (zum Questenberg.)

So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnthén abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Mo.)

Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo.

Wohl! laßt uns gehen. Obrist Buttler, kommt!

(zum Octavio.)

Erinnert euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beym Fürsten uns begegnen.

Dritter Auftritt.

Octavio und Questenberg die zurück-
bleiben.

Questenberg

(mit dem Zeichen des Erstaunens.)

Was hab' ich hören müssen, Generallieutenant!

Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!

— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio.

Drey Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.

Weh uns! Wo dann ein zweytes Heer gleich finden,
Um dieses zu bewahren! — Dieser Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer als er spricht. Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meynung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf, ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Questenberg.

(voll Wuth auf und abgehend)

Nein! das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Hofslingaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,
Den allvermögenden, in seinem Lager.
Hier ist's ganz anders!
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie seh'n nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freyheit mir und Leben kosten,
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

Questenberg.

Wo war die Ueberlegung,

Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut,
Und solche Macht gelegt in solche Hand!

Zu stark für dieses schlimmerwahrte Herz
War die Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen!
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbestrafter Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlinn, Tochter,
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empdrung.

Questenberg.

Weh' uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuertrommel —
Der Bauer in Waffen — alle Stände schwürig —
Und die Armee, von der wir Hülfe erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwöhnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug dem verwegesten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben —

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
 Stets ist die Sprache kecker als die That,
 Und mancher, der in blindem Eifer zehet
 Zu jedem Aeußersten entschlossen scheint,
 Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
 Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
 Zudem — ganz unvertheidigt sind wir nicht.
 Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
 Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
 Verstärken es noch täglich. — Ueberraschen
 Kann er uns nicht, Sie wissen, daß ich ihn
 Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
 Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
 Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

Questenberg.

Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
 An seiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
 Daß ich durch Lügenkünste, gleißnerische
 Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
 Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre.
 Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
 Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
 Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
 Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

Questenberg.

Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio.

Ich weiß nicht, was es ist — was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und fetter.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abentheuer
Verbanden uns schon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufgieng, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützen Schlacht —
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals, und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht werth war.
Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maaß, als ihn das meine flieht.

Questenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch in's Geheimniß?

Octavio.

Nein!

Questenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offenen Seele fremd,
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meynung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! Da kommt er.

Vierter Auftritt.

Mar Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Mar.

Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

(er umarmt ihn. Wie er sich umwendet, bemerkt er Questenberg und tritt kalt zurück).

Beschäftigt, wie ich seh? Ich will nicht stören.

Octavio.

Wie, Mar? Sieh diesen Gast doch näher an.

Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;

Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

Mar (troden).

Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
In's Hauptquartier Sie herführt.

Questen berg (hat seine Hand gefaßt).

Ziehen Sie

Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini,
Ich fasse sie nicht bloß von Meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.

(Beider Hände fassend).

Octavio — Mar Piccolomini!

Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oesterreich sich wenden,
So lang zwey solche Sterne, segensreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Mar.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
Nicht Lobenswegen sind Sie hier, ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Mar).

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist, als hier.

Mar.

Was giebt's auf's neu denn an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabey auch sein Verbleiben haben. —
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.

Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
 Nur wenige regieren, den Verstand
 Verständig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
 Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
 Für viele tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
 Wie eine feste Säul', an die man sich
 Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
 So einer ist der Wallenstein, und taugte
 Dem Hof ein Andrer besser — der Armee
 Frommt nur ein Solcher.

Questenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Mar.

Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
 Und stärkt und neu belebt um sich herum,
 Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
 Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
 Jedwem zieht er seine Kraft hervor,
 Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
 Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,
 Er wacht nur drüber, daß er's immer sey
 Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
 Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg.

Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
 Sie zu gebrauchen wisse! Ueber'm Herrscher
 Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
 Als wär' mit seiner Würd' er schon geböhren.

Mar.

Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.

Questenberg.

So kommt's zuletzt auf seine Großmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!

Mar.

Der seltn Mann will seltenes Vertrauen,
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird Er sich setzen.

Questenberg.

Die Proben geben's.

Mar.

Ja! so sind sie! Schreckt

Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.

Octavio (zu Questenberg).

Ergeben Sie sich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Mar.

Da rufen sie den Geist an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde
Da dringt die Gegenwart — Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,

So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Drasel
In seinem Innern, das Lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrigte Papiere soll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkühr fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, gieng er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blüthes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmern.
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüß: Lauf, der Thäler freyen Krümmen,
Umgeht das Waizenfeld, den Nebenhügel,
Des Eigenthums gemeßne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questen berg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich.

Octavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,

— Du

— Du hast den Frieden nie gesehn! Es giebt
 Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegerischen,
 Im Kriege selber ist das letzte nicht der Krieg.
 Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
 Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
 Die sind es nicht, die das Beglückende,
 Das ruhig, mächtig Daurende erzeugen.
 In Hast und Eile bauet der Soldat
 Von Keimwand seine leichte Stadt, da wird
 Ein augenblicklich Drausen und Bewegen,
 Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
 Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
 Doch eines Morgens plögl'ich siehet man
 Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
 Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
 Der Acker, das zerstampfte Saatsfeld liegen,
 Und um des Jahres Aernste ist's gethan.

Mar.

O! laß den Kaiser Friede machen, Vater!
 Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin, mit Freuden,
 Ihr's erste Weilchen, das der März uns bringt,
 Das duftige Pfad der neuverjüngten Erde.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich so auf einmal?

Mar.

Ich hab' den Frieden nie gesehn? — Ich hab' ihn
 Gesehen, alter Vater, eben komm' ich —
 Jetzt eben davon her — es führte mich

Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
 Gekommen — o! das Leben, Vater,
 Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
 Des schönen Lebens bde Rüste nur
 Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
 Das in sein dumpfig-enges Schiff gepreßt,
 Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haust,
 Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
 Wo es die Diebeslandung wagen darf.
 Was in den innern Thälern Abßliches
 Das Land verbirgt, o! davon — davon ist
 Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts erschienen.

Octavio (wird aufmerksam).

Und hätt' es diese Reise dir gezeigt?

Mar.

Es war die erste Ruße meines Lebens.
 Sag' mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
 Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
 Das Herz mir bde ließ und unerquickt
 Den Geist, den keine Bildung noch geschmückt?
 Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
 Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
 Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
 Die Waffenübung, das Kommandowort, —
 Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
 Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
 Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio.

Viel lerntest du auf diesem kurzen Weg, mein Sohn!

Mar.

O schöner Tag! wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen,
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend eifriger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längstverlassne, ein, mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bey seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schaamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

Questen berg (gerührt).

O! daß Sie von so ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

Mar.

(mit Heftigkeit sich zu ihm wendend).

Wer sonst ist schuld daran, als ihr in Wien? —
Ich will's nur frey gestehen, Questenberg!
Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte
Der Unmuth mir das Innerste zusammen —
Ihr seyd es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht ihr's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europa's großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Oestreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer, und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,
Beym Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haß' ich euch —
Und hier gelob' ich's an, versprühen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis, eh' daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt!

(er geht ab).

Fünfter Auftritt.

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so?

(Dringend und ungeduldig).

Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn

Dahingehn, rufen ihn nicht gleich

Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle

Ihm öffnen?

Octavio.

(Aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend).

Mir hat Er sie jetzt geöffnet,

Und mehr erblick' ich, als mich freut.

Questenberg.

Was ist es, Freund?

Octavio.

Fluch über diese Reise!

Questenberg.

Wie so? Was ist es?

Octavio.

Kommen Sie! Ich muß

Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,

Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie —

(will ihn fortführen)

Questenberg.

Was denn? Wohin?

Octavio (presirt).

Zu ihr!

Questenberg.

Zu —

Octavio (corrigirt sich).

Zum Herzog! Gehn wir. O! ich fürchte alles.

Ich seh das Netz geworfen über ihn,

Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Questenberg.

Erklären Sie mir nur —

Octavio.

Und konnt' ich's nicht

Vorhersehn? Nicht die Reise hintertreiben?

Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,

Ich mußte ihn warnen — Jesho ist's zu spät.

Questenberg.

Was ist zu spät? Besinnen Sie sich, Freund,

Daß Sie in lauter Räthseln zu mir reden.

Octavio (gefaßter).

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde

Rückt auch heran, die er zur Audienz

Bestimmt hat. Kommen Sie! —

Verwünscht! dreymal verwünscht sey diese Reise!

(er fährt ihn weg, der Vorhang fällt).

Zweiter Aufzug.

Saal bey'm Herzog von Friedland.

Erster Auftritt.

Bediente setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf Seni, der Astrolog, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter.

(mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache ruft in's Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

Zweiter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

Erster Bedienter.

Das frag' den Mathematikus. Der sagt,
Es sey ein Unglückszimmer.

Zweyter Bedienter.

Narrenspoffen!

Das heißt die Leute scheeren. Saal ist Saal.

Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität).

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.

Das erste aber und hauptsächlichste

Bey allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael!

Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle).

Eilf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt,

Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, fünf und sieben,

Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweyter Bedienter.

Was habt ihr gegen Eilf? Das laßt mich wissen.

Seni.

Eilf ist die Sünde. Eilse überschreitet

Die zehn Gebote.

Zweyter Bedienter.

So? Und warum nennt ihr

Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni.

Fünf ist

Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem

Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe

Die erste Zahl aus Grad und Ungerade.

Erster Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hö'r ihm gerne zu,
Denn mancherley doch denkt sich bey den Worten.

Zweyter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da! zur Seitenthür hinaus.

(Sie eilen fort. Seni folgt langsam)

Zweyter Auftritt.

Wallenstein. Die Herzoginn.

Wallenstein.

Nun, Herzoginn? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?

Herzoginn.

Der Kaiserinn auch. Bey beyden Majestäten
Sind wir zum Handfuß zugelassen worden.

Wallenstein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlinn, Tochter
Zu dieser Winterszeit in's Feld beschieden?

Herzoginn.

Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenstein.

Muthmaße man die Wahl, die ich getroffen?

Herzoginn.

Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen fremden
Noch lutherischen Herrn gefallen sehn.

Wallenstein.

Was wünschen Sie, Elisabeth?

Herzoginn.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

Wallenstein (nach einer Pause).

Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?

(Herzoginn schlägt die Augen nieder und schweigt).

Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

Herzoginn.

O! mein Gemahl — Es ist nicht alles mehr
Wie sonst — Es ist ein Wandel vorgegangen.

Wallenstein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzoginn.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand

War das Benehmen — aber an die Stelle

Hulbreich vertraulicher Herablassung

War feyerliche Förmlichkeit getreten.

Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,

Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.

Nein! Herzog Albrechts fürstliche Gemahlinn,

Graf Harrachs edle Tochter hätte so —

Nicht eben so empfangen werden sollen!

Wallenstein.

Man schast gewiß mein neuestes Betragen?

Herzoginn.

O hätte man's gethan! — Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüther —
Nein, niemand schalt Sie — Man verhüllte sich
In ein so lastend feyerliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständniß, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas unglücklich, unerseßliches ist
Geschehn — Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn immer ihre liebe Ruhme
Zu nennen, mich bey'm Abschied zu umarmen.

Wallenstein.

Jetzt unterließ sie's?

Herzoginn.

(ihre Thränen trocknend, nach einer Pause).

Sie umarmte mich,

Doch erst als ich den Urlaub schon genommen, schon
Der Thüre zugienge, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenstein (ergreift ihre Hand).

Fassen Sie sich! —

Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

Herzoginn (den Kopf schüttelnd).

Keinen sah ich.

Wallenstein.

Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte?

Herzoginn.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenstein.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzoginn.

Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — Was Vater Ramormain
Durch einige Winke —

Wallenstein. (schnell).

Ramormain! Was sagt der?

Herzoginn,

Man zeihe Sie verwegner Ueberschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Baiern stolzer Herzog,
Stehen auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach! ich kann's nicht sagen.

Wallenstein (gespannt).

Nun?

Herzoginn.

Von einer zweyten (sie stoßt).

Wallenstein.

Zweyten —

Herzoginn.

Schimpflichern

— Absetzung.

Wallenstein.

Spricht man?

(heftig bewegt durch das Zimmer gehend)

O! sie zwingen mich, sie stoßen

Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzoginn.

(sich bittend an ihn schmiegend)

O! wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl — Wenn es

Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit

Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —

Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,

Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.

O! lassen Sie es länger nicht geschehn,

Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht

Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze.

Mit Siegeskraft der Wahrheit stehen Sie auf,

Die Lügner, die Verläumder zu beschämen.

Wir haben so der guten Freunde wenig.

Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns

Dem Haß der Menschen bloßgestellt — Was sind wir,

Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky, welche die Prinzessin Thella
an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfinn.

Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,

Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,

Ob' er noch seines Kindes froh geworden?

Der Freude gehört der erste Augenblick.

Hier, Vater Friedländ! das ist deine Tochter!

(Thella nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand
beugen: er empfängt sie in seinen Armen, und bleibt einige
Zeit in ihrem Anschauen verlohren stehen).

Wallenstein.

Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.

Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzoginn.

Ein zartes Kind noch war sie, als Sie giengen,

Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.

Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt

Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,

Wo sie geblieben ist bis jetzt.

Wallenstein.

Indeß

Wir hier im Feld' gesorgt, sie groß zu machen,

Das höchste Irdische ihr zu erschaffen,

Hat Mutter Natur in stillen Klostermauren

Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freyer Gunst das Göttliche gegeben,
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.

Herzoginn (zur Prinzessin).

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Raum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thella.

Doch, Mutter, auf den ersten Blick — Mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein (zur Herzoginn).

Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh', ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte seyn,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verblühtes Daseyn weiter leiten.
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen,
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.

(Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini hereintritt).

Vierter Auftritt.

Mar Piccolomini, und bald darauf Graf
Terzky zu den Borigen.

Gräfinn.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein.

Sey mir willkommen, Mar. Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Mar.

Mein General —

Wallenstein.

Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Mar.

Mein Fürst! Du eilst sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',

Ein

Ein Amt bloß war's! Nicht eine Gunst, für die
 Ich's vorschnell nahm, und dir schon volles Herzens
 Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeynt,
 Daß mein Geschäft mein schönstes Glück seyn sollte!

(Terzky tritt herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche
 dieser schnell erblickt).

Gräfinn (zu Mar).

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
 Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
 So zart zu denken, meinem Schwager ziemt's,
 Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Theräsa.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
 Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
 Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Mar.

Ja, er muß immer geben und beglücken!

(er ergreift der Herzoginn Hand, mit steigender Wärme).

Was dank' ich ihm nicht alles — o! was sprech' ich
 Nicht alles aus in diesem theuren Namen, Friedland!
 Zeitlebens soll ich ein Gefangner seyn
 Von diesem Namen — darin blühen soll
 Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
 Fest, wie in einem Zauberringe, hält
 Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfinn.

(welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt,
 daß er bey den Briefen nachdenkend geworden)

Der Bruder will allein seyn. Laßt uns gehen.

Schiller's Theater. III.

Wallenstein.

(wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzoginn)
 Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie im Feld' willkommen.
 Sie sind die Wirthinn dieses Hofes — Du, Mar,
 wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
 Indes wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Mar Piccolomini bietet der Herzoginn den Arm, Gräfinn
 führt die Prinzessin ab).

Terzky (ihm nachrufend).

Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen.

Fünfter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein.

(in tiefem Nachdenken, zu sich selbst)

Sie hat ganz recht geseh'n — So ist's, und stimmt
 Vollkommen zu den übrigen Berichten —
 Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
 In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
 Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
 Des Kaisers Edelnlein, der ist jetzt ihr Heiland.
 Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
 Gedenkt man fertig schon zu seyn, und wie
 Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
 Drum keine Zeit verlohren!

(indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und giebt
 ihm einen Brief)

Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas — Das gefällt mir nicht.

Terzky.

Und wenn du
Noch länger säumst, bricht einer nach dem andern.

Wallenstein.

Der Altringer hat die Tiroler Pässe,
Ich muß ihm einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein läßt.
— Nun! der Sefin, der alte Unterhändler,
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jezo der Convent ist:
Der aber sagt, er sey es müd', und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen haben.

Wallenstein.

Wie so?

Terzky.

Es sey dir nimmer Ernst mit deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenstein.

So! Meynt er wohl, ich soll ihm

Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
 Daß wir zuletzt auf eigenem Grund und Boden
 Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
 Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

Terzly.

Gibn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
 Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
 Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

Wallenstein.

Fort, fort mit ihnen — das verstehst du nicht.
 Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
 Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
 Um meine Portion mir zu erschleichen.
 Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
 Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
 Mich bey des Reiches Fürsten niedersezen.
 Es soll im Reiche keine fremde Macht
 Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
 Die Gothen sollen's, diese Hungerleider,
 Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
 Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
 Beystehen sollen sie mir in meinen Plänen,
 Und dennoch nichts dabey zu fischen haben.

Terzly.

Doch mit den Sachsen willst du ehrlicher
 Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
 Weil du so krumme Wege machst —
 Was sollen alle diese Masken? sprich!

Die Freunde zweifeln, werden Irr' an dir —
Der Drenskirn, der Arnheim, keiner weiß,
Was er von deinem Jdgern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner, alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.

Wallenstein.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' selbst.
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut gescheh'n seyn können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Besten haben.

Wallenstein.

(nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht)

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum Besten habe? Daß ich nicht euch alle
Zum Besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen, als ein andrer.

Terzky.

So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben!

Sechster Auftritt.

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wie steht es draussen? Sind sie vorbereitet?

Illo.

Du findest sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.

Wie erklärt sich Isolan?

Illo.

Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Farobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenstein.

Wie nimmt sich der Kolalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo.

Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

Wallenstein.

So, meynst du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.

— Wenn Du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein.

Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

Lerzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trauest.

Wallenstein.

Lehre du

Mich meine Leute kennen. Sechszehnmahl
Bin ich zu Feld' gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoscop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Und kurz —

(geheimnißvoll)

Es hat damit sein eigenes Bewenden.

Wenn du mir also gut sagst für die andern —

Filo.

Es ist nur Eine Stimme unter allen:
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hdr' ich.

Wallenstein.

Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Filo.

Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Filo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Oestreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

Wallenstein (den Kopf schüttelnd).

Unbedingt

Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Filso.

Ich habe einen Einfall — Sieht uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

Terzky.

Ja,

Und alle Generale sind geladen.

Filso (zum Wallenstein).

Sag! Willst du völlig freye Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.

Wallenstein.

Schaff mir ihre Handschrift.

Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.

Filso.

Und wenn ich dir's nun bringe, schwarz auf weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern — Willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

Wallenstein.

Schaff mir die Verschreibung!

IIIo.

Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
 Begehren nicht erfüllen — kannst das Heer
 Nicht schwächen lassen — nicht die Regimenter
 Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht
 Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
 Bedenk' das andre auch! Du kannst des Kaisers
 Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
 Nicht länger Ausflucht suchen, temporisiren,
 Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
 Entschließ' dich! Willst du mit entschlossner That
 Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
 Das Aeußerste erwarten?

Wallenstein.

Das geziemt sich,

Eh' man das Aeußerste beschließt!

IIIo.

O! nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft.
 So selten kommt der Augenblick im Leben,
 Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
 Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles
 Sich glücklich treffen und zusammenfinden, —
 Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
 Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
 Die nur in Einem Lebenspunkt zusammen
 Gebrängt, den schweren Fruchtknoten bilden.
 Sieh! Wie entscheidend, wie verhängnißvoll
 Sich's jetzt um dich zusammenzieht! — Die Häupter

Des Heers, die besten, trefflichsten, um dich,
 Den königlichen Führer, her versammelt,
 Nur deinen Wink erwarten sie — O! laß
 Sie so nicht wieder auseinander gehen!
 So einig führst du sie im ganzen Lauf
 Des Krieges nicht zum zweitenmal zusammen.
 Die hohe Fluth ist's, die das schwere Schiff
 Vom Strande hebt — Und jedem Einzelnen
 Wächst das Gemüth im großen Strom der Menge.
 Jetzt hast du sie, jetzt noch! Bald sprengt der Krieg
 Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
 In eignen kleinen Sorgen und Intressen
 Zerstreut sich der gemeine Geist. Wer heute,
 Vom Strome fortgerissen, sich vergißt,
 Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
 Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind
 Umlenken in die alte, breitgetretne
 Fahrstraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
 Behalten unter Dach zu kommen suchen.

Wallenstein.

Die Zeit ist noch nicht da.

Terzky.

So sagst du immer.

Wann aber wird es Zeit seyn?

Wallenstein.

Wenn ich's sage.

Filo.

O! du wirst auf die Sternenskunde warten,

Bis dir die Irdische entflieht! Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Weisheit! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.

Wallenstein.

Du red'st, wie du's versteh'st. Wie oft und oftmals
Erklärt' ich dir's! — Dir stieg der Jupiter
Hinab, bey der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind, wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Blenfarb'nen Schein in's Leben dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst du seh'n,
Das Nächste mit dem Nächsten Flug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen,
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger zieh'n um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebohrnen, heitern Joviskinder.

(nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt
er stehen und fährt fort)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
 Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
 Dem Sä'mann bloß bezeichnen sie die Zeiten
 Der Aussaat und der Aernte. Auch des Menschen Thun
 Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
 Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
 Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
 Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
 Die rechte Sternenstunde auszulesen,
 Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
 Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
 In seinen Ecken schadend sich verberge.

Drum laßt mir Zeit. Thut ihr indeß das Eure.
 Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
 Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
 Absehen sollen sie mich auch nicht — Darauf
 Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt).

Die Herrn Generale.

Wallenstein.

Laß sie kommen.

Terzky.

Willst du, daß alle Chefs zugegen seyen?

Wallenstein.

Das brauch't's nicht. Weyde Piccolomini,
 Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
 Karaffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener)

Wallenstein (zu Illo).,

Hast du den Questenberg bewachen lassen?

Sprach er nicht ein'ge in geheim?

Illo.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit niemand
Als dem Octavio.

Stebenter Austritt.

Vorige, Questenberg, beyde Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas und noch drey andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm grad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch, es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund' des Kaisers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuptern zu entledigen.

Questenberg.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenstein.

Den Eingang spart.

Questenberg.

Als Seine Majestät,

Der Kaiser, ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrenes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünschen hold,
Gereinigt war Bdheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es schlopfen
Auf's neue leichten Athem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herben von allen Strömen Deutschlands zog,
Herben auf Einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Drenstirn,
Und jenen nie besiegten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.

Wallenstein.

Zur Sache, wenn's beliebt.

Questenberg.

Ein neuer Geist

Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth,
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn,

Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht, er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifeln endlich will der König stürmen,
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langsam tödtet.
Durch den Verhaß des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

Wallenstein.

Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schauernd selbst erlebt.

Questenberg.

Anlagen ist mein Amt und meine Sendung,
Es ist mein Herz, das gern bey'm Lob verweilt.
In Nürnberg's Lager ließ der Schwedische König
Den Ruhm — in Lützen's Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Abheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indeß der junge Weimarische Held

In's Frankenland unaufgehalten drang,
 Bis an die Donau reißend Bahn sich machte,
 Und stand mit einem Mal vor Regensburg,
 Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
 Da rief der Baiern wohlverdienter Fürst
 Um schnelle Hülfe in seiner höchsten Noth, —
 Es schickt der Kaiser sieben Reitende
 An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte,
 Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
 Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
 Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
 Sieht das gemeine Beste preis, die Rachgier
 An einem alten Feinde zu vergnügen.
 Und so fällt Regensburg!

Wallenstein.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Mar?
 Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

Mar.

Er meynt,

Wie wir in Schlessien waren.

Wallenstein.

So! So! So!

Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Mar.

Die Schweden drauß zu schlagen und die Sachsen.

Wallenstein.

Recht! Ueber der Beschreibung da vergess' ich
 Den ganzen Krieg — (zu Quesenberg)

Nur weiter fortgefahren!

Du es

Questenberg.

Am Oberstrom vielleicht gewann man wieder,
 Was an der Donau schimpflich ward verlohren.
 Erstaunenswerthe Dinge hoffte man
 Auf dieser Kriegeshöhne zu erleben,
 Wo Friedland in Person zu Felde zog,
 Der Nebenbuhler Gustav einen — Thurn
 Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
 Gerieth man nahe genug hier an einander,
 Doch um als Freund, als Gast sich zu bewirthen.
 Ganz Deutschland seufzte unter Krieglaster,
 Doch Friede war's im Wallensteinischen Lager.

Wallenstein.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
 Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
 Ein Vorthail des bewährten Feldherrn ist's,
 Daß er nicht ndthig hat zu schlagen, um
 Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
 Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
 Mich über einen Arnheim zu bedienen,
 Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
 Wär' mir's geglückt, das Bündniß zwischen Sachsen
 Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

Questenberg.

Es glückte aber nicht, und so begann
 Auf's neu das blut'ge Kriegespiel. Hier endlich
 Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
 Auf Steinau's Feldern streckt das schwedische Heer

Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden —
 Und hier, mit andern, lieferte des Himmels
 Gerechtigkeit den alten Aufrührerstifter,
 Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
 Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
 — Doch in großmüth'ge Hand war er gefallen,
 Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
 Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

Wallenstein (lacht).

Ich weiß, ich weiß — Sie hatten schon in Wien
 Die Fenster, die Balcons voraus gemiethet,
 Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
 Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
 Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
 Daß ich um ein Spectakel sie betrog.

Questenberg.

Befreyt war Schlessien, und alles rief
 Den Herzog nun in's hart bedrängte Baiern.
 Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
 Durchzieht er Obheim auf dem längsten Wege;
 Doch eh' er noch den Feind gesehen, wendet
 Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
 Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
 Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
 Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
 Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält' und Nässe,

Nicht jeder Nothdurst sterblich unterworfen?
Glückwüchsig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich alles nehmen;
Man giebt ihm nichts, und jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Karaffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.

Wallenstein.

Und sein Sold

Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Questenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

Wallenstein.

Ja, meine Schuld ist es, weiß wohl, ich selbst
Hab' mir den Kaiser so verwdhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beym Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Sackel keinen Deut
Ihm kostete — Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Welts den Schrecken seines Namens tragend,
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeyert wie der meine,

Und Albrecht Wallenstein, so hieß
 Der dritte Edelstein in seiner Krone!
 Doch auf dem Regenspurger Fürstentag
 Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
 Aus welchem Beutel ich gewirthschaft't hatte.
 Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
 Ein treuer Fürstentnecht, der Völker Gluch
 Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
 Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
 Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
 — Abgesetzt wurd' ich.

Questenberg.

Eure Gnaden weiß,
 Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
 Die Freyheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!

Ich hatte, was ihm Freyheit schaffen konnte.
 — Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
 Dem Thron zu dienen, auf des Reiches Kosten,
 Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
 Vom Kaiser freylich hab' ich diesen Stab,
 Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
 Zur Wohlfahrt aller, zu des Ganzen Heil,
 Und nicht mehr zur Vergroßerung des Einen!
 — Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg.

Für's erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahreszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.

Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome Lutherisch
Gepredigt werde — ketzerischer Greul
Des Festes reine Feyer nicht besudle.

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generals?

Filso.

Es ist nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geschehn.

Questenberg.

Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Süss
Befehl geschickt, nach Baiern vorzurücken.

Wallenstein.

Was that der Süss?

Questenberg.

Was er schuldig war.

Er rückte vor.

Wallenstein.

Er rückte vor! Und ich,
 Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
 Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
 Um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
 Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
 Zu denken ist? Sie, meine Generale,
 Seyen Richter! Was verdient der Officier,
 Der eidvergesen seine Ordre bricht?

Filso.

Den Tod!

Wallenstein.

(Da die übrigen bedenklich schweigen, mit erhöhter Stimme)
 Graf Piccolomini, was hat er
 Verdient?

Max (nach einer langen Pause).

Nach des Gesetzes Wort — den Tod!

Isolani.

Den Tod!

Buttler.

Den Tod nach Kriegesrecht!

(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es erheben sich alle)

Wallenstein.

Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
 Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
 Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg.

Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
 Und gleich die erste war, daß mir zum Nachtheil
 Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
 Bey der Armee zu sagen haben sollte.

Wenn für den Ausgang Ich mit meiner Ehre
 Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
 Darüber seyn. Was machte diesen Gustav
 Unwiderstehlich, unbefiegt auf Erden?

Dies: daß er König war in seinem Heer!
 Ein König aber, einer der es ist,
 Ward nie besiegt noch, als durch seines gleichen —
 Jedoch zur Euck'. Das Beste soll noch kommen.

Questenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
 Aus Mailand rücken, und ein spanisch Heer
 Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
 Damit er sicher seinen Weg verfolge,
 Will der Monarch, daß hier aus der Armee
 Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
 Wohl ausgesonnen, Vater Lamormain!
 Wär' der Gedank' nicht so verwünscht geübel,
 Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
 Ahttausend Pferde! Ja! ja! es ist richtig,
 Ich seh' es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter

Zu sehn. Die Klugheit rath's, die Noth gebent's.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
In's Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sey. Mich so
Gerad' bey Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad' heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun, das war
Beschloßne Sach', Herr, noch eh' Sie kamen.

(es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche
immer zunimmt)

Es thut mir leid um meine Obersten,
 Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschossnen Geldern,
 Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
 Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
 Und früheres Verdienst veraltet schnell.
 Es dienen viel Ausländische im Heer,
 Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
 Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum,
 Noch seinem Katechismus viel zu fragen.
 Das wird auch anders werden künftighin!
 Nun — mich geht's nichts mehr an.

(Er setzt sich.)

Mar.

Da sey Gott für,

Daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
 Armee wird furchtbar gährend sich erheben —
 Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht seyn,

Jsolani.

Es kann nicht seyn, denn alles ging zu Trümmern.

Wallenstein.

Das wird es, treuer Jsolan. Zu Trümmern
 Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
 Deswegen aber find't sich doch ein Feldherr,
 Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiser
 Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

Mar.

(geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern gehend,
 und sie besänftigend)

Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!

Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
 Bis wir zusammen Rath gehalten, dir
 Vorstellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
 Ich hoff', es ist noch alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die andern.

(gehen)

Büttler (zu Quesenberg).

Wenn guter Rath Gehör bey Ihren findet,
 Vermeiden Sie's, in diesen Asten Stunden
 Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
 Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.

(laute Bewegungen draussen)

Wallenstein.

Der Rath ist gut — Octavio, du wirst
 Für unser's Gastes Sicherheit mir haften.
 Gehaben Sie sich wohl, von Quesenberg!

(als dieser reden will)

Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
 Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
 Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

(Indem Quesenberg mit dem Octavio abgehen will, bringen
 Gdh, Tiefenbach, Kolalto herein, denen noch meh-
 zere Kommandeurs folgen).

Gdh.

Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich).

Was müssen wir erfahren, du willst uns —

Kolalto (zugleich).

Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein.

(mit Ansehen auf Illo zeigend)

Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.

(geht ab).

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Bey'm Gastmahl mit den Obristen zu machen?

Illo.

Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu seyn mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus, und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner

Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet, und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

Terzkn.

Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo.

Gefangen haben wir sie immer — Laßt sie
Dann über Arglist schreyn, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr, als ihrem heiligsten Betheuern.
Verräther sind sie einmal, müssen's seyn,
So machen sie aus der Noth wohl eine Tugend.

Terzkn.

Nun, mir ist alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bey den Generalen,
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie seyen sein — denn handelt er nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So hat er sie, und reißt sie mit sich fort.

Terzkn.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.

Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
 Dem Arnheim schreiben, gegen den Gesina
 Geht er mit kühnen Worten frey heraus,
 Spricht stundenlang mit uns von seinen Plänen,
 Und meyn' ich nun, ich hab' ihn — weg, auf einmal
 Entschlüpft er, und es scheint als wär' es ihm
 Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er seine alten Plane aufgegeben!
 Ich sag' euch, daß er wachend, schlafend mit
 Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
 Deswegen die Planeten fragt —

Terzty.

Ja, wißt Ihr,
 Daß er sich in der Nacht, die jeho kommt,
 Im astrologischen Thurme mit dem Doctor
 Einschließen wird und mit ihm observiren?
 Denn es soll eine wicht'ge Nacht seyn, hdr' ich,
 Und etwas Großes, Langerwartetes
 Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geschieht.
 Die Generale sind voll Eifer jetzt,
 Und werden sich zu allem bringen lassen,
 Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
 So haben wir den Anlaß vor der Hand,
 Zu einem engen Bündniß wider'n Hof,
 Unschuldig ist der Name zwar, es heißt,

Man will ihn bey'm Kommando bloß erhalten.
 Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
 Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
 Ich denk' es schon zu kartest, daß der Fürst
 Sie willig finden — willig glauben soll
 Zu jedem Wag'stück. Die Gelegenheit
 Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
 Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
 So wird der Nothzwang der Begebenheiten
 Ihn weiter schon und weiter führen, nur
 Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
 Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

Lerzky.

Daß ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
 Daß Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müssen

Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
 Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
 Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
 So werden auch die rechten Sterne scheinen!
 Kommt zu den Obersten. Das Eisen muß
 Geschmiedet werden, weil es glüht.

Lerzky.

Geht Ihr hin, Illo.

Ich muß die Gräfinn Lerzky hier erwarten.
 Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn Ein
 Strich reißt, ist schon ein' andrer in Bereitschaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.

Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf und Gräfinn Terzky, (die aus einem Kabinet heraustritt). Hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfinn.

Gleich wird sie da seyn. Schick' ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit Bey'm Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt, Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen. Du hast mich überredet, und mußt wissen, Wie weit du gehen kannst.

Gräfinn.

Ich nehm's auf mich.

(für sich)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager, Verstehn wir uns — Errath' ich etwa nicht, Warum die Tochter hergefördert worden,

Warum

Warum just er gewählt, sie abzuholen?
 Denn dieses vorgespiegelte Verlobniß
 Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
 Mag andre blenden! Ich durchschaue dich, —
 Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
 Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
 Bleibt alles überlassen. Wohl! — Du sollst
 Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

B e d i e n t e r (kommt).

Die Generale! (ab)

T e r z t y (zur Gräfinn).

Sorg' nur, daß du ihm
 Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebst —
 Wenn er zu Tisch' kommt, daß er sich nicht lange
 Bedenke, bey der Unterschrift.

G r ä f i n n .

Sorg' du für deine Gäste! Geh' und schick' ihn.

T e r z t y .

Dein alles liegt dran, daß er unterschreibt.

G r ä f i n n .

Zu deinen Gästen. Geh!

I l l o (kommt zurück).

Wo bleibt Ihr, Terzty?

Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.

T e r z t y .

Gleich! Gleich!

(zur Gräfinn)

Und daß er nicht zu lang verweilt —

Es möchte bey dem Alten sonst Verdacht —

Gräfinn.

Unndth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Alo gehen)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein). •

Baſe Terzky! Darf ich?

(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er ſich unruhig umſieht)

Sie iſt nicht da! Wo iſt ſie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht

In jene Ecke, ob ſie hinter'm Schirm

Vielleicht, verſteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(will haſtig darnach greifen, Gräfinn nimmt ſie zu ſich)

Unghr'ge Tante! Sie verleugnen mir —

Sie haben Ihre Luſt dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O! fühlten Sie,

Wie mir zu Muth iſt! — Seitdem wir hier ſind —

So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!

Das bin ich nicht gewöhnt!

Gräfinn.

Sie werden sich

In manches noch gewöhnen, schöner Freund!

Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit

Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung

Kann ich mich überall damit befassen.

Mar.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfinn.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.

Wer kann es besser auch mit Ihnen meynen!

Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,

Der gar nicht!

Mar.

Damit hat's nicht Noth. Es ist

Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,

Was die entzückte Seele mir bewegt.

— O Lante Terzky! Ist denn alles hier

Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich

Wie unter fremden Menschen. Keine Spur

Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.

Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst

In eben dieser Welt nicht unzufrieden.

Wie schaal ist alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich,

Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,

Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.

So müßt' es einem sel'gen Geiste seyn,

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Sillo und Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Bey'm Gastmahl mit den Obristen zu machen?

Sillo.

Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu seyn mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus, und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner

Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet, und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

Terzkn.

Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo.

Gefangen haben wir sie immer — Laßt sie
Dann über Arglist schreyn, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr, als ihrem heiligsten Betheuern.
Verräther sind sie einmal, müssen's seyn,
So machen sie aus der Noth wohl eine Tugend.

Terzkn.

Nun, mir ist alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bey den Generalen,
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie seyen sein — denn handelt er nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So hat er sie, und reißt sie mit sich fort.

Terzkn.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.

Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
 Dem Arnheim schreiben, gegen den Gesina
 Geht er mit kühnen Worten frey heraus,
 Spricht stundenlang mit uns von seinen Plänen,
 Und meyn' ich nun, ich hab' ihn — weg, auf einmal
 Entschlüpft er, und es scheint als wär' es ihm
 Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er seine alten Plane aufgegeben!
 Ich sag' euch, daß er wachend, schlafend mit
 Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
 Deswegen die Planeten fragt —

Terzty.

Ja, wißt Ihr,
 Daß er sich in der Nacht, die jeho kommt,
 Im astrologischen Thurne mit dem Doctor
 Einschließen wird und mit ihm observiren?
 Denn es soll eine wicht'ge Nacht seyn, hbr' ich,
 Und etwas Großes, Längerwartetes
 Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geschieht.

Die Generale sind voll Eifer jezt,
 Und werden sich zu allem bringen lassen,
 Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
 So haben wir den Anlaß vor der Hand,
 Zu einem engen Bündniß wider'n Hof,
 Unschuldig ist der Name zwar, es heißt,

Man will ihn bey'm Kommando bloß erhalten.
 Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
 Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
 Ich denk' es schon zu kartet, daß der Fürst
 Sie willig finden — willig glauben soll
 Zu jedem Wag'stück. Die Gelegenheit
 Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
 Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
 So wird der Nothzwang der Begebenheiten
 Ihn weiter schon und weiter führen, nur
 Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
 Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

Lerzky.

Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
 Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müssen

Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
 Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
 Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
 So werden auch die rechten Sterne scheinen!
 Kommt zu den Obersten. Das Eisen muß
 Geschmiedet werden, weil es glüht.

Lerzky.

Geht Ihr hin, Illo.

Ich muß die Gräfinn Lerzky hier erwarten.
 Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn Ein
 Strich reißt, ist schon ein' andrer in Bereitschaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.

Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab)

Zweiter Auftritt.

Graf und Gräfinn Terzky, (die aus einem Kabinet heraustritt). Hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfinn.

Gleich wird sie da seyn. Schick' ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit Bey'm Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt, Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen. Du hast mich überredet, und mußt wissen, Wie weit du gehen kannst.

Gräfinn.

Ich nehm's auf mich.

(für sich)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager, Verstehn wir uns — Errath' ich etwa nicht, Warum die Tochter hergefördert worden,

Warum

Warum just er gewählt, sie abzuholen?
 Denn dieses vorgespiegelte Verlobniß
 Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
 Mag andre blenden! Ich durchschaue dich, —
 Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
 Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
 Bleibt alles überlassen. Wohl! — Du sollst
 Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

Bedienter (kommt).

Die Generale! (ab)

Terzky (zur Gräfinn).

Sorg' nur, daß du ihm
 Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebst —
 Wenn er zu Tisch' kommt, daß er sich nicht lange
 Bedenke, bey der Unterschrift.

Gräfinn.

Sorg' du für deine Gäste! Geh' und schick' ihn.

Terzky.

Denk alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfinn.

Zu deinen Gästen. Geh!

Illo (kommt zurück).

Wo bleibt Ihr, Terzky?

Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich! Gleich!

(zur Gräfinn)

Und daß er nicht zu lang verweilt —

Es möchte bey dem Alten sonst Verdacht —

Gräfinn.

Unndth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Mo gehen)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein). •

Vase Terzky! Darf ich?

(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht

In jene Ecke, ob sie hinter'm Schirm

Vielleicht, versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —

Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Mäh'!

Max.

O! fühlten Sie,

Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —

So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!

Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfinn.

Sie werden sich

An manches noch gewöhnen, schöner Freund!

Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit

Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung

Kann ich mich überall damit befassen.

Mar.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfinn.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.

Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!

Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,

Der gar nicht!

Mar.

Damit hat's nicht Noth. Es ist

Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,

Was die entzückte Seele mir bewegt.

— O Tante Terzky! Ist denn alles hier

Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich

Wie unter fremden Menschen. Keine Spur

Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.

Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst

In eben dieser Welt nicht unzufrieden.

Wie schaal ist alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich,

Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,

Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.

So müßt' es einem sel'gen Geiste seyn,

Gräfinn.

Unndth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Mo gehen)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein). •

Vase Terzky! Darf ich?

(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht

In jene Ecke, ob sie hinter'm Schirm

Vielleicht, versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —

Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O! fühlten Sie,

Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —

So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!

Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfinn.

Sie werden sich

An manches noch gewöhnen, schöner Freund!

Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit

Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung

Kann ich mich überall damit befassen.

Mar.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfinn.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.

Wer kann es besser auch mit Ihnen meynen!

Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,

Der gar nicht!

Mar.

Damit hat's nicht Noth. Es ist

Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,

Was die entzückte Seele mir bewegt.

— O Tante Terzky! Ist denn alles hier

Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich

Wie unter fremden Menschen. Keine Spur

Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.

Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst

In eben dieser Welt nicht unzufrieden.

Wie schaal ist alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich,

Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,

Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.

So müßt' es einem jel'gen Geiste seyn,

Gräfinn.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schwachtern herein).

Bajse Terzky! Darf ich?

(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht

In jene Ecke, ob sie hinter'm Schirm

Vielleicht versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —

Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O! fühlten Sie,

Wie mir zu Muth ist! — Seitdem wir hier sind —

So an mich halten, Wort' und Blick wägen!

Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfinn.

Sie werden sich

An manches noch gewöhnen, schöner Freund!

Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit

Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung

Kann ich mich überall damit befassen.

Mar.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfinn.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.

Wer kann es besser auch mit Ihnen meynen!

Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,

Der gar nicht!

Mar.

Damit hat's nicht Noth. Es ist

Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,

Was die entzückte Seele mir bewegt.

— O Lante Lantz! Ist denn alles hier

Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich

Wie unter fremden Menschen. Keine Spur

Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.

Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst

In eben dieser Welt nicht unzufrieden.

Wie schaal ist alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich,

Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,

Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.

So müßt' es einem sel'gen Geiste seyn,

Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude,
 Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
 Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
 Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

Gräfinn.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
 Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
 Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Mar.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
 An ungewöhnlich treibender Bewegung,
 Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
 Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
 Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
 Gemüth, die Fluth zudringlicher Bekannten,
 Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
 Es wurde mir zu eng; ich mußte fort,
 Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen,
 Und eine reine Stelle für mein Glück.
 Kein Lächeln, Gräfinn! In der Kirche war ich.
 Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
 Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
 Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
 Ein schlecht Gemählde war's, doch war's der Freund,
 Den ich in diesem Augenblicke suchte.
 Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
 In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —

Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.

Gräfinn.

Genießen Sie Ihr Glück. Vergessen Sie
Die Welt um sich herum. Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sey'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Mar.

Wo aber bleibt sie denn! — O! goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfinn.

Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Mar.

Heut früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfinn.

Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Mar.

Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.

In einem Erker standen wir, den Blick
 Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
 Und vor uns ritten die Dragoner auf,
 Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
 Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
 'Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
 Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
 Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
 In wenig Stunden einen Vater finden,
 Von neuen Freunden sich umgeben sehn,
 Ich werde nun ein Fremder für Sie seyn,
 Verlohren in der Menge — „Sprechen Sie
 „Mit meiner Base Terzky!“ — fiel sie schnell
 Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
 Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
 Und von der Erde langsam sich erhebend
 Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
 Nicht länger —

(Die Prinzessin erscheint an der Thüre und bleibt stehen, von
 der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt)

Fasse kühn sie in die Arme
 Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
 Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
 Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfinn.

(nach einer Pause, mit einem verstohlnen Blick auf Thekla)
 Und sind Sie so bescheiden, oder haben

So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

Mar.

Ihr Geheimniß?

Gräfinn.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
In's Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Mar (lebhaft).

Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige. Thelä, welche schnell hereintritt.

Thelä.

Spart Euch die Mühe, Lante!
Das hört er besser von mir selbst.

Mar (tritt zurück).

Mein Fräulein! —

Was ließen Sie mich sagen, Lante Terzky!

Thelä (zur Gräfinn).

Ist er schon lange hier?

Gräfinn.

Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?

Thella.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh sie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Mar (in ihren Anblick verlohren).

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thella.

So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Mar.

O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise!
Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch mußte er bey'm Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.

Thella.

O! still von dieser Nummeren. Sie sehn,

Wie schnell die Würde abgeworfen ward.

(zur Gräfinn)

Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz anderer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh berebt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn, und niemals anders.

Mar.

Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thetia.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.

Mar.

Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Aethers Hdh'n
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen,
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thetia.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher lehr' ich, wenn ich es gemustert,

Zu meinem schönern Eigenthum zurück —

(abbrechend in einem schmerzhaften Ton)

Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes

In dieser kurzen Gegenwart gesehn!

Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,

Das dieses Schloß geheimnißvoll verwahrt.

Gräfinn (nachsinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt

In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thella (lächelnd).

Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,

Zwey Greise halten Wache an der Pforte.

Gräfinn (lacht).

Ach so! der astrologische Thurm! Wie hat sich

Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,

Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thella.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren

Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst

Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Mar.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thella.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich

Geboren sey, in welchem Tag und Monat,

Ob eines Tages — oder Nachtgeburt —

Gräfinn.

Weil er das Horoscop Euch stellen wollte.

Thetia.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfinn.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thetia.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hinein trat,
Denn eine düstre Nacht umgab mich plöglich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seyen sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finst'rer Greis,
Mit dem trüb'gelben Stern, sey der Saturnus,
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sey der Mars,
Und beyde bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sey die Venus, das Gestirn der Freude,

Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt,
 Ganz in der Mitte glänzte silberhell
 Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
 Das sey der Jupiter, des Vaters Stern,
 Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.

Mar.

O! nimmer will ich, seinen Glauben schelten
 An der Gestirne, an der Geister Macht.
 Nicht bloß der Stolz des Menschen füllt den Raum
 Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
 Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
 Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
 Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre,
 Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
 Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
 Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
 Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
 Mir tausend Zweige reich entgegen streckt,
 Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
 Die Fabel ist der Liebe Heimathwelt,
 Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
 Glaubte gern an Götter, weil sie göttlich ist.
 Die alte Fabelwesen sind nicht mehr,
 Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
 Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
 Der alte Trieb die alten Namen wieder,
 Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
 Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt,

Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

I h e k l a .

Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermessnen Hdh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

G r ä f i n n .

Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel,
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerinn des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

M a r .

Bald wird sein düstres Reich zu Ende seyn!
Gefegnet sey des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Delzweig in den Lorbeer flechten,
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter, —
Bis an den Fuß der Riesenerge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.

Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
 Kann er dann ungehindert frey willfahren.
 Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern,
 Und alles würdig Herrliche beschützen —
 Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
 Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
 So mag er kämpfen mit dem Element,
 Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen,
 Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
 Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
 Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfinn.

Ich will denn doch gerathen haben, Better,
 Den Degen nicht zu frühe weg zu legen.
 Denn eine Braut, wie die, ist es wohl werth,
 Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

Mar.

O! wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfinn.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
 Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

(Sie geht hinaus).

Fünfter Auftritt.

Thella und Mar Piccolomini.

Thella.

(sobald die Gräfinn sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini.)

Frau ihnen nicht. Sie meynen's falsch.

Mar.

Sie könnten —

Thella.

Frau niemand hier als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Mar.

Zweck! Aber welchen?

Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

Thella.

Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

Mar.

Wozu auch diese Tetzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thella.

Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen andern,
Doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.

Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.

Mar.

Warum überall

Auch das Geheimniß? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —

Thella.

Das bist du!

Mar.

Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe.
Schon zehn Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das erstemal, daß er das Seltsame,
Das Unerhoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott, er muß
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständniß, deines bloß erwartet,
Uns zu vereinigen — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast du gegen deinen Vater?

Thella.

Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken.

(ihn zärtlich bey der Hand fassend)

Folge mir!

Laß

Laß nicht zu viel uns an die Menschen glauben,
Wir wollen diesen Terzky's dankbar seyn
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im übrigen — auf unser Herz verlassen.

Mar.

O! werden wir auch jemals glücklich werden!

Thella.

Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein? bin ich
Nicht dein? — In deiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn mir —
Ich sollte minder offen seyn, mein Herz
Dir mehr verbergen, also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen, fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechster Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Gräfinn (preffirt).

Mein Mann schickt her. Es sey die höchste Zeit.

Er soll zur Tafel —

(da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie)

Trennt euch!

Thella.

O! nicht doch!

Es ist ja kaum ein Augenblick.

Gräfinn.

Die Zeit vergeht euch schnell, Prinzessin Nichte.

Max.

Es eilt nicht, Base.

Gräfinn.

Fort! Fort! Man vermißt Sie.

Der Vater hat sich zweymal schon erkundigt.

Thella.

Ei nun! der Vater!

Gräfinn.

Das versteht Ihr, Nichte.

Thella.

Was soll er überall bey der Gesellschaft?

Es ist sein Umgang nicht, es müßte würd'ge,

Verdiente Männer seyn, er aber ist

Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

Gräfinn.

Ihr müchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thella (lebbhaft).

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meynung.

Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —

Gräfinn.

Habt Ihr den Kopf verlohren, Nichte? — Graf!

Sie wissen die Bedingungen.

Mar.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!

(da Thella sich schnell von ihm wendet)

Was sagen Sie?

Thella (ohne ihn anzusehen).

Nichts. Gehen Sie.

Mar.

Kann ich's,

Wenn Sie mir zürnen —

(er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich)

Gräfinn.

Weg! Wenn jemand käme!

Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Mar reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfinn begleitet ihn. Thella folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische, sie ergreift sie, und nachdem sie eine Weile schwermüthig prälu dirt hat, fällt sie in den Gesang)

Siebenter Auftritt.

Thella (spielt und singt).

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Achter Auftritt.

Gräfinn kommt zurück. Thella.

Gräfinn.

Was war das, Fräulein Nichte? Ey! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch, däch' ich,
Mit Eurer Person ein wenig theurer machen.

Thella (indem sie aufsteht).

Was meynt Ihr, Tante?

Gräfinn.

Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seyd und wer Er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thella.

Was denn?

Gräfinn.

Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seyd.

Thella.

Nun? und was mehr?

Gräfinn.

Was? Eine schöne Frage!

Thella.

Was wir geworden sind, ist Er geböhren.

Er ist von alt lombardischem Geschlecht,

Ist einer Fürstinn Sohn!

Gräfinn.

Sprecht Ihr im Traum?

Fürwahr! Man wird ihn hßlich noch drum bitten,

Die reichste Erbin in Europa zu beglücken

Mit seiner Hand.

Thella.

Das wird nicht nöthig seyn.

Gräfinn.

Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.

Thella.

Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio

Wird nichts dagegen haben —

Gräfinn.

Sein Vater! Seiner! und der Eure, Nichter?

Thella.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet seinen Vater,

Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, meyn' ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfinn (sieht sie forschend an).

Nichte, Ihr seyd falsch.

Thella.

Seyd Ihr empfindlich, Tante? O! seyd gut?

Gräfinn.

Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Lauchzt nicht zu frühe!

Thella.

Seyd nur gut!

Gräfinn.

Es ist noch nicht so weit.

Thella.

Ich glaub' es wohl.

Gräfinn.

Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedweden stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus Euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand

Die Blume brächest, und zur leichten Zier
An deinen Busen stecktest!

Th e l l a .

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freymillig mir die schönsten Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Daseyn
Des Lebens Freude mir bereiten will —

G r ä f i n n .

Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her. Besinn' dich, wo du bist —
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Bey'm Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Waage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden,
Die aber ist die beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
 Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
 Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
 Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
 Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
 Ich sey bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfinn.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig.
 Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
 Mich opfern soll, ich will ihm freudig folgen.

Gräfinn.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
 Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
 Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
 Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
 Eh' seine schöne Liebe mich beselte?
 Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken,
 Als der Geliebte. Der kann nicht gering seyn,
 Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
 Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
 Ernst liegt das Leben vor der ernstesten Seele.
 Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun,
 Den festen Willen hab' ich kennen lernen,

Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfinn.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschloffen?
— Ihm denkst du's abzugewingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

Thetla.

Auch der meinige.

Er soll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfinn.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thetla.

Was niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfinn.

Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehen? Kind! Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Edelmuth den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,

Thella.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
Ich sey bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfinn.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig.
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thella.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll, ich will ihm freudig folgen.

Gräfinn.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thella.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh' seine schöne Liebe mich befeelte?
- Ich will auch von mir selbst nicht Kleiner denken,
Als der Geliebte. Der kann nicht gering seyn,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun,
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,

Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfinn.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschloffen?
— Ihm denkst du's abzuwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

Thetla.

Auch der meinige.

Er soll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfinn.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thetla.

Was niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfinn.

Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehen? Kind! Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Jornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Edwenmuth den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,

Das fest auf dich gespannt ist, und sag' Nein!
 Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
 Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
 — Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
 Zum Aeußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
 Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann seyn,
 Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
 Doch das kann nimmermehr sein Wille seyn,
 Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
 Wie ein verliebtes Mädchen dich gebärdest,
 Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
 Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
 Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll!

(Sie geht ab)

Neunter Auftritt.

Thetia allein.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
 Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
 So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
 Und keine treue Seele hier — wir haben
 Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
 Du, Liebe, gieb uns Kraft, du göttliche!
 O, sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
 Die diesem Bündniß unsrer Herzen leuchten.
 Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt,
 Nur dumpfes Kriegsgeräusch rasselt hier,

Und selbst die Liebe, wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.

Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freystatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es leckt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh sie nah und seh sie näher schweben,
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.

(man hört von ferne die Tafelmusik)

O! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Hdh'n,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(sie geht ab).

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Credenz Tisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frey. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauspielplatz um die Tafel herum. Noch ebe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Mar Piccolomini, ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

Erster Auftritt.

Terzky. Isolani. Mar Piccolomini.

Isolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
 Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
 Der Mutter Ehrenweine preis gegeben,
 Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloß.

Das Beste hat Er schon versäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürstenthüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs Güter werden ausgebaut,
Sammt allen großen Böhmen'schen Lehen, wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
March! Setz' Er sich!

Kolatto und Böh.

(rufen an der zweiten Tafel)

Graf Piccolomini!

Terzky.

Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's alle nach der Reih' gelesen,
Und jeder wird den Namen drunter setzen.

Mar (liest).

„Ingratis servire nefas.“

Isolani.

Das klingt wie ein lateinischer Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

Terzky.

Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Mar.

„Nachdem unser hochgebetender Feldherr, der Durchlauchtis-
„ge Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Krän-
„kungen, des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen,
„auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen,
„noch länger bey der Armee zu verbleiben, und ohne unser

„Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen; als verpflichten wir uns wieder insgesammt, und jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides — auch bey ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerley Weise von ihm zu trennen, und für denselben alles das Ansehn, bis auf den letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen). Wie wir denn auch, wenn einer oder der andre von uns, diesem Verbündniß zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräther erklären, und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden seyn wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens.“

Terzky.

Wist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani.

Was sollt' er nicht! Jedweder Officier

Von Ehre kann das — muß das — Dint' und Feder!

Terzky.

Laß gut seyn, bis nach Tafel.

Isolani (Mar fortziehend).

Komm' Er, komm' Er!

(beyde gehen an die Tafel).

Zweiter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky.

(Winkt dem Neumann, der am Credenzfisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts).

Bringst du die Abschrift, Neumann? Sieh! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann.

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemahlt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
In's Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Copie auf den Tisch, und tritt wieder
zum Schenktisch).

Dritter Auftritt.

Fil o kommt aus dem zweyten Zimmer. Terzky.

Fil o.

Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Fil o.

Er ist der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Water — Habt ein Aug' auf beyde!

Terzky.

Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

Illo.

Sie sind

Ganz forbial. Ich denk', wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt — Schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bey Ehren zu erhalten. Da man einmal
Bensammen sey, meynt Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweyten Tafel kommend).

Laßt Euch nicht stören.

Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft,
(geheimnißvoll)

So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo

Filso (lebhast).

Adnanen wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!

Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.

Ich bin des Kaisers Officier, so lang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, so bald es ihm
Gefallen wird, sein eigener Herr zu seyn.

Lerzky.

Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernsthaft).

Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Lertzky,
Und wollt Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzubringen,
Wozu ich jetzt freywillig mich erbiete.

Ja, mich sammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beyspiel bleiben, den' ich, das ich gebe.

Filso.

Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name

Terzky.

Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

Illo.

Sie sind

Ganz kordial. Ich denk', wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt — Schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bey Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beyammen sey, meynt Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweyten Tafel kommend).

Laßt Euch nicht stören.

Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft,
(geheimnißvoll)

So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo

Illo (lebhaft).

Können wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Officier, so lang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, so bald es ihm
Gefallen wird, sein eigener Herr zu seyn.

Lerzky.

Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernsthaft).

Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Lertzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzubringen,
Wozu ich jetzt freywillig mich erbiete.
Ja, mich sammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beyspiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

Illo.

Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name

So volle Rache kauft im sechzigsten! —
 Stoßt Euch an meine Rede nicht, Ihr Herrn.
 Euch mag es gleichviel seyn, wie Ihr mich habt,
 Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
 Daß Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt —
 Daß Bantelfinn und schnell bewegtes Blut,
 Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
 Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
 Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
 Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
 Mit allem, was ich hab', bin ich der Eure.
 Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürst.
 Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
 Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
 Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
 Ich steh allein da in der Welt, und kenne
 Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
 Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
 Mein Name stirbt mit mir, mein Daseyn endet.

Illo.

Nicht Eures Geld's bedarf's — ein Herz, wie Eures,
 Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland

Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
 Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf,
 Durch Kriegsgeschick, zu dieser Würd' und Höhe,
 Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
 Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
 Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Silo.

Verwandte sind sich alle starken Seelen.

Buttler.

Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
 Dem Tapfern, dem Entschlossnen ist sie günstig.
 Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
 Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
 Uralter Häuser Entel wandern aus,
 Ganz neue Wappen kommen auf und Namen,
 Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
 Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
 Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
 Am Main ein mächtig Fürstenthum zu gründen,
 Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter
 Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
 Landeigenthum sich tapfer zu ersechten.
 Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?
 Nichts ist zu hoch, wornach der Starke nicht
 Befugniß hat, die Leiter anzusehen.

Terzky.

Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler.

Versichert Euch der Spanier und Welschen,
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

Terzky.

Wo ist der Kellermeister?

Laß aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut' gilt es. Unsre Sachen stehen gut.

(gehen, jeder an seine Tafel).

Fünfter Auftritt.

Kellermeister mit Neumann vorwärts
kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeister.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben sah,
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! —
Ja! Ja! Herr Officier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus — Kein Maaß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.

Kellermeister.

Meynt Er? Es ließ sich vieles davon sagen.

Bedienter (kommt).

Burgunder für den vierten Tisch!

Kellermeister.

Das ist

Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach
Sitzt dran.

(geht ab)

Kellermeister (zu Neumann fortgehend).

Sie wollen gar zu hoch hinaus, Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herr, nicht dahinten bleiben.

(zu den Bedienten)

Was steht ihr horchen? Will euch Weine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palfy hat ein leeres Glas vor sich!

Zweiter Bedienter (kommt).

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, guldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.

Kellermeister.

Der auf des Friedrichs seine Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

Zweiter Bedienter.

Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

Kellermeister.

(mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült)
Das giebt nach Wien was zu berichten wieder!

Neumann.

Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit,
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummstab setzt und Bischoffsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreyheit der böhm'schen Kron.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierrath ist der Hut, denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann von Freyheit.

Neumann.

Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeister.

Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreyheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht über'n Papst.

Der keinem Layen gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten über'n Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekostet.

Neumann.

Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister.

Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolph abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frey Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert, wie dem alten.
Doch seit der Gräzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verlohren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimath an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Scheere.

Neumann.

Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seyd Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister.

Drum waren meine Ahnherrn Laboristen,
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sey mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

Neumann.

Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn.
 Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloß
 Des Kaisers Rätke, Martiniz, Slavata,
 Kopf unter sich herabgestürzt werden.
 Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.
 (Bedienter geht mit dem Kelch)

Kellermeister.

Schweigt mir von diesem Tag, es war der drey
 Und zwanzigste des Mays, da man Ein tausend
 Sechß hundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch
 Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
 King's an, das große Herzeleid des Landes.
 Seit diesem Tag, es sind jezt sechzehn Jahr,
 Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —

An der zweyten Tafel (wird gerufen).

Der Fürst von Weimar!

An der dritten und vierten Tafel.

Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein)

Erster Bedienter.

Hört den Tumult!

Zweyter Bedienter (kommt gelaufen).

Habt ihr gehört? Sie lassen

Dem Weimar leben!

Dritter Bedienter.

Oestreichs Feind!

Erster Bedienter.

Den Lutheraner!

Zweiter Bedienter.

Vorhin da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz måuschenstille.

Kellermeister.

Bey'm Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.

Dritter Bedienter (bey Seite zum vierten).

Pass' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Vater
Quiroga recht viel zu erzählen haben,
Er will dafür uns auch viel Ablass geben.

Vierter Bedienter.

Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl
Deßwegen auch zu thun, so viel ich kann,
Der führt dir gar verwundersame Reden.

(Gehen zu den Tafeln)

Kellermeister (zu Neumann).

Wer mag der schwarze Herr seyn mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palsy so vertraulich schwätzt?

Neumann.

Das ist auch einer, dem sie zu viel trauen,
Maradas nennt er sich, ein Spanier.

Kellermeister.

'S ist nichts mit den Hispaniern, sag' ich Euch
Die Welschen alle taugen nichts.

Neumann.

Ey! Ey!

So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.

Es sind die ersten Generale drunter,
Auf die der Herzog just am meisten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln ent-
steht eine Bewegung)

Kellnermeister (zu den Bedienten).

Der Generalleutnant steht auf! Geht Acht!

Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Sessel.

(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Theil der Gäste kommt
vornwärts).

Sechster Auftritt.

Detavio Piccolomini kommt im Gespräch
mit Maradas, und beyde stellen sich ganz vorne hin,
auf eine Seite des Prosceniums. Auf die entgegengesetzte
Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich
gekehrt, und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den
mittlern Raum zwischen beyden, doch einige Schritte mehr
zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Edk,
Tiefenbach, Kolalto und bald darauf
Graf Terzky.

Isolani.

(während daß die Gesellschaft vornwärts kommt)

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Kolalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen.

Edk (zu Tiefenbach).

Herr Bruder! Proffit Mahlzeit!

Liefenbach.

Das war ein königliches Mahl!

Gd h.

Ja, die Frau Gräfinn

Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,

Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

Isolani (will weggehen).

Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).

Herr Bruder! Zwey Minuten noch. Hier ist

Noch was zu unterschreiben.

Isolani.

Unterschreiben

So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.

Terzky.

Ich will Euch nicht bemühen. Es ist der Eid,

Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche.

(wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit.

Terzky beobachtet ihn von weitem)

Gd h. (zu Terzky).

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.

Terzky.

Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!

(zu den Bedienten)

Gd h.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Gd g.

Excusirt mich.

Liefenbach (setzt sich).

Bergebt, Ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister.

Liefenbach.

Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,

Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

I solani (auf seine Corpulenz zeigend).

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem I solani giebt. Dieser geht an den Tisch zu unterschreiben)

Liefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,

Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,

Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Gd g.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahreszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch zu unterschreiben)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Wachußfeste auch nicht sehr,

Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt.

Und würdet, dünkt mir, besser Euch gefallen

Im Loben einer Schlacht, als eines Schmaußes.

Buttler.

Ich muß gestehen, es ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so beegnen.

Ein halbes Duzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabey
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

Buttler.

Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttler, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beyde Piccolomini, jener auf seiner Seite, allein stehen bleiben)

Octavio.

(nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig)

Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max.

(wendet sich schnell um, verlegen)

Ich — bringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (redet ihm noch näher).

Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt?

(listig)

— Und Terzky weiß es doch.

Mar.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.

Isolani.

(Der von weitem Acht gegeben, tritt dazu).

Recht, alter Vater! Fall' ihm in's Gepäck!

Schlag' die Quartier ihm auf! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).

Fehlt keiner mehr? Hat alles unterschrieben?

Octavio.

Es haben's alle.

Terzky (rufend).

Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky).

Zähl' nach! Just dreßßig Namen müssen's seyn.

Terzky.

Ein Kreuz steht hier.

Liefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky).

Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut,

Und wird ihm honorirt von Jud und Christ.

Octavio (preßirt, zu Mar).

Geh: wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

Lerzky.

Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

Isolani (auf Mar zeigend).

Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,

Der uns den ganzen Abend nichts getaucht.

(Mar empfängt aus Lerzky's Händen das Blatt, in welches
er gedankenlos hineinsieht).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern
Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr
erhitzt, ihm folgen G d k und B u t t l e r, die ihn
zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt Ihr? Laßt mich.

G d k und B u t t l e r.

Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo.

(geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend)

Octavio! das bring' ich dir! Ersäuft

Sei aller Groll in diesem Bundeßtrunk!

Weiß wohl, du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,

Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes

Vergeßen seyn! Ich schätze dich unendlich,

(ihn zu wiederholtenmalen küßend)

Ich bin dein bester Freund, und, daß ihr's wißt!
 Wer mir ihn eine falsche Raße schilt,
 Der hat's mit mir zu thun.

Terzky (bey Seite).

Bist du bey Sinnen?

Bedenk' doch, Illo, wo du bist!

Illo (treuherzig).

Was wollt Ihr? Es sind lauter gute Freunde.

(sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise herumsehend)

Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).

Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.

(Buttler führt ihn an den Schenkisch)

Isolani.

(zu Mar, der bisher unverwandt aber gedankenlos in das
 Papier gesehen)

Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudirt?

Mar (wie aus einem Traum erwachend).

Was soll ich?

Terzky und Isolani (zugleich).

Seinen Namen drunter setzen.

(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten)

Mar (gibt es zurück).

Laßt's ruhn bis morgen. Es ist ein Geschäft,
 Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen.

Terzky.

Bedenk' Er doch —

Isolani.

Isolani.

Frisch! Unterschrieben! Was!

Er ist der jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen seyn,
Als wir zusammen? Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterschrieben.

Terzky (zum Octavio).

Braucht Euer Ansehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio:

Mein Sohn ist mündig.

Illo.

(hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt)

Woben ist die Rede?

Terzky.

Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

Max.

Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

Illo.

Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterschreiben.

Max.

Illo, schlaf wohl.

Illo.

Nein! So entkommst du nicht!

Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.

(es sammeln sich alle Gäste um die beyden)

Max.

Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's alle, und der Fragen braucht's nicht.

Schiller's Theater. III.

13

Illo.

Daß ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Welschen immer vorgezogen!

Terzky.

(in höchster Verlegenheit zu den Kommandeuren, die einen
Auslauf machen)

Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' Euch.

Isolani (lacht).

Der Wein erfindet nichts, er schwätzt's nur aus.

Illo.

Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

Terzky (fällt schnell ein).

Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn.

Illo (lauter schreyend).

Durch eine Klausel sich salviren können.
Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel —

Max.

(wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift)

Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschauen.

Terzky (beu Seite zu Illo).

Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Liefenbach (zu Isolati).

Ich merkt' es wohl, vor Tische laß man's anders.

Gdß.

Es kam mir auch so vor.

Isolani.

Was sieht das mich an?

Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

Tiefenbach.

Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt

Und eine Klausel drinn, von Kaisers Dienst.

Buttler (zu einem der Kommandeurs).

Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.

Die Frag' ist jetzt, ob wir den General

Behalten sollen oder ziehen lassen?

Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).

Hat sich der Fürst auch so verklausulirt,

Als er dein Regiment dir zugetheilt?

Terzky (zu Gds).

Und Euch die Lieferungen, die an tausend

Pistolen Euch in Einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!

Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin ich!

Tiefenbach.

Nun! Nun! Man spricht ja nur.

Max.

(Hat gelesen und giebt das Papier zurück)

Biß morgen also!

Ilo.

(vor Butz stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor)
Schreib — Judas!

Isolani.

Pfuy, Ilo!

Octavio. Terzky. Buttler (zugleich).

Degen weg!

Mar.

(ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky)

Bring' ihn zu Bette!

(er geht ab. Ilo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeuren gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener
leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

So bald mein Sohn herein ist, weist ihn
zu mir — Was ist die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette, ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer;
Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt,
und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu)

Max.

Bist du mir bds, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhassten Streik.

Ilo.

(vor Ruth stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor)
Schreib — Judas!

Isolani.

Pfun, Ilo!

Octavio. Terzky. Buttler (zugleich).

Degen weg!

Mar.

(ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky)

Bring' ihn zu Bette!

(er geht ab. Ilo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeuren gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener
leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

So bald mein Sohn herein ist, weiset ihn
zu mir — Was ist die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette, ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer;
Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt,
und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu)

Max.

Bist du mir bds, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhassten Streik.

— Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
 Was Du gebilliget, das konnte mir
 Auch recht seyn — doch es war — du weißt — ich kann
 In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
 Nicht fremdem folgen.

Octavio.

(geht auf ihn zu und umarmt ihn)

Folg' ihm ferner auch,
 Mein besser Sohn! Es hat dich treuer jetzt
 Geleitet, als das Beyspiel deines Waters.

Mar.

Erklär' dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd' es thun.
 Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
 Darf kein Geheimniß bleiben zwischen uns.

(nachdem beyde sich niedergesetzt)

Mar! sage mir, was denkst du von dem Eid,
 Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

Mar.

Für etwas Unversänglich's halt' ich ihn,
 Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hättest dich aus keinem andern Grunde
 Der abgedrungenen Unterschrift geweigert?

Mar.

Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
 Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend —

Octavio.

Sey offen, Mar. Du hattest keinen Argwohn —

Mar.

Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!

Unwissend zog er dich zurück vom Abgrund.

Mar.

Ich weiß nicht, was du meynst.

Octavio.

Ich will dir's sagen:

Zu einem Schelmstück solltest du den Namen

Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid

Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.

Mar (steht auf).

Octavio!

Octavio.

Bleib sitzen. Viel noch hast du

Von mir zu hören, Freund, hast Jahre lang

Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.

Das schwärzeste Komplott entspinnet sich

Vor deinen Augen, eine Nacht der Hölle

Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —

Ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde

Von deinen Augen nehmen.

Mar.

Oh' du sprichst,

Bedenk' es wohl! Wenn von Vermuthungen

Die Rede seyn soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter — Spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.

Octavio.

So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun,
Doch deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniß,
(ihn scharf mit den Augen fixirend)
Daß Du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Mar.

(versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick
verlegen zu Boden)

Octavio (nach einer Pause).

So wisse denn! Man hintergeht dich — spielt
Auf's schändlichste mit dir und mit uns allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Mar.

Das Pfaffenmährchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund' erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sey kein Pfaffenmährchen.

Mar.

Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreßsig tausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthath sie zu vereinen?

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu zwingen!
Zufriedenstellen will er alle Theile,
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.

Mar.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Octavio.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten haßt du keine Ahnung,
Die man in Uebung setzte, Meuterey
Im Lager auszusäen. Aufgelbst

Sind alle Bande, die den Officier
 An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
 Vertraulich binden an das Bürgerleben.
 Pflicht: und gefesselt steht er gegenüber,
 Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
 Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
 Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
 In diesem Augenblick vor seinen eignen
 Armeen zittert — der Verräther Dolche
 In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg;
 Ja, im Begriffe steht, die zarten Enkel
 Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
 — Nein! vor den eignen Truppen wegzusüchten.

Mar.

Hör' auf! Du ängstigst, erschütterst mich.
 Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
 Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio.

Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
 Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
 Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
 Der Obersten sind viele längst erkaufte,
 Der Subalternen Treue wankt; es wanken
 Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
 Ausländern sind die Festungen vertraut,
 Dem Schafgotz, dem verdächtigen, hat man
 Die ganze Mannschaft Schlesiens, dem Herzog
 Fünf Regimenter, Reiterey und Fußvolf,

Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontirten Truppen übergeben.

Mar.

Uns beyden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meynt durch glänzende Versprechen.
So theilt er mir die Fürstenthümer Glaz
Und Sagan zu, und wohl seh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Mar.

Nein! Nein!

Nein, sag' ich dir!

Octavio.

O! öffne doch die Augen!
Weshwegen glaubst du, daß man uns nach Pilsen
Beordnete? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Rathes bedurft?
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deshwegen ist Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater sähest du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielt.

Mar.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — gesticket ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.

Er that so viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

Octavio.

Und weißt du,

Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?

Des Illo trunkner Muth hat dir's verrathen.

Besinn' dich doch, was du gehört, gesehn.

Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelassne,

So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,

Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Mar.

Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,

Ist mir nichts weiter, als ein schlechter Streich

Von diesem Illo. Dies Geschlecht von Mäklern

Pflegt alles auf die Spitze gleich zu stellen.

Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof

Zerfallen ist, vermeynen ihm zu dienen,

Wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern.

Der Herzog, glaub' mir, weiß von all dem nichts!

Octavio.

Es schmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,

Der dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.

Doch hier darf keine Schonung seyn — Du mußt

Maassregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.

— Ich will dir also nur gestehn — daß alles,

Was ich dir jetzt vertraut, was so unglaublich

Dir scheint, daß — daß ich es aus seinem eignen,

— Des Fürsten Munde habe.

Mar (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er selbst vertraute mir — was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn,
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle —

Mar.

Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt,
In einem Augenblick des Unmuths, sey's!
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.

Octavio.

Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertrau'n
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hülfe Hoffnung geben.

Mar.

Es kann nicht seyn! Kann nicht seyn! Kann nicht seyn!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Nothwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du
— Du ständest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt,

— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gefinnung hab' ich tief versteckt.

Mar.

Du wärst

So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verläumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß,

Mar.

Aufrichtigkeit verbiente sein Vertrau'n.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Mar.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht,
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man

Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
 Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
 Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Mar.

Ich soll dich heut' nicht fassen, nicht verstehn.
 Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir sein Herz
 Zu einem bösen Zweck, und Du willst ihn
 Zu einem guten Zweck betrogen haben!
 Hör' auf! ich bitte dich — du raubst den Freund
 Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio.

(unterdrückt seine Empfindlichkeit)

Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich habe
 Dir noch was zu eröffnen.

(nach einer Pause)

Herzog Friedland

Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
 Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
 Zu überfallen — mit der sichern Hand
 Meynt er, den goldnen Zirkel schon zu fassen.
 Er irret sich — Wir haben auch gehandelt.
 Er faßt sein böß geheimnißvolles Schicksal.

Mar.

Nichts Rasches, Vater! O! bey allem Guten
 Laß dich beschwören. Keine Uebereilung!

Octavio.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg,
 So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.

Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
 Ein Schritt nur noch, und schauernd rühret er sie an.
 — Du hast den Questenberg bey mir gesehn,
 Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft,
 Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
 Das bloß für mich war.

Mar.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Mar!

— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
 Des Vaters Leben, dir in deine Hand.
 Der Wallenstein ist deinem Herzen theuer,
 Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
 Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn —
 Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
 Borgreifen deinem zögernden Vertrauen —
 Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
 Anzugehören.

Mar.

Vater —

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
 Doch, bin ich deiner Fassung auch gewiß?
 Wirst du's vermdgen, ruhigen Gesichts,
 Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
 Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Mar.

Mar.

Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio.

(nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Mar.

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

Octavio.

Lies ihn.

Mar.

(nachdem er einen Blick hineingeworfen)

Der Fürst verurtheilt und gedächet!

Octavio.

So ist's.

Mar.

O! das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

Octavio.

Lies weiter! Fass' dich!

Mar.

(nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater)

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Bloß für den Augenblick — und bis der König

Von Ungarn bey dem Heer erscheinen kann,

Ist das Kommando mir gegeben. —

Mar.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?

Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!

Ein unglücklich Amt ist dir geworden.
 Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
 Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
 Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
 Du bist verloren — Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
 Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
 Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
 Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
 Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im Lager
 Sieht es der braven Männer gnug, die sich
 Zur guten Sache munter schlagen werden.
 Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern,
 Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Mar.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
 Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
 Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
 Er lasse das Verbrechen unvollführt,
 So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
 Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
 Ein ehrenvoll Exil auf seine Schloßher
 Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn seyn.
 Jedoch der erste offenbare Schritt —

Mar.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frommsten auch missdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten-Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatts zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unmissprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Mar.

Und wer soll Richter darüber seyn?

Octavio.

— Du selbst.

Mar.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Mar (lebhafte).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.

(gemäßigter fortfahrend)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,

Ein unglücklich Amt ist dir geworden.
 Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
 Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
 Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
 Du bist verloren — Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
 Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
 Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
 Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
 Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im Lager
 Sieht es der braven Männer gnug, die sich
 Zur guten Sache munter schlagen werden.
 Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern,
 Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Mar.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
 Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
 Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
 Er lasse das Verbrechen unvollführt,
 So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
 Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
 Ein ehrenvoll Exil auf seine Schloßher
 Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn seyn.
 Jedoch der erste offenbare Schritt —

Mar.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frommsten auch misdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatts zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unmissprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Mar.

Und wer soll Richter darüber seyn?

Octavio.

— Du selbst.

Mar.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugst.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Mar (lebhaft).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.

(gemäßigter fortfahrend)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,

Ein unglücklich Amt ist dir geworden.
 Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
 Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
 Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
 Du bist verloren — Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
 Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
 Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
 Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
 Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im Lager
 Sieht es der braven Männer gnug, die sich
 Zur guten Sache munter schlagen werden.
 Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern,
 Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Mar.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
 Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
 Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
 Er lasse das Verbrechen unvollführt,
 So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
 Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
 Ein ehrenvoll Exil auf seine Schloßher
 Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn seyn.
 Jedoch der erste offenbare Schritt —

Mar.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frommsten auch missdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blat zu brauchen;
Bis eine That gethan ist, die unmissprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Mar.

Und wer soll Richter darüber sehn?

Octavio.

— Du selbst.

Mar.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugst.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Mar (lebhaft).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.

(gemäßigter fortfahrend)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,

— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gefinnung hab' ich tief versteckt.

Mar.

Du wärst

So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verläumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

Mar.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrau'n.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Mar.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht,
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man

Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
 Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
 Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Mar.

Ich soll dich heut' nicht fassen, nicht verstehn.
 Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir sein Herz
 Zu einem bösen Zweck, und Du willst ihn
 Zu einem guten Zweck betrogen haben!
 Hör' auf! ich bitte dich — du raubst den Freund
 Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio.

(unterdrückt seine Empfindlichkeit)

Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich habe
 Dir noch was zu eröffnen.

(nach einer Pause)

Herzog Friedland

Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
 Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
 Zu überfallen — mit der sichern Hand
 Meynt er, den goldnen Zirkel schon zu fassen.
 Er irret sich — Wir haben auch gehandelt.
 Er faßt sein böß geheimnißvolles Schicksal.

Mar.

Nichts Rasches, Vater! O! bey allem Guten
 Laß dich beschwören. Keine Uebereilung!

Octavio.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg,
 So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.

Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
 Ein Schritt nur noch, und schauernd rühret er sie an.
 — Du hast den Questenberg bey mir gesehn,
 Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft,
 Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
 Das bloß für mich war.

Mar.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Mar!

— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
 Des Vaters Leben, dir in deine Hand.
 Der Wallenstein ist deinem Herzen theuer,
 Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
 Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn —
 Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
 Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
 Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
 Anzugeh'n.

Mar.

Vater —

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
 Doch, bin ich deiner Fassung auch gewiß?
 Wirfst du's vermdgen, ruhigen Gesichts,
 Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
 Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Mar.

Mar.

Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio.

(nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Mar.

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

Octavio.

Lies ihn.

Mar.

(nachdem er einen Blick hineingeworfen)

Der Fürst verurtheilt und geächtet!

Octavio.

So ist's.

Mar.

O! das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

Octavio.

Lies weiter! Fass' dich!

Mar.

(nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens
auf seinen Vater)

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Bloß für den Augenblick — und bis der König

Von Ungarn bey dem Heer erscheinen kann,

Ist das Kommando mir gegeben —

Mar.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?

Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!

Ein unglücklich Amt ist dir geworden.
 Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
 Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
 Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
 Du bist verloren — Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
 Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
 Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
 Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
 Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im Lager
 Sieht es der braven Männer gnug, die sich
 Zur guten Sache munter schlagen werden.
 Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern,
 Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Mar.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
 Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
 Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
 Er lasse das Verbrechen unvollführt,
 So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
 Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
 Ein ehrenvoll Exil auf seine Schloßter
 Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn seyn.
 Jedoch der erste offenbare Schritt —

Mar.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frommsten auch missdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blat zu bräuchen,
Bis eige That gethan ist, die unmissprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Mar.

Und wer soll Richter darüber seyn?

Octavio.

— Du selbst.

Mar.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Mar (lebhaft).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.

(gemäßigter fortfahrend)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,

Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
 Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
 Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
 Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

Octavio.

Ich will's erwarten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener.
 Gleich darauf ein Courier.

Octavio.

Was giebt's?

Kammerdiener.

Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

Octavio.

So früh' am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

Kammerdiener.

Das wollt' er mir nicht sagen.

Octavio.

Führ ihn herein. Laß nichts davon verlauten.

(Kammerdiener ab, Kornet tritt ein)

Sind Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Sallas?
 Gebt her den Brief.

Kornet.

Bloß mündlich ist mein Auftrag.

Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio.

Was ist's?

Kornet.

Er läßt Euch sagen — Darf ich frey hier sprechen?

Octavio.

Mein Sohn weiß alles.

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meynt Ihr?

Kornet.

Den Unterhändler! Den Gefin'.

Octavio (schnell).

Habt Ihr?

Kornet.

Im Böhmerwald erwisch't ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

Octavio.

Und die Depeschen —

Kornet.

Hat der Generalleutnant

Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

Octavio.

Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt — fand man viel?

Kornet.

Un sechs Pakete mit Graf Terzky's Wappen.

Detavio.

Kein's von des Fürsten Hand?

Kornet.

Nicht, daß ich wüßte.

Detavio.

Und der Sefina?

Kornet.

Der that sehr erschrocken,

Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.

Graf Altringer aber sprach ihm guten Muth ein,

Wenn er nur alles wollte frey bekennen.

Detavio.

Ist Altringer bey Eurem Herrn? Ich hörte,

Er läge krank zu Linz.

Kornet.

Schon seit drey Tagen

Ist er zu Frauenberg bey'm Generalleutnant.

Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,

Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,

Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.

Detavio.

In wenig Tagen kann sich viel ereignen.

Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Bleibt bis zum Abend.

Kornet.

Wohl (will gehen).

Octavio.

Sah Euch doch niemand?

Kornet.

Kein Mensch. Die Kapuziner ließen mich
Durch's Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnißvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Loos gefallen seyn.

(Kornet geht ab).

Dritter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar seyn,
— Denn alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Mar.

(Der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen,
innern Kampf gestanden, entschlossen)

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Mar.

Zum Fürsten.

Octavio (erschriekt).

Was?

Mar (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad seyn.
Ich kann nicht wahr seyn mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zuseh'n, daß mir einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwistigen, daß er's auf seine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich seyn.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wolltest du?

Mar.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,

Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwey Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sey unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimniß preis zu geben. Nöth'ge mich!
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigener Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevoll's Werk vernichtet.

Mar.

O! diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr krontet ihn,
Weil Ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen,
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sich's
Entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königl. wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit Einem Mal, und berstend
Aufsteigt, und alle Mannschaft, die es trug,
Ausgeschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel;

Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.

Halte du es wie du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.
(Indem er abgeht, fällt der Vorhang).

Wallenstein

ein

dramatisches Gedicht.

Zweiter Theil.



Wallenstein's Tod,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.



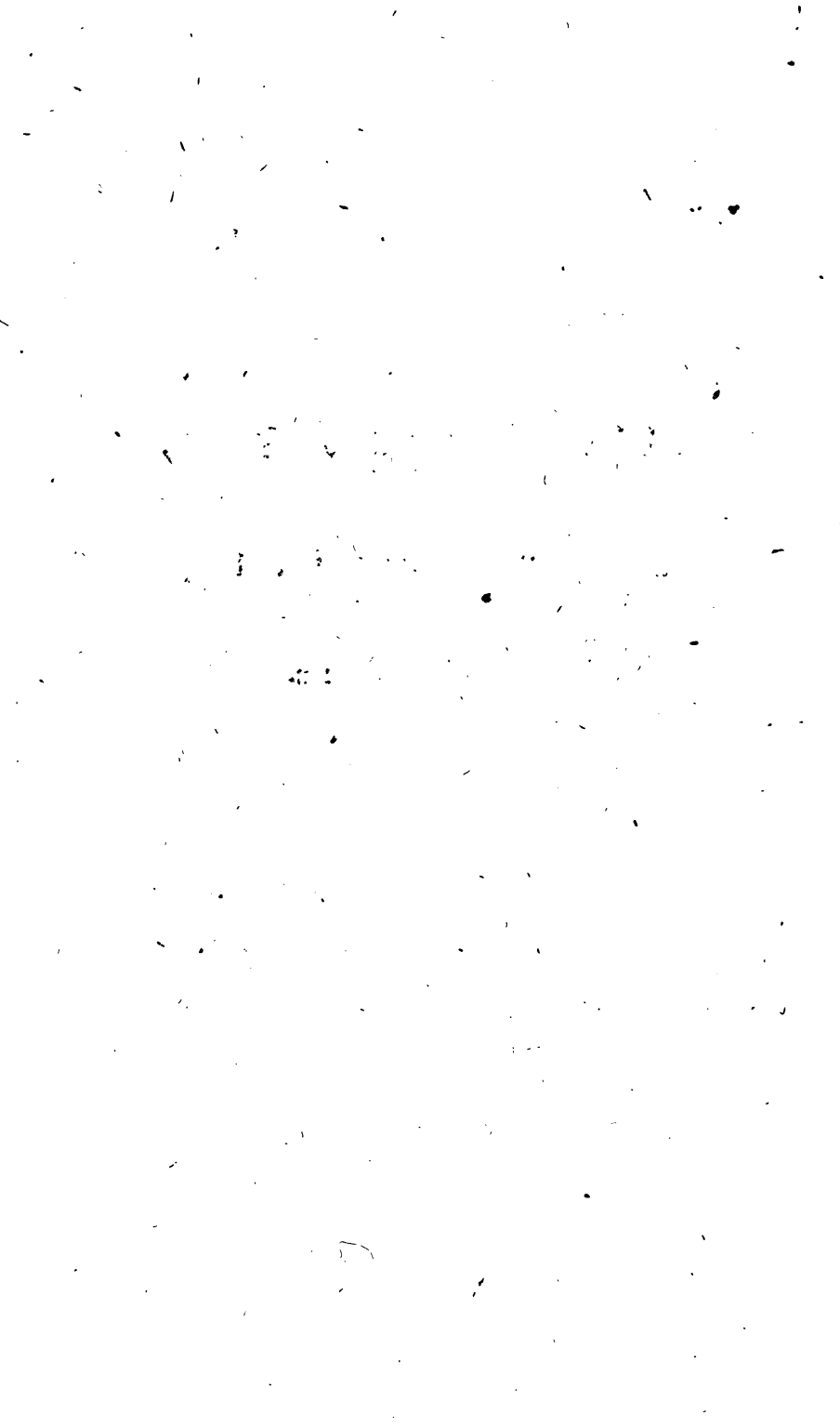
Wallenstein's Tod,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.



P e r s o n e n.

Wallenstein.

Octavio Piccolomini.

Mar Piccolomini.

Terzky.

Illo.

Isolani.

Buttler.

Rittmeister Neumann.

Ein Adjutant.

Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.

Gordon, Kommandant von Eger.

Major Geraldin.

Deveroux, }
Macdonald, } Hauptleute in der Wallensteinischen Armee.

Schwedischer Hauptmann.

Eine Gesandtschaft von Kürassieren.

Bürgermeister von Eger.

Seni.

Herzoginn von Friedland.

Gräfinn Terzky.

Thella.

Fräulein Neubrunn, Hofdame }
von Rosenberg, Stallmeister } der Prinzessin.

Dragoner.

Bediente, Pagen, Volk.

Die Scene ist in den drey ersten Auftritten zu Pilsen, in
den zwey letzten zu Eger.



Erster Aufzug.

Ein Zimmer zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Charten, Quadranten und andern astronomischen Geräthe versehen. Der Vorhang von einer Rotunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenstein steht vor einer großen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planeten Aspect gezeichnet ist.

Erster Auftritt.

Wallenstein. Seni.

Wallenstein.

Laß es jetzt gut seyn, Seni. Komm' herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es ist nicht gut mehr operiren. Komm!
Wir wissen genug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

Wallenstein.

Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennähe
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.

(die Figur auf der Tafel betrachtend)

Glückseliger Aspect! So stellt sich endlich
Die große Drey verhängnißvoll zusammen,
Und beyde Segensterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tödt'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadensfister mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt,
Und schoß mit sentrecht — oder schräger Strahlung
Bald im Gevierten bald im Doppelschein
Die rothen Bligen meinen Sternen zu,
Und störte ihre segenvollen Kräfte.
Jetzt haben sie den alten Feind besiegt,
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

Seni.

Und beyde große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenstein.

Saturnus Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenchooß
Und in den Tiefen des Gemüths beherrscht,
Und über allem, was das Licht scheut, waltet.
Nicht Zeit ist's mehr zu brüten und zu finnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert.

Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, schnellig, eh' die Glücks-
Gestalt mir wieder wegflicht über'm Haupt,
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.
(es geschehen Schläge an die Thür)

Man pocht. Sieh', wer es ist.

Terzky (draußen).

Laß öffnen!

Wallenstein.

Es ist Terzky.

Was giebt's so dringendes? Wir sind beschäftigt.

Terzky (draußen).

Leg' alles jetzt bey Seit'. Ich bitte dich.

Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein.

Öffne, Seni.

(indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder).

D r e y t e r A u f t r i t t .

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein).

Bernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert?

Wallenstein (zu Terzky).

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky.

Wer unser ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Hände alles ist gegangen —

Wallenstein (zurückfahrend).

Gesin' doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grab' auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Drenstirn, an Arnheim führt er bey sich,
Das alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in alles, was geschehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky).

Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenstein).

Denkst du deinen Frieden

Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertrau'n zurückzurufen? wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen.

Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts mußt du,
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Documente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —

Wallenstein.

Von meiner Handschrift nichts. Dich straf ich Lügen.

Filso.

So? Glaubst du wohl, was dieser da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung setzen?
Dem Schweden soll sein Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht.

Terzky.

Du gabst nichts Schriftliches — Besinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingst mit dem Gesein'.
Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimniß retten kann, wird er's bewahren?

Filso.

Das fällt dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,
Sprich! was erwartest du? Bewahren kannst du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Bist du verloren, wenn du's niederlegst.

Wallenstein.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken,

— Und stell' ich Kaution für meine Treu,
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

Filso.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit. Vor offener
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meynung,
Worauf du jetzt fuhest, untergraben,
Dir einen um den andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

Wallenstein.

Es ist ein böser Zufall!

Filso.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller That — Der schwedische Oberst —

Wallenstein.

Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?

Filso.

Er will nur dir allein sich anvertrau'n.

Wallenstein.

Ein böser, böser Zufall — Freylich! Freylich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.

Terzky.

Er ist ein böhmischer Rebell und Flüchtling,

Sein Hals ist ihm verwirrt; kann er sich retten
 Auf deine Kosten, wird er Anstand nehmen?
 Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
 Wird er, der Weichling, Stärke genug besitzen? —

Wallenstein (in Nachsinnen verlohren).

Nicht herzustellen mehr ist das Vertrau'n.
 Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
 Ein Land'sverrät'her ihnen seyn und bleiben,
 Und keh'r ich noch so ehrlich auch zurück
 Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu,
 Der Ohnmacht nur wird's zugeschrieben werden.

Wallenstein.

(in heftiger Bewegung auf und abgehend)

Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
 Weil ich zu frey gescherzt mit dem Gedanken?
 Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!

Illo.

Wenn's nur dein Spiel gewesen, glaube mir,
 Du wirst's in schwerem Ernste büßen müssen.

Wallenstein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
 Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn.

Illo.

Wo möglich, eh' sie von dem Schlage sich
 In Wien besinnen und zuvor dir kommen —

Wallenstein (die Unterschriften betrachtend).
 Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
 Mar Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?
 Terzky.

Es war — er meynete —

Illo.

Bloßer Eigendünkel!

Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

Wallenstein.

Es braucht das nicht, er hat ganz recht —
 Die Regimenter wollen nicht nach Glandern,
 Sie haben eine Schrift mir übersandt,
 Und widersetzen laut sich dem Befehl.
 Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

Illo.

Glaub' mir, du wirst sie leichter zu dem Feind,
 Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenstein.

Ich will doch hören, was der Schwede mir
 Zu sagen hat.

Illo (preßirt).

Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?

Er steht schon draußen.

Wallenstein.

Warte noch ein wenig.

Es hat mich überrascht — Es kam zu schnell —
 Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
 Blind waltend, finster herrschend mit sich führe.

Filo.

Hör' ihn für's erste nur, erwäg's nachher.

(sie gehn)

Vierter Auftritt.

Wallenstein (mit sich selbst redend).

War's möglich? Konnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
Bey'm großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschlossene Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelhilbe mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frey,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt!

(er bleibt tiefsinnig stehen)

Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
 Wie ich's versuchen mag! nicht von mir wälzen;
 Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
 Und — selbst der frommen Quelle reine That
 Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
 War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
 Ich hätte mir den guten Schein gespart,
 Die Hülle hätte ich dicht um mich gezogen,
 Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
 Des unverführten Willens mir bewußt,
 Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
 Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
 Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
 Weitsehend, planvoll mir zusammen knüpfen,
 Und was der Zorn, und was der frohe Muth
 Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
 Zu künstlichem Gewebe mir vereinen,
 Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
 Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
 Mit eignem Netz verderblich mich verstrickt,
 Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen.

(wiederum still stehend)

Wie anders! da des Muthes freyer Trieb
 Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
 Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
 Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
 Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
 In des Geschicks geheimnißvolle Urne.

In meiner Brust war meine That noch mein:
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen thät'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

(er macht heftige Schritte durch's Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen)

Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft seyn mit der Kraft.
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,

Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
 Weh' dem, der an den würdig alten Hausrath
 Ihm rührt; das theure Erbstück seiner Ahnen!
 Das Jahr übt eine heiligende Kraft,
 Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
 Sey im Besitze und du wohnst im Recht,
 Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(zu dem Pagen, der hereintritt)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thüre
 geheftet)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
 Nicht über diese Schwelle noch — So schmal ist
 Die Grenze, die zwey Lebenspfade scheidet!

Fünfter Auftritt.

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein.

(nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet)

Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.

Gustav Wrangel, Oberst

Vom blauen Regimente Södermannland.

Wallenstein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
 Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
 Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Welt,
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut rißt Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein.

(winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich)

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

Wallenstein (nachdem er gelesen).

Der Brief hat Hand' und Fuß'. Es ist ein Flug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler: Er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbenen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron verhelpe.

Wrangel.

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher seyn und König.

Wallenstein.

Er durst' es sagen.

(seine Hand vertraulich fassend)

Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets
Im Herzen auch gut Schwedisch — Ei, das habt Ihr
In Schlessien erfahren und bey Nürnberg.
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hintertbür Euch stets entweichen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vorthail so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

Wrangel.

Das Vertrau'n wird kommen.
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vorthail. Seine Würden meynt,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das eine wäre mir
Noch eher zu verzeihen, als das andre.
Ist das nicht Eure Meynung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meynung.

Wallenstein.

Der Kaiser hat mich bis zum äußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtseyn tadelte.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht muß.

(nach einer Pause)

Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Concurrenz ist, die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vortheil,
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich alles richtig so verhält —

Wallenstein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn er mir sechzehn tausend Mann vertraut,
Mit achtzehn tausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stoßen —

Wrangel.

Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,
Für einen zweyten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,

Wie Sie vor Jahren gegen Menschendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen,
Jedennoch —

Wallenstein.

Dennoch?

Brangel.

Seine Würden meynt,
Ein leichter Ding doch möchte' es seyn, mit Nichts
In's Feld zu stellen sechzig tausend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon —

(er hält inne)

Wallenstein.

Nun was?

Nur frey heraus!

Brangel.

Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenstein.

Meynt er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen sehtet
Für eure Bibel, euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweyen Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem ist die Rede nicht bey uns —

Brangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Heerd und Kirche?

Wallen

Wallenstein.

Ich will euch sagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Ursach es zu lieben.
Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böhmen hauset, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehört, als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannen,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Ungedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehegt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Officiere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

Wallenstein.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein.

Nicht mir, den eignen Augen müßt ihr glauben.

(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchlest sie, und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch)

Wie ist's? Begreift ihr nun?

Wrangel.

Begreif's wer's kann!

Herr Fürst! Ich laß die Maske fallen — Ja!

Ich habe Vollmacht, alles abzuschließen.

Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche

Von hier, mit fünfzehn tausend Mann, er wartet

Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen,

Die Ordre stell' ich aus, so bald wir einig.

Wallenstein.

Was ist des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.

Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte

Zuletzt nur falsches Spiel —

Wallenstein (fährt fort).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortsahrend).

Muß demnach

Darauf bestehen, daß Herzog Friedland förmlich,

Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,

Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

Wallenstein.

Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel.

Die spanischen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloß Eger,
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.

Viel gefodert!

Prag! Sey's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernunft'gerweise von mir fodern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran, Es ist uns auch
Nicht um's Beschützen bloß. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein.

Wie billig.

Wrangel.

Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.

Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).

Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns über's Osmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr des Evangeliums

Nicht mir, den eignen Augen mögt ihr glauben.

(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie, und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch)

Wie ist's? Begreift ihr nun?

Wrangel.

Begreif's wer's kann!

Herr Fürst! Ich laß die Maske fallen — Ja!

Ich habe Vollmacht, alles abzuschließen.

Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche

Von hier, mit fünfzehn tausend Mann, er wartet

Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen,

Die Ordre stell' ich aus, so bald wir einig.

Wallenstein.

Was ist des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.

Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte

Zuletzt nur falsches Spiel —

Wallenstein (fährt fort).

Herr Schwedel

Wrangel (ruhig fortsetzend).

Muß demnach

Darauf bestehen, daß Herzog Friedland förmlich,

Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,

Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

Wallenstein.

Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel.

Die spanischen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloß Eger,
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.

Viel gefodert!

Prag! Sey's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Bernünst'gerweise von mir fodern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran, Es ist uns auch
Nicht um's Beschützen bloß. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein.

Wie billig.

Wrangel.

Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.

Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).

Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns über's Osmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr des Evangeliums

Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man
 Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
 Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche,
 Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
 Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
 Um Judas Lohn, um klingend Gold und Silber,
 Den König auf der Wahlstatt nicht gelassen,
 So vieler Schweden adeliches Blut
 Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
 Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
 Zum Vaterland die Wimpel wieder' lüften,
 Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden,
 Den unser König fallend sich erobert.

Wallenstein.

Helfst den gemeinen Feind mir niederhalten,
 Das schöne Grenzland kann euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
 Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
 Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenn gleich der Schwede
 Nichts davon merken soll — daß ihr mit Sachsen
 Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
 Dafür, daß wir nicht Opfer der Beschlüsse sind,
 Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

Wallenstein.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
 Er hätt' mir keinen zähern schicken können.

(aufstehend)

Besinnt euch eines bessern, Gustav Brangel,
Von Prag nichts mehr.

Brangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

Brangel.

Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein.

Das steht bey mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Brangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.

— Seit der Cefm gefangen sitzt, nicht mehr.

(Wie Wallenstein betroffen schweigt)

Herr Fürst! wir glauben, daß Sie's ehrlich meynen,
Seit gestern — sind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, ist nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.

Prag soll uns nicht entzweyen. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der Altstadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratschin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor allem sich uns öffnen,
Eh' an Konjunction zu denken ist.

Wallenstein.

Euch also soll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.
In's zweyte Jahr schon schleicht die Unterhandlung,
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht seyn.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken.
(er geht ab).

G e s t e A u f t r i t t.

Wallenstein. Terzky und Illo
kommen zurück.

Illo.

Ist's richtig?

Terzky.

Seyd ihr einig?

Illo.

Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seyd einig.

Wallenstein.

Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.

Terzth.

Wie? Was ist das?

Wallenstein.

Von dieser Schweden Gnade leben!

Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommst du als Flüchtling, ihre Hülf' erbittend?

Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

Wallenstein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,

Der seines Volkes Feinden sich verkaufte,

Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?

Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte

Die unnatürlich frevelhafte That.

Illo.

Ist das dein Fall?

Wallenstein.

Die Treue, sag ich euch,

Ist jedem Menschen, wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geborn.

Der Sekten Feindschaft, der Partheyen Wuth,

Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede,

Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,

Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind

Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,

Das mordend einbricht in die sichere Hürde,

Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz

Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.

Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
 Das Licht der Augen, fromme Treue soll
 Den bloßgegebenen Rücken ihm beschützen.

Terzky.

Denk' von dir selbst nicht schlimmer, als der Feind,
 Der zu der That die Hände freudig bietet.
 So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
 Der Dehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
 Der nahm den Bourbon auf mit offenen Armen,
 Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wer ruft euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfinn.

Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.

— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein.

Gebrauch' dein Ansehn, Terzky. Heiß' sie gehn.

Gräfinn.

Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenstein.

Er war darnach.

Gräfinn (zu den andern).

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzly.

Der Herzog will nicht.

Gräfinn.

Will nicht, was er muß?

Filjo.

An euch ist's jezt. Versucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

Gräfinn.

Wie? da noch alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Muth — und jezt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! gieb deinen Feinden Recht,
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern, sey sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt keiner,
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen bloß, ist's ein gemeiner Trebel,
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen:

Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes Urtheil.

Kammerdiener (tritt herein).

Der Oberst Piccolomini.

Gräfinn (schnell).

Soll warten.

Wallenstein.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein andermal.

Kammerdiener.

Nur um zwey Augenblicke bittet er,

Er hab' ein dringendes Geschäft —

Wallenstein.

Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfinn (lacht).

Wohl mag's ihm dringend seyn. Du kannst's erwarten.

Wallenstein.

Was ist's?

Gräfinn.

Du sollst es nachher wissen,

Jetzt denke dran, den Brangel abzufert'gen.

(Kammerdiener geht)

Wallenstein.

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, und das Aeußerste vermeiden.

Gräfinn.

Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah' vor dir. Schick' diesen Brangel fort.

Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
 Vergangnes Leben weg, entschließe dich
 Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
 Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
 Reiß hin nach Wien zum Kaiser stehndes Fußes,
 Nimm eine volle Kasse mit, erklär',
 Du habst der Diener Treue nur erproben,
 Den Schweden bloß zum Besten haben wollen.

Filso.

Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
 Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfinn.

Das fürcht' ich nicht. Gesezlich ihn zu richten,
 Fehlt's an Beweisen, Willkühr meiden sie.
 Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
 Ich seh, wie alles kommen wird. Der König
 Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
 Von selbst verstehen, daß der Herzog geht,
 Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
 Der König wird die Truppen lassen schweben,
 Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
 An einem Morgen ist der Herzog fort.
 Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig,
 Dort wird er jagen, bau'n, Gestätte halten,
 Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
 Austheilen, gastfrey große Tafel geben,
 Und kurz ein großer König seyn — im Kleinen!
 Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,

Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
 Läßt man ihn scheinen, was er mag, er wird
 Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
 Ey nun! der Herzog ist dann eben auch
 Der neuen Menschen einer, die der Krieg
 Emporgebracht; ein übernächtiges
 Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
 Freyherrn und Fürsten macht.

Wallenstein (steht auf, heftig bewegt).

Zeigt einen Weg mir an, aus diesem Drang,
 Hilfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
 Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht
 Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwärzer,
 An meinem Willen wärmen und Gedanken —
 Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
 Großthuend sagen: Geh! Ich brauch' dich nicht.
 Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet;
 Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheu'n,
 Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
 Doch eh' ich sinke in die Nichtigkeit,
 So klein aufhöre, der so groß begonnen,
 Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
 Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
 Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
 Mit Abscheu aus, und Friedland sey die Lösung
 Für jede fluchenswerthe That.

Gräfinn.

Was ist denn hier so wider die Natur?

Ich kann's nicht finden, sage mir's — o! laß
 Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
 Nicht deines hellen Geistes Meister werden!
 Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit
 — Ob ohne Recht, ist jezo nicht die Frage —
 Du bist verlohren, wenn du dich nicht schnell der Macht
 Bedienst, die du besitzest — Ei! wo lebst denn
 Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
 Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
 Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

Wallenstein.

Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
 Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
 Der nächst seinem Herzen. Welchen Fürsten
 Hat er geehrt wie mich? — Und so zu enden!

Gräfinn.

So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
 Und für die Kränkung hast du kein Gedächtniß?
 Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
 Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
 Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
 Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
 Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen,
 Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
 Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
 An ihn bloß hieltest du bey jenem Sturme
 Dich fest, der auf dem Regenspurger Tag
 Sich gegen dich zusammenzog. — da ließ er

Dich fallen! Rieß dich fallen! Dich dem Baiern,
 Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!
 Sag' nicht, daß die zurückgegebne Würde,
 Das erste, schwere Unrecht ausgedöhnt.
 Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
 Dich stellte das Gesetz der herben Noth
 An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr!
 Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
 Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfinn.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
 Die ungestüme Preßerinn, die Noth,
 Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
 Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
 Den Größten immer aufsucht und den Besten,
 Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
 Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
 In dieses Amt, und schrieb dir die Bestallung.
 Denn lange, bis es nicht mehr kann, behülft
 Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
 Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
 Doch wenn das Aeußerste ihm nahe tritt,
 Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
 Es in die starken Hände der Natur,
 Des Riesengriffes, der nur sich gehorcht,

Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

Wallenstein.

Wahr ist's! Sie sahen mich immer wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

Gräfinn.

Vielmehr — du hast dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht Du, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten,
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst, es giebt
Kein andres Unrecht, als den Widerspruch.
Warst du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwerdt durch Deutschlands Kreise zogst,
Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übest,
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thatst, ist's heute

Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenstein (aufstehend).

Von dieser Seite sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten.
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfinn.

Gesteh' denn, daß zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann seyn von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiaß, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,

Daß

Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

Wallenstein.

(Ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüth
auf und abgegangen, und steht jetzt plötzlich still, die Grä-
finn unterbrechend.)

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drey Boten satteln.

Filb.

Nun gelobt sey Gott!

(Eilt hinaus)

Wallenstein.

Es ist kein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Strahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ärnten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

Er kann mir nicht mehr trau'n, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muß.
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

(zu Terzio)

Bring mir den Wrangel in mein Cabinet,
Die Boten will ich selber sprechen, schickt



Nach dem Octavio!

(zur Gräfinn, welche eine triumphirende Miene macht)

Frohlocke nicht!

Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.

Voreilig Tauchzen greift in ihre Rechte.

Den Saamen legen wir in ihre Hände,

Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(indem er abgeht, fällt der Vorhang).

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Wallenstein. Octavio Piccolomini.

Wald darauf Max Piccolomini.

Wallenstein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank,
 Doch hab' ich sichere Nachricht, daß er sich
 Zu Frauenberg versteckt bey'm Grafen Gallas.
 Nimm beyde fest, und schick' sie mir hieher.
 Du übernimmst die spanischen Regimenter,
 Machst immer Anstalt, und bist niemals fertig,
 Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
 So sagst du Ja, und bleibst gefesselt stehn.
 Ich weiß, daß dir ein Dienst damit geschieht,
 In diesem Spiel dich müßig zu verhalten.
 Du rettest gern, so lang du kannst, den Schein;
 Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
 Drum hab' ich diese Rolle für dich ausgesucht,

Du wirst mir durch dein Nichtsthun diesmal
Am nützlichsten — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu thun.

(Mar Piccolomini tritt ein)

Setzt, Alter, geh. Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde. — Diesen da,,
Behalt ich hier — Nachr's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, den' ich, alle froh
Und glücklich wiedersehn.

Octavio (zu seinem Sohn).

Wir sprechen uns noch.

(geht ab).

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Mar Piccolomini.

Mar (nähert sich ihm).

Mein General —

Wallenstein.

Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Officier dich nennst.

Mar.

So bleibt's dabey, du willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

Mar.

Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Wielmehr hoff' ich,

Mir's enger noch und fester zu verbinden.

(er setzt sich)

Ja, Mar. Nicht eher wollt' ich's dir eröffnen,

Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.

Der Jugend glückliches Gefühl ergreift

Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,

Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,

Wo das Exempel rein zu lösen ist.

Doch, wo von zwey gewissen Uebeln eins

Ergriffen werden muß, wo sich das Herz

Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,

Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,

Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.

— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.

Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!

Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.

— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,

Drum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.

— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.

Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.

(hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend)

— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht.

Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(er steht auf, und geht nach hinten. Mar steht lange unbeweg-

lich, in den heftigsten Schmerz versetzt, wie er eine Bewegung

macht, kömmt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn hin)

Mar.

Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum ersten Male heut' verweist du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht immer bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Parthey ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Mar.

Krieg! Ist das der Name?

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch ist er gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Vereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Poles

Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O! welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsenen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht von mir,
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreyt!

Wallenstein.

Mar, hör' mich an.

Mar.

O! thu es nicht! Thu's nicht!

Sieh! deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Bloß deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner Hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichere Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Berrufen bey den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,

Der nicht an Edles in der Freyheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Mar.

Sey's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersehe dich dem Kaiser,
Wenn's seyn muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittneß Maas! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O! das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein.

(mit finstern Stirnfalten, doch gemäßigt)

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabet, wie des Messers Schneide,
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie fest
Der Dinge Maas, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,

Böß oder gut — und was die Einbildung
 Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
 Das hürdet sie den Sachen auf und Wesen.
 Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit,
 Leicht bey einander wohnen die Gedanken,
 Doch hart im Raume stossen sich die Sachen,
 Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken,
 Wer nicht vertrieben seyn will, muß vertreiben,
 Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.
 — Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
 Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
 Im leichten Feuer mit dem Salamander,
 Und hält sich rein im reinen Element.
 Mich schuf aus größerm Stoffe die Natur,
 Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
 Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
 Dem guten. Was die Götlichen uns senden
 Von oben, sind nur allgemeine Güter,
 Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
 In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
 Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
 Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
 Die unter'm Tage schlimmgeartet hausen.
 Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
 Und keiner lebet, der aus ihrem Dienast
 Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Mar (mit Bedeutung).

O! fürchte, fürchte diese falschen Mächte!

Sie halten nicht Wort! Es sind Lügegeister,
 Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
 Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
 Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß! du kannst's!
 Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
 Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser.
 Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
 Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
 Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

Mar.

Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
 Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
 So falle! falle würdig, wie du standst.
 Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
 Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch.
 — Du hast für andre viel gelebt, leb' endlich
 Einmal dir selber, ich begleite dich,
 Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein.

Es ist zu spät. Indem du deine Worte
 Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern
 Zurückgelegt von meinen Eilenden,
 Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
 — Ergieb dich drein. Wir handeln, wie wir müssen,
 So laß uns das Nothwendige mit Würde,
 Mit festem Schritte thun — Was thu ich Schlimmres,

Als jener Cäsar that, desß Name noch
 Bis heut' das Höchste in der Welt benennet?
 Er führte wider Rom die Legionen,
 Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
 Warf er das Schwert von sich, er war verlohren,
 Wie ich es wär', wenn ich entwasfnete.
 Ich spüre was in mir von seinem Geist.
 Sieh mir sein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht
 schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach,
 und steht in tiefe Gedanken verlohren).

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Zillo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenstein.

Wo ist der Brangel?

Terzky.

Gort ist er.

Wallenstein.

So eilig?

Terzky.

Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.

Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging,

Ich hatt' ihn noch zu sprechen, — doch weg war er,

Und niemand wußte mir von ihm zu sagen.

Ich glaub', es ist der Schwarze selbst gewesen,
Ein Mensch kann nicht auf einmal so verschwinden.

Hlo. (kommt).

Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken?

Terzky.

Wie? Den Octavio! Wo denkst du hin?

Wallenstein.

Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und welschen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst!

Hlo.

Dem Falschen willst du Kriegsvolk anvertrauen?

Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?

Terzky.

Das wirst du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

Wallenstein.

Seltame Menschen seyd ihr.

Hlo.

O nur dießmal

Gieb unsrer Warnung nach. Laß ihn nicht fort.

Wallenstein.

Und warum soll ich ihm dieß Eine Mal
Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist geschehn,
Das ihn um meine gute Meynung brächte?
Aus Eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alt erprobtes Urtheil von ihm ändern?

Denkt nicht, daß ich ein Weib sey. Weil ich ihm
Getraut bis heut', will ich auch heut' ihm trauen.

Terzky.

Muß es denn der just seyn? Schick einen andern.

Wallenstein.

Der muß es seyn, den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft. Drum gab ich's ihm.

Illo.

Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.

Wallenstein.

Weiß wohl, ihr war't den beyden nie gewogen,
Weil ich sie achte, liebe, euch und andern
Vorziehe, sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid mich an und mein Geschäft?
Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich lasse jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.

Illo.

Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.

Wallenstein.

Mäßige dich, Illo!

Terzky.

Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.

Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniß.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen

Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr.

Filo.

O! du bist blind mit deinen sehenden Augen!

Wallenstein.

Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,

Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.

Lügt Er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.

Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,

Daß er der treuste ist von meinen Freunden.

Filo.

Hast du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenstein.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,

Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,

Und eine Frage frey hat an das Schicksal.

Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,

Die vor der Lügner Action vorher ging,

Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,

Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer

Des Lagers brannten düster durch den Nebel,

Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,

Der Runden Ruf einsörmig nur die Stille.

Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber.
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.

Da sagt' ich also zu mir selbst: „So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen.
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und sind
In deines Glückes Schiff mit dir geflogen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder auseinander streut,
Nur wen'ge werden treu bey dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treueste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's seyn,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen.“
Und dieses bey mir denkend, schlief ich ein.

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und tauchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlic hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.

„Mein Bruder,“ sprach er, „reite heute nicht
 „Den Eschen, wie du pflegst. Besteige lieber
 „Das sichere Thier, das ich dir ausgesucht.
 „Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum,“
 Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
 Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
 Mein Vetter ritt den Eschen an dem Tag,
 Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.
 Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend).

Es giebt keinen Zufall;

Und was uns blindes Dhngefahr nur dünkt,
 Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
 Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß Er
 Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr!

(er geht)

Terzty.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenstein.

(bleibt stehen und kehrt sich um)

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beständig
 Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
 Wenn man Vernunft gesprochen Stundenlang!
 — Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
 Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.

Die

Die innre Welt, sein Microcosmus, ist
 Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
 Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
 Sie kann der Zufall gaulend nicht verwandeln.
 Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
 So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

(gehen ab).

Vierter Auftritt.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein
 Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichere Leute, Adjutant?

Aus welchem Regimente nahmt ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.

Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,

Sich niemand zeigen, bis ihr Klingeln hört,

Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,

Und jeder, den ihr antrefft, bleibt verhaftet.

(Adjutant ab)

Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalküls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser, zu viel Vorsicht, als zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Isolani
tritt herein.

Isolani.

Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den andern?

Octavio (geheimnißvoll).

Vorerst ein Wort mit euch, Graf Isolani.

Isolani (geheimnißvoll).

Soll's losgehen, will der Fürst was unternehmen?

Mir dürft ihr trauen. Setzt mich auf die Probe.

Octavio.

Das kann geschehn.

Isolani.

Herr Bruder, ich bin nicht

Von denen, die mit Worten tapfer sind,
Und kommt's zur That, das Weiße schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm alles schuldig.
Auf meine Treue kann er bau'n.

Octavio.

Es wird sich zeigen.

Isolani,

Nehmt euch in Acht. Nicht alle denken so.

Es halten's hier noch viele mit dem Hof,

Und meynen, daß die Unterschrift von neulich,

Die abgestohlene, sie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? nennt mir doch die Herren, die das meynen.

Isolani.

Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.

Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat

Erklären jetzt, man muß dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich.

Isolani.

Freut euch?

Octavio.

Daß der Kaiser noch

So gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani.

Spaßt nicht. Es sind nicht eben schlechte Männer.

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!

Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache

So stark zu sehn.

Isolani.

Was Teufel? Wie ist das?

Seyd ihr denn nicht? — Warum bin ich denn hier?

Octavio (mit Ansehen).

Euch zu erklären rund und nett, ob ihr
Ein Freund wollt heißen, oder Feind des Kaisers?

Isolani (trozig).

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt euch lehren.

Isolani.

Wa — was? Das ist des Kaisers Hand und Siegel.
(liest)

„Als werden sämtliche Hauptleute unsrer

„Armee der Ordre unsres lieben, treuen,

„Des Generalleutnant Piccolomini,

„Wie unsrer eignen“ — Hm — Ja — So — Ja, ja!

Ich — mach' euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant.

Octavio.

Ihr unterwerft euch dem Befehl?

Isolani.

Ich — aber

Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird

Mir doch Bedenkzeit, hoff ich —

Octavio.

Zwey Minuten.

Iſolani.

Mein Gott, der Fall iſt aber —

Octavio.

Klar und einfach.

Ihr ſollt erklären, ob ihr euren Herrn
Verräthern wollet, oder treu ihm dienen.

Iſolani.

Verrath — Mein Gott — Wer ſpricht denn von Verrath?

Octavio.

Das iſt der Fall. Der Fürſt iſt ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt euch kurz und gut. Wollt ihr, dem Kaiſer
Abſchwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt ihr?

Iſolani.

Was denkt ihr? Ich des Kaiſers Majestät
Abſchwören? Sagt' ich ſo? Wann hätte ich das
Gefagt?

Octavio.

Noch habt ihr's nicht geſagt. Noch nicht.
Ich warte drauß, ob ihr es werdet ſagen.

Iſolani.

Nun ſeh, das iſt mir lieb, daß ihr mir ſelbſt
Bezeugt, ich habe ſo was nicht geſagt.

Octavio.

Ihr ſagt euch alſo von dem Fürſten los?

Iſolani.

Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

Octavio.

Und seyd entschlossen, gegen ihn zu sechten?

Isolani.

Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.

Octavio.

Mich freut's, daß ihr in Gutem euch gefügt.
Heut' Nacht in aller Stille brecht ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort giebt euch Gallas weitere Befehle.

Isolani.

Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Bey'm Kaiser, wie bereit ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen.

(Isolani geht, es kommt ein Bedienter)

Oberst Buttler? Gut.

Isolani (zurückkommend).

Vergeht mir auch mein barsches Wesen, Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!

Octavio.

Laß das gut seyn.

Isolani.

Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein über'n Hof

Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, hds war's nicht gemeynt.

(geht ab.)

Octavio.

Macht euch

Darüber keine Sorge! — Das gelang!
Glück, sey uns auch so günstig bey den andern!

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seyd mir als werth'er Gast und Freund willkommen.

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio.

(nachdem beyde Platz genommen)

Ihr habt die Neigung nicht erwiedert,

Womit ich gestern euch entgegen kam.

Wohl gar als leere Formel sie verkannt.

Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war

Mir Ernst um euch, denn eine Zeit ist jetzt,

Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

Buttler.

Die Gleichgesinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten-Inn' ich gleichgesinnt.
 Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
 Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
 Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
 Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.
 Ihr kam't durch Frauenberg. Hat euch Graf Gallas
 Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er ist mein Freund.

Buttler.

Er hat verlor'ne Worte nur gesprochen.

Octavio.

Das hör' ich ungern, denn sein Rath war gut.
 Und einen gleichen hätt' ich euch zu geben.

Buttler.

Spart euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
 So schlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.

Die Zeit ist theuer, laßt uns offen reden.
 Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
 Sinnt auf Verrath, ich kann euch mehr noch sagen,
 Er hat ihn schon vollführt, geschlossen ist
 Das Bündniß mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
 Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
 Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
 Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht,
 Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
 Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
 Dies Manifest erklärt ihn in die Aht,

Spricht loß das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutmüthigen ruft es auf,
Sich unter meiner Föhrung zu versammeln.
Nun wählt, ob ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Loos wollt theilen?

Buttler (steht auf).

Sein Loos ist meines.

Octavio.

Ist das euer letzter

Entschluß?

Buttler.

Er ist's.

Octavio.

Bedenkt euch, Oberst Buttler.

Noch habt ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das raschgesprochne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine bessere
Parthey. Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.

Befehlt ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?

Octavio.

Echt eure weißen Haare! Nehmt's zurück.

Buttler.

Lebt wohl!

Octavio.

Was? Diesen guten, tapfern Degen
Wollt ihr in solchem Streite ziehen? Wollt

In Fluch den Dank verwandeln, den ihr each
Durch vierzigjährige Treu verdient um Oestreich?

Buttler (bitter lachend).

Dank vom Haus Oestreich!

(er will gehen)

Octavio.

(läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, meyn' ich.

Buttler (heftig auffahrend).

Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr suchtet darum nach. Man wies euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will
Genugthuung nachher euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!

— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten, als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich seyn als meines Gleichen,
So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkühr übermüthig spielend tritt —

Octavio.

Ihr müßt verläumdet seyn. Vermuthet ihr
Den Feind, der euch den schlimmen Dienst geleistet?

Buttler.

Seh's, wer es will! Ein niederträch't'ger Bube,
Ein Hßfling muß es seyn, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt. Willigte der Herzog jenen Schritt?

In Fluch den Dank verwandeln, den ihr each
Durch vierzigjährige Treu verdient um Oestreich?

Buttler (bitter lachend).

Dank vom Haus Oestreich!

(er will gehen)

Octavio.

(läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, meyn' ich.

Buttler (heftig auffahrend).

Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr suchtet darum nach. Man wies euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will
Genugthuung nachher euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!

— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
 Verachtung hab' ich nie ertragen können.
 Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
 Bey der Armee mehr galten, als Verdienst.
 Nicht schlechter wollt' ich seyn als meines Gleichen,
 So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
 Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
 Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
 — Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
 Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
 Den alten Mann, den treu bewährten Diener
 Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
 An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
 Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
 Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
 Den Willkühr übermüthig spielend tritt —

Octavio.

Ihr müßt verläumdert seyn. Vermuthet ihr
 Den Feind, der euch den schlimmen Dienst geleistet?

Buttler.

Seh's, wer es will! Ein niederträch't'ger Bube,
 Ein Hßling muß es seyn, ein Spanier,
 Der Junker irgend eines alten Hauses,
 Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
 Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt. Willigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend).

Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.

(Buttler wird betroffen)

Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann euch durch eignen Anblick überführen.

(er giebt ihm den Brief)

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt ihr, trieb euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von euch, räth dem Minister, euren Dänkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift
nach einem Stuhl, setzt sich nieder)

Kein Feind verfolgt euch. Niemand will euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die ihr empfangen; deutlich ist die Absicht,
Losreißen wollt' er euch von eurem Kaiser —

Von eurer Rache hofft' er zu erlangen,
 Was eure wohlbewährte Treu ihn nimmer
 Erwarten ließ, bey ruhiger Besinnung.
 Zum blinden Werkzeug, wollt' er euch, zum Mittel
 Verworfenner Zwecke euch verächtlich brauchen.
 Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
 Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
 Auf dem ihr vierzig Jahre seyd gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).

Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

Octavio.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
 Die unverdient dem Würdigen geschehn.
 Aus freyem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
 Die euch der Fürst zu bössem Zweck gemacht.
 Das Regiment ist euer, das ihr führt.

Buttler.

(will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er
 versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den
 Degen vom Gehänge, und reicht ihn dem Piccolomini)

Octavio.

Was wollt ihr? Laßt euch.

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Besinnt euch.

Buttler.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens.

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht.

Buttler.

Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

Octavio.

Macht's wieder gut. Schnell trennt euch von dem Herzog.

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt ihr euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).

Nur von ihm trennen? O! er soll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bey Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut' Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

Buttler.

(Ist heftig bewegt auf und ab gegangen, und tritt zu Octavio mit
entschlossenem Blick)

Graf Piccolomini! Darf euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was simt ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.

Ich darf euch trau'n. Doch sagt mir, was ihr brütet?

Buttler.

Die That wird's lehren. Fragt mich jezt nicht weiter.

Traut mir! Ihr könnt's! Bey Gott! Ihr überlasset

Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(geht ab)

Bedienter (bringt ein Billet).

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.

Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten.

(ab)

Octavio (liest).

„Macht, daß ihr fortkommt. Euer treuer Isolan.“

— O läge diese Stadt erst hinter mir!

So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?

Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit

Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beyde Piccolomini.

Mar.

(Kömmt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unsät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen, und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hin starrend)

Octavio (nähert sich ihm).

Ich reise ab, mein Sohn.

(da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bey der Hand)

Mein Sohn, leb' wohl!

Mar.

Leb' wohl!

Octavio.

Du folgst mir doch bald nach?

Mar (ohne ihn anzusehen).

Ich dir?

Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück)

O! wärst du wahr gewesen und gerade,

Nie kam es dahin, alles stünde anders!

Er hätte nicht das Schreckliche gethan,

Die Guten hätten Kraft bey ihm behalten,

Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.

Warum so heimlich, hinterlistig laurend,

Gleich

Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich,
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

Mar.

(steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken)

Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Mar.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath,

Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihete in der Menschlichkeit.

Octavio.

Mar! Folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.

Mar.

Was? Eh' ich Abschied noch von ihr genommen?
Den letzten — Nimmermehr!

Octavio.

Erspare dir

Die Quaal der Trennung, der nothwendigen.
Komm' mit mir! Komm, mein Sohn!

(will ihn fortziehen)

Mar.

Nein. So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender).

Komm' mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater.

Mar.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

Octavio.

Mar! In des Kaisers Namen, folge mir!

Mar.

Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben.
Und willst du mir das Einzige noch rauben,
Was mit mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?

Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
 Die Klagen hören der zerrissnen Seele,
 Und Thränen um mich weinen — O! die Menschen
 Sind grausam, aber sie ist wie ein Engel.
 Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
 Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
 Mit sanften Trostesworten klagend lösen.

Octavio.

Du reißest dich nicht los, vermagst es nicht.
 O! komm mein Sohn, und rette deine Jugend.

Max.

Verschwende deine Worte nicht vergebens,
 Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Fassung, ätternb).

Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
 Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
 Nicht denken! dich dem Schändlichen verkaufft,
 Dies Brandmal ausdrückst unsers Hauses Adel,
 Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
 Und von des Vaters Blute triesen soll
 Des Sohnes Stahl, im gräßlichen Gefechte.

Max.

O! hättest du vom Menschen besser stets
 Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
 Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
 Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
 Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Mar.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O! Mar, ich seh' dich niemals wiedertreffen!

Mar.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Loßana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Mar.

Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb' wohl!

Mar.

Leb' wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick

Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?

Es ist ein blutiger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.

So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.

Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Mar fällt in seine Arme, sie halten einander lange schweigend
umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten).

Octavio.

Und trau ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Mar.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O! Mar, ich seh' dich niemals wiedergehen!

Mar.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Loßana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Mar.

Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb' wohl!

Mar.

Leb' wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick

Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?

Es ist ein blutiger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhält ist der Erfolg.

So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.

Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Mar fällt in seine Arme, sie halten einander lange schmelzend
umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten).

Dritter Aufzug.

Saal bey der Herzoginn von Friedland.

Erster Auftritt.

Gräfinn Terzky. Thella. Freu-
lein von Neubrunn.

(beyde leßtern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt).

Gräfinn.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thella? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von euch.
Könnt ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege, als durch mich? —
Gesteht mir, Nichte. Habt ihr ihn gesehn?

Thella.

Ich hab' ihn heut' und gestern nicht gesehn.

Gräfinn.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts.

Thella.

Kein Wort.

Gräfinn.

Und könnt so ruhig seyn!

Thella.

Ich bin's.

Gräfinn.

Verlaßt uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich).

Zweiter Auftritt.

Gräfinn. Thella.

Gräfinn.

Es gefällt mir nicht,

Daß er sich grade jetzt so still verhält.

Thella.

Gerade jetzt!

Gräfinn.

Nachdem er alles weiß!

Denn jezo war's die Zeit, sich zu erklären.

Thella.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll.

Gräfinn.

In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.

Ihr seyd kein Kind mehr, Thella. Euer Herz
Ist mündig, denn ihr liebt, und kühner Muth

Ist bey der Liebe. Den habt ihr bewiesen.
 Ihr artet mehr nach eures Vaters Geist,
 Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt ihr hören,
 Was sie nicht fähig ist, zu tragen.

Thella.

Ich bitt' euch, endet diese Vorbereitung.
 Sey's, was es sey. Heraus damit! Es kann
 Mich mehr nicht ängstigen, als dieser Eingang.
 Was habt ihr mir zu sagen? Faßt es kurz.

Gräfinn.

Ihr müßt nur nicht erschrecken —

Thella.

Nenn't's! Ich bitt' euch.

Gräfinn.

Es steht bey euch, dem Vater einen großen Dienst
 Zu leisten —

Thella.

Bey mir stünde das! Was kann —

Gräfinn.

Max Piccolomini liebt euch. Ihr könnt
 Ihn unaufßslich an den Vater binden.

Thella.

Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

Gräfinn.

Er war's.

Thella.

Und warum sollt' er's nicht mehr seyn,
 Nicht immer bleiben?

Gräfinn.

Auch am Kaiser hängt er.

Thella.

Nicht mehr als Pflicht und Ehre von ihm fordern.

Gräfinn.

Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen,
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.

Thella.

Wie?

Gräfinn.

Er soll dem Kaiser oder euch entsagen.

Thella.

Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.

Gräfinn.

Er soll sie nicht weglegen, ist die Meynung,
Er soll sie für den Vater ziehn.

Thella.

Sein Blut,

Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglumpf widerfähre.

Gräfinn.

Ihr wollt mich nicht errathen — Nun so hört.
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,

Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu schlagen.
Mit samt dem ganzen Heer —

Thella.

O meine Mutter!

Gräfinn.

Es braucht ein großes Venspiel, die Armee
Ihm nachzuziehen. Die Piccolomini
Stehn bey dem Heer in Ansehn, sie beherrschen
Die Meinung und entscheidend ist ihr Vorgang.
Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in eurer Hand.

Thella.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfinn.

Sie wird in das Nothwendige sich fügen.
Ich kenne sie — Das Ferne, Künftige beängstigt
Ihr fürchtend Herz, was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.

Thella.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen schauernd greift.
Ich wußt' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfinn.

Sagt euch.

Breht nicht in eitle Klagen aus. Erhältet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch alles gut und glücklich werden.

Thella.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfinn.

Er läßt euch nicht! Er kann nicht von euch lassen.

Thella.

O der Unglückliche!

Gräfinn.

Wenn er euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefaßt seyn.

Thella.

Sein Entschluß wird bald

Gefaßt seyn, daran zweifelt nicht. Entschluß!

Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfinn.

Sagt euch. Ich höre.

Die Mutter nahn.

Thella.

Wie werd' ich ihren Unblick

Ertragen?

Gräfinn.

Sagt euch.

Dritter Auftritt.

Die Herzoginn. Vorige.

Herzoginn (zur Gräfinn).

Schwester! Wer war hier?

Ich hörte lebhaft reden.

Gräfinn.

Es war niemand.

Herzoginn.

Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.

Könnst ihr mir sagen Schwester, wie es steht?

Wird er dem Kaiser seinen Willen thun,

Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,

Hat er den Queffenberg mit einer guten

Antwort entlassen?

Gräfinn.

— Nein, das hat er nicht.

Herzoginn.

O dann ist's aus! Ich seh' das Aergste kommen.

Sie werden ihn absetzen, es wird alles wieder

So werden, wie zu Regensburg.

Gräfinn.

So wirds

Nicht werden. Dießmal nicht. Dafür seyd ruhig.

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die Mutter zu und schließt
sie weinend in die Arme)

Herzoginn.

O der unbeugsam ungezähmte Mann!
 Was hab' ich nicht getragen und gelitten
 In dieser Ehe unglücksvollem Bund;
 Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
 Das rastlos eilend, ewig, heftig, treibt,
 Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
 Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
 Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich dahin.
 — Nein, weine nicht mein Kind. Laß dir mein Leiden
 Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
 Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden.
 Es lebt kein zweyter Friedland, du, mein Kind,
 Hast deiner Mutter Schicksal nicht zu fürchten.

Thessa.

O lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
 Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
 Jedwede nächste Stunde brütet irgend
 Ein neues, ungeheures Schreckbild aus! —

Herzoginn.

Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
 Ich und dein Vater, sahen schöne Tage.
 Der ersten Jahre denk ich noch mit Lust.
 Da war er noch der fröhlich strebende,
 Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
 Noch nicht die Flamme, die verzehrend rast.
 Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
 Und was er anfieng, das muß' ihm geraten.

Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
 Der ihn von seiner Hüb' herunterstürzte,
 Ist ein unsteter, ungesell'ger Geist
 Argwohnisch, finster, über ihn gekommen.
 Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
 Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend
 Wandt' er sein Herz den dunkeln Klüften zu,
 Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

Gräfinn.

Ihr sehts mit euren Augen — Aber ist
 Das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
 Er wird bald hier seyn, wißt ihr. Soll er sie
 In diesem Zustand finden?

Herzoginn.

Komm mein Kind.

Wisch deine Thränen ab. Zieh deinem Vater
 Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleiße hier
 Ist los — Dieß Haar muß aufgehoben werden.
 Komm, trockne deine Thränen. Sie entstellen
 Dein holdes Auge — Was ich sagen wollte?
 Ja, dieser Piccolomini ist doch
 Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

Gräfinn.

Das ist er Schwester.

Thella (zur Gräfinn beängstigt).

Lante wollt ihr mich

Entschuldigen? (will gehen)

Gräfinn.

Wohin? Der Vater kommt.

Thella.

Ich kann ihn jetzt nicht sehen.

Gräfinn.

Er wird euch aber

Vermissten, nach euch fragen.

Herzoginn.

Warum geht sie?

Thella.

Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfinn (zur Herzogin).

Ihr ist nicht wohl.

Herzoginn (besorgt).

Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten.)

Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Illo. Borige.

Wallenstein.

Es ist noch still im Lager?

Illo.

Alles still.

Wallenstein.

In wenig Stunden kann die Nachricht da seyn

Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
 Dann können wir die Maske von uns werfen,
 Den hiesigen Truppen den gethanen Schritt
 Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
 In solchen Fällen thut das Weyspiel alles.
 Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
 Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.
 Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
 Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
 Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
 Weil man zu Prag das Weyspiel hat gegeben.
 — Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo.

Aus freyem Trieb, unaufgefodert kam er,
 Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
 Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
 Uns zu berücken borgt der Lügengeist
 Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
 Und streut betrüglische Dräkel aus.
 So hab ich diesem würdig braven Mann,
 Dem Buttler, stillen Unrecht abzubitten,
 Denn ein Gefühl, daß ich nicht Meister bin,
 Furcht mäch' ichs nicht gern nennen, überschleicht
 In seiner Nähe schauernd mir die Sinne,
 Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.

Und

Und dieser Nebliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

I l l o .

Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

W a l l e n s t e i n .

Jetzt geh und schick mir gleich den Jolan
Hieher, ich hab ihn mir noch jüngst verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(I l l o geht hinaus, unterdessen sind die übrigen wieder vorwärts
gekommen)

W a l l e n s t e i n .

Sieh da die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

G r ä f i n n .

Wir waren lang nicht so beisammen, Bruder.

W a l l e n s t e i n (beu Seite zur Gräfinn).

Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

G r ä f i n n .

Noch nicht.

W a l l e n s t e i n .

Komm her, mein Mädchen. Setz dich zu mir.

Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohlwants in dir wohnen, die die Seele

Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
 Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
 Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

Herzoginn.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm.
 Laß deinen Vater eine Probe hören
 Von deiner Kunst.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzoginn.

Komm Thekla und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfinn.

Wie? Was ist das Nichte!

Thekla (zur Gräfinn).

Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
 Der schwer beladenen Seele — vor ihm singen —
 Der meine Mutter stürzt ins Grab!

Herzoginn.

Wie Thekla, Launen? Soll dein gut'ger Vater
 Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfinn.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet
 im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll

zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg
und geht schnell ab)

Herzoginn.

Mein Kind — o sie ist krank!

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu seyn?

Gräfinn.

Nun weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.

Wie?

Gräfinn.

Sie liebt ihn.

Wallenstein.

Liebt! Wen?

Gräfinn.

Den Piccolomini liebt sie.

Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?

Herzoginn.

O war es dieß, was ihr das Herz beklemmte!

Gott segne dich mein Kind! Du darfst

Dich deiner Wahl nicht schämen.

Gräfinn.

Diese Reise —

Wenn's deine Absicht nicht gewesen, Schreib's

Dir selber zu. Du hättest einen andern

Begleiter wählen sollen!

Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
 Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
 Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.
 Herzoginn.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm.
 Laß deinen Vater eine Probe hören
 Von deiner Kunst.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzoginn.

Komm Thekla und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfinn.

Wie? Was ist das Nichts!

Thekla (zur Gräfinn).

Berschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
 Der schwer beladenen Seele — vor ihm singen —
 Der meine Mutter stürzt ins Grab!

Herzoginn.

Wie Thekla, Launen? Soll dein güt'ger Vater
 Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfinn.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet
 im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll

zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab)

Herzoginn.

Mein Kind — o sie ist krank!

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pfllegt sie so zu seyn?

Gräfinn.

Nun weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.

Wie?

Gräfinn.

Sie liebt ihn.

Wallenstein.

Liebt! Wen?

Gräfinn.

Den Piccolomini liebt sie.

Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?

Herzoginn.

O war es dieß, was ihr das Herz beklemmte!

Gott segne dich mein Kind! Du darfst

Dich deiner Wahl nicht schämen.

Gräfinn.

Diese Reise —

Wenn's deine Absicht nicht gewesen, schreib's

Dir selber zu. Du hättest einen andern

Begleiter wählen sollen!

Wallenstein.

Weiß er's?

Gräfinn.

Er hofft sie zu besitzen.

Wallenstein.

Hofft

Sie zu besitzen — Ist der Junge toll?

Gräfinn.

Nun mag sie's selber hören!

Wallenstein.

Die Friedländerinn

Denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall

Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.

Gräfinn.

Weil du so viele Gunst ihm stets bezeugt,

So —

Wallenstein.

— Will er mich auch endlich noch beerben.

Nun ja! ich lieb' ihn, halt' ihn werth, was aber

Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?

Sind es die Töchter, sind's die einz'gen Kinder,

Womit man seine Gunst bezeugt?

Herzoginn.

Sein adelicher Sinn und seine Sitten —

Wallenstein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzoginn.

Sein Stand und seine Ahnen —

Wallenstein.

Ahnen! Was!

Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

Herzoginn.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenstein.

Ließ ich mir's so viel kosten, in die Hdh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen weg zu ragen, um zulezt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? — Hab' ich darum —

(plötzlich hält er inne, sich fassend)

Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden, eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles! setz' ich dran, um sie
Recht groß zu machen — ja in der Minute,
Worinn wir sprechen —

(er besinnt sich)

Und ich sollte nun

Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will sehn —
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste letzte Münze meines Schatzes,

Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königscepter loszuschlagen —

Herzoginn.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.

Wallenstein (zur Gräfinn).

Hast du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?

Gräfinn.

Noch nicht. Entdeckt's ihr selbst.

Herzoginn.

Wie? Gehen wir nach Körnthen nicht zurück?

Wallenstein.

Nein.

Herzoginn.

Oder sonst auf keines Ihrer Güter?

Wallenstein.

Sie würden dort nicht sicher seyn.

Herzoginn.

Nicht sicher

In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?

Wallenstein.

Den hat des Friedlands Gattinn nicht zu hoffen.

Herzoginn.

O Gott bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenstein.

In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzoginn.

Was?

Sie senden uns in lutherische Länder?

Wallenstein.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin seyn.

Herzoginn.

Der Lauenburger?

Der's mit dem Schweden hält, des Kaisers Feind?

Wallenstein.

Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.

Herzoginn.

(sieht den Herzog und die Gräfinn schreckensvoll an)

Ist also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?

Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott

Im Himmel!

Gräfinn (seitwärts zum Herzog).

Lassen wir sie bey dem Glauben.

Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge.

Fünfter Austritt.

Graf Terzky. Vorige.

Gräfinn.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens!

Als hätte er ein Gespenst gesehen!

Terzky.

(Wallenstein bey Seite führend, heimlich)

Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenstein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir sind verrathen!

Wallenstein.

Was?

Terzky.

Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch,
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenstein.

Und Isolan?

Terzky.

Den hast du ja verschickt.

Wallenstein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie sind verschwunden beyde.

Gesster Auftritt.

Illo. Borige.

Illo.

Hat dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß alles.

Filso.

Auch daß Maradas, Esterhazy, Gdö,
Kolalto, Kaunitz, dich verlassen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenstein (winkt).

Still!

Gräfinn.

(hat sie von weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu)

Terzky! Gott! Was giebr's? Was ist geschehn?

Wallenstein (im Begriff aufzubrechen).

Nichts! Laßt uns gehen.

Terzky (will ihm folgen).

Es ist nichts, Therese.

Gräfinn (hält ihn).

Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut

Aus euren geisterbleichen Wangen wich,

Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Page (kommt).

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Terzky folgt dem Page)

Wallenstein.

Hör, was er bringt — (zu Filso) Das konnte nicht so
heimlich

Geschehen ohne Meuterey — Wer hat

Die Wache an den Thoren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach abblsen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehen — Hdre!
Hast du von Buttlern Rundschaft?

Illo.

Buttlern traf ich.

Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.

(Illo geht. Wallenstein will ihm folgen)

Gräfinn.

Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt' ihn auf —
Es ist ein Unglück —

Herzoginn.

Großer Gott! Was ist's?

(hängt sich an ihn)

Wallenstein (erwehrt sich ihrer).

Seyd ruhig! Laßt mich! Schwester! liebes Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen, Terzky kommt zurück),

Terzky.

bleib hier. Von diesem Fenster muß man's sehn.

Wallenstein (zur Gräfinn).

Gehet Schwester!

Gräfinn.

Nimmermehr!

Wallenstein.

Ich wills.

Terzky.

(führt sie bey Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzoginn)

Therese!

Herzoginn.

Komm Schwester, weil er es befiehlt.

(gehen ab)

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein (aus Fenster tretend).

Was giebt's denn?

Terzky.

Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
 Bey allen Truppen. Niemand weiß die Ursach,
 Geheimnißvoll, mit einer finstern Stille,
 Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen,
 Die Tiefenbacher machen böse Minen,
 Nur die Wallonen stehen abgesondert
 In ihrem Lager, lassen niemand zu,
 Und halten sich gesetzt, so wie sie pflügen.

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach abhfen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehen — Hdre!
Hast du von Buttlern Rundschaft?

Illo.

Buttlern traf ich.

Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.

(Illo geht. Wallenstein will ihn folgen)

Gräfinn.

Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt' ihn auf —
Es ist ein Unglück —

Herzoginn.

Großer Gott! Was ist's?

(hängt sich an ihn)

Wallenstein (erwehrt sich ihrer).

Sehd ruhig! Laßt mich! Schwester! liebes Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen, Terzky kommt zurück),

Terzky.

Bleib hier. Von diesem Fenster muß man's sehn.

Wallenstein (zur Gräfinn).

Geh! Schwester!

Gräfinn.

Nimmermehr!

Wallenstein.

Ich wills.

Terzky.

(führt sie bey Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzoginn)

Therese!

Herzoginn.

Komm Schwester, weil er es befiehlt.

(gehen ab)

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein (aus Fenster tretend).

Was giebt's denn?

Terzky.

Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
 Bey allen Truppen. Niemand weiß die Ursach,
 Geheimnißvoll, mit einer finstern Stille,
 Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen,
 Die Tiefenbacher machen böse Minen,
 Nur die Wallonen stehen abgesondert
 In ihrem Lager, lassen niemand zu,
 Und halten sich gesetzt, so wie sie pflügen.

Wallenstein.

Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.

Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein.

Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.

Ihn schickten meine Regimenter ab,
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

Wallenstein.

Wie aber kam der Lärm in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir dich, den Detavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen,
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —

Wallenstein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht.

Terzky.

Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der erste doch, der dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Terzky.

Und so sind alle, einer wie der andre.

Wallenstein.

Und thut er unrecht, daß er von mir geht?

Er folgt dem Gott, dem er sein Leben lang

Am Spielfeisch hat gebient. Mit meinem Glücke

Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.

War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,

Auf das er seine Hoffnung hat geladen,

Mit dem er wohlgemuth das freye Meer

Durchsegelte, er sieht es über Klippen

Gefährlich gehn und rettet schnell die Waare.

Leicht, wie der Vogel von dem wirthbarn Zweige,

Wo er genistet, fliegt er von mir auf,

Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.

Ja der verdient, betrogen sich zu sehn,

Der Herz gesucht bey dem Gedankenlosen!

Mit schnell verblühten Blüten schreiben sich

Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,

Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,

Ein muntre Sinn bewegt die leichten Säfte,

Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

Terzky.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber

Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

Achter Auftritt.

Wallenstein Terzky. Illo (kommt wüthend).

Illo.

Verrath und Meuterey!

Terzky.

Ha! was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergeßne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenstein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß sie niederschließen. — O gieb Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

Illo.

Rein andrer sonst hab' ihnen zu befehlen,
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenstein.

Was — Wie ist das?

Illo.

So hab' er's hinterlassen,

Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

Terzky.

Vom Kaiser — Hörst du's, Fürst!

Illo.

Auf seinen Antrieb

Sind gestern auch die Obersten entwichen.

Terzky.

Hörst du's!

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa,

Und noch sechs andre Generale werden

Bermist, die er beredt hat, ihm zu folgen.

Das hab' er alles schon seit lange schriftlich

Bei sich gehabt vom Kaiser, und noch jüngst

Erst abgeredet mit dem Quistenberger.

(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhält sich das Gesicht)

Terzky.

O hättest du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Vorige.

Gräfinn.

Ich kann die Angst — ich kann's nicht länger tragen,

Um Gotteswillen, sagt mir, was es ist.

Illo.

Die Regimenter fallen von uns ab.

Graf Piccolomini ist ein Verräther.

Gräfinn.

O meine Ahnung!

(stürzt aus dem Zimmer)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!

Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenstein (richtet sich auf).

Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dieß felsehe Herz
Bringt Lüg und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung,
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich!
Religion ist in der Thiere Trieb,
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwerdt will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund!

Wallenstein.

(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und umfaßt ihn mit Herzlichkeit)

Komm an mein Herz, du alter Kriegersgefährte!

So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,

Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General — Ich komme —

Wallenstein (sich auf seine Schultern lehrend).

Weißt du's schon?

Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.

Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir

Zusammen ausgelebt und ausgehalten.

In Einem Feldbett haben wir geschlafen,

Aus Einem Glas getrunken, Einen Bissen

Getheilt, ich stützte mich auf ihn, wie ich

Auf deine treue Schulter jetzt mich stütze,

Und in dem Augenblick, da liebevoll

Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,

Ersieht er sich den Vorthell, sticht das Messer

Mir listig lauernd, langsam, in das Herz!

(er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust)

Gräfinn.

O meine Ahnung!

(stürzt aus dem Zimmer)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!

Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenstein (richtet sich auf).

Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dieß falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung,
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich!
Religion ist in der Thiere Trieb,
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwerdt will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund!

Wallenstein.

(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und umfaßt ihn mit Herzlichkeit)

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!

So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,

Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General — Ich komme —

Wallenstein (sich auf seine Schultern lehrend).

Weißt du's schon?

Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.

Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir

Zusammen ausgelebt und ausgehalten.

In Einem Feldbett haben wir geschlafen,

Aus Einem Glas getrunken, Einen Bissen

Getheilt, ich stützte mich auf ihn, wie ich

Auf deine treue Schulter jetzt mich stütze,

Und in dem Augenblick, da liebevoll

Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,

Ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer

Mir listig lauernd, langsam, in das Herz!

(er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust)

Buttler.

Vergeßt den Falschen. Sagt, was wollt ihr thun?

Wallenstein.

Wohl, wohlgesprochen. Fahre hin! Ich bin
 Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht?
 Das Schicksal liebt mich noch, denn eben jetzt,
 Da es des Heuchlers Lücke mir entlarvt,
 Hat es ein treues Herz mir zugesendet.
 Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß sein Verlust
 Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug.
 Denn werth und theuer waren mir die beiden,
 Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
 Er hat mich nicht getäuscht, er nicht — Genug
 Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rath —
 Der Reitende, den mir Graf Rinsky schickt
 Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
 Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
 Nicht in die Hände fallen. Drum geschwind,
 Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
 Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.

(Wo will gehen)

Buttler (hält ihn zurück).

Mein Feldherr, wen erwartet ihr?

Wallenstein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
 Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenstein.

Was ist euch?

Buttler.

So wißt ihr's nicht?

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieser Lärm

Ins Lager kam? —

Wallenstein.

Wie?

Buttler.

Jener Bote —

Wallenstein (erwartungsvoll).

Nun?

Buttler.

Er ist herein.

Terzky und Illo.

Er ist herein?

Wallenstein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehreren Stunden.

Wallenstein.

Und ich weiß es nicht?

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo (stampft mit dem Fuß).

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief

Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

Wallenstein (gespannt).

Ihr wißt was er enthält?

Buttler (bedenklich).

Befragt mich nicht!

Lerzky.

O — Weh uns Illo! Alles stürzt zusammen!

Wallenstein.

Verhehlt mir nichts. Ich kann das Schlimmste hören.

Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frey.

Buttler.

Es ist verloren. Alle Regimenter

Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königingrätz,

Zu Brünn und Znaim haben euch verlassen,

Dem Kaiser neu gehuldigt, ihr selbst

Mit Kinsky, Lerzky, Illo seyd geächtet.

(Lerzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth., Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen)

Wallenstein (nach einer Pause).

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell

Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen,

Die Brust ist wieder frey, der Geist ist hell,

Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen.

Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth

Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt secht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
(Er geht ab. Die andern folgen)

Filfter Auftritt.

Gräfinn Terzky (kommt aus dem Seitenzimmer).

Nein! ich kanns länger nicht — Wo sind sie? Alles
Ist leer. Sie lassen mich allein — allein,
In dieser fürchterlichen Angst — Ich muß
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen,
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschließen — Das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehl schlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattdlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müßten wandern,
Ein schmähhch Denkmal der gefallnen Grdße —
Nein, diesen Tag will ich nicht schau'n! und kbnnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Thekla.

Thekla.

(will die Herzoginn zurückhalten)

O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzoginn.

Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimniß,
 Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
 Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
 Umhergetrieben, warum dich voll Schrecken?
 Und was bedeuten diese stummen Winke,
 Die du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?

Thekla.

Nichts, liebe Mutter!

Herzoginn.

Schwester, ich will's wissen.

Gräfinn.

Was hilft's auch, ein Geheimniß drauß zu machen!
 Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
 Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
 Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben,
 Muth ist uns Noth und ein gefaßter Geist,
 Und in der Stärke müssen wir uns üben.
 Drum besser, es entscheidet sich ihr Schicksal
 Mit einem Wort — Man hintergeht euch, Schwester.

Ihr glaubt, der Herzog sey entsetzt — der Herzog
Ist nicht entsetzt — er ist —

Thekla (zur Gräfinn gehend).

Wollt ihr sie tödten?

Gräfinn.

Der Herzog ist —

Thekla.

(die Arme um die Mutter schlagend)

O standhaft meine Mutter!

Gräfinn.

Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen, und es ist mißlungen.

(Während dieser Worte wankt die Herzogin und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter).

(Ein großer Saal beym Herzog von Friedland).

D r e y z e h n t e r A u f t r i t t .

W a l l e n s t e i n (im Harnisch).

Du hast's erreicht, Octavio — Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regenspurger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst — doch was
Ein Mann kann werth seyn, habt ihr schon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,

Die sprossend eine Welt aus sich geböhren.
 Schon einmal galt ich euch statt eines Heers,
 Ich einzelner. Dahin geschmolzen vor
 Der Schwed'schen Stärke waren eure Heere,
 Am Ruch sank Lill, euer letzter Hort,
 Ins Bayerland, wie ein geschwollner Strom,
 Ergoß sich dieser Gustav, und zu Wien
 In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
 Soldaten waren theuer, denn die Menge
 Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
 Auf mich, den Helfer in der Noth, es beugte sich
 Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
 Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
 Und in die hohlen Läger Menschen sammeln.
 Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
 Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
 Die Werkstatt wird verlassen, alles wimmelt
 Der allbekannten Hoffnungsfahne zu —
 — Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
 Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
 Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
 Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
 Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
 Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
 Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

(Lillo und Terzky treten ein).

Muth, Freunde, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
 Fünf Regimente Terzky sind noch unser,

Und Buttlers mach're Schaaren — Morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

V i e r z e h n t e r A u f t r i t t .

V o r i g e . N e u m a n n .

(der den Grafen Terzky bey Seite führt und mit ihm spricht)

Terzky (zu Neumann).

Was suchen sie?

Wallenstein.

Was giebt's?

Terzky.

Zehn Kürassiere

Von Pappenheim verlangen dich im Nahmen
Des Regiments zu sprechen.

Wallenstein (schnell zu Neumann).

Laß sie kommen.

(Neumann geht hinaus)

Davon erwart' ich etwas. Sehet acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt.

Wallenstein. Terzty. Illo.

Zehn Kürassiere.

(von einem Gefreiten geführt, marschieren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend).

Wallenstein.

(nachdem er sie eine Zeitlang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten).

Ich kenne dich wohl. Du bist aus Brügg in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

Gefreiter.

Heinrich Mercy heiß ich.

Wallenstein.

Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer Tausend.

Gefreiter.

So ist's, mein General.

Wallenstein.

Was wurde dir

Für diese wack're That?

Gefreiter.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bey diesem Corps zu dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern).
Du warst darunter, als ich die Freywilligen

Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinweg zu nehmen.

Zweiter Kürassier.

So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein.

Ich vergesse keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.
Bringt eure Sache vor.

Gefreiter (kommandirt).

Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem dritten gewendet).
Du nennst dich Rißbeck, Rdn ist dein Geburtsort.

Dritter Kürassier.

Rißbeck aus Rdn.

Wallenstein.

Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest du
Gefangen ein im Nürnberger Lager.

Dritter Kürassier.

Ich nicht, mein General.

Wallenstein.

Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that — du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Kürassier.

Er steht zu Olmütz bey des Kaisers Heer.

Wallenstein (zum Gefreiten).

Nun so laß hören.

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

Wallenstein (unterbricht ihn).

Wer wählte euch?

Gefreiter.

Jedwede Fahn'

Zog ihren Mann durchs Loos.

Wallenstein.

Nun denn zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverrätther seyst.

Wallenstein.

Was habt ihr drauf beschlossen?

Gefreiter.

Unsre Kameraden

Zu Braunau, Bubweiß, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht und ihrem Weyspiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana.

— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverrätther bist, wir halten's blos
Für Lug und Trug und spanische Erfindung.

(treuherzig)

Du selber sollst uns sagen, was du vor hast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen,
Das höchste Zutraun haben wir zu dir,

Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

Wallenstein.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Gefreiter.

Und dies entbietet dir dein Regiment.
Ist's deine Absicht bloß, dies Kriegeszepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Oestreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu seyn,
So wollen wir dir beystehn und dich schützen
Bey deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu seyn, unser Leben für dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß du uns zum Feind
Treulofer Weise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

Wallenstein.

Hört Kinder —

Gefreiter.

Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder Nein, so sind wir schon zufrieden.

Wallenstein.

Hört an. Ich weiß, daß ihr verständig seyd,
 Selbst prüft und denkt und nicht der Heerde folgt,
 Drum hab' ich euch, ihr wißt's, auch ehrenvoll
 Stets unterschieden in der Heereswoege,
 Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
 Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
 Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
 Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten —
 So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten,
 Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
 Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
 Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
 Hab' ich als freye Männer euch behandelt,
 Der eignen Stimme Recht euch zugestanden —

Gefreiter.

Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
 Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertrauen,
 Uns Günst' erzeigt vor allen Regimentern.
 Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
 Du siehst's! Wir wollen treulich bey dir halten.
 Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen,
 Daß es Verrath nicht sey, worauf du stannst,
 Daß du das Heer zum Feind nicht wollest führen.

Wallenstein.

Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
 Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
 Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.

Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! Nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Feste,
Auf Lühens Ebenen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,
Dum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unserm Pfahl, kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchbringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangen-Krümmen seiner Flucht,
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Säusen, heimatlos,
Durchstürmten wir die kriegsbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling,
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Delzweig,
Die wohlverdiente Zierde unsers Hauptes,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

Gefreiter.

Das soll er nicht, so lang wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein andrer, sollst uns frohlich

Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

Wallenstein.

Wie? denkt ihr euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht.
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns alle.
Oestreich will keinen Frieden, darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.
Was kümmerts Oestreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seyd gerührt — ich seh den edeln Zorn
Aus euren kriegerischen Augen blitzen.
O daß mein Geist euch jetzt beselen möchte,
Kühn wie er einst in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beystehn, wollt mich mit den Waffen
Bey meinem Rechte schützen — das ist edelmüthig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben.

(Zutraulich)

Nein! Laßt uns sicher gehen, Freunde suchen,
Der Schwede sagt uns Hülfe zu, laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,
Europens Schicksal in den Händen tragen,
Und der erfreuten Welt aus unsrem Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen.

Gefreis

Gefreiter.

So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein,
Du willst den Kaiser nicht verrathen, willst uns
Nicht schwedisch machen? Sieh, das ist's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein.

Was geht der Schwed' mich an? Ich haß ihn, wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Dflsee heimzujagen.

Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein, ihr scheint mir's werth vor andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Fünfzehn Jahr schon brennt die Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! Alles ist Parthen und nirgends
Kein Richter! Sagt wo soll das enden? Wer
Den Knäuel entwirren, der sich endlos selbst
Vermehrend wächst — Er muß zerhauen werden.
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin,
• Und hoff's mit eurer Hilfe zu vollführen.

Sechszehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (im Eifer).

Das ist nicht wohlgethan, mein Feldherr.

Wallenstein.

Was?

Buttler.

Das muß uns schaden bey den Gutgesinnten.

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenstein.

Was ist es denn?

Buttler.

Graf Terzky's Regimente reißen

Den kaiserlichen Adler von den Fahnen,

Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Kürassieren).

Rechts um!

Wallenstein.

Verflucht sey dieser Rath und wer ihn gab!

(zu den Kürassieren, welche abmarschieren)

Halt Kinder, halt — Es ist ein Irrthum — Hört —

Und streng will ich's bestrafen — Hört doch! Bleibt.

Sie hören nicht (zu Mo). Geh nach, bedeute sie,

Bring' sie zurück, es koste, was es wolle.

(Ilo eilt hinaus)

Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!

Ihr seyd mein böser Dämon, warum mußtet ihr's

In ihrem Beyseyn melden! — Alles war

Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —

Die Rasenden, mit ihrer unbedachten

Dienstfertigkeit! O grausam spielt das Glück

Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich

Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzoginn stürzt ins Zimmer. Ihr folgt T h e l l a und die G r ä f i n n.

Dann I l l o.

Herzoginn.

O Albrecht! Was hast du gethan!

Wallenstein.

Nun das noch!

G r ä f i n n.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,

Sie wissen alles.

Herzoginn.

Was hast du gethan?

G r ä f i n n (zu Terzky).

Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn

Verloren?

Sechszehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (im Eifer).

Das ist nicht wohlgethan, mein Feldherr.

Wallenstein.

Was?

Buttler.

Das muß uns schaden bey den Gutgesinnten.

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenstein.

Was ist es denn?

Buttler.

Graf Terzky's Regimenter reißen

Den kaiserlichen Adler von den Fahnen,

Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Kürassieren).

Rechts um!

Wallenstein.

Verflucht sey dieser Rath und wer ihn gab!

(zu den Kürassieren, welche abmarschieren)

Halt Kinder, halt — Es ist ein Irrthum — Hört —

Und streng will ich's bestrafen — Hört doch! Bleibt.

Sie hören nicht (zu Tho). Geh nach, bedeuete sie,

Bring' sie zurück, es koste, was es wolle.

(Ilo eilt hinaus)

Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!

Ihr seyd mein böser Dämon, warum mußtet ihr's

In ihrem Beyseyn melden! — Alles war

Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —

Die Rasenden, mit ihrer unbedachten

Dienstfertigkeit! O grausam spielt das Glück

Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich

Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzoginn stürzt ins Zimmer. Ihr folgt Hekla und die Gräfinn.

Dann Ilo.

Herzoginn.

O Albrecht! Was hast du gethan!

Wallenstein.

Nun das noch!

Gräfinn.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,

Sie wissen alles.

Herzoginn.

Was hast du gethan?

Gräfinn (zu Terzky).

Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn

Verloren?

Terzky.

Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfinn.

Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.

Wo sollt' er seyn? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem
Busen verbergend)

Herzoginn (sie in die Arme schließend).
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenstein.

(bey Seite gehend mit Terzky)

Laß einen Reisewagen schnell bereit seyn
Im Hinterhofs, diese wegzubringen.

(auf die Frauen zeigend)

Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu,
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.

(zu Illo, der wieder kommt)

Du bringst sie nicht zurück?

Illo.

Hörst du den Auflauf?

Das ganze Corps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max zurück, er sey hier auf dem Schloß,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,

Und wenn du ihn nicht losgebst, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen.

(Alle stehen erstaunt)

Terzky.

Was soll man daraus machen?

Wallenstein.

Sagt' ich's nicht?

O mein wahrlegend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfinn.

Ist er noch hier, o dann ist alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten soll!

(Thella umarmend)

Terzky.

Es kann nicht seyn. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, ist zum Kaiser über,
Wie kann er's wagen hier zu seyn?

Filso (zum Wallenstein).

Den Jagdzug,

Den du ihm kürzlich schenkest, sah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfinn.

O Nichts, dann ist er nicht weit!

Thella.

(Hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft)

Da ist er!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja! Ja! da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauren — Dieses Harren, diese Angst
Geh' über meine Kräfte!

(Auf Thella zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme
geworfen)

O sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel,
Bekenn' es frey vor Allen. Fürchte niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
Ist für die Glücklichen, das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frey unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfinn, welche mit frobloßendem Gesicht auf
Thella bl'at)

Nein, Baase Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abschied zu nehmen komm' ich — Es ist aus.
Ich muß, muß dich verlassen, Thella — muß!
Nur einen Blick des Mitleids göbne mir,
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Sag', daß du mich nicht hassest. Sag' mir's, Thella.

(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt)

O Gott! — Gott! ich kann nicht von dieser Stelle.
Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag' Thekla, daß du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.

(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater, er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird).

Du hier? — Nicht du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von diesem Herzen freigesprochen seyn,
In allen andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein.

Denkst du, ich soll der Thor seyn und dich ziehen lassen,
Und eine Großmuthsscene mit dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden;
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben seyn.
Denk nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,
Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.

Max.

Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht tröste, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurück hält, weißt du!

(Thekla bey der Hand fassend)

Sieh! Alles — alles wollt' ich dir verdanken,
 Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
 Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
 Zerstört, doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
 Trittst du das Glück der Deinen in den Staub,
 Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der Gnade.
 Wie das gemüthlos blinde Element,
 Das Furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,
 Folgst du des Herzens wildem Trieb' allein. .
 Weh' denen, die auf dich vertrau'n, an dich
 Die sich're Hütte ihres Glückes lehnen,
 Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
 Schnell, unverhofft, bey nächtlich stiller Weile
 Gährt's in dem thür'schen Feuerschlunde, ladet
 Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
 Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
 Der wilde Strom in grausamer Zerstörung.

Wallenstein.

Du schildest deines Vaters Herz. Wie du's
 Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
 In dieser schwarzen Henschlers-Brust gestaltet.
 O mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte
 Der Abgrund den verstecktesten der Geister,
 Den lägefundigsten herauf, und stellt' ihn
 Als Freund an meine Seite. Wer vermag
 Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
 Den Basilisken auf an meinem Busen,
 Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog

Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Um Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser,
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte.
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede.
Wer das Vertrau'n vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

Mar.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeschlossener Kette grausend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Vater Doppelschuld und Frevelthat

Und gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?

Warum der Väter unverdhnter Haß

Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?

(Er umschlingt Thella mit heftigem Schmerz).

Wallenstein.

(Hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt)

Mar! bleibe bey mir. — Geh' nicht von mir, Mar!

Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager

In's Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,

Des deutschen Winters ungewohnt, die Hand

War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,

Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich

Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,

Ich selbst war deine Wärterinn, nicht schämt' ich

Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner

Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,

Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen,

Das junge Leben wieder freudig fühltest.

Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?

Ich habe viele Tausend reich gemacht,

Mit Ländereyen sie beschenkt, belohnt

Mit Ehrenstellen — Dich hab' ich geliebt,

Mein Herz, mich selber hab' ich dir ergeben.

Sie alle waren Fremdlinge, du warst

Das Kind des Hauses — Mar! du kannst mich nicht ver-
lassen!

Es kann nicht seyn, ich mag's und will's nicht glauben,

Daß mich der Mar verlassen kann.

M a r.

O Gott!

W a l l e n s t e i n.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen,
Zerreiß es, wenn du kannst — Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbunde,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen an einander ketten kann.
Geh' hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein
Mit seinem Widderfell dafür belohnen,
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

M a r (in heftigem Kampf).

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

W a l l e n s t e i n.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?

Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frey da in der Welt wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten könntest seyn?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das

Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
 Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
 Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
 Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
 Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,
 Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft,
 Samt seinem Ring und allen seinen Monden.
 Mit leichter Schuld geh'st du in diesen Streit,
 Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
 Daß dir der Freund das meiste hat gegolten.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Wallenstein.

Was giebt's?

Neumann.

Die Pappenheimischen sind abgefessen
 Und rücken an zu Fuß, sie sind entschlossen,
 Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen,
 Den Grafen wollen sie befreien.

Wallenstein (zu Terzky).

Man soll

Die Ketten vorziehen, das Geschütz aufpflanzen.
 Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen.

(Terzky geht)

Wir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh Neumann,

Sie sollen sich zurückziehen, augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster getreten).

G r ä f i n n .

Entlaß ihn.

Ich bitte dich, entlaß ihn.

I l l o (am Fenster).

Tod und Teufel!

Wallenstein.

Was ist's?

I l l o .

Auf's Rathhaus steigen sie, das Dach
Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Auf's Haus —

M a r .

Die Rasenden!

I l l o .

Sie machen Anstalt,

Uns zu beschießen —

Herzoginn und Gräfinn.

Gott im Himmel!

M a r (zu Wallenstein).

Laß mich

Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Mar,

(auf Thella und die Herzoginn zeigend)

Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein.

Was bringst du, Terzky?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky (kommt zurück).

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern,
Ihr Muth sey länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniß anzugreifen,
Vom Prager — und vom Mühlthor sind sie Herr,
Und wenn du nur die Lösung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkesseln, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttlerischen halten treu zu uns.
Wir sind die größte Zahl und werfen sie,
Und enden hier in Pillen die Empdrung.

Wallenstein.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feuerangig,
Durch ihre Straßen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,

Soll die Entscheidung übergeben seyn?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen,
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag seyn! Ich hab' es lang bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn entladen.

(zu Mar gewendet)

Wie ist's? Willst du den Gang mit mir versuchen?
Freiheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe sie zum Kampf.
Den Krieg verstehst du, hast bey mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schdnern Tag erlebst du, mir,
Die Schule zu bezahlen.

G r ä f i n n .

Ist es dahin

Gekommen? Wetter! Wetter! Konnt ihr's tragen?

M a r .

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt, dieß will ich halten oder sterben.
Mehr fodert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.
(Es geschehen zwey Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster)

W a l l e n s t e i n .

Was ist das?

Terzky.

Er stürzt.

Wallenstein.

Stürzt! Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher thaten

Den Schuß.

Wallenstein.

Auf wen?

Illo.

Auf diesen Neumann, den

Du schicktest —

Wallenstein (auffahrend).

Tod und Teufel! So will ich —

(will geben)

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen stellen?

Herzoginn und Gräfinn.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Setzt nicht, mein Feldherr.

Gräfinn.

O halt ihn! halt ihn!

Wallenstein.

Laß mich!

Max.

Thu' es nicht,

Setzt nicht. Die blutig rasche That hat sie

In Wuth gesetzt, erwarte ihre Reue —

Wal

Wallenstein.

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaubert.
 Das konnten sie sich freventlich erlauben,
 Weil sie mein Angesicht nicht sahn — Sie sollen
 Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören —
 Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
 Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
 Laß sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
 Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
 Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
 Vom Altan dem Rebellenheer und schnell
 Bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
 In's alte Bette des Gehorsams wieder.
 (Er geht. Ihm folgen Mo, Terzky und Buttler).

Ein und zwanzigster Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Max und
 Thelä.

Gräfinn (zur Herzoginn).

Wenn sie ihn sehn — Es ist noch Hoffnung, Schwester.
 Herzoginn,
 Hoffnung! ich habe keine.

Max.

(Der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf
 von ferne gestanden, tritt näher)

Das ertrag' ich nicht.

Ich kam hieher mit fest entschlossener Seele,
 Ich glaubte recht und tadellos zu thun,
 Und muß hier stehen, wie ein Hassenswerther,
 Ein roh unmenschlicher, vom Glück belästet,
 Vom Abscheu aller, die mir theuer sind,
 Unwürdig schwer bedrängt die Lieben sehn,
 Die ich mit einem Wort beglücken kann —
 Das Herz in mir empört sich, es erheben
 Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust,
 In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
 O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,
 Zu viel vertraut' ich auf das rigne Herz,
 Ich stehe wankend, weiß nicht was ich soll.

Gräfinn.

Sie wissens nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen nicht?
 So will ich's Ihnen sagen!
 Ihr Vater hat den schreyenden Verrath
 An uns begangen, an des Fürsten Haupt
 Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt, daraus
 Ergiebt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen,
 Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
 Ein Beyspiel aufzustellen frommer Treu,
 Daß nicht der Name Piccolomini
 Ein Schandlied sey, ein ew'ger Fluch im Haus
 Der Wallensteiner.

Mar.

Wo ist eine Stimme
 Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle

Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Daß Rechte mir, das Unverfälschte, schöpste
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem seine Augen auf Thekla fallen)

Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern?

(Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend)

Hier, auf dieses Herz

Das unfehlbare, heilig reine will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglücklich Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannst und ich bin euer.

Gräfinn (mit Bedeutung).

Bedenkt —

Max (unterbricht sie).

Bedenke nichts. Sag wie du's fühlst.

Gräfinn.

An euren Vater denkt —

Max (unterbricht sie).

Nicht Friedlands Tochter.

Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht eine Krone zu gewinnen,
Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,

Die seine That zum Muster nehmen werden.
 Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
 Soll ich ins Lager des Octavio
 Die vatermörderische Kugel senden?
 Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
 Ist sie kein todttes Werkzeug mehr, sie lebt,
 Ein Geist fährt in sie, die Erinyen
 Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
 Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thella.

O Max —

Max (unterbricht sie).

Mein, übereile dich auch nicht.
 Ich kenne dich. Dem edlen Herzen könnte
 Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
 Das Große, nur das Menschliche geschehe.
 Denk, was der Fürst von je an mir gethan.
 Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten.
 O auch die schönen, freien Regungen
 Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
 Sind eine heilige Religion dem Herzen,
 Schwer rächen sie die Schauder der Natur
 An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.
 Leg' alles, alles in die Wage, sprich
 Und laß dein Herz entscheiden.

Thella.

O das deine

Hat längst entschieden, folge deinem ersten Gefühl —

Gräfinn.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das

Das Rechte seyn, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
'Geh' und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.

Max.

So muß ich dich verlassen, von dir scheiden!

Thekla.

Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir,
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweyt auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini.
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
— Fort! Eile! Eile! deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen.
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben

Hinabziehn. Traure nicht um mich, mein Schicksal
Wird bald entschieden seyn.

(Mar faßt sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter
der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrey:
Vivat Ferdinandus, von kriegerischen Instrumenten begleitet.
Mar und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfinn (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbey und alles ist verloren.

Gräfinn.

Wie, und sie gaben nichts-auf seinen Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umsonst.

Herzoginn.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiser.

Gräfinn.

O die Pflichtvergesenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.

Als er zu reden anfing, fielen sie

Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.

— Hier kommt er.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wallenstein begleitet von Illo
und Buttler. Darauf Kürassiere.

Wallenstein. (im Kommen).

Terzky!

Terzky.

Mein Fürst!

Wallenstein.

Laß unsre Regimenter

Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,

Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend.

(Terzky geht ab)

Buttler —

Buttler.

Mein General?

Wallenstein.

Der Kommandant zu Eger.

Ist euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich

Durch einen Eilenden, er soll bereit seyn,

Uns morgen in die Bestung einzunehmen —

Ihr folgt uns selbst mit eurem Regiment.

Buttler.

Es soll geschehn, mein Feldherr.

Wallenstein.

(tritt zwischen Mar undabella, welche sich während dieser Zeit
fest umschlungen gehalten)

Scheidet!

Mar.

Gott!

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche dem Mar zu rufen scheinen)

Wallenstein (zu den Kürassieren).

Hier ist er. Er ist frey. Ich halt ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Mar ihm nicht bekommen,
noch sich dem Fräulein nähern kann).

Mar.

Du hassst mich, treibst mich im Zorn von dir.
Zerreissen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen und du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — in eine Wüste geh' ich
Hinaus, und alles was mir werth ist, alles
Bleibt hier zurück — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz.
Verstoß mich nicht —

(Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfinn)

Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Waase Tergky —
(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzoginn)
Ehrwürd'ge Mutter —

Herzoginn.

Sehn Sie Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

Mar.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk;
Mein Unglück ist gewiß, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden.

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn)

Ihr auch hier, Oberst Buttler — Und ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß ihr sein Leben
Beschützen, unverlethlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert seine Hand)

Des Kaisers Aht hängt über ihm, und giebt
Sein fürstlich Haupt jedweden Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Bluthat will verdienen;
Jetzt thät ihm eines Freundes fromme Sorge,

Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich scheidend um ihn seh' —

(Zweydeutige Blicke auf Illo und Buttler richtend).

Illo.

Sucht die Verräther

In eures Vaters, in des Gallas Lager.

Hier ist nur Einer noch. Geht und befreyt uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick. Geht.

(Mar versucht es noch einmal, sich der Thella zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indeß füllt sich der Saal immer mehr und mehr und die Hörner ertönen unten immer auffodernder und in immer kürzeren Pausen).

Mar.

Bläst! Bläst! — O wären es die schweb'schen Hörner,
Und gings von hier gerad' ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen — o treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt)

Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket was ihr thut. Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlhan
Der Rachegebtinn weih' ich eure Seelen!

Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der sey bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren, sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Ebella sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt).

Vierter Aufzug.

(In des Bürgermeisters Hause zu Eger).

Erster Auftritt.

Buttler (der eben anlangt).

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.
 Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
 Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
 Sich niederließ und schwebend wieder hob,
 Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
 Bis hieher Friedland und nicht weiter! sagt
 Die Schicksalsgöttinn. Aus der böhmischen Erde
 Erhub sich dein bewundert Meteor,
 Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
 Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken!
 — Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
 Verblendeter, und traust dem alten Glück!
 Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
 Den heil'gen Heerd der Laren umzustürzen,
 Bewaffnest du die frevelhafte Hand.

Nimm dich in Acht! dich treibt der böse Geist
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe!

Zweiter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon.

Sind ihr's? O wie verlangt mich, euch zu hören.
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt gedächet!
Ich bitt' euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Vilsen sich begeben?

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon.

Und habe treu gethan, wie ihr mich hießt,
Die Festung unbedenklich ihm gedöfnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Gedächterer
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,

Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
 Leutselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
 Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
 Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
 Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
 Mir jedes Wort des Beyfalls, wie der Herr
 Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

Buttler.

Wie ich euch schrieb, so ist's genau geschehn.
 Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
 Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
 Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
 Die Regimente alle bis auf fünf,
 Die Terzky'schen, die ihn hieher gefolgt.
 Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
 Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
 Ist jeder treue Diener aufgefodert.

Gordon.

Verräther an dem Kaiser — solch ein Herr!
 So hochbegabt! O was ist Menschengröße!
 Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden,
 Zum Fallstrick ward ihm seine Größe und Macht
 Und diese dunkelschwankende Gewalt.
 Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
 Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
 In Schranken nur das deutliche Gesetz,
 Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
 Doch unnatürlich war und neuer Art

Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
 Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
 Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
 O schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
 Da feste stehen, meyn' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
 Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
 Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
 Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
 Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht seyn!
 Es darf der Fürst nicht freyen Fußes mehr.
 Aus diesem Platz, denn Ehr' und Leben hab' ich
 Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
 Und euer Beystand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
 Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
 Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
 Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
 Wir Subalternen haben keinen Willen,
 Der freye Mann, der mächtige allein
 Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
 Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
 Des Grausamen, Gehorsam heißt die Tugend,
 Um die der Niedre sich bewerben darf.

Buttler.

Laßt euch das enggebundene Vermögen

Nicht leid thun. Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum,
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Gordon.

So hat ihn alles denn verlassen, sagt ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüth und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(mit einem Seitenblick auf Buttler)

Vom Staube hat er manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhdht,
Und hat sich keinen Freund damit, nicht Einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Grdße
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freye Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,
War's ihm noch Ernst um seine Pflicht, nicht sein
Vertrauen täusch ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Butt:

Buttler.

So sagt, wollt ihr die Aht an ihm vollziehen,
Mir eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon.

(Nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll)

Ist es an dem — verhält sich's, wie ihr sprecht —
Hat er den Kaiser seinen Herrn verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es ist hart,
Daß unter allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.
Denn Vagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältere.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjäh'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet,
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft, nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an,
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnißvollen Brust entsprang,
Sinnvoll, und leuchtend, ein Gedankenstrahl,

Daß wir uns staunend ansah'n, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwey Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bey ihm spühren.

Gordon.

Tieffinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreytes Wesen,
Und fest wie einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schick'sal auseinander,
Weit, weit, er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd geh'n,
Ward Graf und Fürst und Herrzog und Dictator,
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermessliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

Wallenstein.

Ihr war't sonst eine freye Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister.

Wir waren reichsfrey.

Doch seit zweyhundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlößt.

Wallenstein.

Ihr verdientet

Die Freyheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwiegler voll Gehör. Wie hoch seyd ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Daß wir's kaum erschwingen können.

Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?

(Bürgermeister stutzt)

Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwey Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bey ihm spühren.

Gordon.

Tieffinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katolisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreutes Wesen,
Und fest wie einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schickſal auseinander,
Weit, weit, er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürst und Herrzog und Dictator,
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermessliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

Wallenstein.

Ihr war't sonst eine freye Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister.

Wir waren reichsfrey,

Doch seit zweyhundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einldßt.

Wallenstein.

Ihr verdientet

Die Freyheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwiegler voll Gehdr. Wie hoch seyd ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zu den Achseln).

Daß wir's kaum erschwingen können.

Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?

(Bürgermeister stugt)

Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
 Keuselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
 Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
 Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
 Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
 Mir jedes Wort des Beyfalls, wie der Herr
 Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

Buttler.

Wie ich euch schrieb, so ist's genau geschehn.
 Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
 Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
 Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
 Die Regimente alle bis auf fünf,
 Die Terzkyschen, die ihm hieher gefolgt.
 Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
 Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
 Ist jeder treue Diener aufgefodert.

Gordon.

Verräther an dem Kaiser — solch ein Herr!
 So hochbegabt! O was ist Menschengröße!
 Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden,
 Zum Fallstrick ward ihm seine Größe und Macht
 Und diese dunkelschwankende Gewalt.
 Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
 Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
 In Schranken nur das deutliche Gesetz,
 Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
 Doch unnatürlich war und neuer Art

Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen,
 Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
 Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
 O schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
 Da feste stehen, meyn' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
 Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
 Die Schweden sind im Uymarsch gegen Eger,
 Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
 Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht seyn!
 Es darf der Fürst nicht freyen Fußes mehr.
 Aus diesem Platz, denn Ehr' und Leben hab' ich
 Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
 Und euer Beystand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
 Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
 Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
 Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
 Wir Subalternen haben keinen Willen,
 Der freye Mann, der mächtige allein
 Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
 Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
 Des Grausamen, Gehorsam heißt die Tugend,
 Um die der Niedere sich bewerben darf.

Buttler.

Laßt euch das enggebundene Vermögen

Nicht leid thun. Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum,
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Gordon.

So hat ihn alles denn verlassen, sagt ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüth und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(mit einem Seitenblick auf Buttler)

Vom Staube hat er manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhob,
Und hat sich keinen Freund damit, nicht Einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifel' ich, ob er je in seiner GröÙe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,
War's ihm noch Ernst um seine Pflicht, nicht sein
Vertrauen täusch ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Butt

Buttler.

So sagt, wollt ihr die Aht an ihm vollziehen,
Mir eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon.

(Nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll)

Ist es an dem — verhält sich's, wie ihr sprecht —
Hat er den Kaiser seinen Herrn vertathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es ist hart,
Daß unter allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.
Denn Vagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältere.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre find's. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjäh'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet,
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft, nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an,
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnißvollen Brust entfuhr,
Sinnvoll, und leuchtend, ein Gedankenstrahl,

Daß wir uns staunend ansah'n, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwey Stoc' hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bey ihm spühren.

Gordon.

Tieffinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katolisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreytes Wesen,
Und fest wie einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schick'sal auseinander,
Weit, weit, er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd geh'n,
Ward Graf und Fürst und Herrzog und Dictator,
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermessliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

Wallenstein.

Ihr war't sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister.

Wir waren reichsfrey.

Doch seit zweyhundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einldßt.

Wallenstein.

Ihr verdientet

Die Freyheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwiegler voll Gehdr. Wie hoch seyd ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Daß wir's kaum erschwingen können.

Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?

(Bürgermeister stutzt)

Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch viele
In diesen Mauren — ja! gesteht's nur frey —
Ihr selbst — Nicht wahr?

(fixirt ihn mit den Augen. Bürgermeister erschriekt)

Seyd ohne Furcht ich haffe.

Die Jesuiten — Lüg's an mir, sie wären längst
Aus Reiches Grenzen — Meßbuch oder Bibel!
Mir ist's all eins — Ich hab's der Welt bewiesen —
In Ologau hab' ich selber eine Kirch
Den Evangelischen erbauen lassen.
— Hört, Bürgermeister — wie ist euer Nahme?

Bürgermeister.

Pachhálbel, mein erlauchter Fürst.

Wallenstein.

Hört — aber sagt's nicht weiter, was ich euch
Jetzt im Vertraun erdffne.

(Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit einer gewissen Feyerlichkeit)

Die Erfüllung

Der Zeiten ist gekommen, Bürgermeister,
Die Hohen werden fallen und die Niedrigen
Erheben sich — Behaltet's aber bey Euch!
Die spanische Doppelherrschaft neiget sich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt sich ein — Ihr saht doch jüngst
Am Himmel die drey Monde?

Bürgermeister.

Mit Entsetzen.

Wallenstein.

Davon sich zwey in blut'ge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb stehn in seiner Klarheit.

Bürgermeister.

Wir zogens auf den Türken.

Wallenstein.

Türken! Was?

Zwey Reiche werden blutig untergehen,
Im Osten und im Westen, sag' ich euch,
Und nur der lutherische Glaub' wird bleiben.

(Er bemerkt die zwey andern)

Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

Gordon.

Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neustadt oder Weiden schien's zu kommen.

Wallenstein.

Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahen.
Wie stark ist die Besatzung?

Gordon.

Hundert achtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.

Wallenstein.

Und wieviel stehn im Jochimsthal?

Gordon.

Zweyhundert

Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.

Wallenstein.

Ich lobe eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bey der Hereinfahrt.

Gordon.

Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Ließ ich noch zwey Pasteren schnell errichten.

Wallenstein.

Ihr seyd genau in eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit euch zufrieden, Oberstleutnant.

(zu Battlern)

Der Posten in dem Jochimssthal soll abziehen,
Sammt allen, die dem Feind entgegen stehn.

(zu Gordon)

In euren treuen Händen, Kommandant,
Laß ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester.
Denn hier ist meines Bleibens nicht, nur Briefe
Erwart' ich, mit dem frühesten die Bestung
Sammt allen Regimentern zu verlassen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen

Bei Neustadt und die Schweden blieben Sieger.

Wallenstein.

Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von Lirschenreit,

Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,

Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her

Sey eingebrochen in das schwed'sche Lager,

Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten,

Und tausend Kaiserliche sey'n geblieben,

Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?

Der Altringer, er müßte Flügel haben,

Stand gestern vierzehn Meilen noch von da,

Des Gallas Völker sammeln sich zu Frau'nberg

Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich

Der Suys etwa so weit vorgewagt?

Es kann nicht seyn.

(Ilo erscheint)

Terzky.

Wir werden's alsbald hören,

Denn hier kommt Ilo, fröhlich und voll Eile.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Illo.

Illo (zu Wallenstein).

Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,

Und was er bringt, will ich voraus dir melden.

Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,

Bei Neustadt hab' der Piccolomini

Sich mit der Reiteren auf sie geworfen,

Ein fürchterliches Morden sey geschehn,

Doch endlich hab' die Menge überpältigt,

Die Pappenheimer alle, auch der Max,

Der sie geführt — sey'n auf dem Platz geblieben.

Wallenstein.

Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm.

(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer,
ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen).

Neubrunn.

Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky.

Was giebt's?

Neubrunn.

Das Fräulein!

Wallenstein und Terzky.

Weiß sie's?

Neubrunn.

Sie will sterben.

(eilt fort)

(Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach)

Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt).

Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,

Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,

Daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ichs.

Buttler.

Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf

Stehn in der Näh, den Herzog zu beschützen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Illo.

Illo (zu Wallenstein).

Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,

Und was er bringt, will ich voraus dir melden.

Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,

Bey Neustadt hab' der Piccolomini

Sich mit der Reiteren auf sie geworfen,

Ein fürchterliches Morden sey geschehn,

Doch endlich hab' die Menge überwältigt,

Die Pappenheimer alle, auch der Max,

Der sie geführt — sey'n auf dem Platz geblieben.

Wallenstein.

Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm.

(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer,
ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen).

Neubrunn.

Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky.

Was giebt's?

Neubrunn.

Das Fräulein!

Wallenstein und Terzky.

Weiß sie's?

Neubrunn.

Sie will sterben.

(eilt fort)

(Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach)

Sechster Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt).

Erklärt mir. Was bedeutete der Austritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,

Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,

Daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ichs.

Buttler.

Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf

Stehn in der Näh, den Herzog zu beschützen.

Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweyhundert stark ist die Besatzung.

Gordon.

So ist's.

Buttler.

Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das seh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Hauslein
Entwaffnet, ihn befreit,

Gordon.

Das ist zu fürchten.

Buttler (nach einer Pause).

Wißt! ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupt haßt ich für das seine.
Wort muß ich halten, fähr's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Todte uns gewiß.

Gordon.

Versteh ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermindert's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt ihr ihn?

Buttler.

Das ist mein Voratz.

Gordon.

Der eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein bößes Schicksal!

Gordon.

Des Geldherrn heilige Person!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, lösch kein Verbrechen aus!

Ohn Urthel?

Buttler.

Die Vollstreckung ist statt Urthels.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,

Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.

Buttler.

Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,

Und seinen Willen nur vollstrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehen,

Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Heaters Dienst drängt sich kein edler Mann.

Buttler.

Kein muthiger erbleicht vor kühner That.

Gordon.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.

Buttler.

Was? Soll er frey ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen, tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Mocht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O warum schloß ich ihm die Bestung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn.

Gordon.

Auf diesen Wällen war' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß vertheidigend, gesunken.

Buttler.

Und tausend brave Männer kamen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — Das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt ihr's auf euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden drauß was will! Ich leg's auf euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wißt ihr andern Rath,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was seyn muß seh' ich klar wie ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler.

Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um diese thut mirs Leid. Sie trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Saamen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit

Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen, und im Schloß bewahren.
Biel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien. He! Lustig Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft.

Illo.

Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben,
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
• Hat's schon gebüßt, der Piccolomini.
Gings allen so, die's übel mit uns meynen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling,
Dem Herzog selbst gings nah, man sah es wohl.

Illo:

Hört alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank!
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jetzt noch, ich schwör's bey meiner Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Lenzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Todten ruh'n!
Heut gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten,
Die Nacht sey einmal Tag, bey allen Gläsern
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.

Illo.

Ja, laßt uns heut noch guter Dinge seyn,
Denn heiße Tage stehen uns bevor,
Nicht ruh'n soll dieser Degen, bis er sich
In Oesterreich'schem Blute satt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' ist das Herr Feldmarschall,
Warum so wüthen gegen euren Kaiser —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg.

Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.

IIIo.

Der Kaiser hat Soldaten, keinen Felbherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück,
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.

Terzky.

Nicht fehlen kanns uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verläßt den Herzog nicht, bekänt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Oestreich siegen.

IIIo.

Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Beyammen haben, alles drängt sich, strömt
Herbey zum alten Ruhme seiner Fahnen.
Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war,
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die nächsten.

(zu Gordon)

Nach eurer wird er dann gedenken, wird euch

Und

Aus diesem Neste ziehen, eure Treu
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höh' nicht
Hinauf; wo große Höh, ist große Tiefe.

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Vestung.
Kommt Terzky. Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meynt Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräther.

Terzky.

Laßt das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo.

Was! Wir sind Meister hier, und keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon. Laßt euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen seyn, schickt Runden aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seyd ihr eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Vestung.

Terzky (im Abgehn zu Buttler).

Ihn kommt doch auch außs Schloß?

Buttler.

Zu rechter Zeit.

(Gene gehen ab).

Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweyhundert stark ist die Besatzung.

Gordon.

So ist's.

Buttler.

Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschafft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das seh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreyt,

Gordon.

Das ist zu fürchten.

Buttler (nach einer Pause).

Wißt! ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupt haft ich für das seine.
Wort muß ich halten, fähr's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist -- der Todte uns gewiß.

Gordon.

Versteh ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet --

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermindtet's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt ihr ihn?

Buttler.

Das ist mein Voratz.

Gordon.

Der eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein bößes Schicksal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Person!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, löscht kein Verbrechen aus!

Ohn Urtheil?

Buttler.

Die Vollstreckung ist statt Urtheils.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,

Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.

Buttler.

Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,

Und seinen Willen nur vollstrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehen,

Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.

Gordon:

Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.

Buttler.

Kein muthiger erbleicht vor kühner That.

Gordon.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.

Buttler.

Was? Soll er frey ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen, tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O warum schloß ich ihm die Bestung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn.

Gordon.

Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß vertheidigend, gesunken.

Buttler.

Und tausend brave Männer kämen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — Das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt ihr's auf euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus was will! Ich leg's auf euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wißt ihr andern Rath,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was seyn muß seh' ich klar wie ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler.

Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um diese thut mirs Leid. Sie trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Saamen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit

Die Unglücksfrucht in ihm gendhrt — Rag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen, und im Schloß bewahren.
Wiel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien. He! Lustig Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft.

Illo.

Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben,
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
• Hat's schon gebüßt, der Piccolomini.
Ging's allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling,
Dem Herzog selbst gings nah, man sah es wohl.

Filso.

Hört alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zanf!
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jeho noch, ich schwör's bey meiner Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Tenzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Todten ruh'n!
Heut gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten,
Die Nacht sey einmal Tag, bey allen Gläsern
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.

Filso.

Ja, laßt uns heut noch guter Dinge seyn,
Denn heiße Tage stehen uns bevor,
Nicht ruh'n soll dieser Degen, bis er sich
In Oesterreich'schem Blute satt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' ist das Herr Feldmarschall,
Warum so wüthen gegen euren Kaiser —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg.

Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.

IIIo.

Der Kaiser hat Soldaten, keinen Felbherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück,
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.

Terzky.

Nicht fehlen kanns uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verläßt den Herzog nicht, bekannt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Oestreich siegen.

IIIo.

Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Versammen haben, alles drängt sich, strömt
Herbey zum alten Ruhme seiner Fahnen.
Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war,
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die nächsten.

(zu Gordon)

Auch eurer wird er dann gedenken, wird euch

Und

Aus diesem Neste ziehen, eure Treu
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh, ist große Tiefe.

Filso.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Bestung.
Kommt Terzky. Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meynt Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräther.

Terzky.

Laßt das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Filso.

Was! Wir sind Meister hier, und keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut! Nacht, Gordon. Laßt euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen seyn, schickt Runden aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seyd ihr eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Bestung.

Terzky (im Abgehn zu Buttler).

Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler.

Zu rechter Zeit.

(Gene gehen ab).

Achter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachsehend).

Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Nordnetz stürzen,
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermüthig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler.

Thut wie er euch befohlen. Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schließ ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlautet!

Gordon (angstlich).

O eilt nicht so! Erst sagt mir —

Buttler.

Ihr vernahmt's,

Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser, sie sind schnell,
Noch schneller wollen wir seyn — Lebet wohl.

Gordon.

Ach eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

Buttler.

Der Sonne Licht ist unter,

Herab steigt ein verhängnißvoller Abend —
 Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos giebt sie
 Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
 In ihrem trunkenen Glückeswahne soll
 Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
 Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
 Von jeher, alles wußt' er zu berechnen,
 Die Menschen wußt' er, gleich des Bretspiels Steinen,
 Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben,
 Nicht Anstand nahm er, andrer Ehr und Würde
 Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
 Gerechnet hat er fort und fort und endlich
 Wird doch der Kalkül irrig seyn, er wird
 Sein Leben selbst hinein gerechnet haben,
 Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.

Gordon.

O seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
 An seine Größe denkt, an seine Milde,
 An seines Herzens liebenswerthe Züge,
 An alle Edelhatten seines Lebens,
 Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
 Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

Buttler.

Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen;
 Ich darf nur blutige Gedanken haben.

(Gordons Hand fassend)

Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
 Den Herzog nicht, und hab dazu nicht Ursach —

Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder.
 Sein bößes Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
 Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
 Es denkt der Mensch die freye That zu thun,
 Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
 Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
 Die furchtbare Nothwendigkeit erschafft.
 Was half's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
 Was rebete — Ich muß ihn dennoch tödten.

Gordon.

O wenn das Herz euch warnt, folgt seinem Triebe!
 Das Herz ist Gottes Stimme, Menschenrerd
 Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
 Was kann aus blut'ger That euch glückliches
 Gedeihen? O aus Blut entspringt nichts Gutes!
 Soll sie die Staffel euch zur Größe bauen?
 O glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
 Den Königen, der Mörder nie gefallen.

Buttler.

Ihr wißt nicht. Fragt nicht. Warum mußten auch
 Die Schweden siegen und so eilend nahn!
 Gern überließ ich ihn des Kaisers Gnade,
 Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben;
 Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen,
 Und sterben muß er, oder — Hört und wißt!
 Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

Gordon.

O solchen Mann zu retten —

Wuttler (schnell).

Was?

Gordon.

Ist eines Opfers werth — Seyd edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meynung ehrt den Mann.

Wuttler (toll und stolz).

Er ist ein großer Herr, der Fürst — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meynt ihr, ob der niedrig
Gebohrene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.

— Ein jeder giebt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bey mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben.

Gordon.

O einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seyd von Menschen menschlich nicht gezeugt,
Nicht hindern kann ich euch, ihn aber rette
Ein Gott aus eurer fürchterlichen Hand,

(Sie gehen ab).

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer bey der Herzoginn).

Thella (in einem Sessel, bleich, mit geschlossenen Augen).
Herzoginn und **Gräulein** von **Neubrunn** (um sie beschäftigt). **Wallenstein** und
 die **Gräfinn** (im Gespräch).

Wallenstein.

Wie wußte sie es so denn so schnell?

Gräfinn.

Sie scheint

Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
 Von einer Schlacht erschreckte sie, worinn
 Der kaiserliche Oberst sey gefallen.
 Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
 Courier entgegen und entriß ihm schnell
 Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.
 Zu spät vermißten wir sie, eilten nach,
 Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.

Wallenstein.

So unbereitete mußte dieser Schlag
 Sie treffen! Armes Kind! — Wie ist's? Erhohlt' sie sich?
 (Indem er sich zur Herzoginn wendet)

Herzoginn.

Sie schlägt die Augen auf.

Gräfinn.

Sie lebt!

Thella (sich umschauend).

Wo bin ich?

Wallenstein.

(tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend)

Komm zu dir, Thella. Sey mein starkes Mädchen!

Sieh deiner Mutter liebende Gestalt

Und deines Vaters Arme, die dich halten.

Thella (richtet sich auf).

Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzoginn.

Wer, meine Tochter?

Thella.

Der dieses Unglückswort aussprach —

Herzoginn.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg

Von diesem Bilde wende die Gedanken.

Wallenstein.

Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!

Mischt eure Thränen mit den ihrigen.

Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;

Doch wird sie's überstehn, denn meine Thella

Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thella.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.

Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?

Es ist vorüber, ich befinne mich wieder.

(Sie ist aufgestanden, und sucht mit den Augen im Zimmer)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
 Ich habe Stärke genug, ich will ihn hören.

Herzoginn.

Mein Thekla! Dieser Unglücksbote soll
 Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater —

Wallenstein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht schwach,
 Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
 Gewähren Sie mir eine Bitte.

Wallenstein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
 Gerufen werde, daß ich ihn allein
 Vernehme und befrage.

Herzoginn.

Nimmermehr!

Gräfinn.

Nein! Das ist nicht zu rathen! Sieb's nicht zu!

Wallenstein.

Warum willst du ihn sprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich bin gefaßter, wenn ich alles weiß.
 Ich will nicht hintergangen seyn. Die Mutter

Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont seyn.
Das Schrecklichste ist ja gesagt, ich kann
Nichts Schrecklicheres mehr hören.

Gräfinn und Herzoginn (zu Wallenstein).

Thu es nicht!

Thella.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
Mein Herz verrieth mich bey dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenstein.

Ich finde, sie hat recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn.

(Gräulein Neubrunn geht hinaus).

Herzoginn.

Ich, deine Mutter, aber will dabey seyn.

Thella.

Am liebsten sprach ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzoginn).

Laß es geschehen. Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen. Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann, ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In ihrer, nicht an fremder Brust muß sie

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Abstieg hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefang'nen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — — Ich will gefaßt seyn.
Wie fieng das Treffen an? Vollenenden Sie.

Hauptmann.

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bey Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief: der Feind sey da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhaß, schnell war
Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen sturm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den andern, weit dahinten

War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thella macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt, fortzufahren).

Hauptmann.

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jezo mit der ganzen Reiterrey,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gefeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben,
Doch Oberst Piccolomini —

(Thella schwindelnd, faßt einen Sessel)

Ihn machte

Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar, —
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen, bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Roffe, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thella, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Renbrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen).

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Abblitz haßen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thella.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzessinn, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thella.

Ich bin darauf gefaßt — — Ich will gefaßt seyn.
Wie fieng das Treffen an? Vollenben Sie.

Hauptmann.

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bey Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief: der Feind sey da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack, schnell war
Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den andern, weit dahinten

War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt, fortzufahren).

Hauptmann.

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzt mit der ganzen Reiterey,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Recken
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gefesselt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben,
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel)

Ihn machte

Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar, —
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen, bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Roßse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Nenbrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen).

Neubrunn.

Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).

Ich entferne mich.

Thella.

Es ist vorüber — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr,
Gleich wilden Tigern fechten sie, es reizt
Ihr starrer Widerstand die unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thella (mit zitternder Stimme).

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht alles.

Hauptmann (nach einer Pause).

Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn viele sind bey uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet, doch er selbst
Vereitelt' es, man sagt, er wollte sterben.

Neubrunn.

(gerührt zu Thella, welche ihr Angesicht verhüllt hat)
 Mein theures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf,
 O warum mußten Sie darauf bestehen?

Thella.

— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.

In einer Klosterkirche
 Bey Neustadt ist er beigesetzt, bis man
 Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thella.

Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.

Sankt Kathrinenstift.

Thella.

Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thella.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bey Lirschenreit
 Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thella.

Wer kommandirt sie?

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thella.

(tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring).

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring giebt)

Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie.

Hauptmann (bestürzt).

Prinzessin —

(Thella winkt ihm schweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab).

Elfter Auftritt.

Neubrunn. Thella.

Thella.

(fällt der Neubrunn um den Hals)

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt, beweiße dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thella.

Wohin? Es ist nur Ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge.

Neu-

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thetia.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist alles, was noch übrig ist von ihm,
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt.
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Waters Zorn?

Thetia.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

Thetia.

Ich suche einen auf, der nicht mehr ist,
Will ich denn in die Arme — O mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwey hilflos schwache Weiber?

Thetia.

Wir waffnen uns, mein Arm soll dich beschützen.

Neubrunn.

Bei dunkler Nachtzeit?

Thetia.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieser rauen Sturmnacht?

Thella.

Ward ihm sanft

Gebettet, unter den Hufen seiner Kofse?

Neubrunn.

O Gott! Und dann die vielen Feindesposten!

Man wird uns nicht durchlassen.

Thella.

Es sind Menschen,

Frey geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reise —

Thella.

Zählt der Pilger Meilen,

Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.

Die Möglichkeit aus dieser Stadt zu kommen?

Thella.

Gold öffnet uns die Thore. Geh' nur, geh'!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Thella.

In einer Flüchtigen,

Verzweifeln den sucht niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thella.

Mein Kavalier verschafft sie. Geh' und ruf' ihn,

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?

Thella.

Er wird es thun. O geh' nur! Zaudre nicht,

Neubrunn.

Ach! Und was wird aus Ihrer Mutter werden,

Wenn Sie verschwunden sind?

Thella.

(sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend)

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter,

Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

Thella.

Ich kann's ihr nicht ersparen! — Geh' nur, geh.

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun.

Thella.

Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.

Neubrunn.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?

Thella.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, theures Fräulein,

Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thella.

Zur tiefen Ruh, wie er sie auch gefunden.
 — D eile! geh! Mach keine Worte mehr!
 Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
 Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
 Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
 Das herzerstückende Band des Schmerzens wird
 Sich lösen — Meine Thränen werden fließen.
 O geh', wir könnten längst schon auf dem Weg seyn.
 Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauren
 Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
 Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
 Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
 Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
 Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
 Ich hab' keinen Platz mehr — Immer neue!
 Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
 Aus diesen Wänden fort, die lebende!

Neubrunn.

Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein,
 Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
 Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg.

(geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Thella.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar

Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert,
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und ich sollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!

Nur träumte von zwey himmelschönen Stunden.

Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit Mysterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehell't,
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen,
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick!

(Sie sinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des
Grauens auf)

— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Dreizehnter Auftritt.

Thella. Fräulein Neubrunn mit
dem Stallmeister.

Neubrunn.

Hier ist er, Fräulein, und er will es thun.

Thella.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

Stallmeister.

Ich will sie schaffen.

Thella.

Willst du uns begleiten?

Stallmeister.

Mein Fräulein bis ans End' der Welt.

Thella.

Du kannst

Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

Stallmeister.

Ich bleib' bey Ihnen.

Thella.

Ich will dich belohnen,

Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du

Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Stallmeister.

Ich kann's.

Thella.

Wann kann ich gehn?

Stallmeister.

In dieser Stunde.

— Wo geht die Reife hin?

Thella.

Nach — sag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.

Nach Neustadt.

Stallmeister.

Wohl, ich geh' es zu besorgen. (ab)

Neubrunn.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thella.

Gott!

Vierzehnter Auftritt.

Thella. Neubrunn. Die Herzoginn.

Herzoginn.

Er ist hinweg, ich finde dich gefaßter.

Thella.

Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt

Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich seyn.

Ich brauche Ruh.

Herzoginn.

Du sollst sie haben, Thella.

Ich ach' getrübet weg, da ich den Vater

Beruhigen kann.

Thella.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter.

(sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in großer Bewegung)

Herzoginn.

Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.

Du zitterst ja so heftig und dein Herz

Klopft hörbar an dem meinen.

Thella.

Schlaf wird es

Besänftigen — Gut Nacht, geliebte Mutter!

(indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt
der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

(Buttlers Zimmer).

Erster Auftritt.

Buttler. Major Geraldin.

Buttler.

Zwölz rüstige Dragoner sucht ihr aus,
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen — an dem Eßsaal nebenbey
Versteckt ihr sie, und wenn der Nachtrich auf's
Gesezt, bringt ihr herein und ruft: Wer ist
Gut kaiserlich? — Ich will den Tisch umstürzen —
Dann werft ihr euch auf Beide, stoßt sie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürsten dringe.
Geht jetzt — Habt ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geschickt?

Geraldin.

Gleich find sie hier.

(Geht ab).

Buttler.

Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn, ich weiß nicht, welch,
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen.
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt, schon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu thun. Drum gilt es, schnell zu seyn,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

Zweiter Auftritt.

Buttler. Hauptmann Deveroux
und Macdonald.

Macdonald.

Da sind wir, General.

Deveroux.

Was ist die Lösung?

Buttler:

Es lebe der Kaiser!

Beide (treten zurück).

Wie?

Buttler.

Haß Oestreich lebe!

Deveroux.

Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu geschworen?

Macdonald.

Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?

Buttler.

Wir einen Reichsfeind und Verräther schützen?

Deveroux.

Nun ja, du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich that's, ihn desto sicherer zu verderben.

Deveroux.

Ja so!

Macdonald.

Das ist was anders.

Buttler (zu Deveroux).

Elender!

So leicht entweichst du von der Pflicht und Fahne?

Deveroux.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beispiel,

Kann der ein Schelm seyn, dacht' ich, kannst du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das ist deine Sache!

Du bist der General und kommandirst,

Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (besänftigt).

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk' ich.

Deverour.

Wir find Soldaten der Fortuna, wer
Das meiste bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, so ist's.

Buttler.

Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deverour.

Das find wir gerne.

Buttler.

Und Fortüne machen.

Macdonald.

Das ist noch besser.

Buttler.

Hört an.

Beide.

Wir hören.

Buttler.

Es ist des Kaisers Will' und Ordonanz,
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.

Deverour.

So steht's im Brief.

Macdonald.

Ja, lebend oder todt!

Buttler.

Und stattliche Belohnung wartet dessen,
An Geld und Gütern, der die That vollführt.

Deveroux.

Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
 Von horten her. Ja, ja! Wir wissen schon!
 So eine goldne Gnadenkett' etwa,
 Ein krummes Roß, ein Pergament und so was.
 — Der Fürst zahlt besser.

Macdonald.

Ja, der ist splendid.

Buttler.

Mit dem ist's aus. Sein Glückstern ist gefallen.

Macdonald.

Ist das gewiß?

Buttler.

Ich sag's euch.

Deveroux.

Ist's vorbei

Mit seinem Glück?

Buttler.

Vorbei auf immerdar.

Er ist so arm wie wir.

Macdonald.

So arm wie wir?

Deveroux.

Ja Macdonald, da muß man ihn verlassen!

Buttler.

Verlassen ist er schon von Zwanzigtausend.

Wir müssen mehr thun, Landsmann, Kurz und gut!

— Wir müssen ihn tödten.

(Beide fahren zurück)

Beide.

Edkten!

Buttler.

Edkten sag' ich.

— Und dazu hab' ich euch erlesen.

Beide.

Uns?

Buttler.

Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pause).

Wählt einen andern.

Macdonald.

Ja, wählt einen andern.

Buttler (zu Deveroux).

Erschreckt's dich! feige Memme? Wie? Du hast
Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen —

Deveroux.

Hand an den Feldherrn legen — das bedenk!

Macdonald.

Dem wir das Jurament geleistet haben!

Buttler.

Das Jurament ist null mit seiner Treu,

Deveroux.

Hör', General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald.

Ja, das ist wahr! Man hat auch ein Gewissen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär, der uns so lang
Gekommandirt hat und Respect gefodert.

Buttler.

Ist das der Anstoß?

Deveroux.

Ja! Hör'! Wen du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmüch absolviren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papst und absolviere dich.
Entschließt euch schnell.

Deveroux (steht bedenklich).

Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestaluzen.

Deveroux (stutzt).

Den Pestaluz — Hum!

Macdonald.

Was willst du mit diesem?

Buttler.

Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen, als ein andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

• Ja wenn
Er fallen muß und soll und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestaluz nicht gönnen.

Deveroux (nach einigem Besinnen).

Wann soll er fallen?

Buttler.

Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.

Deveroux.

Stehst du mir für die Folgen, General?

Buttler.

Ich steh' für alles.

Deveroux.

Ist's des Kaisers Will'?

Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß 'man den Mord liebt und den Mörder straft.

Buttler.

Das Manifest sagt: lebend oder todt.
Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst —

Deveroux.

Todt also! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt ist angefüllt mit Terzkytschen.

Macdo-

Macdonald.

Und dann ist noch der Terzky und der Mo —

Buttler.

Mit diesen beiden fängt man an, versteht sich.

Deveroux.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerst.

Macdonald.

Hör Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.

Deveroux.

Hast du schon deinen Mann dazu? Trag's mir auf.

Buttler.

Dem Major GERALDIN ist's übergeben.

Es ist heut Fastnacht und ein Essen wird

Gegeben auf dem Schloß, dort wird man sie

Bei Tafel überfallen, niederstoßen —

Der Pestaluz, der Kesslen sind dabei —

Deveroux.

Hör' General! Dir kann es nichts verchlagen.

Hör' — laß mich tauschen mit dem GERALDIN.

Buttler.

Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.

Deveroux.

Gefahr! Was, Teufel! denkst du von mir, Herr?

Des Herzogs AUG, nicht seinen Degen fürcht' ich.

Buttler.

Was kann sein AUG dir schaden?

Deveroux.

Me Teufel!

Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag, daß mir
Der Herzog zwanzig Goldstück' reichen lassen,
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht — sieh — so — so —
Der Teufel hohl mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiser um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

Deveroux.

Das ist auch wahr. Den Danker hohl der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

Buttler.

Und willst du dein Gewissen
Berubigen, darfst du den Rock nur ausziehen,
So kannst du's frisch und wohlgemuth vollbringen.

Macdonald.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken —

Buttler.

Was giebt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?

Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.

Buttler (fährt auf).

Was wird er —

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er ist

Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,

Sein Leib ist undurchdringlich, sag ich dir.

Deveroux.

Ja, ja! In Singolstadt war auch so einer,

Dem war die Haut so fest wie Stahl, man muß' ihn

Zulezt mit Flintenkolben niederschlagen.

Macdonald.

Hört, was ich thun will!

Deveroux.

Sprich.

Macdonald.

Ich kenn' hier

Im Kloster einen Bruder Dominikaner

Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mit Schwert

Und Pike tauchen in geweihtes Wasser,

Und einen kräftigen Segen drüber sprechen,

Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht.

Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig

Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser schwören —

Wenn's eilf geschlagen — wenn die ersten Runden
 Passirt sind, fährt ihr sie in aller Stille
 Dem Hause zu — Ich werde selbst nicht weit seyn.

Deveroux.

Wie kommen wir durch die Hartschiers und Garden,
 Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

Buttler.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
 Durch eine hintre Pforte fähr' ich euch,
 Die nur durch Einen Mann vertheidigt wird.
 Mir giebt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
 Einlaß bey'm Herzog. Ich will euch vorangehn,
 Und schnell mit einem Dolchstoß in die Kehle
 Durchbohr' ich den Hartschier und mach' euch Bahn.

Deveroux.

Und sind wir oben, wie erreichen wir
 Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
 Das Hofgesind erwacht und Lärmen ruft?
 Denn er ist hier mit großem Comitatz.

Buttler.

Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel,
 Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Deveroux.

Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir ist
 Seltsam dabey zu Ruthe, weiß der Teufel.

Macdonald.

Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
 Man wird uns für zwey Wdschwichter halten.

Buttler.

In Glanz und Ehr' und Ueberfluß könnt ihr
Der Menschen Urtheil und Gered' verlachen.

Deveroux.

Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.

Buttler.

Seid unbesorgt. Ihr rettet Kron und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering seyn.

Deveroux.

So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?

Buttler.

Das ist er! Kron und Leben ihm zu rauben!

Deveroux.

So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.

Dieß Schicksal könnt' er nimmermehr vermeiden.

Deveroux.

Komm Macdonald! Er soll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(Sie gehen ab).

Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt,
die sich weit nach hinten verliert.

Wallenstein (sitzt an einem Tisch). Der schwedische Hauptmann (steht vor ihm). Bald darauf Gräfinn Terzky.

Wallenstein.

Empfehl mich eurem Herrn. Ich nehme Theil
An seinem guten Glück, und wenn ihr mich
So viele Freude nicht bezeugen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für eure Müh. Die Bestung
Soll sich euch aufthun morgen, wann ihr kommt.

(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfinn Terzky tritt herein, und steht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und faßt sich schnell)

Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?

Gräfinn.

Sie soll gefasster seyn nach dem Gespräch,
Sagt mir die Schwester — Jetzt ist sie zu Bette.

Wallenstein.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfinn.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartest' ich dich heitrer.
D bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein.

Sey ruhig. Mir ist nichts — Wo ist dein Mann?

Gräfinn.

Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

Wallenstein.

(steht auf und macht einige Schritte durch den Saal)
Es ist schon finstre Nacht — Geh' auf dein Zimmer.

Gräfinn.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben.

Wallenstein (ist ans Fenster getreten).

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeja,
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Elfsinn und sieht starr hinaus)

Gräfinn.

(die ihm traurig zusieht, faßt ihn bey der Hand)

Was sinnst du?

Wallenstein.

Mir dünkt, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt.
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

(Pause)

Gräfinn.

Du wirst ihn wieder sehn.

Wallenstein.

(Ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich
und wendet sich schnell zur Gräfinn)

Ihn wiedersehn? — O niemals wieder!

Gräfinn.

Wie?

Wallenstein.

Er ist dahin — ist Staub!

Gräfinn.

Wen meynst du denn?

Wallenstein.

Er ist der glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Lücke mehr, — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darinn zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

Gräfinn.

Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?

Der Vöte ging just von dir, als ich kam.

(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand zu schweigen)

O wende deine Blicke nicht zurück!

Vorwärts in hell're Lage laß uns schauen.

Freu' dich des Siegs, vergiß was er dir kostet.

Nicht heute erst ward dir der Freund geraubt,

Als er sich von dir schied, da starb er dir.

Wallenstein.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,

Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten

Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwohnen,

Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.

Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.

Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,

Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.

Denn Er stand neben mir, wie meine Jugend,

Er machte mir das Wirkliche zum Traum,

Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge

Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —

Im Feuer seines liebenden Gefühls

Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,

Des Lebens flach alltägliche Gestalten.

— Was ich mir ferner auch erstreben mag,

Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,

Denn über alles Glück geht doch der Freund,

Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

Gräfinn.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisst Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenstein (an die Thüre gehend).

Wer stört uns noch in später Nacht? — Es ist
Der Kommandant. Er bringt die Festungsschlüssel.
Verlaß uns, Schwester, Mitternacht ist da.

Gräfinn.

O mir wird heut so schwer von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenstein.

• Furcht! Wovor?

Gräfinn.

Du müchtest schnell wegreißen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenstein.

Einbildungen!

Gräfinn.

O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlinn, reich gepuht, zu Tische sitzen —

Wallenstein.

Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung,
Denn jene Heirath stiftete mein Glück.

Gräfinn.

Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthause
Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast,
Und wo du willst, daß man dich hin begrabe.

Wallenstein.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfinn.

Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein.

Dergleichen Stimmen giebt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen nenn' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Wahlt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liebt.
Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang vorher in der Brust, eh' sich der Mörder
Ravallac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in seinem Louvre.

In's Freye trieb es ihn, wie Leichenseyer
 Klang ihm der Gattinn Krönungsfest, er hörte
 Im ahnungsvollen Ohr der Tüße Tritt,
 Die durch die Gassen von Paris ihn suchten

Gräfinn.

Sagt dir die inn're Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein.

Nichts. Sey ganz ruhig!

Gräfinn (in düstres Nachsinnen verloren).

Und ein andermal,

Als ich dir eilend nachging, ließt du vor mir
 Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
 Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
 Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
 Dich nicht erreichen — plöblich fühl' ich mich
 Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
 Du warst's, und küßtest mich, und über uns
 Schien eine rothe Decke sich zu legen —

Wallenstein.

Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

Gräfinn (ihn betrachtend).

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
 Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtbrief ängstigt dich. Buchstaben
 Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfinn.

Find' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefast — ich führe bey mir, was mich tröstet.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Gordon. Dann der
Kammerdiener.

Wallenstein.

Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).

Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bey Tisch.

(Klingelt. Kammerdiener tritt ein)

Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.

(Er nimmt die Schlüssel zu sich)

So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen,

In's Freye trieb es ihn, wie Leichenseyer
 Klang ihm der Gattinn Krönungsfest, er hörte
 Im ahnungsvollen Ohr der Fäße Tritt,
 Die durch die Gassen von Paris ihn suchten

Gräfinn.

Sagt dir die inn're Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein.

Nichts. Sey ganz ruhig!

Gräfinn (in düstres Nachsinnen verloren).

Und ein andermal,

Als ich dir eilend nachging, ließt du vor mir
 Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
 Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
 Zusammen, krachend — leuchend folgt' ich, konnte
 Dich nicht erreichen — plözl'ich fühl' ich mich
 Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
 Du warst's, und küßtest mich, und über uns
 Schien eine rothe Decke sich zu legen —

Wallenstein.

Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

Gräfinn (ihn betrachtend).

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
 Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtbrief ängstigt dich. Buchstaben
 Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfinn.

Find' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bey mir, was mich tröstet.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Gordon. Dann der
Kammerdiener.

Wallenstein.

Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).

Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bey Tisch.

(Klingelt. Kammerdiener tritt ein)

Entleide mich, ich will mich schlafen legen.

(Er nimmt die Schlüssel zu sich)

So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen,

Denn alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dieß (auf Gordon schauend)

ist keines Heuchlers Larve.

(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringtragen und die
Feldbinde abgenommen)

Gieb Acht! was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette ist entzwen gesprungen.

Wallenstein.

Nun, sie hat lang genug gehalten. Gieb!

(Indem er die Kette betrachtet)

Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,

Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.

— Aus Uberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte

Ein Talisman mir seyn, so lang ich sie

An meinem Halse alaubig würde tragen,

Das flücht'ge Glück, deß erste Gunst sie war,

Mir auf Zeitlebens binden — Nun es sey!

Wir muß fortan ein neues Glück beginnen,

Denn dieses Mannes Kraft ist aus.

(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht
an, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nach-
denkend vor Gordon stehen)

Wie doch die alte Zeit mir näher kömmt.

Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,

Wo wir zusammen Edelknaben waren.

Wir hatten öfters Streit, du meyntest's gut,

Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Er, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmuth'gen Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verblischen lassen.

Gordon.

Mein Fürst! Mit leichtem Muth'e knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

Wallenstein.

So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn' ich meine Gdttinn noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so mächst' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer, und bleibt auf
der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.

Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
 Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
 Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
 Zwar jezo schien ich tief herabgestürzt,
 Doch werd' ich wieder steigen, hohe Flut
 Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
 Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
 Nicht Hoffnung mäch' ich schöpfen aus dem langen Glück,
 Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
 Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
 Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

Wallenstein (lächelnd).

Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
 — Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
 Die kssen Götter fordern ihren Zoll,
 Das wußten schon die alten Heldenvölker,
 Drum wählten sie sich selbst freywill'ges Unheil,
 Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
 Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller)

Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
 Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
 So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
 Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Reiz
 Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
 Für Leben an, und abgeleitet ist.

Auf

Auf das geliebte reine Haupt der Blüth,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.

Wallenstein.

Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein.

Sag, was giebt's?

Seni.

Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht. Vertraue dich
Den Schwedischen nicht an.

Wallenstein.

Was fällt dir ein?

Seni (mit steigendem Ton).

Vertrau' dich diesen Schweden nicht.

Wallenstein.

Was ist's denn?

Seni.

Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht dir naheß Unheil,
Die Zeichen stehen gräusenhaft, nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenstein.

Du träumst, Baptist, die Furcht bedröhet dich.

Seni.

O glaube nicht, daß leere Furcht mich täusche.
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden droht.

Wallenstein.

Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück,
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O komm und sieh! Glaub deinen eignen Augen.
Ein greulich Zeichen steht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O laß dich warnen!
Nicht diesen Händen überliebre dich,
Die Krieg mit unsrer heiligen Kirche führen.

Wallenstein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? — Ja! Ja! Nun
Besinn' ich mich — Dieß schweb'sche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen — Leg dich schlafen
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon.

(Der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich
zu Wallenstein)

Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

Wallenstein.

Sprich frey!

Gordon.

Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchenbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein.

Ihr sprecht im Fieber, einer wie der andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt —
(vor ihm niederstürzend)

O noch ist's Zeit, mein Fürst —

Seni. (stiet nieder).

O hdr' ihn! hdr' ihn!

Wallenstein.

Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, steht auf.

Gordon (steht auf).

Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe

Bermag, befeelt von einem Heldenführer,
 Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
 Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
 Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
 Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
 Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
 Als je der niegefallne hat gestanden.

Wallenstein.

(betrachtet ihn mit Bestrebung und Erstaunen, und schweigt eine
 Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend)

Gordon — des Eifers Wärme führt euch weit,
 Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
 — Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
 Der Kaiser mir vergeben. Admt' er's, ich,
 Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
 Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
 Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
 Und hätte mir das Herz, wie jetzt gesprochen —
 Kann seyn, ich hätte mich bedacht — kann seyn
 Auch nicht — Doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
 Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
 Hab' es denn seinen Lauf!

(Indem er aus Fenster tritt)

Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem Schloß
 Ist's auch schon stille — Leuchte Kammerling.

(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten, und mit sicht-
 barem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig be-
 wegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum

Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.

Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland

Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,

Weil er bey mir ist. Bin ich denn so arm,

Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?

Nun! Ich will niemand zwingen. Wenn du meynst,

Daß mich das Glück geflohen, so verlaß mich.

Heut magst du mich zum letztenmal entkleiden,

Und dann zu deinem Kaiser übergehn —

Gut! Nacht, Gordon!

Ich denke einen langen Schlaf zu thun,

Denn dieser letzten Tage Qual war groß,

Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußersten Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Gebärden seinen Schmerz aus, und lehnt sich grammvoll an eine Säule).

G e s t e r A u f t r i t t.

G o r d o n. B u t t l e r (anfangs hinter der Scene).

Buttler.

Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe.

G o r d o n (fährt auf).

Er ist's, er bringt die Mörder schon.

Buttler.

Die Lichter

Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon alles.

Gordon.

Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (erscheint hinten).

Vom Korridor her schimmert Licht. Das fährt
Zum Schlafgemach des Fürsten.

Gordon.

Aber brech' ich

Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).

Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Ach, es ist doch besser,

Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfinde?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt,
Doch seine Rettung wäre meine That,
Und jede schwere Folge müßt' ich tragen.

Buttler (herzutretend).

Die Stimme kenn' ich.

Gordon.

Buttler.

Buttler.

Es ist Gordon.

Was sucht ihr hier? Entließ der Herzog euch
So spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Wunde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo socht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —

Gordon (schauert zusammen).

Sie sind todt!

Buttler.

Es ist geschehn.

— Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend).

Ist er? Sprech!

Nicht lange kann die That verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch euch! der Himmel
Will euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen

Sind todt; genug ist der Gerechtigkeit

Geschehn! Laßt dieses Opfer sie verßhnen!

(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem
Mund Stillschweigen gebietend)

Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

Buttler.

Nein, er soll wachend sterben.

(will gehen)

Gordon.

Ach, sein Herz ist noch

Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht

Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.

Buttler.

Gott ist barmherzig!

(will gehen)

Gordon (hält ihn)!

Nur die Nacht noch gönnt ihm.

Buttler.

Der nächste Augenblick kann uns verrathen.

Gordon (hält ihn).

Nur eine Stunde!

Buttler.

Laßt mich los. Was kann

Die kurze Frist ihm helfen?

Gordon.

O die Zeit ist

Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen

Viel tausend Rörner Sandes, schnell wie sie

Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
 Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
 Das seinige sich wenden — Eine Nachricht
 Kann kommen — ein beglückendes Ereigniß
 Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen —
 O was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,

Wie kostbar die Minuten sind.

(Er stampft auf den Boden).

Siebenter Auftritt.

Macdonald, Deveroux mit Helles
 Gardierern treten hervor. Dann Kammer-
 diener. Vorige.

Gordon.

(sich zwischen ihn und jene werfend)

Mein Unmensch!

Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,
 Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn weg drängend).

Schwachfinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne)

Macdonald und Deveroux,

Schwedische Trompeten!

Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler.

An euren Posten, Kommandant.

(Gordon stürzt hinaus).

Kammerdiener (eilt herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft.

Deveroux.

(mit lauter fürchterlicher Stimme).

Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geschrey erhebend).

Hilfe! Mörder!

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener.

(von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Gallerie)

Jesus Maria!

Buttler.

Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwey Thüren nach einander stürzen — Dampfe Stimmen — Waffenge töse — dann plöblich tiefe Stille).

Achter Auftritt.

Gräfinn Terzky (mit einem Lichte).

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgendß
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,

Die bey ihr wachte — Wäre sie entflohn?
 Wo kann sie hingeflohen seyn? Man muß
 Nachseilen, alles in Bewegung setzen!
 Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
 Aufnehmen! Wäre nur mein Mann zurück
 Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
 Mir war's, als hörte ich Stimmen hier und Tritte.
 Ich will doch hingehn, an der Thüre lauschen.
 Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfinn, Gordon. Dann Butler.

Gordon.

(Eilfertig, athemlos hereinstürzend)

Es ist ein Irrthum — es sind nicht die Schweden.
 Ihr sollt nicht weiter gehn — Butler — Gott!
 Wo ist er?

(Indem er die Gräfinn bemerkt)

Gräfinn, sagen Sie —

Gräfinn.

Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

Gordon (entsetzt).

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Sehen Sie
 Hinein — (will fort).

Gräfinn (hält ihn).

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend).

An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gotteswillen gehen Sie — Indem
Wir sprechen — Gott im Himmel!

(laut schreieud)

Buttler! Buttler!

Gräfinn.

Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann.

(Buttler kommt aus der Gallerie)

Gordon (der ihn erblickt).

Es war ein Irrthum — Es sind nicht die Schweden —
Die Kaiserlichen sind's, die eingebrungen —
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier seyn — Ihr sollt nicht weiter gehn —

Buttler.

Er kommt zu spät.

Gordon (stürzt an die Mauer).

Gott der Barmherzigkeit!

Gräfinn (ahnungslos).

Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier seyn?
Octavio in Eger eingebrungen?
Verrätheren! Verrätheren! Wo ist
Der Herzog?

(eilt dem Gange zu).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni. Dann Bürgermeister.

Page. Kammerfrau. Bediente

(rennen schreckensvoll über die Scene).

Seni.

(Der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt)

O blutige, entsetzensvolle That!

Gräfinn.

Was ist

Geschehen, Seni?

Page (herauskommend).

O erbarmenswüth'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln)

Gräfinn.

Was ist's? Um Gotteswillen!

Seni.

Fragt ihr noch?

Drinn liegt der Fürst ermordet, euer Mann ist
Erstochen auf der Burg.

(Gräfinn bleibt erstarrt stehen)

Kammerfrau (eilt herein).

Hilf! Hilf der Herzoginn!

Bürgermeister (kommt schreckensvoll).

Was für ein Ruf

Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?

Gordon.

Verflucht ist euer Haus auf ew'ge Tage!

In eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister.

Das wolle Gott nicht!

(stürzt hinaus)

Erster Bedienter.

Flieht! Flieht! Sie ermorden

Uns alle!

Zweiter Bedienter (Silbergeräth tragend).

Da hinaus. Die untern Gänge sind besetzt.

(Hinter der Scene wird gerufen)

Platz! Platz dem Generallieutenant!

(Bei diesen Worten richtet sich die Gräfinn aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht schnell ab)

(Hinter der Scene)

Befehl das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfinn. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Devereux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (rasch eintretend).

Es darf nicht seyn! Es ist nicht möglich! Buttler!

Gordon! Ich wills nicht glauben. Saget nein.

Gordon.

(ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen)

Deveroux (zu Buttler).

Hier ist das goldne Bließ, des Fürsten Degen!

Macdonald.

Befehlt ihr, daß man die Kanzley —

Buttler (auf Octavio zeigend).

Hier steht er,

Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles versammelt sich still, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben)

Octavio (zu Buttlern gewendet).

War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?

Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!

Ich bin an dieser ungeheuren That

Nicht schuldig.

Buttler.

Eure Hand ist rein. Ihr habt

Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.

Muchloser!

So mußttest du des Herrn Befehl mißbrauchen,

Und blutig grauenvollen Mordmord

Auf deines Kaisers heiligen Namen wälzen?

Buttler (gelassen).

Ich hab' des Kaisers Urtheil nur vollstreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
 Das fürchterliche Leben giebt, dem schnell
 Vergänglichem Gedanken gleich die That,
 Die fest unwiderrussliche, ankettet!
 Mußt' es so rasch gehorcht seyn? Konntest du
 Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
 Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
 Vollstreckung an das Urtheil anzuhängen,
 ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
 Ich habe eine gute That gethan,
 Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
 Befreit, und mache Anspruch auf Belohnung.
 Der einzige Unterschied ist zwischen eurem
 Und meinem Thun: ihr habt den Pfeil geschärft,
 Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sätet Blut,
 Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.
 Ich wußte immer, was ich that, und so
 Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
 Habt ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
 Denn steh'nden Fußes reis' ich ab nach Wien,
 Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
 Zu legen und den Beyfall mir zu holen,
 Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
 Von dem gerechten Richter fordern darf.

(geht ab)

Zwölft

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfinn Terzky
Tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und
langsam, ohne Leidenschaft).

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfinn Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

Gräfinn.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzoginn
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden,
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die letzte drinn, ich schloß es ab,
Und liefre hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfinn,

Auch mein Haus ist verödet!

Gräfinn.

Wer soll noch

Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt, des Kaisers Rache kann
Befriedigt seyn. Verschonen Sie die alten Diener,

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler.

An euren Posten, Kommandant.

(Gordon stürzt hinaus).

Kammerdiener (eilt herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft.

Deveroux.

(mit lauter fürchterlicher Stimme).

Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geschrey erhebend).

Hilfe! Mörder!

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener.

(von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Gallerie)

Jesus Maria!

Buttler.

Sprengt die Thüren!

(Sie schreien über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwey Thüren nach einander stürzen — Dumpsche Stimmen — Waffenge töse — dann plötzlich tiefe Stille).

Achter Auftritt.

Gräfinn Terzky (mit einem Lichte).

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,

Die bey ihr wachte — Wäre sie entflohn?
 Wo kann sie hingeflohen seyn? Man muß
 Nacheilen, alles in Bewegung setzen!
 Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
 Aufnehmen! Wäre nur mein Mann zurück
 Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
 Mir war's, als hbrt' ich Stimmen hier und Tritte.
 Ich will doch hingehn, an der Thüre lauschen.
 Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Gordon. Dann Butler.

Gordon.

(Eilfertig, athemlos hereinstürzend)

Es ist ein Irrthum — es sind nicht die Schweden.
 Ihr sollt nicht weiter gehn — Butler — Gott!
 Wo ist er?

(Indem er die Gräfinn bemerkt)

Gräfinn, sagen Sie —

Gräfinn.

Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

Gordon (entsetzt).

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
 Hinein — (will fort).

Gräfinn (hält ihn).

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend).

An diesem Augenblick hängt die Welt!

Um Gotteswillen gehen Sie — Indem

Wir sprechen — Gott im Himmel!

(laut schreieud)

Buttler! Buttler!

Gräfinn.

Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann.

(Buttler kommt aus der Gallerie)

Gordon (der ihn erblickt).

Es war ein Irrthum — Es sind nicht die Schweden —

Die Kaiserlichen sind's, die eingebrungen —

Der Generalleutnant schickt mich her, er wird

Gleich selbst hier seyn — Ihr sollt nicht weiter gehn —

Buttler.

Er kommt zu spät.

Gordon (stürzt an die Mauer).

Gott der Barmherzigkeit!

Gräfinn (ahnungsvoll).

Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier seyn?

Octavio in Eger eingebrungen?

Verrätheren! Verrätheren! Wo ist

Der Herzog?

(eilt dem Gange zu).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni. Dann Bürgermeister.

Page. Kammerfrau. Bediente

(rennen schreckensvoll über die Scene).

Seni.

(Der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt)

O blutige, entsetzensvolle That!

Gräfinn.

Was ist

Geschehen, Seni?

Page (herauskommend).

O erbarmenswärd'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln)

Gräfinn.

Was ist's? Um Gotteswillen!

Seni.

Frägt ihr noch?

Drinn liegt der Fürst ermordet, euer Mann ist

Erstochen auf der Burg.

(Gräfinn bleibt erstarrt stehen)

Kammerfrau (eilt herein).

Hilf! Hilf der Herzoginn!

Bürgermeister (kommt schreckensvoll).

Was für ein Ruf

Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?

Gordon.

Verflucht ist euer Haus auf ew'ge Tage!

In eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister.

Das wolle Gott nicht!

(Stürzt hinaus)

Erster Bedienter.

Flieht! Flieht! Sie ermorden

Uns alle!

Zweiter Bedienter (Silbergeräth tragend).

Da hinaus. Die untern Gänge sind besetzt.

(Hinter der Scene wird gerufen)

Platz! Platz dem Generallieutenant!

(Bei diesen Worten richtet sich die Gräfinn aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht schnell ab)

(Hinter der Scene)

Beseht das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfinn. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Devereux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (rasch eintretend).

Es darf nicht seyn! Es ist nicht möglich! Buttler!

Gordon! Ich wills nicht glauben. Saget nein.

Gordon.

(ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen)

Deveroux (zu Buttler).

Hier ist das goldne Bließ, des Fürsten Degen!

Macdonald.

Befehlt ihr, daß man die Kanzley —

Buttler (auf Octavio zeigend).

Hier steht er,

Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles verkümmert sich still, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben)

Octavio (zu Buttlern gewendet).

War das die Nennung, Buttler, als wir schieden?

Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!

Ich bin an dieser ungeheuren That

Nicht schuldig.

Buttler.

Eure Hand ist rein. Ihr habt

Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.

Muchloser!

So mußttest du des Herrn Befehl mißbrauchen,

Und blutig grauenvollen Mordmord

Auf deines Kaisers heiligen Nahmen wälzen?

Buttler (gelassen).

Ich hab' des Kaisers Urtheil nur vollstreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben giebt, dem schnell
Vergänglichem Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, anleitet!
Mußt' es so rasch gehorcht seyn? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuhängen,
Biemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreit, und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen eurem
Und meinem Thun: ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sätet Blut,
Und steht bekümmert, daß Blut ist ausgegangen.
Ich wußte immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fußes reiß ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beyfall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

(geht ab)

3 w ö l f

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfinn Terzky
Tritt auf, bleich und entsezt. Ihre Sprache ist schwach und
langsam, ohne Leidenschaft).

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfinn Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

Gräfinn.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzoginn
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden,
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die letzte drinn, ich schloß es ab,
Und liefre hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfinn,

Auch mein Haus ist verödet!

Gräfinn.

Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt, des Kaisers Rache kann
Befriedigt seyn. Verschonen Sie die alten Diener,

Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfinn!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber, als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserinn ehrt Ihr Unglück, dsuet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

Gräfinn.

(mit einem Blick zum Himmel)

Ich vertraue mich

Der Gnade eines größern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfinn Wallenstein,
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Segründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O lassen Sie ihn dort begraben seyn!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besizer

Von unsern Schloßfern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bey den Gräbern unsrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfinn — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfinn.

(Sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit
und Adel)

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebe meines Hauses Fall.

Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —

Es sollte nicht seyn — doch wir denken königlich
Und achten einen freyen, muth'gen Tod!
Anständiger als ein entehrtes Leben.

— Ich habe Gift

Octavio.

O rettet! helft!

Gräfinn.

Es ist zu spät.

In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt.

(Sie geht ab)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entsehens!

(Ein Courier kommt und bringt einen Brief).

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen, und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs)

Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt).

Die Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder

Ein

Trauerspiel mit Chören.



P e r s o n e n.

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

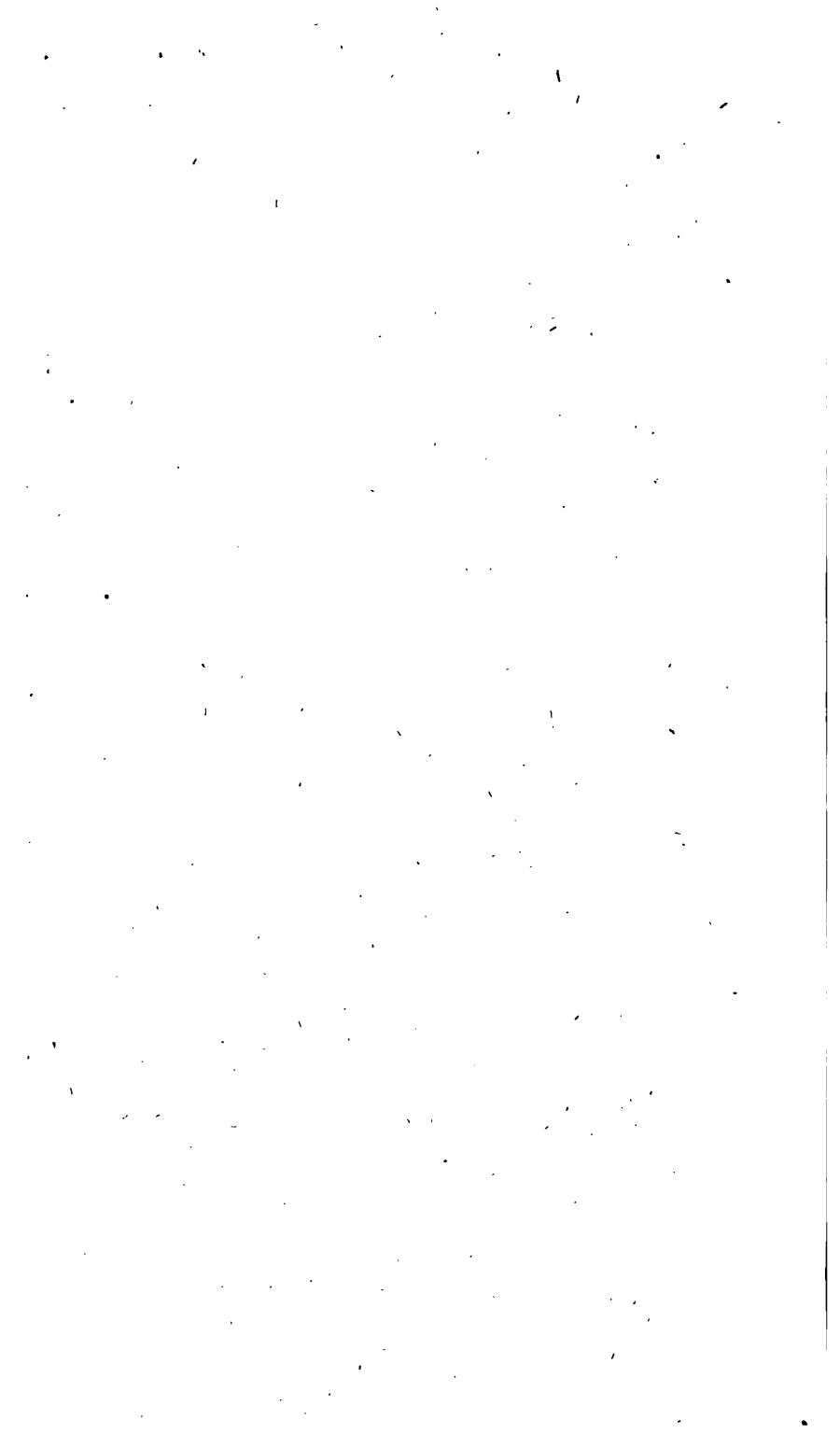
Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aeltesten von Messina, reden nicht.



Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen: nur die Worte giebt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Deconomie des Trauerspiels als ein Aufwendding, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkälte. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfinn!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber, als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserinn ehrt Ihr Unglück, bsuht Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

Gräfinn.

(mit einem Blicke zum Himmel)

Ich vertraue mich

Der Gnade eines größern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfinn Wallenstein,
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O lassen Sie ihn dort begraben seyn!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer

Von unsern Schloßfern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bey den Gräbern unsrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfinn — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfinn.

(Sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit
und Adel)

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlehte meines Hauses Fall.

Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —

Es sollte nicht seyn — doch wir denken königlich
Und achten einen freien, muth'gen Tod!
Anständiger als ein entehrtes Leben.

— Ich habe Gift

Octavio.

O rettet! helft!

Gräfinn.

Es ist zu spät.

In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt.

(Sie geht ab)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Courier kommt und bringt einen Brief).

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen, und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs)

Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt).

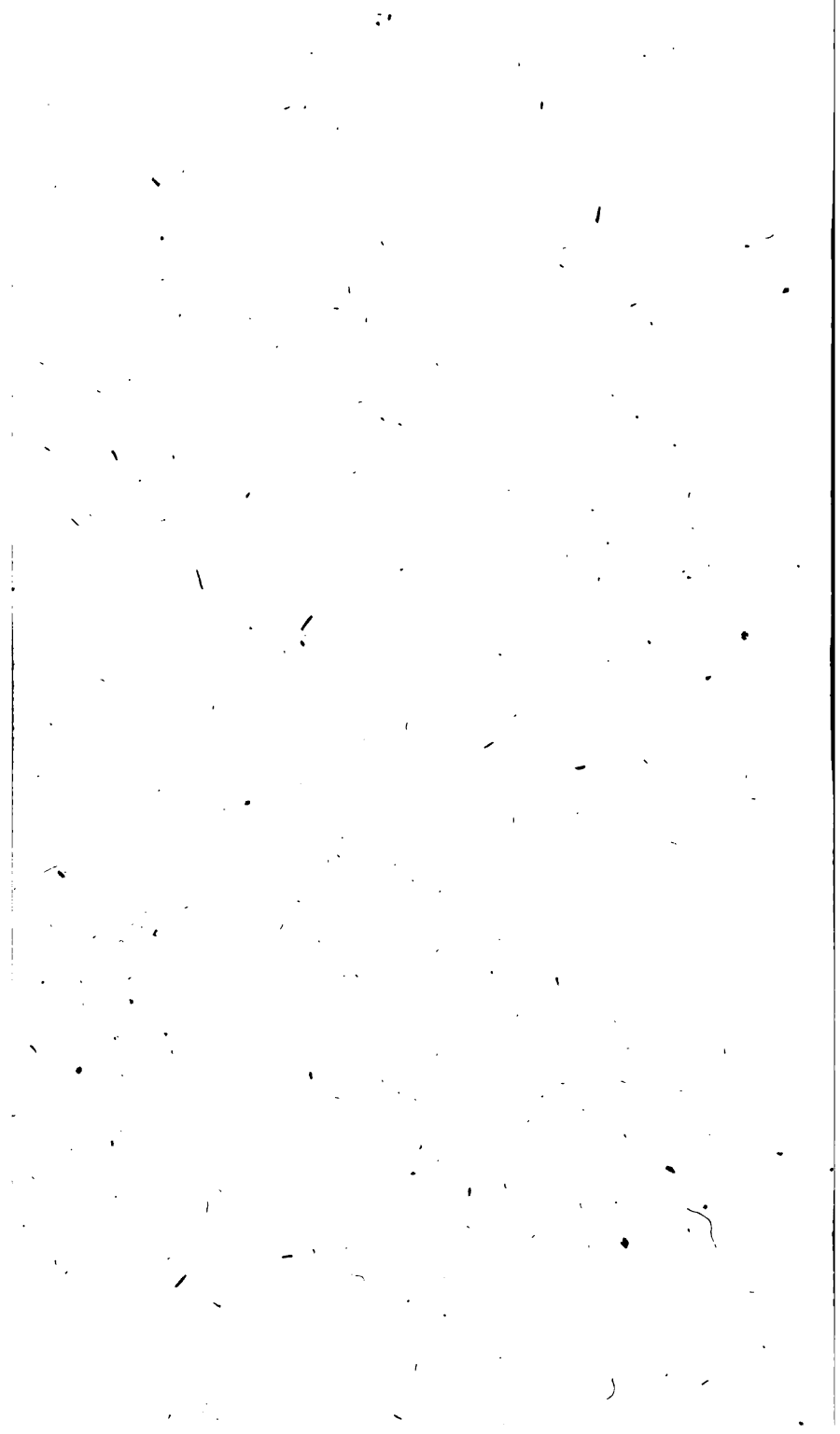
Die Braut von Messina

oder

Die feindlichen Brüder

Ein

Trauerspiel mit Chören.



P e r s o n e n.

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

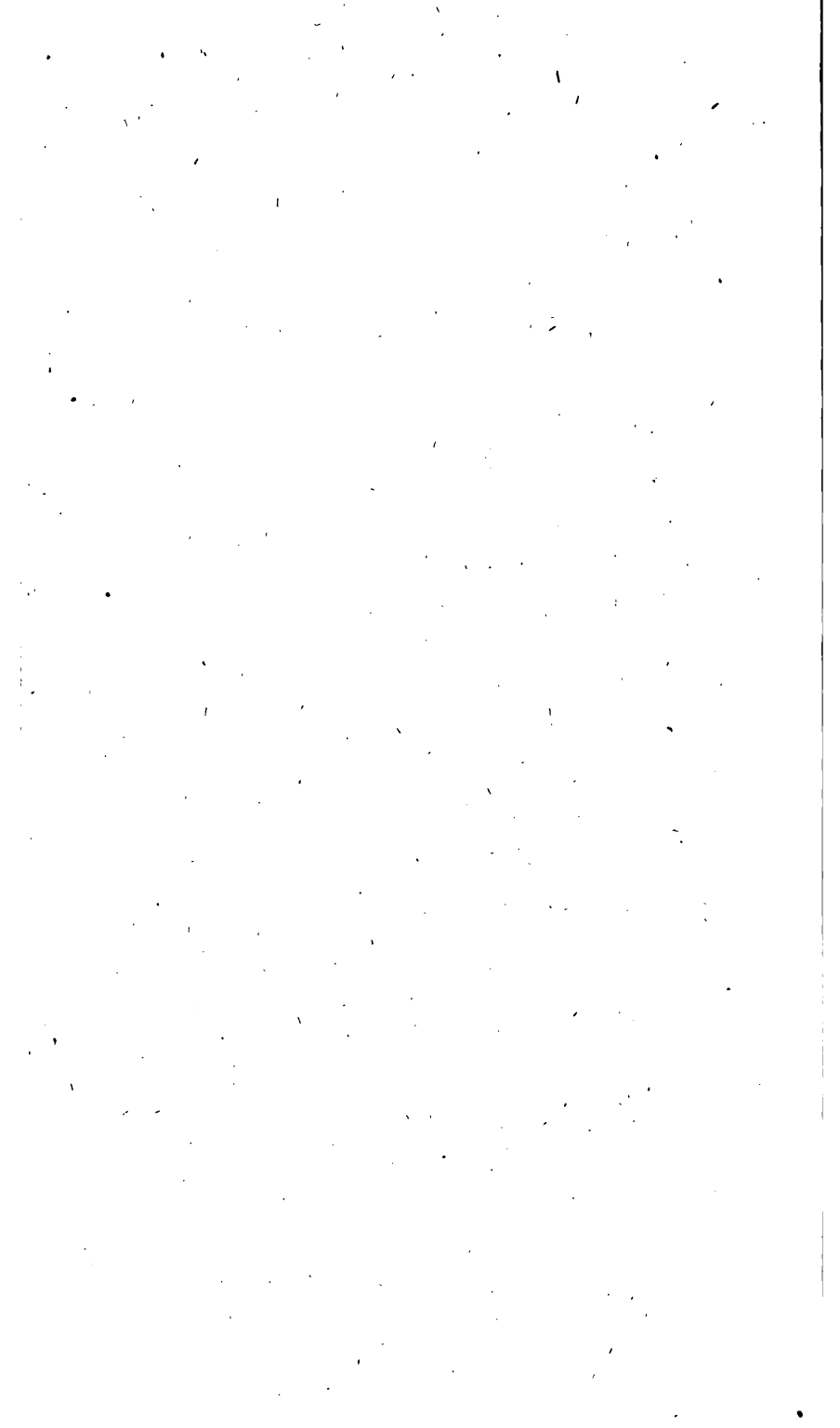
Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Ältesten von Messina, reden nicht.



Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen: nur die Worte giebt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Deconomie des Trauerspiels als ein Auffending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherem gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit, es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortrefliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut, nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut, nach Ideen urtheilen, die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfnis. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreyung von den Schranken des Wirklichen, er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen; er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Combinationen des Zufalls weiden, er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermisst, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurück kehrt, so umgiebt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub wie vorher, denn sie selbst ist geblieben was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit; oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen, es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frey zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur

als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unsers Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum weil die wahre Kunst etwas reelles und objektives will, so kann sie sich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell seyn — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch aufs genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist, was wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das eine mit Aufopferung des andern zu erreichen sucht, und eben deswegen beides verfehlt. Wenn die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verliehen, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Mahler des Wirklichen seyn, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nicht den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freye Produkt unsers bildenden Geistes seyn, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freyheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher

Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wenn hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern; sondern mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Combinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Bloß der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer seyn als alle Wirklichkeit und realer als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in

allen seinen Theilen ideell seyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von dem jetzt gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst gerade zu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst giebt man zwar nothdürftig, doch mehr aus convencionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu, aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gauklerbetrug seyn würde. Alles äußere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architectur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal, aber die Handlung soll nun einmal real seyn, und der Theil das Ganze zerstreuen. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre als der bloß ideale Raum, und eine andere Zeit als bloß die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indeß der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich

durch ihre eigene lebendige Kraft, im Einzelnen, manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit den einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freyheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus, loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste, nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung, sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffent-

lich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan, er hilft die Poesie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück versetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinaufstreibt. Der Pallast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Palläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Nachwerk an dem Menschen und um denselben,

ben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber eben so, wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthien desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhalten und sichtbar zu machen, eben so durchsicht und umgiebt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar seyn, die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgiebt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses jedem leicht verständlich, aber auch in der Poesie, und in der tragischen,

von der hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles was der Verstand sich im allgemeinen ausspricht, ist eben so wie das, was bloß die Sinne reicht, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragddie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen, denn wenn die zwey Elemente der Poesie das Ideale und Sinnliche nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Waage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwanfung der beiden Schaaalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragddie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff, aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfällende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der

menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert, und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrückt; eben so wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben so wie sich der Maler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Wilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Rothurn zu stellen, und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; eben derselbe würde ohne Zweifel Shakespears Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes seyn muß. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten, es soll kein Raub der Eindrücke seyn, sondern sich immer klar und heiter von den Nöthigungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung, denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet, diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält, und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, giebt er uns unsre Freiheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirkliche Wesen, die bloß der Gewalt des Moments gehorchen, und bloß ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt, und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischkunft bändigt, motivirt die Bejonnenheit, mit der sie han-

deln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermassen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

Sobiel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragische Bühne zurück zu führen. Ehre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie, aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen operhaften Ehden wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Ehden anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dieß ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mit handelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaubt, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst

an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen in welcher Form er jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

Die Braut von Messina.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

D o n n a I s a b e l l a in tiefer Trauer, die **M e l t e s t e n** von Messina stehen um sie her.

I s a b e l l a.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgestalt
 Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
 Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
 Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
 Mit starkem Arme gegen eine Welt
 Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
 Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist,
 In einem tapfern Heldenpaare fort
 Glorreicher Edhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie unter euch in freudger Kraft
 Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnißvollem Saamen
 Auch ein unselger Bruderhaß empor,
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut,
 An diesen Brüsten nährt' ich beide gleich,
 Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
 Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem einzgen Triebe sie eins,
 In allem andern trennt sie blutger Streit.

A Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
 Gerechtigkeit die heftigbrausenden im Zügel,
 Und unter Eines Joches Eisenschwere
 Bog er vereinigend ihren starren Sinn.
 Nicht waffentragend durften sie sich nahn,

Nicht in denselben Mauern übernachten;
 So hemmt' er zwar mit strengem Nachtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Liebs,
 Doch ungebeffert in der tiefen Brust
 Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
 Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
 Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Lode schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigte, brach der alte Groß,
 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
 Zur offenen Flamme sich entzündend los:
 Ich sag euch, was ihr alle selbst bezeugt,
 Messina theilte sich, die Brüderfehde
 Löst alle heiligen Bande der Natur,
 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend,
 Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
 Ja diese Hallen selbst besprängte Blut.

Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
 Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
 Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
 Ihr kamt zu, mir und sprachet dieß harte Wort:
 „Du siehst, daß deiner Edhne Bruderzwist
 „Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
 „Die von dem bösen Nachbar rings umgarnet,

„Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.

„— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu

„Wie du der Edhne blutigen Hader stillst.

„Was hämmert uns, die friedlichen, der Zant

„Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,

„Weil deine Edhne wäthend sich befehden?

„Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,

„Und einem andern Herrn uns übergeben,

„Der unser Bestes will und schaffen kann!“

So spricht ihr rauhen Männer, mitleidlos,

Für euch nur sorgend und für eure Stadt,

Und wälztet noch die öffentliche Noth.

Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst

Und Sorgen schwer genug belastet war.

Ich unternahm das nicht zu hoffen,

Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen

Mich zwischen die Ergrimnten, Friede rufend —

Unabgeschreckt, geschäftig, unerwählich

Beschickt' ich sie, den Einen um den Andern,

Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,

Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt

Messina, in dem väterlichen Schloß,

Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,

Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,

Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.

— Seid dann bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht,
Fürs Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich diesem Land, und ihnen selbst
Verderbenbringend war der Ebhne Streit;
Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig genug
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch!
(Die Ältesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust.
Sie winkt ihrem alten Diener, der zurückbleibt).

Isabella. Diego.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Neblich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geheilt,
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab ich deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
Gewaltge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete,

Jetzt darf sich ihre Stimme frey erheben,
 Noch heute soll dieß Herz befriedigt seyn,
 Und dieses Haus, das lang verödet war,
 Versammle alles, was mir theuer ist.

So lenke denn die altersschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
 Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
 Du warst es, treue Seele, der ihn mir
 Dorthin geflüchtet hat auf bessere Tage,
 Den traurigen Dienst der Traurigen erzeugend:
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das theure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blasen).

O eile, eile,

Und laß die Freude deinen Schritt verzüngen!
 Ich höre kriegerischer Hdrner Schall,
 Der meiner Edhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören).

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie finds! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
 Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie finds! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus).

C h o r (tritt auf).

(Er besteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die altern, den andern die jüngern Ritter, beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch und die beiden Chorführen reden).

Erster Chor.

Dich begrüß ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaarigtes Scheusal.
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,

an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen in welcher Form er jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

Die Braut von Messina.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

D o n n a I s a b e l l a in tiefer Trauer, die **M e l t e s t e n** von Messina stehen um sie her.

I s a b e l l a.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greissen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgestalt
 Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
 Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
 Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
 Mit starkem Arme gegen eine Welt
 Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
 Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist,
 In einem tapfern Heldenpaare fort
 Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie unter euch in freudger Kraft
 Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnißvollem Saamen
 Auch ein unselger Bruderhaß empor,
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut,
 An diesen Brüsten nährt' ich beide gleich,
 Gleich unter sie vertheilt' ich Lieb' und Sorge,
 Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem einzigen Triebe sie eins,
 In allem andern trennt sie blutger Streitt.

* Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
 Gerechtigkeit die heftigbrausenden im Zügel,
 Und unter Eines Joches Eisenschwere
 Bog er vereinend ihren starren Sinn.
 Nicht waffentragend durften sie sich nahen,

Nicht in denselben Mauern übernachten;
 So hemmt' er zwar mit strengem Nachtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Trieb's,
 Doch ungebeffert in der tiefen Brust
 Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
 Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
 Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Lobe schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigte, brach der alte Stolz,
 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
 Zur offenen Flamme sich entzündend los.
 Ich sag euch, was ihr alle selbst bezeugt,
 Messina theilte sich, die Bräderschden
 Löst alle heiligen Bande der Natur,
 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend,
 Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
 Ja diese Hallen selbst besprangte Blut.

Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
 Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
 Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
 Ihr kamt zu mir und sprachet dieß harte Wort:
 „Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
 „Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
 „Die von dem bösen Nachbar rings umgarnet,

„Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
 „— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu
 „Wie du der Edhne blutgen Hader stillst.
 „Was hämmert uns, die friedlichen, der Zant
 „Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
 „Weil deine Edhne wäthend sich beschden?
 „Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,
 „Und einem andern Herrn uns übergeben,
 „Der unser Bestes will und schaffen kann!“

So spricht ihr rauhen Männer, mitleblos,
 Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
 Und wälztet noch die öffentliche Noth.
 Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
 Und Sorgen schwer genug belastet war.
 Ich unternahm das nicht zu hoffen,
 Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
 Mich zwischen die Ergrimnten, Friede rufend —
 Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdetlich
 Beschied' ich sie, den Einen um den Andern,
 Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
 Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
 Messina, in dem väterlichen Schloß,
 Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
 Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

Dieß ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
 Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.

— Seyd dann bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seyd bedacht,
Fürs Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich diesem Land, und ihnen selbst
Verderbenbringend war der Ebhne Streit;
Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig genug
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch!
(Die Aeltesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust.
Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt).

I s a b e l l a. D i e g o.

I s a b e l l a.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

I s a b e l l a.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geheilt,
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab ich deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
Gewaltge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete,

Jetzt darf sich ihre Stimme frey erheben,
 Noch heute soll dieß Herz befriedigt seyn,
 Und dieses Haus, das lang verödet war,
 Versammle alles, was mir theuer ist.

So lenke denn die altersschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
 Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
 Du warst es, treue Seele, der ihn mir
 Dorthin geflüchtet hat auf bessere Tage,
 Den traурgen Dienst der Traurigen erzeigend.
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das theure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blasen).

D eile, eile,

Und laß die Freude deinen Schritt verzüngen!
 Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
 Der meiner Ebhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören).

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Vermorrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie sind! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
 Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie sind! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus).

C h o r (tritt auf).

(Er besteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eintreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter, beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch und die beiden Chorführer reden).

Erster Chor.

Dich begrüß ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaarigtes Scheusal.
Denn des gastlichen Hauses
Unverlegliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor.

Järend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,

Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
 Meines Feindes verhasste-Gestalt.
 Raum gebiet' ich dem kochenden Blute.
 Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
 Oder gehorch' ich dem zürnenden Muth?
 Aber mich schreckt die Eumenide,
 Die Beschirmerinn dieses Orts,
 Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor.

Weisere Fassung

Biemet dem Alter,
 Ich, der vernünftige, grüße zuerst.

(zu dem zweyten Chor)

Sey mir willkommen

Der du mit mir
 Gleiche Gefühle
 Bräderlich theilend,
 Dieses Pallastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrst!
 Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Erster Chor.

Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns gebohren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweyter Chor.

Wdgen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich sichts es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

Hört was ich bey mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korn's hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen,

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht besonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brausende Blut.

Sind sie nicht unser diese Saaten?
Diese Ulmen, mit Reben umspinnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang,
Gastlich haben wirs aufgenommen,
(Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweyter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir könnten es fröhlich genießen,
Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,

Der

Der das Schwert nur des Fremdlings reißt,
 Sklaven sind wir in den eigenen Sitzen,
 Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
 Nicht wo die goldene Ceres lacht
 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flüchtgem Geschlecht,
 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
 Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft,
 Jenen ward der gewaltige Wille
 Und die unzerbrechliche Kraft.
 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet.
 Füllen die Erde mit mächtigem Schall,
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob ich mir niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche!
 Jene gewaltigen Wetterbäche,
 Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammen gefloßen,
 Kommen finster gerauscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,

Nichts ist, das die gewaltigen hemme.
 Doch nur der Augenblick hat sie geböhren,
 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verloren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen,
 Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öfnet sich, Donna Isabella erscheint zwischen
 ihren Söhnen Don Manuel und Don Cesar).

Beide Ehre.

Preis ihr und Ehre,
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne,
 Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
 Mildere Klarheit
 Unter der Eterne blitzendem Glanz,
 Schön ist der Mutter
 Liebliche Hoheit
 Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
 Nicht auf der Erden.
 Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

Hoch auf des Lebens

Gipfel gestellt,
 Schließt sie blühend den Kreis des Schönen,
 Mit der Mutter und ihren Söhnen
 Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich gebohrene,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor.

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sproßend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht gebohren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Mahnen geben der rollenden Zeit.
Völker verrauschen,
Nahmen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellte,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella.

(Mit ihren Schwestern hervortretend)
Blick nieder hohe Königin des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieses Herz,
Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe,

Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
 Wenn sie sich spiegelt in der Edhne Glanz,
 Zum erstenmal, seitdem ich sie gebohren,
 Umfaß ich meines Glückes Fülle ganz.
 Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltfam
 Des Herzens frühliche Ergießung theilen,
 Vergessen ganz mußt' ich den Einen Sohn,
 Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
 O meine Mutterliebe ist nur Eine,
 Und meine Edhne waren ewig zwei!
 — Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
 Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

(zu Don Manuel)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
 Stoß ich den Stachel nicht in deine Brust?

(zu Don Cesar)

Wenn ich das Herz an seinem Ausblick weide,
 Ist's nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
 Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
 Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(nachdem sie beide fragend angesehen)

Was darf ich mir von euch versprechen? Nebet!
 Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
 Ist's noch der alte unverstänne Haß,
 Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
 Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
 Und knirschend in das eiserne Gebiß,

Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gefehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

Chor.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoofe!
Doch es wird sich noch eh wir uns trennen entscheiden,
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

Isabella.

(im ganzen Kreis umher schauend)

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schoof der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — Sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten rathen!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungenen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemacht?
Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frey sich selbst
Zu leben nach dem eignen Gesetz,
Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.

Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
 Meines Feindes verhaßte-Gestalt.
 Raum gebiet' ich dem kochenden Blut.
 Gbnn' ich ihm die Ehre des Worts?
 Oder gehorch' ich dem zürnenden Muth?
 Aber mich schreckt die Eumenide,
 Die Beschirmerinn dieses Orts,
 Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor.

Weisere Fassung

Ziemet dem Alter,
 Ich, der vernünftige, grüße zuerst.

(zu dem zweyten Chor)

Seh mir willkommen

Der du mit mir
 Gleiche Gefühle
 Bräderlich theilend,
 Dieses Pallastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrst!
 Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Erster Chor.

Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns gebohren,
Gene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweyter Chor.

Wdgen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Nicht sieht es nicht an.
Aber wir sechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir sechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

Hört was ich bey mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korn's hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen,

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht besonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brausende Blut.

Sind sie nicht unser diese Saaten?
Diese Ulmen, mit Reben umspinnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang,
Gastlich haben wirs aufgenommen,
(Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweyter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir könnten es fröhlich genießen,
Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,

Der

Der das Schwert nur des Fremdling's reißt,
 Sklaven sind wir in den eigenen Sizen,
 Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
 Nicht wo die goldene Ceres lacht
 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flüchtgem Geschlecht,
 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
 Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft,
 Jenen ward der gewaltige Wille
 Und die unzerbrechliche Kraft.
 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
 Füllen die Erde mit mächtigem Schall,
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob ich mir niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche!
 Feine gewaltigen Wetterböe, Aus
 des Hagels unendlichen Schloßen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammen gefloßen,
 Kommen finster gerauscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,

Nichts ist, das die gewaltigen hemme.
 Doch nur der Augenblick hat sie gebohren,
 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verloren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen,
 Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öfnet sich, Donna Isabella erscheint zwischen
 ihren Söhnen Don Manuel und Don Cesar).

Beide Ehre.

Preis ihr und Ehre,
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne,
 Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
 Mildere Klarheit
 Unter der Eterne blitzendem Glanz,
 Schön ist der Mutter
 Liebliche Hoheit
 Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
 Nicht auf der Erden
 Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

Hoch auf des Lebens

Gipfel gestellt,
 Schließt sie blühend den Kreis des Schönen,
 Mit der Mutter und ihren Söhnen
 Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich gebohrne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor.

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sproßend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht gebohren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.
Völker verlauschen,
Namen verklagen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhell't,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabellae

(Amf ihren Schönen hervortretend)
Blick nieder hohe Königin des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieses Herz,
Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe,

Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
 Wenn sie sich spiegelt in der Edhne Glanz,
 Zum erstenmal, seitdem ich sie geboren,
 Umfaß ich meines Glückes Fülle ganz.
 Denn bis auf diesen Tag muß' ich gewaltsam
 Des Herzens fröhliche Ergießung theilen,
 Vergessen ganz muß' ich den Einen Sohn,
 Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
 O meine Mutterliebe ist nur Eine,
 Und meine Edhne waren ewig zwei!
 — Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
 Gewalt des trunkenen Herzens überlassen?

(zu Don Manuel)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
 Stoß ich den Stachel nicht in deine Brust?

(zu Don Cesar)

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
 Ist's nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
 Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
 Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(nachdem sie beide fragend angesehen)

Was darf ich mir von euch versprechen? Nichtet!
 Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
 Ist's noch der alte unverlöbte Haß,
 Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
 Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
 Und knirschend in das eiserne Gebiß,

Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

Chor.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoose!
Doch es wird sich noch eh wir uns trennen entscheiden,
Wir sind bereit und gerüstet zu beidern.

Isabella.

(im ganzen Kreis umher schauend)

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — Sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten rathen!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungenen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemacht?
Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frey sich selbst
Zu leben nach dem eignen Gesetz,
Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.

Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche kennen!
 Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
 Womit sie sich die Winternächte kürzen.

— O meine Edhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
 Sich selbst, unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ewigen Untergrunde fest,
 Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
 Des Lebens unsät treibt — Die Neigung giebt
 Den Freund, es giebt der Vortheil den Gefährten,
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
 Ihn kann das Glück nicht geben! Unerschaffen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Chor.

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
 Um einer Herrscherinn fürstlichen Sinn,
 Ueber der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Uns aber treibt das verwirrte Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

Isabella.

(zu Don Cesar)

Du der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
Sieh dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel)

Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!

O Raserei der Eifersucht, des Neides!

Ihn würdest du aus tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen,

Und jetzt da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkühr ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwurfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich Mutter.

Don Cesar.

Mutter höre mich.

Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche kennen!
 Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
 Womit sie sich die Winternächte kürzen.

— O meine Edhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es hebt ein jeder nur
 Sich selbst, unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bände, die das leichte Glück
 Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ewigen Ankergrunde fest,
 Wenn alles andre auf den sturmbelegten Wellen
 Des Lebens unsät treibt — Die Steigung glebt
 Den Freund, es giebt der Vorthell den Gefährten,
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
 Ihn kann das Glück nicht geben! Unersehnen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Ehor.

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verhehren,
 Um einer Herrscherinn fürstlichen Sinn,
 Ueber der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Uns aber treibt das verwirrte Streben
Blind und sinnlos durchs wilde Leben.

Isabella.

(zu Don Cesar)

Du der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
Sieh dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel)

Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!

O Raserey der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen,
Und jetzt da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkühr ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwurfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich Mutter.

Don Cesar.

Mutter höre mich.

Isabella.

Nicht Worte finds, die diesen traurigen Streit
 Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
 Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
 — Wer möchte noch das alte Wette finden
 Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
 Des unterirdischen Feuers schreckliche
 Geburt ist alles, eine Lavarinde
 Liegt aufgeschichtet über dem Gesunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg' ich euch ans Herz.
 Das Böse, das der Mann, der mündige,
 Dem Manne zufügt, das; ich will es glauben,
 Vergiebt sich und veröhnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt.
 Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf.
 In unverständger Kindheit frühe Zeit,
 Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweyte,
 Ihr wißt es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
 Ihr würdet euch des kindschen Haders schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der fortzeugt in unglückselger Kette,
 Die neuste Unbill dieses Tags gebahren.
 Denn alle schwere Thaten, die bis jetzt geschahn,
 Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
 — Und jene Knabensehde wolltet ihr

Noch jetzt fort kämpfen, da ihr Männer seyd?

(beider Hände fassend)

O meine Edhne! Kommt, entschließet euch,

Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,

Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.

Seyd edel, und großherzig schenkt einander

Die unabtragbar ungeheure Schuld.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben!

In eures Vaters Gruft werft ihn hinab

Den alten Haß der frühen Kinderzeit!

Der schönen Liebe sey das neue Leben

Der Eintracht, der Versöhnung sey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen).

Chor.

Hört der Mutter vermahnende Rede,

Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!

Laßt es genug seyn und endet die Fehde,

Oder gefällt's euch, so setzt sie fort.

Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,

Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.

Isabella.

(nachdem sie einige Zeit inne gehalten, und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab ich

Der Worte Röcher und erschöpft der Bitten Kraft,

Im Grabe ruht der euch gewaltsam bändigte,

Und machtlos steht die Mutter zwischen euch!
 — Vollendet! Ihr habt freye Macht! Gehorcht
 Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt,
 Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
 Laßt diese Halle selbst, die euch geborgen,
 Den Schauplatz werden eures Wechselsmords.
 Vor eurer Mutter Aug zerstöret euch
 Mit euren Eignen, nicht durch Fremde Hände.
 Leib gegen Leib, wie das Liebanische Paar,
 Rückt auf einander an, und muthvoll ringend.
 Umfanger euch mit eherner Umarmung,
 Leben um Leben tauschend sitze jeder
 Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
 Daß selbst der Tod nicht eure Zwierracht heile,
 Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweygespalten von einander theile,
 Ein schauernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen).

Beide Brüder. Beide Ehre.

Chor.

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
 Aber sie haben den fröhlichen Muth
 In der selbigen Brust mir gebrochen!
 Ich nicht vergoß das verwandte Blut.

Rein zum Himmel' erhebe ich die Hände,

Ihr seyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar.

(ohne Don Manuel anzusehen)

Du bist der ältre Bruder, ehre du!

Dem Erstgeborenen weiche ich ohne Schande.

Don Manuel.

(in derselben Stellung) da man spricht

Sag etwas Gutes und ich folge gern

Dem edeln Besspiel, das der jüngre giebt.

Don Cesar.

Nicht weil ich für den Schuldigern mich

Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeihst Du Cesar, wer ihn kennt,

Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer leben.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.

Doch in des Kampfes heftigster Erbitterung

Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod, ich habe Proben.

Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch

Zu morden, du bestraftest den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschcehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so veröhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres ofnen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (lebhast).

So ist's, die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürzten, die sie löschen konnten.

Don Cesar.

Wir waren die Verfährten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagts, du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(er reicht ihm die Hand hin)

Don Manuel.

(ergreift sie lebhaft)

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend).

Don Cesar.

Ich seh dich an, und überrascht, erstaunt

Find ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir

In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Cesar.

Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder

So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling

Der übelwollend mir gehäßge Bruder?

(wiederum Stillschweigen; jeder steht in den Anblick des andern verloren).

Don Cesar.

Du nimmst die Pferde von arabischer Zucht

Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhältet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche kennen!
 Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
 Womit sie sich die Winternächte kürzen.
 — O meine Edhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
 Sich selbst, unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 Geflochten — Laune ist, was Laune knüpft —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ewigen Ankergrunde fest,
 Wenn alles andre auf den sturmbelegten Wellen
 Des Lebens unsät treibt — Die Neigung giebt
 Den Freund, es giebt der Vortheil den Gefährten,
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
 Ihn kann das Glück nicht geben! Unerschaffen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Chor.

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
 Um einer Herrscherinn fürstlichen Sinn,
 Ueber der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Uns aber treibt das verwirrte Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

Isabella.

(zu Don Cesar)

Du der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
Sieh dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel)

Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen,
Und jetzt da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkühr ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwurfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich Mutter.

Don Cesar.

Mutter höre mich.

Isabella.

Nicht Worte find's, die diesen traurigen Streit
 Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
 Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
 — Wer möchte noch das alte Wette finden
 Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
 Des unterirdischen Feuers schreckliche
 Geburt ist alles, eine Lavarinde
 Liegt aufgeschichtet über dem Gesunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg' ich euch ans Herz.
 Das Böse, das der Mann, der mündige,
 Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
 Vergiebt sich und veröhnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt.
 Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf.
 In unverständger Kindheit frühe Zeit,
 Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweyte,
 Ihr wißt es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
 Ihr würdet euch des kindischen Haders schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der fortgezeugt in unglückselger Kette,
 Die neueste Unbill dieses Tags gebahren.
 Denn alle schwere Thaten, die bis jetzt geschahn,
 Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
 — Und jene Knabensehde wolltet ihr

Noch jetzt fort kämpfen, da ihr Männer seyd?

(beider Hände fassend)

O meine Edhne! Kommt, entschließet euch,
Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seyd edel, und großherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergehen!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der schönen Liebe sey das neue Leben
Der Eintracht, der Versöhnung sey's geweiht.

(sie tritt einen Schritt zwischen beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen).

Chor.

Hört der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug seyn und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort.
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.

Isabella.

(nachdem sie einige Zeit inne gehalten, und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterbrochenem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab ich
Der Worte Röcher und erschöpft der Bitten Kraft,
Im Grabe ruht der euch gewaltsam bändigte,

Und machtlos steht die Mutter zwischen euch!
 — Vollendet! Ihr habt frenè Macht! Gehorcht
 Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt,
 Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
 Laßt diese Halle selbst, die euch gebühren,
 Den Schauplatz werden eures Wechselmords.
 Vor eurer Mutter Aug zerstört euch
 Mit euren Eignen, nicht durch fremde Hände.
 Leib gegen Leib, wie das Thebanische Paar,
 Rückt auf einander an, und müthvoll ringend.
 Umfange't euch mit eherner Umarmung,
 Leben um Leben tauschend siége jeder
 Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
 Daß selbst der Tod nicht eure Zwierracht heile,
 Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweygespalten von einander theile,
 Ein schauernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen).

Beide Brüder. Beide Ehre.

Chor.

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
 Aber sie haben den fröhlichen Muth
 In der festsigten Brust mir gebrochen!
 Ich nicht vergoß das verwandte Blut.

Rein zum Himmel' erhebe ich die Hände,
Ihr seyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar.

(ohne Don Manuel anzusehen)

Du bist der ältere Bruder, rede du!
Dem Erstgeborenen weiche ich ohne Schande.

Don Manuel.

(in derselben Stellung)

Sag etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beispiel, das der jüngere giebt.

Don Cesar.

Nicht weil ich für den Schuldigern mich
Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeugt Dñr Cesar, wer ihn kennt,
Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Ehre.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.

Doch in des Kampfes heftigster Erbitterung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod, ich habe Proben.

Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch

Zu morden, du bestraftest den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschcehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so veröhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschrieben.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres ofnen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (lebhast).

So ist's, die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürzten, die sie löschen konnten.

Don Cesar.

Wir waren die Verfährten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagts, du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(er reicht ihm die Hand hin)

Don Manuel.

(ergreift sie lebhaft)

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend).

Don Cesar.

Ich seh dich an, und überrascht, erstaunt

Find ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir

In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Cesar.

Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder

So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgefinnte Jüngling

Der übelwollend mir gehäßge Bruder?

(wiederum Stillschweigen; jeder steht in den Anblick des andern verloren).

Don Cesar.

Du nimmst die Pferde von arabischer Zucht

In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Rittern, die du schicktest, schlug ichs ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ichs wohl zufrieden,
Daß wirs gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So sey's! Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.

(er eilt in seine Arme)

Erster Chor (zum zweiten).

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Hüften sich liebend umfassen?
Ihrem Beyspiel folg' ich und biete dir Frieden,
Wollen wir einander denn ewig hassen?

Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von Einem Lande.
(beide Chöre umarmen sich).

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Cesar).

Den Epäher den du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt,
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfes Wuth verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neu verjüngten Phöbix steigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem ersten Glück!
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar.

(ihn bey Seite führend)

Laß hören was du bringst.

Bote.

Ein einziger Tag

Will alles, was erfreulich ist, versammeln.

Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! Wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel.

(zu dem ersten Halbchor gewendet)

Von hoher Röthe Glut seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blüht.
Ich weiß nicht was es ist, doch ist's die Farbe
Der Freude und mitfreund theil' ich sie.

Don Cesar.

(zu dem Boten)

Komm, führe mich — Leb wohl Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder,
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.

(er will gehen)

Don Manuel.

Verschieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar.

(Bessant sich und kommt zurück) —

Don Manuel! Mehr als ich sagen kann
Freut mich dein Anblick — Ja mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
Der lang gebundene Trieb wird freudiger nur
Und mächtiger streben in der neuen Sonne,
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühls und table mich,

Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.

Denk nicht, ich fühle weniger als du,

Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel.

(mit sichtbarer Zerstreuung)

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe

Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz, dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.

Auch kein Geheimniß trennt' uns ferner mehr,

Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(zu dem Chor gewendet)

Euch künd' ichs an, damit ihrs alle wißt!

Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir

Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich

Für meinen Todfeind und Beleidiger,

Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,

Der den erkochnen Funken unsers Streits

Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe keiner

Mir zu gefallen oder Dank zu ärndten,

Der von dem Bruder Böses mir berichtet,

Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
 Des raschen Wortes geschäftig weiter sendet.
 -- Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
 Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen,
 Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
 Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
 Und hängt ans Herz sich an mit tausend Nesten,
 So trennen endlich in Verworrenheit
 Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem
 zweiten Chore begleitet).

Don Manuel und der erste Chor.

Chor.

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
 Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
 Mit karger Rede kaum erwiederst du
 Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
 Mit ofnem Herzen dir entgegen kommt.
 Versunken in dich selber stehst du da
 Gleich einem Träumenden, als wäre nur
 Dein Leib zugegen und die Seele fern.
 Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
 Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths,
 Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
 Denn heiter blickst du wie ein Glücklicher
 Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
 Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
 Ein überraschend neu Gefühl, er sieht
 Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
 Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
 Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht,
 Kaum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
 Denn über allen ird'schen Dingen hoch
 Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
 Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
 Sind alle Wolken mir und finstre Falten
 Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
 — Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
 Und denke mir das freudige Erschrecken
 Der überraschten höherstaunten Brant,
 Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
 Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
 — Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
 Dem Rahmenlosen hat sie sich gegeben.
 Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
 Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
 Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
 Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
 Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
 Längst sparr' ich mir dieß höchste der Entzücken,
 Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein,

Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor.

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend,
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
Und keiner unser's Chors, die wir dich sonst
In jeder Kriegs- und Jagd Gefahr begleiten,
Mag deines stillen Pfads Gefährte seyn.
Warum verschleierst du bis diesen Tag
Dein Liebesglück mit dieser neidschen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
Nur in verschlossener Kade wird's bewahrt,
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entflieht es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich will's.

Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl-
Ist-sie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verstoßen werd' ich zu ihr schleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen,
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
Mein Glück wird seyn, gleichwie des Waches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

Chor.

So nenne sie uns Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen,
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
Sag an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
In welches Orts verschwiegener Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
Die Insel auf der Jagd verschlungenen Pfaden,
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löß ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
Vernehmet denn und hört wie mir geschah.
Fünf Monde sinds, es herrschte noch im Lande
Des Waters Macht, und beugete gewaltsam

In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Ritttern, die du schicktest, schlug ichs ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Nein, nimm die Kasse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ichs wohl zufrieden,
Daß wirs gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So sey's! Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.

(er eilt in seine Arme).

Erster Chor (zum zweyten).

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Hüften sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden,
Wollen wir einander denn ewig hassen?

Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von Einem Lande.
(beide Chöre umarmen sich).

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Cesar).

Den Späher den du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt,
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfes Wuth verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix steigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem ersten Glück!
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar.

(ihn bey Seite führend)

Laß hören was du bringst.

Bote.

Ein einzger Tag

Will alles, was erfreulich ist, versammeln.

Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! Wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel.

(zu dem ersten Halbchor gewendet)

Von hoher Röthe Glut seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blüht.
Ich weiß nicht was es ist, doch ist's die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich sie.

Don Cesar.

(zu dem Boten)

Komm, führe mich — Leb wohl Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder,
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.

(er will gehen)

Don Manuel.

Verschieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar.

(besinnt sich und kommt zurück)

Don Manuel! Mehr als ich sagen kann
Freut mich dein Anblick — Ja mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
Der lang gebundene Trieb wird freudiger nur
Und mächtiger streben in der neuen Sonne,
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühls und table mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel.

(mit sichtbarer Zerstreuung)

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz, dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.

Auch kein Geheimniß trennt' uns ferner mehr,
Wald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(zu dem Chor gewendet)

Euch künd' ichs an, damit ihrs alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,
Der den erkochnen Funken unsers Streits
Aufbläht zu neuen Flammen — Hoffe keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ärndten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,

Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
 Des raschen Wortes geschäftig weiter sendet.
 -- Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
 Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen,
 Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
 Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
 Und hängt aus Herz sich an mit tausend Aesten,
 So trennen endlich in Verworrenheit
 Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem
 zweyten Chore begleitet).

Don Manuel und der erste Chor.

Chor.

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
 Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
 Mit larger Rede kaum erwiederst du
 Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
 Mit ofnem Herzen dir entgegen kommt.
 Versunken in dich selber stehst du da
 Gleich einem Träumenden, als wäre nur
 Dein Leib zugegen und die Seele fern.
 Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
 Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths,
 Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
 Denn heiter blickst du wie ein Glücklicher
 Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
 Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
 Ein überraschend neu Gefühl, er sieht
 Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
 Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
 Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht,
 Raum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
 Denn über allen ird'schen Dingen hoch
 Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
 Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
 Sind alle Wolken mir und finstre Falten
 Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
 — Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
 Und denke mir das freudige Erschrecken
 Der überraschten höherstaunten Brant,
 Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
 Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
 — Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
 Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
 Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
 Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
 Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
 Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
 Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
 Längst sparr' ich mir dieß höchste der Entzücken,
 Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein,

Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor.

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend,
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
Und keiner unsers Chors, die wir dich sonst
In jeder Kriegs- und Jagd Gefahr begleiten,
Mag deines stillen Pjads Gefährte seyn.
Warum verschleierst du bis diesen Tag
Dein Liebesglück mit dieser neidschen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
Nur in verschlossener Lade wirds bewahrt,
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwägigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich wills.

Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl-
Ist-sie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verstoßen werd' ich zu ihr schleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen,
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
Mein Glück wird seyn, gleichwie des Waches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

Chor.

So nenne sie uns Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen,
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
Sag an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
In welches Orts verschwiegener Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
Die Insel auf der Jagd verschlungenen Pfaden,
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löß ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
Vernehmet denn und hört wie mir geschah.
Fünf Monde sinds, es herrschte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltsam

Der Jugend starren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Maidwerks friggerische Lust.
— Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschahs,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das scheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp,
Auf Wurfes Weite sah ichs stets vor mir,
Doch konnt' ichs nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verschwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend,
Da seh ich wundernd das erschrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an, so stehen wir schweigend gegen einander —
Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maas der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
Erwiedert, möge niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir

Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen,
An meiner Brust fühl' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
Und schnell wie Geister in die Luft verwehen,
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor.

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub hast du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln,
Das unstät schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Innhalt ausgefunden.
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte,
Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
Nur der allseh'nde Aether über uns
War des verschwieg'nen Glücks vertrauter Zeuge,
Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
Das waren goldne Stunden, selge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch

Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor.

So war das Kloster eine Freystatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

Chor.

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu seyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimniß wuchs sie auf,
Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

Chor.

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor.

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor.

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwächig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wage ichs, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwiegenes Glück gefährden konnte.

Chor.

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die alles lösen werde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie getröstet.

Chor.

Und diese Zeit, die alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Wendung ihres Schicksals.

Chor.

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du
Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen,
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor.

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günstige Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück, drum wähl' ich
Das sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor.

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sey der Tag, der sie
Den Thronen zurücke geben werde.

Seit gestern aber sprach ers deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dieß aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor.

Welch kühn verwegen = räuberische That!
— Verzeih, o Herr, die freye Tadelrede!
Doch solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergist.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,

Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
 Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
 In banger Furcht ließ ich sie dort allein
 Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
 Als in dem Glanz der Fürstinn eingeholt,
 Und auf erhabenem Fußgestell des Ruhms
 Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
 Als in der Erdße Schmuck und Staat, und festlich
 Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe,
 Als eine Fürstinn fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor.

Gebiete Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjezt
 Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
 Erst wählet aus, die zierlichen Sandalen,
 Der zartgeformten Fäße Schutz und Zier,
 Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee

Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es wie der Morgenduft
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt der Gürtel, der die Lunika
 Unter dem züchtgen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd,
 Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
 Eifade — Auch die Spangen nicht vergesse,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken,
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meeresgöttinn wundersame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze,
 Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
 Bevestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölke umfließe,
 Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor.

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dieß alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen, seine Farbe sey
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
 Von Purpur sey die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner eure Fürstin heimzuführen.
 Dieß alles zu besorgen geh' ich jetzt,
 Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet)

Chor.

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden,
 Und die lange unendliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
 Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Windeweben
 Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schn ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen,
 Säßes Lbnen entlockt er der Glöde,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der marmelade Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gern die Welt verflachen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
 Wasset nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen,
 König ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewegt das Leben,
 Daß sich die graulichten Farben erheben,
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums,

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenz,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wenn die Locken noch jugendlich grünen,
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernstern Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Klüfte!

Zweiter.

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?

Wer das grüne crystallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
 Ohne die Saat erblüht ihm die Aernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launnisch Reich,
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Aermste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windesrose,
 Wechseln hier des Geschickes Loose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 Auf der wogenden Meeresfluth,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Banket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn,
 Die sich nie vergeben und vergeffen,
 Noch hab ich das Ende nicht gesehn,

Und

Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund,
Aber sehr mißfällt mir dieß Geheime,
Dieser Ehe seegenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That,
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

Auch ein Raub wars, wie wir alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauensvoller Flüche schrecklichen Saamen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Mahnen
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor.

Ja es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir und es endet nicht gut,
Denn gebäht wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht wars der Mutter Schooß,
Sie Mlute den Haß und den Streit gebähren.
— Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen,

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück, drum wähl' ich
Das sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor.

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sey der Tag, der sie
Den Thronen zurücke geben werde.
Seit gestern aber sprach er deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dieß aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor.

Welch kühn verwegen - räuberische That!
— Verzeih, o Herr, die freye Tadelrede!
Doch solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergist.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,

Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
 Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
 In banger Furcht ließ ich sie dort allein
 Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
 Als in dem Glanz der Fürstinn eingeholt,
 Und auf erhabenem Fußgestell des Ruhms
 Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
 Als in der Erdße Schmuck und Staat, und festlich
 Von eurem ritterlichen Ehor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe,
 Als eine Fürstinn fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Ehor.

Gebiete Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjezt
 Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
 Erst wählet aus, die zierlichen Sandalen,
 Der zartgeformten Füße Schutz und Zier,
 Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee

Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es wie der Morgenluft
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt der Gürtel, der die Tunika
 Unter dem züchtgen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd,
 Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
 Eiskade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken,
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meeresgöttinn wundersame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze,
 Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
 Bevestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölke umfließe,
 Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor.

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dieß alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen, seine Farbe sey
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
 Von Purpur sey die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Adniginn.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner eure Fürstin heimzuführen.
 Dieß alles zu besorgen geh' ich jetzt,
 Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet)

Chor.

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden,
 Und die lange unendliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
 Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Winde weben
 Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schn ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen,
 Süßes Lbuen entlockt er der Glöte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murrende Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gern die Welt verflachen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
 Wolltet nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen,
 König ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewegt das Leben,
 Daß sich die graulichsten Farben erheben,
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums,

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenz,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wenn die Locken noch jugendlich grünen,
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernstern Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Zweiter.

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?

Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen,
 Süßes Lbuen entlockt er der Fldte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Bewegte des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanzen und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gern die Welt verflachen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
 Ballet nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen,
 König ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe beweget das Leben,
 Daß sich die graulichten Farben erheben,
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums,

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wenn die Locken noch jugendlich grünen,
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernstern Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Klüfte!

Zweiter.

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?

Wer das grüne crystallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
 Ohne die Saat erblüht ihm die Aernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launisch Reich,
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Aermste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windesrose,
 Wechseln hier des Geschickes Loose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 Auf der wogenden Meeresfluth,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Banket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Wüch' ich nimmer meine Hütte bauen.
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn,
 Die sich nie vergeben und vergessen,
 Noch hab ich das Ende nicht gesehn,

Und

Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund,
Aber sehr mißfällt mir dieß Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That,
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

Auch ein Raub wars, wie wir alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauensvoller Flüche schrecklichen Saamen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Mahnen
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor.

Ja es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir und es endet nicht gut,
Denn gebäht wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht wars der Mutter Schooß,
Sie Mlte den Haß und den Strät gebähren.
— Aber ich will es schweigend verhallen,
Denn die Nachgötter schaffen im Stillen,

Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es wie der Morgenduft
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt der Gürtel, der die Tunika
 Unter dem züchtgen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd,
 Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
 Eiskade — Auch die Spangen nicht vergesse,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken,
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meeresgöttinn wundersame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze,
 Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
 Bevestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölke umfließe,
 Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor.

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dieß alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen, seine Farbe sey
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
 Von Purpur sey die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner eure Fürstin heimzuführen.
 Dieß alles zu besorgen geh' ich jetzt,
 Zween unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelbft von eurem Munde.

(er geht ab, von Zween aus dem Chor begleitet)

Chor.

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden,
 Und die lange unendliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
 Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Windeweben
 Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen,
 Süßes Löhnen entlockt er der Fldte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murrende Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 Mäßige Ruh ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Mächte gern die Welt verflachen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
 Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen,
 Ednig ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewegt das Leben,
 Daß sich die graulichsten Farben erheben,
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums,

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenz,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wenn die Locken noch jugendlich grünen,
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Zweiter.

Oder wollen wir uns der blauen
Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?

Wer das grüne crystallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
 Ohne die Saat erblüht ihm die Aernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launisch Reich,
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Aermste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windesrose,
 Wechseln hier des Geschickes Loose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 Auf der wogenden Meeresfluth,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Wanket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Wücht' ich nimmer meine Hütte bauen.
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn,
 Die sich nie vergeben und vergessen,
 Noch hab ich das Ende nicht gesehn,

Und

Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund,
Aber sehr mißfällt mir dieß Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klostersraubs verwegne That,
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

Auch ein Raub wars, wie wir alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauensvoller Flüche schrecklichen, Saamen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor.

Ja es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir und es endet nicht gut,
Denn gebäht wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht wars der Mutter Schooß,
Sie Mülte den Haß und den Streit gebähren.
— Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen,

Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaal tritt

Beatrice.

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend.
Widlich steht sie still und horcht)

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel saufend streichen,
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel,
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauerndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen,
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauschend Wehr
Die Stadt, die völkermammelnde, ertosen,
Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumpferbrandend stoßen,
Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle,
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig wie die Wiesenguelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm,
Zerissen hab ich alle frühern Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein rasender Wahn?
Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht,
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle,
Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entfährer in sträflicher Flucht.

O komm mein Geliebter!
Wo bleibst du und säumest? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz
Mit liebender Nähe versichre mein Herz.

Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein sich an mich schloß,
Denn ausgesetzt ward ich ins fremde Leben,

Und frühe schon hat mich ein strenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
Gerissen von dem mütterlichen Schooß.
Nur einmal sah ich sie, die mich geböhren,
Doch, wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
In Lebens-Blut den Schatten bergesellt,
— Da stand er plöblich an des Klosters Pforte,
Schön wie ein Gott und männlich wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt!
Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

Vergieb du Herrliche, die mich geböhren,
Daß ich, vorgehend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erköhren,
Nicht frey erwählt' ichs, es hat mich gefunden,
Ein dringt der Gott auch zu verschloßnen Thoren,
Zu Perseus Thurm hat er den Weg gefunden,
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
Wär es an bde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehrt' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück,

Der Liebe will ich liebend mich vertrauen,
Giebt es ein schüdes als der Liebe Gläck,
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen,
Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir,
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(aufmerkend)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein es war der Wiederhall,
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Debe! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauren
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entsetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu setzen,

Denn mich trieb's mit mächtigem Drang,
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,
Hin zu knien an heilger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerstehn.

Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab ich's schon erfahren,
Als ich aus des Klosters Thut
In die fremden Menschenghaaren.
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bey jenes Festes Feyer,
Da der Fürst begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer,
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen

In die Augen des Geliebten,
Dieser stillen Schuld bewußt!

(aufstehend)

Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr,
Es naht, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Cesar tritt ihr entgegen.)

Don Cesar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice.

(mit Schrecken zurückfliehend)

Weh mir! Was seh' ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein)

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts.

(zu dem Chor)

Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbietiger Ferne!

(zu Beatrice)

Fürchte nichts!

Die holde Schaam, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
 Verborg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
 Gesucht, nach dir geforschet, wachend, träumend
 Warst du des Herzens einziges Gefühl,
 Seit ich bey jenem Leichensfest des Fürsten
 Wie eines Engels Lichterscheinung dich
 Zum erstenmal erblickte — Nicht verborgen
 Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.
 Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
 Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
 Verrieth sie dir — ein kühneres Geständniß
 Verbot des Ortes ernste Majestät.
 — Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
 Und da ich von den Knien jetzt erstanden,
 Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
 Warst du aus meinen Augen weggerückt;
 Doch nachgezogen mit allmächtigen Zaubers-Banden
 Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
 Seit diesem Tage such' ich rastlos dich,
 An aller Kirchen und Palläste Pforten,
 An allen offenen und verborgnen Orten,
 Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
 Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet,
 Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
 Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
 Des Spähers glückbetrübte Wachsamkeit

In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse

Eher die Glieder, eh ich von dir scheide!

Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse,

Und mich verwahre vor des Dämons Reide,

So red' ich dich vor diesen Zeugen allen

Als meine Gattinn an und reiche dir

Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will

Nur Dich von Dir, nichts frag' ich nach dem andern.

Daß deine Seele wie dein Ursprung rein,

Hat mir dein erster Blick verhüßet und beschworen,

Und wärst du selbst die niedrigste gebornen,

Du müßtest dennoch meine Liebe seyn,

Die Freyheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wissen mögest, ob ich auch

Herr meiner Thaten sey, und hoch genug

Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte

Mit starkem Arm zu mir empor zu heben,

Bedarfs nur, meinen Nahmen dir zu nennen.

— Ich bin Don Cesar und in dieser Stadt

Messina ist kein größrer über mir.

(Beatrice schaudert zurück, ex bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein sittsam Schweigen,
 Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
 Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
 Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
 — Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
 Daß sich dein Geist von seinem Schrecken löse
 Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

(zu dem Chor)

Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick!
 Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstinn,
 Belehret sie von ihres Standes Größe.
 Bald lehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
 Wie's Meiner würdig ist und Ihr gebührt.

(er geht ab)

Beatrice und der Chor.

Chor.

Heil dir o Jungfrau,
 Liebliche Herrscherinn!
 Dein ist die Krone,
 Dein ist der Sieg!

Als die Erhalterinn
 Dieses Geschlechtes,
 Künftiger Helden
 Blühende Mutter begrüß' ich dich!

Dreifaches Heil dir!
 Mit glücklichen Zeichen,

Glückliche, triffst du

In ein götterbegünstigtes glückliches Haus,
 Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
 Und das goldene Szepter in stetiger Reihe
 Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

Deines lieblichen Eintritts

Werden sich freuen

Die Penaten des Hauses,

Die hohen, die ernsten

Verehrten Alten,

An der Schwelle empfangen

Wird dich die immer blühende Hebe

Und die goldne Victoria,

Die geflügelte Göttrinn,

Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,

Ewig die Schwingen zum Siege gespannt:

Nimmer entweicht

Die Krone der Schönheit

Aus diesem Geschlechte,

Scheidend reicht

Eine Fürsinn der andern

Den Gürtel der Anmuth

Und den Schleier der züchtigen Scham,

Aber das Schönste

Erlebt mein Auge,

Denn ich sehe die Blume der Tochter,

Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice.

(aus ihrem Schrecken erwachend)

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen
Welche leben
Nicht in diese sollt' ich fallen!

Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich schauernd stets gefaßt,
Wenn man mir der Nahmen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wüthend mit Erbitterung raßt!
Schaudernd hör' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhass der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich die Arme, Rettungslose
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor.

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,

Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Aufhängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zuruck das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit,
Wenn sich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiß.

Aber Eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegnüt,
Dieses beneid' ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste,
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall,
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde,
Nur die schönste Gestalt darf er nicht betühren,
Die ist des Königes Gut.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß

Dringe und der Herrscher uns lobe,
 Der das Adstlichste, was er besitzt,
 Unserer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Vallasies).

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und Don Cesar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
 Der lang ersehnte, festliche erschienen —
 Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
 Wie ich die Hände leicht zusammen füge,
 Und im vertrauten Kreis zum erstenmal
 Kann sich das Herz der Mutter freudig öfnen.
 Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
 Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
 Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
 Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
 Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
 Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
 Aufsteigt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
 Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
 Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
 Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
 So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen

Gefolge, dem hohläugigten Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(sie hält inne)

— Doch nicht genug, daß dieser heutge Tag
Jedem von beyden einen Bruder schenkt,
Auch eine Schwester hat er euch geboren.
— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Ebhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden,
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
 Hört, was gesäet ward in früh'rer Zeit,
 Und jetzt zur frohen Aernte reifen soll.
 — Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
 Entzweyte euch der jammervolle Zwist,
 Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
 Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz.
 Da wurde eurem Vater eines Tages
 Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm dünkte,
 Er sah aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
 Dicht in einander flechtend — zwischen beyden
 Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig
 Und das Gebälk ergreifend prasselnd aufschlug,
 Und um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerhut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
 Befragt' der Vater einen sternkundigen
 Arabier, der sein Orakel war,
 An dem sein Herz mehr hieng als mir gefiel,
 Um die Bedeutung. Der Arabier
 Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
 Entbunden würde, tödten würde sie ihm

Die

Die beiden Ebhne und sein ganzer Stamm
Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter,
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die neugebohrne alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blutgen Vorsatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

Don Cesar.

Gesegnet sey er, der dir hülfreich war,
O nicht an Rath gebrichts der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächrge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verschonen.
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schooß mit dieser Tochter
Gesegnet war: Ein Kind wie Liebesgötter schön
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blutgen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
Es schmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt es schmeichelnd in den Schooß des Kindes,
Und beide, Löw und Adler, legen fromm
Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verständniß löste mir ein Mädchen,
Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Trost in jeder irdschen Noth.

Der sprach: „Gefesen würd' ich einer Tochter,
 „Die mir der Ebhne streitende Gemüther
 „In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahrt' ich mir dieß Wort,
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
 Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand
 Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn;
 Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel.

(seinen Bruder umarmend)

Nicht mehr der Schwester brauchts, der Liebe Band
 Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
 Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
 Durch fremde Hand erziehen — den Anblick selbst
 Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
 Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
 Der von des Argwohns ruheloser Pein
 Und finster grübelndem Verdacht genagt,
 Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drey Monde aber deckt den Vater schon
 Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
 Die lang verborgne an das Licht hervor
 Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst als euer unglückselger Streit,
 Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
 Des kaum entseelten Vaters sich entflamnte,
 Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
 Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
 Entblühten Schwerter stellen? Konntet ihr
 In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
 Und sollt' ich sie, des Friedens theures Pfand,
 Den letzten heiligen Anker meiner Hoffnung
 An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
 — Erst mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
 Zu sehn, eh ich die Schwester zwischen euch
 Als einen Friedensengel stellen konnte.
 Jetzt kann ich's und ich führe sie euch zu.
 Den alten Diener hab ich ausgesendet,
 Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
 Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreisend,
 Zurück an meine mütterliche Brust
 Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die einzige, die du heut
 In deine Mutterarme schließen wirst.
 Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
 Es füllt sich der verddete Pallast,
 Und wird der Sitz der blühnden Anmuth werden.
 — Vernimm o Mutter jetzt auch mein Geheimniß.
 Eine Schwester giebst du mir — Ich will dafür

Beatrice.

(aus ihrem Schrecken erwachend)

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen
Welche leben
Nicht in diese sollt' ich fallen!

Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich schauernd stets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Während mit Erbitterung raßt!
Schauernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich die Arme, Rettungslose
In den Strudel dieses Haßes,
Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor.

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Adstlichste ist sein Antheil,

Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit,
Wenn sich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiß.

Aber Eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegnät,
Dieses beneid' ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Rüste,
In dem nächstlich ergreifenden Ueberfall,
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde,
Nur die schönste Gestalt darf er nicht betühren,
Die ist des Königes Gut.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß

Dringe und der Herrscher uns lobe,
 Der das Kostlichste, was er besitzt,
 Unserer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Pallastes).

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und Don Cesar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
 Der lang ersehnte, festliche erschienen —
 Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
 Wie ich die Hände leicht zusammen füge,
 Und im vertrauten Kreis zum erstenmal
 Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
 Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
 Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
 Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
 Und wie der Eulen nachgewohnte Brut
 Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
 Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
 Aufsteigt in düsterm Schwarm, den Tag verbunkelnd,
 Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
 Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
 Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
 So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen

Gefolge, dem hohläugigten Verdacht,
Der seelen Mißgunst und dem bleichen Netze,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(sie hält inne)

— Doch nicht genug, daß dieser heutge Tag
Jedem von beyden einen Bruder schenkt,
Auch eine Schwester hat er euch geboren.
— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden,
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
 Hört, was gesäet ward in früh'rer Zeit,
 Und jetzt zur frohen Aernte reifen soll.
 — Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
 Entzweyte euch der jammervolle Zwist,
 Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
 Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz.
 Da wurde eurem Vater eines Tages
 Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm dächte,
 Er sah aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
 Dicht in einander flechtend — zwischen beyden
 Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig
 Und das Gebälk ergreifend prasselnd aufschlug,
 Und um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerglut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
 Befragt' der Vater einen sternkundigen
 Arabier, der sein Orakel war,
 An dem sein Herz mehr hieng als mir Gefiel,
 Um die Bedeutung. Der Arabier
 Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
 Entbunden würde, tödten würde sie ihm

Die

Die beiden Ebhne und sein ganzer Stamm
Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter,
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die neugebohrne alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blutgen Voratz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

Don Cesar.

Gefegnet sey er, der dir hülfreich war,
D nicht an Rath gebrichts der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächrge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verschonen.
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schooß mit dieser Tochter
Gefegnet war: Ein Kind wie Liebesgötter schön
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blutgen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
Schmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt es schmeichelnd in den Schooß des Kindes,
Und beide, Löw und Adler, legen fromm
Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verständniß löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Trost in jeder irdschen Noth.

Der sprach: „Gefessen würd' ich einer Tochter,
 „Die mir der Ebnen streitende Gemüther
 „In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort,
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
 Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand
 Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn;
 Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel.

(seinen Bruder umarmend)

Nicht mehr der Schwester brauchts, der Liebe Band
 Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
 Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
 Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
 Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
 Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
 Der von des Argwohns ruheloser Pein
 Und finster grübelndem Verdacht genagt,
 Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drey Monde aber deckt den Vater schon
 Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
 Die lang verborgne an das Licht hervor
 Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst als euer unglückselger Streit,
 Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
 Des kaum entseelten Vaters sich entflamnte,
 Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
 Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
 Entblühten Schwerter stellen? Konntet ihr
 In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
 Und sollt' ich sie, des Friedens theures Pfand,
 Den letzten heiligen Anker meiner Hoffnung
 An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
 — Erst mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
 Zu sehn, eh ich die Schwester zwischen euch
 Als einen Friedensengel stellen konnte.
 Jetzt kann ich's und ich führe sie euch zu.
 Den alten Diener hab ich ausgesendet,
 Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
 Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreisend,
 Zurück an meine mütterliche Brust
 Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die einzige, die du heut
 In deine Mutterarme schließen wirst.
 Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
 Es füllt sich der verbdete Pallast,
 Und wird der Sitz der blüh'nden Armuth werden.
 — Vernimm o Mutter jetzt auch mein Geheimniß.
 Eine Schwester giebst du mir — Ich will dafür

Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
 Ja Mutter! Segne deinen Sohn! — Dieß Herz
 Es hat gewählt, gefunden hab' ich sie,
 Die mir durchs Leben soll Gefährtinn seyn,
 Eh dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
 Die Gattinn dir Don Manuels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
 Die meinen Erstgebohrnen mir beglückt,
 Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
 Und jede Blume, die das Leben schmückt,
 Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
 Der mir die schlaueste reicht der Mutterkronen!

Don Cesar.

Verschwende Mutter deines Segens Fülle
 Nicht an den einen erstgebohrnen Sohn!
 Wenn Liebe Segen giebt, so bring' auch ich
 Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
 Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
 Eh dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
 Don Cesar seine Gattinn dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
 Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
 Dir unterwirft sich jedes Element,
 Du kannst das feindlich streitende vermählen,
 Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
 Und auch des Bruders wilden Sinn hast du

Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend)

Setz glaub' ich an dein Herz und schließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust,
Nicht zweifel' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

Isabella.

Dreymal gesegnet sey mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbeladenen Busen hebt — Begründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinab sehn mit zufriednem Geist.
Noch gekern sah ich mich im Wittwenschleier
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blüh'nde Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erbühen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, lodre nicht, den Schleier
Hinweg zu heben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der alles lösen wird,

Am besten mag die Braut sich selbst verkünden,
 Deß sey gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
 In meinem erstgebohrnen Sohn! Der liebte
 Von jeher, sich verborgen in sich selbst
 Zu spinnen und den Rathschluß zu bewahren
 Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüth!
 Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen,
 Doch mein Sohn Cesar, deß bin ich gewiß,
 Wird jezt mir eine Königs-tochter nennen.

Don Cesar.

Nicht meine Weise ist's, geheimnißvoll
 Mich zu verhüllen, Mutter. Frey und offen
 Wie meine Stirne trag' ich mein Gemüth;
 Doch was du jezt von mir begehrt zu wissen,
 Das, Mutter — laß mich's redlich dir gestehn,
 Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man
 Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
 Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst,
 Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte flamme.
 Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
 Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,
 Am reinen Glanz will ich die Perle kennen,
 Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf,
 Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl!

Vertrauest du wie einer Götterstimme.

Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,

Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,

Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?

Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Nacht den Menschen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?

Nicht eine Brant zu suchen ging ich aus,

Nicht wahrlich solches Eitle konnte mir

Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes,

Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.

Gleichgültig war und nichts bedeutend mir

Der Frauen leer geschwähiges Geschlecht,

Denn eine zweyte sah ich nicht, wie dich,

Die ich gleich wie ein Götterbild verehere.

Es war des Vaters ernste Todtenfeier,

Im Volksgedräng verborgen wohnten wir

Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung,

So hattest du's mit Weisheit angeordnet,

Daß unsers Habers wild ausbrechende

Gewalt des Festes Würde nicht verletze.

— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff

Der Kirche, zwanzig Genien umstanden

Mit Fackeln in den Händen den Altar,

Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,

Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.

Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab

Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
 Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
 Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
 — Und alles lag in stiller Andacht knieend,
 Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
 Herab die Orgel anfang' sich zu regen,
 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
 Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählig
 Versinkend in die Unterwelt hinab,
 Das Grabtuch aber überschleierte
 Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der irdsche Schmuck
 Zurück, dem Niedersahrenden nicht folgend —
 Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
 Schwang die befrepte Seele sich nach oben,
 Den Himmel suchend und den Schooß der Gnade.
 — Dieß alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
 Beschreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
 Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 Und diesen festlich ernstern Augenblick
 Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl,
 Wie es geschah, frag ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Wollende dennoch! Laß mich alles hören.

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
 Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
 Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber wars,
 Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
 Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Die Seelen schienen ohne Worteslaut
 Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
 Als sich mein Athem mischte mit dem ihren,
 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmal fühl' ichs in mir werden,
 Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel.

(mit Feuer einfallend)

Das ist der Liebe heiliger Götterstrahl
 Der in die Seele schlägt und trift und zündet,
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
 — Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt,

Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
 Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 Wählt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn,
 Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächt'ig baut.
 So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
 Der unregierfam stärkern Götterhand,
 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt,
 Der Edhne Herz ist meiner Hofnung Pfand,
 Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar.
 Diego zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
 Nur näher, näher, redlicher Diego!
 Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
 Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
 Verbirg sie länger nicht, wir sind gefaßt,
 Die höchste Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
 Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!

Was ist dir? Sprich! Ein Schauer faßt mich an.

Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (will hinaus)

Don Manuel (für sich, betroffen)

Beatrice!

Diego (hält sie zurück)

bleib!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

Mir nicht, Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglückselger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!

O hått' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Faß dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sey gefaßt!

Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du! befohlen,

Die oft betretne Straße nach dem Kloster

Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich

Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Sah' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel
ist um sie beschäftigt)

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dieß?

Diego.

Ein Maurisch Räuberschiff bewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heute frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Kinderheerde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.

Des Klostergartens Mauren waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frey im Freyen sich ergehen.

Don Cesar.

Und pflegte sie des freyen Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen,
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar.

(nachdem er sich eine Weile bedacht)

Raub, sagst du? War sie frey genug dem Räuber,
So konnte sie in Freyheit auch entfliehen.

Isabella (steht auf).

Es ist Gewalt! Es ist verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeßen konnte meine Tochter

Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
 — Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
 Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich selbst
 Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
 In eurer Kraft erhebt euch, meine Edhne!
 Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
 Des frechen Diebes Beute sey — Ergreift
 Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
 Die ganze Küste! Durch alle Meere seht
 Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego)

Don Manuel.

Wenn, sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel.

(zu Donna Isabella)

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dieß ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella.

(ihn forttreibend)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plößlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke was geschehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt Gebieterinn,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ersten Feyer sich entgegen drängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingebrungen,
Lag sie mir an mit unablässigem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,

Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
 Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
 Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
 — Und alles lag in stiller Andacht knieend,
 Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
 Herab die Orgel anfing sich zu regen,
 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
 Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählig
 Versinkend in die Unterwelt hinab,
 Das Grabtuch aber überschleierte
 Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der irdsche Schmuck
 Zurück, dem Niedersahrenden nicht folgend —
 Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
 Schwang die befrepte Seele sich nach oben,
 Den Himmel suchend und den Schooß der Gnade.
 — Dieß alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
 Beschreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
 Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 Und diesen festlich ernstern Augenblick
 Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl,
 Wie es geschah, frag ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Wollende dennoch! Laß mich alles hören.

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
 Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
 Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber wars,
 Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
 Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Die Seelen schienen ohne Worteslaut
 Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
 Als sich mein Athem mischte mit dem ihren,
 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmal fühl' ichs in mir werden,
 Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel.

(mit Feuer einfallend)

Das ist der Liebe heiliger Götterstrahl
 Der in die Seele schlägt und trift und zündet,
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
 — Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt,

Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich besetzt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
 Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 Wählt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn,
 Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
 So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
 Der unregierfam stärkern Götterhand,,
 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt,
 Der Edhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand,
 Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar.
 Diego zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
 Nur näher, näher, redlicher Diego!
 Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
 Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
 Verbirg sie länger nicht, wir sind gefaßt,
 Die höchste Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
 Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!

Was ist dir? Sprich! Ein Schauer faßt mich an.

Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (will hinaus)

Don Manuel (für sich, betroffen)

Beatrice!

Diego (hält sie zurück)

bleib!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

Mir nicht, Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglückselger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!

D hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Haß dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sey gefaßt!

Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du! befohlen,

Die oft betretne Straße nach dem Kloster

Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich

Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel
ist um sie beschäftigt)

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dieß?

Diego.

Ein Maurisch Räuberschiff bewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heute frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt

Die Kinderheerde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte

Die wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.

Des Klostergartens Mauren waren leicht

Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?

Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,

Sie durfte frey im Freyen sich ergehen.

Don Cesar.

Und pflegte sie des freyen Rechtes oft

Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen,

Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar.

(nachdem er sich eine Weile bedacht)

Raub, sagst du? War sie frey genug dem Räuber,

So konnte sie in Freyheit auch entfliehen.

Isabella (steht auf).

Es ist Gewalt! Es ist verwegner Raub!

Nicht pflichtvergeffen konnte meine Tochter

Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich selbst
Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
In eurer Kraft erhebt euch, meine Edhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sey — Ergreift
Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforst
Die ganze Küste! Durch alle Meere seht
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego)

Don Manuel.

Wenn, sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel.

(zu Donna Isabella)

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dieß ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella.

(ihn forttreibend)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plöblich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke was geschehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt Gebieterinn,

Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.

Am Tage als der Fürst beerdigt ward,

Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,

Der ernstn Feyer sich entgegen drängte,

Lag deine Tochter, denn die Kunde war

Auch in des Klosters Mauern eingedrungen,

Lag sie mir an mit unablässgem Flehn,

Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.

Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,

Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
 Und also war sie Zeuginn jenes Festes.
 Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
 Das sich herbey gedrängt von allen Enden,
 Ward sie vom Muth des Räubers ausgespäht,
 Denn ihrer Schönheit Glanz, tragt keine Hülle.

Don Manuel.

(vor sich, erleichtert)

Glückselges Wort, das mir das Herz befreit!
 Das gleicht ihr nicht! Dieß Zeichen trifft nicht zu.

Fiabella.

Wahnsinnger Alter! So verriethst du mich!

Diego.

Gebieterin, ich dacht' es gut zu machen.
 Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
 Glaubr' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
 Ich hielt' es für des Himmels eignes Werk,
 Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
 Die Tochter hintrieb zu des Waters Grab!
 Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
 Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel (vor sich).

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
 Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.

(will gehen)

Don Cesar.

(der zurückkommt)

Verzieh Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don

Don Manuel.

Folge mir nicht, hinweg, mir folge niemand.

(er geht ab).

Don Cesar.

(steht ihm verwundert nach)

Was ist dem Bruder? Mutter sage mir's.

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter,

Denn in des Eifers heftiger Begier

Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,

Woran man die verlorne Schwester kennt.

Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß

Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?

Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,

Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna

Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,

Wie ein verschwiegener Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sey gutes Muths. Vertraue deinen Edhnen.

Die Schwester bring' ich dir zurück, müßt' ich

Durch alle Länder sie und Meere suchen.

Doch Eines, Mutter, ist es was mich kummert,

Die Braut verließ ich unter fremdem Schuß.

Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen,

Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen,
 An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
 Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(er geht ab)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lastend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
 So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand
 Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 Im Abendglanz der Sonne sich erhellern,
 Da kommt ein Sturm aus heitrer Luft gesandt
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt).

(Die Scene verwandelt sich in den Garten).

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug mit
 Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke
 begleitend, der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt ver-
 wehren).

Erster Chor.

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor.

Ich wills, wenn bessere Männer es begehren.

Erster Chor.

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweiter Chor.

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor.

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor.

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor.

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel!

Zweiter Chor.

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor.

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweiter Chor.

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor.

Verhaftet geh und räume mir das Feld.

Zweiter Chor.

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor.

Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor.

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor.

Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

Zweyter Chor.

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor.

Dir steh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.

Zweyter Chor.

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor.

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweyter Chor.

In Tapferkeit bin ich wie du erfahren!

Beatrice (stürzt heraus).

Weh mir, was wollen diese wilden Schaaren?

Erster Chor (zum zweyten).

Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

Zweyter Chor.

Ein besser ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor.

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweyter Chor.

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dieß ist seine Zeit!

Erster Chor.

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweyter Chor.

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor.

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trug.

Zweiter Chor.

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor.

Fang an, ich folge!

Zweiter Chor.

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice.

(in der heftigsten Bedrängung)

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!

Ihr Himmelsmächte haltet ihn zurück!

Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,

Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,

Daß er verfehle diesen Augenblick!

Ihr Engel alle, die ich flehend bat,

Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,

Weit, weit von hier entferntet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint
Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor (zum zweiten).

Komm an! Komm an!

Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
 — Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
 Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich selbst
 Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
 In eurer Kraft erhebt euch, meine Edhne!
 Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
 Des frechen Diebes Beute sey — Ergreift
 Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
 Die ganze Küste! Durch alle Meere seht
 Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego)

Don Manuel.

Wenn, sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel.

(zu Donna Isabella)

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dieß ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella.

(ihn forttreibend)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plöblich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke was geschehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt Gebieterinn,

Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.

Am Tage als der Fürst beerdigt ward,

Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,

Der ersten Feyer sich entgegen drängte,

Lag deine Tochter, denn die Kunde war

Auch in des Klosters Mauren eingebrungen,

Lag sie mir an mit unablässigem Flehn,

Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.

Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,

Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
 Und also war sie Zeuginn jenes Festes.
 Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
 Das sich herben gedrängt von allen Enden,
 Ward sie vom Muth des Räubers ausgespäht,
 Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel.

(vor sich, erleichtert)

Glückselges Wort, das mir das Herz befreyt!
 Das gleicht ihr nicht! Dieß Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

Wahnsinnger Alter! So verriethst du mich!

Diego.

Gebieterrinn, ich dacht' es gut zu machen.
 Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
 Glaube' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
 Ich hielt' es für des Himmels eignes Werk,
 Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
 Die Tochter hintrieb zu des Waters Grab!
 Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
 Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel (vor sich).

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
 Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.

(Will gehen)

Don Cesar.

(Der zurückkommt)

Verzieh Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don

Don Manuel.

Folge mir nicht, hinweg, mir folge niemand.

(er geht ab).

Don Cesar.

(sieht ihm verwundert nach)

Was ist dem Bruder? Mutter sage mir's.

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter,

Denn in des Eifers heftiger Begier

Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,

Woran man die verlorne Schwester kennt.

Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß

Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?

Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,

Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna

Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,

Wie ein verschwiegener Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sey gutes Muths. Vertraue deinen Söhnen.

Die Schwester bring' ich dir zurück, muß' ich

Durch alle Länder sie und Meere suchen.

Doch Eines, Mutter, ist es was mich kummert,

Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.

Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen,

Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen,
 An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
 Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(er geht ab)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lastend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
 So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hasen,
 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand
 Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 Im Abendglanz der Sonne sich erhehlen,
 Da kommt ein Sturm aus heit'rer Luft gesandt
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt).

(Die Scene verwandelt sich in den Garten).

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug mit
 Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke
 begleitend, der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt ver-
 wehren).

Erster Chor.

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor.

Ich wills, wenn bessere Männer es begehren.

Erster Chor.

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweiter Chor.

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor.

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor.

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor.

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel!

Zweiter Chor.

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor.

Dem ältern Bruder muß der jüngere weichen.

Zweiter Chor.

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor.

Verhaßter geh und räume mir das Feld.

Zweiter Chor.

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor.

Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor.

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor.

Was hast du hier zu hórchen und zu hüten?

Zweiter Chor.

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor.

Dir steh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.

Zweiter Chor.

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor.

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweiter Chor.

In Tapferkeit bin ich wie du erfahren!

Beatrice (stürzt heraus).

Weh mir, was wollen diese wilden Schaaren?

Erster Chor (zum zweyten).

Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

Zweiter Chor.

Ein besserer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor.

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweiter Chor.

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dieß ist seine Zeit!

Erster Chor.

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweiter Chor.

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor.

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trug.

Zweiter Chor.

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor.

Fang an, ich folge!

Zweiter Chor.

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice.

(in der heftigsten Beängstigung)

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!

Ihr Himmelsmächte haltet ihn zurück!

Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,

Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,

Daß er verfehle diesen Augenblick!

Ihr Engel alle, die ich flehend bat,

Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,

Weit, weit von hier entferntet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint
Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor (zum zweiten).

Komm an! Komm an!

Zweiter Chor.

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel.

(tritt zwischen sie, mit gezogenem Schwert)

Haltet ein!

Erster Chor.

Es ist der Fürst.

Zweiter Chor.

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den streck' ich todt auf dieses Rasens Grund,

Der mit gezuckter Augenwimper nur

Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!

Rast ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,

Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,

Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan

Und ausgeglichen ist auf immerdar?

— Wer fing den Streit an? Redet! Ich wills wissen.

Erster Chor.

Sie standen hier —

Zweiter Chor (unterbrechend).

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor).

Rede du!

Erster Chor.

Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben

Zu überreichen, wie du uns befaßt.

Geschmückt zu einem Feste, keineswegs

Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts arges denkend
Und trauend dem beschworenen Vertrag,
Da fanden wir sie feindlich, hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unfinnige, ist keine Freystatt sicher
Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
Bricht euer Haber friedestörend ein?

(zum zweiten Chor)

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine Kühne Gegenwart nicht dulden.

(da derselbe zögert)

Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir sind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
Und mein Befehl ist auch der Seine. Geh!

(zum ersten Chor)

Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweyter Chor.

Was beginnen?

Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich ungerufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er beidend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blutgen Mantel

Der Schuld und leicht gereinigt steht er da.
 Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen,
 Ich acht' es für gerathner, wir gehorchen.

(Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!
 Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
 Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
 Dahin gegeben — Doch nichts mehr davon!
 Ich habe dich — in deinen lieben Armen
 Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
 Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
 Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren.

(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an)

Was ist dir? So verschlossen feyerlich
 Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
 Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?
 Ich kenne dich nicht mehr — Ist dieß Don Manuel,
 Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
 Fort laß uns eilen, schnell, der Augenblick
 Ist kostbar. —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort!

Oh diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennst sie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es giebt hier mächtige Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigeren als mich.

Beatrice.

Du gegen diese Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir schien zu seyn,

Der arme Ritter nicht, der unbekannte,
 Der liebend nur um deine Liebe warb.
 Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
 Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß ich — doch ich bin der Höchste,
 Der diesen Namen führt in dieser Stadt,
 Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

Du wärst Don Manuel, Don Césars Bruder?

Don Manuel.

Don César ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? dieß erschreckt dich? Kennst du den Don César?
 Kennst du noch sonst jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
 In Haffe lebt und unversöhnter Feinde?

Don Manuel.

Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
 Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?

Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschriebe — Wäre sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Weh dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

O sie ist gütig wie das Licht der Sonne!

Ich seh sie vor mir, die Erinnerung

Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen

Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.

Der braunen Locken dunkle Ringe seh ich

Des weißen Halses edle Form beschatten,

Ich seh der Stirne rein gewölbten Bogen,

Des großen Auges dunkelhellen Glanz,

Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne

Erwachen mir —

Don Manuel.

Woh mir! Du schildest sie!

Beatrice.

Und ich entfloß ihr! Konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Messina's Fürstinn wird die Mutter seyn,
Zu ihr bring' ich dich jetzt, sie wartet deiner.

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesar?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr.

Don Manuel.

Du schauerst? Was bedeutet dieß Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglücklich traurige Entdeckung,
O häßt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gib mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf bdem Eiland wär' ich selig!

Don Cesar (hinter der Scene).

Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

Gott! Diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

Was flieh'n? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht, zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahndet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich schauernd? — Wär' es möglich — Wäre dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
Du warst? Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bey meines Vaters Leichenseyer!

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!

Vergieb mir! Ich gestand dir meinen Wunsch,

Doch plötzlic' ernst und finster liessst du

Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.

Doch weiß ich nicht, welch' bösen Sternes Macht

Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.

Des Herzens heißen Drang muß' ich vergnügen,

Der alte Diener lieb mir seinen Beystand,

Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre,

Beatrice.

Zweiter Chor (zu Don Cesar).

Du glaubst uns nicht — Glaub deinen eignen Augen.

Don Cesar.

(tritt heftig ein, und führt heym Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück.)

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(näher tretend, zu Don Manuel)

Giftvolle Schlange! Das ist deine Liebe!

Deswegen logst du tückisch mir Veröhnung!

O eine Stimme Gottes war mein Haß!

Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele!

(er ersticht ihn)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!

(er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erster Chor.

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!

Mit Blut gerächet sey die blutge That!

(alle ziehen die Degen)

Zweiter Chor.

Heil uns! Der lange Zwiespalt ist geendigt.

Nur Einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

Erster Chor.

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!

Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor.

Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu dir.

Don Cesar.

(mit Ansehen zwischen sie tretend)

Zurück — Ich habe meinen Feind getödtet,

Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
 Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
 Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
 Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor.

Weh dir Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
 Das gräßlich ungeheure ist geschehn
 In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
 Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
 Und wehe der noch ungebohrnen Frucht.

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schafftet Hilfe.

(auf Beatrice zeigend)

Ruft sie ins Leben! Schnell entfernt sie
 Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.
 — Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
 Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
 — Bringt sie in meiner Mutter Schooß und spricht,
 Es sey ihr Sohn Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab, die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor
 auf eine Bank gesetzt und so hinweg getragen, der erste
 Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die
 Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis
 herum stehen.)

Chor.

Sagt mir! Ich kanns nicht fassen und deuten,
 Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
 Längst wohl sah ich im Geist mit weiten

Schritt

Schritten das Schreckensgespenst her schreiten
Dieser entsetzlichen blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen,
All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor.

Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling,
Da liegt er entseelt
Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem stummen erwacht
Lauter unermesslicher Jammer.

Ein Zweyter.

Wir kommen, wir kommen
Mit festlichem Prangen
Die Braut zu empfangen,
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen,
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
 Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
 Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
 Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor.

Weh dir Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
 Das gräßlich ungeheure ist geschehn
 In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
 Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
 Und wehe der noch ungebohrnen Frucht.

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schafftet Hilfe.

(auf Beatricen zeigend)

Ruft sie ins Leben! Schnell entfernt sie
 Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.
 — Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
 Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
 — Bringt sie in meiner Mutter Schooß und spricht,
 Es sey ihr Sohn Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab, die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor
 auf eine Bank gesetzt und so hinweg getragen, der erste
 Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die
 Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis
 herum stehen.)

Chor.

Sagt mir! Ich kanns nicht fassen und deuten,
 Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
 Längst wohl sah ich im Geist mit weiten

Schritt

Schritten das Schreckensgespenst her schreiten
Dieser entsetzlichen blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen,
All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor.

Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling,
Da liegt er entseelt
Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfassen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem stummen erwacht
Lauter unermesslicher Jammer.

Ein Zweyter.

Wir kommen, wir kommen
Mit festlichem Prangen
Die Braut zu empfangen,
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen,
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Todten,
 Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
 Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
 Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der vergängliche, baut?
 Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
 Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
 Diese Sonne, die jetzt nieder
 Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
 Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
 Von des Brudermords Händen entseelt,
 In dem Busen die gräßliche Wunde!
 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
 Aufbaut auf dem betrüglischen Grunde?

Chor.

Zu der Mutter will ich dich tragen
 Eine unbeglückende Last!
 Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
 Mit der mörderischen Schneide der Art,
 Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
 Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
 Die die tödliche Frucht getragen.
 Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
 Keinem Wandrer mehr Schatten geben,

Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht seyn zum Dienst der Todten!

Erster.

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Riß
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter.

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die letzte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden;
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht und alles ist Saamen.

Dritter.

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Muthvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
 Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen,
 Aber ist sie geschehn und begangen,
 Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
 Selber die schrecklichen Furien schwangen
 Gegen Orestes die höllischen Schlangen,
 Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
 Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
 Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
 Bis er die tödliche That nun gethan —
 Aber da er den Schooß jetzt geschlagen,
 Der ihn empfangen und liebend getragen,
 Siehe da kehrten sie
 Gegen ihn selber
 Schrecklich sich um —
 Und er erkannte die furchtbaren Jungfrau,
 Die den Mörder ergreifend fassen,
 Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
 Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
 Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
 Bis in das delphische Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Mannels auf einer
 Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es ist Nacht, die Scene ist von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.)

Donna Isabella und Diego treten auf.

Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlorenen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterinn — doch hoffe alles
Von deiner Söhne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstigt, Diego!
Es stand bey mir, dieß Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz,
An welcher Vorsicht lieffest du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's, du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommenes ohne diesen Zufall!

Diego.

Dieß Glück ist nur verzögert, nicht zerstört,
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einauder Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind, mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren was sie lieben,
Der ungebundnen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Jügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will dir's jezo gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindselige Flamme schlug —
Mir schaudert es zu denken — ihr Gefühl
Das niemals einig war, gerade hier
Zum erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhieng,

Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun athmet die befreute Brust.

Diego.

Ja freue deines Werkes dich. Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrscher-Macht — Dein ist
Der Ruhm, doch auch dein Glückstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
Der Menschen, und ins Herz zurück zu drängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig wie des Feuers
Verschlossener Gott aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß alles sich erfreulich lösen wird,

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ichs, hier in müßiger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne

Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.

Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst

Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Aetna Höhen haust

Ein frommer Klausner, von uralters her

Der Greis genannt des Berges, welcher näher

Dem Himmel wohnend als der andern Menschen

Tief wandelndes Geschlecht, den irdschen Sinn

In leichter reiner Aetherluft geläutert,

Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre

Hinabsieht in das aufgeldste Spiel

Des unverständlich krummgewundenen Lebens.

Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses,

Oft hat der heilige Mann für uns den Himmel

Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.

Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald

Des raschen Boten jugendliche Kraft,

Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,

Und ständlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,

So ist's derselbe, der dort eilend naht,

Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit.
Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sey gefunden.

Isabella.

Glückselger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne wars verliehen,
Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Lobten,
 Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
 Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
 Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der vergängliche, baut?
 Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
 Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
 Diese Sonne, die jecho nieder
 Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
 Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
 Von des Brudermords Händen entseelt,
 In dem Busen die gräßliche Wunde!
 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
 Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor.

Zu der Mutter will ich dich tragen
 Eine unbeglückende Last!
 Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
 Mit der mörderischen Schneide der Art,
 Eine Wahre zu flechten aus ihren Zweigen,
 Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
 Die die tödliche Frucht getragen.
 Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
 Keinem Wandrer mehr Schatten geben,

Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht seyn zum Dienst der Todten!

Erster.

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörigem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Rügen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Richtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter.

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die letzte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden;
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht und alles ist Saamen.

Dritter.

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Muthvoll blickt sie und lähn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen,
Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furien schwangen
Gegen Drestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
Bis er die tödliche That nun gethan —
Aber da er den Schooß jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten sie
Gegen ihn selber
Schrecklich sich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfrau,
Die den Mörder ergreifend fassen,
Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphische Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Mannels auf einer
Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es ist Nacht, die Scene ist von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.)

Donna Isabella und Diego treten auf.

Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlorenen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterinn — doch hoffe alles
Von deiner Söhne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstigt, Diego!
Es stand bey mir, dieß Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz,
An welcher Vorsicht lieffest du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens-Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's, du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommenes ohne diesen Zufall!

Diego.

Dieß Glück ist nur verzögert, nicht zerstört,
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einauder Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind, mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren was sie lieben,
Der ungebundnen Freyheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Jügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will dir's jezo gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschlossnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen,
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindselge Flamme schlug —
Mir schaudert es zu denken — ihr Gefühl
Daß niemals einig war, gerade hier
Zum erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhieng,

Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun athmet die befreute Brust.

Diego.

Ja freue deines Werkes dich. Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrscher-Macht — Dein ist
Der Ruhm, doch auch dein Glückstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
Der Menschen, und ins Herz zurück zu drängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig wie des Feuers
Verschlossener Gott aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß alles sich erfreulich lösen wird,

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht,
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ichs, hier in müßger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Edhne

Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
 Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst
 Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Aetna Höhen haust
 Ein frommer Klausner, von uralter her
 Der Greis genannt des Berges, welcher näher
 Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
 Tief wandelndes Geschlecht, den irdischen Sinn
 In leichter reiner Aetherluft gelüstert,
 Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
 Hinabsieht in das aufgeldöste Spiel
 Des unverständlich krummgewundenen Lebens.
 Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses,
 Oft hat der heilige Mann für uns den Himmel
 Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
 Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
 Des raschen Boten jugendliche Kraft,
 Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
 Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,
 So ist's derselbe, der dort eilend naht,
 Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schypfe rein die Wahrheit.
Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sey gefunden.

Isabella.

Glückselger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Edhne wars verliehen,
Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs

Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worinn er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schreckniß nennst du mir?

Bote.

Und dreyimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
Herab vom Berg, mir aber winkt' er schwelgend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurück zu schauen.
Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

Isabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängstlich schwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sey mir die verlorne Tochter
Von meinem ältesten Sohn Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückselgen That.

Bote.

Blick hinter dich, Gebieterinn! Du siehst
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen,
Denn alles müßt' mich trügen, oder dieß
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Ebhne Ritterschaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Tragsessel
gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch
ohne Leben und Bewegung.)

Isabella. Diego. Voto. Beatrice.

Chor.

Chor.

Des Herrn Geheiß erfüllend setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterinn — Also befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
Es sey dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

Isabella.

(Ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt, und tritt mit
Schrecken zurück)

O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor.

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gonn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erhohlen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laß an meinem Leben mich das deine
Anzünd'n! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis vom Todesfroßt
Selbst die warmen Adern wieder schlagen!

(zum Chor)

O sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fandst du sie? Wie kam das theure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor.

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird dir alles deutlich
Verkündigen, denn Er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor.

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So ist es, Herrinn, das war seine Rede.

Isabella.

Welcher es sey, er hat mein Herz erfreut,
Die Tochter dank' ich ihm, er sey gesegnet!
O muß ein neidscher Dämon mir die Wonne
Des heiß erstlehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Waters Haus,
Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.
O öfnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloser Busen, und schlage der Luft!
Diego! Das ist meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor.

Ein seltsam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn, und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich verwirren soll und lösen.

Isabella.

(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt)

O ihr seyd undurchbringlich harte Herzen,
Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Edhne, daß ich Antheil
In einem Auge lese, denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitteleidige Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen.

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schauernd wieder zu.

Isabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück).

Gern meid' ichs, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantlig meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sieh die Schuldige.

Isabella.

Ich habe dich wieder! Alles sey vergessen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greifses Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen?

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr, das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein schwerer furchterlicher Traum — O Mutter!
Ich sah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne
Mich nicht — Ach wohl mir, wohl daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich/
Zur Fürstinn Mutter von Messina bringen,
Eher ins Grab.

Isabella.

Komm zu dir, meine Tochter!

Messina's Fürstinn —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr.

Mir gießt sich bey dem unglückselgen Nahmen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die sich tödtlich hassen,
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bins ja selbst! Erkenne deine Mutter.

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich, deine Mutter, bin Messina's Fürstinn.

Beatrice.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice.

(wird um sich her schauend, erblickt den Chor)

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.

Nich hat kein Traum getäuscht — Die finds! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!

Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von
ihr abwendet. Ein Tranenmarsch läßt sich in der Ferne hören)

Chor.

Weh! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?

Ihr schweigt bestürzt — ihr scheint sie zu verstehn.

Ich les' in euren Augen, eurer Stimme

Gebrochnen Tönen etwas Unglückselges,

Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?

Ich will es wissen. Warum heftet ihr

So schreckensvolle Blicke nach der Thüre?

Und was für Töne hör' ich da erschallen?

Chor.

Chor.

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären,
 Sey stark, Gebieterinn, stähle dein Herz.
 Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
 Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz!

Isabella.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
 Der Todtenklage fürchterlichen Ton
 Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer
 Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene
 niederlegt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

Isabella. Beatrice. Diego.
 Beide Chöre.

Erster Chor.

Durch die Strassen der Städte,
 Vom Jammer gefolget,
 Schreitet das Unglück —
 Laurend umschleicht es
 Die Häuser der Menschen,
 Heute an dieser
 Pforte pocht es,
 Morgen an jener,
 Aber noch keinen hat es verschont.
 Die unerwünschte
 Schmerzhafte Botschaft
 Früher oder später

Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnernte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band,
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumptoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entvölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen,
Darum in deinen frühlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe.
Nicht an die Güter hänge dein Herz,

Die das Leben vergänglich zieren,
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Isabella.

Was soll ich hören? Was verhüllt dieß Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig
zaudernd stehen)

Es zieht mich grausend hin und zieht mich schauernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(zu Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen)

Laß mich! Was es auch sey, ich wills enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Mannuels Leichnam)

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit eis-
nem Schrey des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

Chor.

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!

Du hast es gesprochen das Wort des Jammers,

Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußttest du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?
— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen gebühren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
 Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
 Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
 Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
 Wenn dieß der Ausgang ist — O die ihr hier
 Mich schreckenvoll umsieht, an meinem Schmerz
 Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
 Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
 Glaube noch einer an der Götter Mund!
 — Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
 Da träumte ihrem Vater eines Tags,
 Er sah aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
 Wuchs eine Lilie empor, sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
 Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
 Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
 Befrug der Vater einen Vogelschauer
 Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
 Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
 Von einer Tochter sich entbinden würde,
 So würde sie die beiden Edhne ihm
 Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor.

Gebietterinn, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater sie zu rächen,

Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal!

— Die arme Unglückselige! Verstoßen

Ward sie als Kind aus ihrer Mütter Schooß,

Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!

Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder,

Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben

Verdiente mir des Götzendieners Spruch,

Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.

Denn mir verkündigte ein andrer Mund,

Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:

„In heißer Liebe würde sie vereint

„Der Edhne Herzen mir vereintigen.“

— So widersprachen die Orakel sich,

Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt

Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie

Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit

Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen,

Ein Mund hat wie der andere gelogen!

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,

Betrüger sind sie, oder sind betrogen.

Nichts wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
 Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
 Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor.

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
 Bezähme der Zunge verwegenes Loben!
 Die Orakel sehen und treffen ein,
 Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben!

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut
 Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
 Warum besuchen wir die heiligen Häuser,
 Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
 Gutmüthige Thoren, was gewinnen wir
 Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
 Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
 Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
 Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
 Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
 Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
 Die Sterne so sich oder anders fügen,
 Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
 Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trägt.

Zweiter Chor.

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
 Du läugnest der Sonne leuchtendes Licht
 Mit blinden Augen! Die Götter leben,
 Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
 Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
 Dem Fluch der, eh ich war, mich schon verfolgte?
 Blübsichtige Mutter! Warum danktest du
 Dich weiser, als die Alles schauenden,
 Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
 Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
 Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
 Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
 Den sie gefordert, frevelnd vorenthalten!
 Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreyfach selbst.
 Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk,
 Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor.

(In heftiger Bewegung nach der Thüre sehend)

Brechet auf, ihr Wunden,
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Güßen
 Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Eherner Füße
 Rauschen vernehm' ich,
 Hüllischer Schlangen
 Zischendes Tönen,
 Ich erkenne der Furien Schritt!

Stürzet ein, ihr Wände,
 Versink', o Schwelle

Unter der schrecklichen Fäße Tritt!
 Schwarze Dämpfe entsteiget, entsteiget
 Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
 Lieblichen Schein!
 Schützende Götter des Hauses, entweichet,
 Lasset die rächenden Götinnen ein!

Don Cesar. Isabella. Beatrice.
 Der Chor.

(Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in stehender Bewegung vor ihm, er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.)

Beatrice.

Weh mir, er ist's!

Isabella.

(tritt ihm entgegen)

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
 Dich wiedersehen — O blick her und sieh
 Den Frevel einer gottverfluchten Hand!
 (führt ihn zu dem Leichnam)

Don Cesar.

(tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend)

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Güssen
 Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! — Ja das ist alles,

Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!

Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt

Im Keim die junge Blume eures Friedens,

Und keine schöne Früchte sollst' ich schauen.

Don Cesar.

Erbste dich, Mutter. Nüchlich wollten wir

Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzündt

Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!

An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,

Ihm reich ersehen die verlorenen Jahre.

Der blutge Mord kam deiner schönen Liebe

Zuvor — jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Cesar.

Komm Mutter, komm! hier ist kein Ort für dich,

Entreiß dich diesem unglückselgen Anblick!

(er will sie fortziehen)

Isabella.

(fällt ihm um den Hals)

Du lebst mir noch! Du bist mein einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen. Unverloren

Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Césars Brust.

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!

Redet ihr stummen!

In schwarzen Fluten

Stärzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

(beider Hände fassend)

O meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,

In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!

Ja laß sie deine Tochter seyn! die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!

Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt).

Wenn Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

Isabella.

Sie meyn' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andre sonst?

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.

Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Isabella.

Ich erstaune — Redet!

Don Cesar.

So sey der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.

Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schooß, der mich
Getragen! — Und verflucht sey deine Heimlichkeit,
Die all dieß Gräßliche verschuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert,
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück! —
Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder,
In ihren Armen überrascht' ich ihn,
Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Bäßung kann versöhnen!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dieß der Ausgang ist — O die ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
Glaube noch einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er sah aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor, sie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befrug der Vater einen Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor.

Gebieterinn, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater sie zu tödten,

Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal!

— Die arme Unglückselige! Verstoßen

Ward sie als Kind aus ihrer Mütter Schooß,

Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!

Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder,

Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben

Verdiente mir des Gökendiener's Spruch,

Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.

Denn mir verkündigte ein andrer Mund,

Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:

„In heißer Liebe würde sie vereinst

„Der Edhne Herzen mir vereinigen.“

— So widersprachen die Däkel sich,

Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt

Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie

Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit

Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen,

Ein Mund hat wie der andere gelogen!

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,

Betrüger sind sie, oder sind betrogen.

Nichts wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
 Du schöpfest drunten an der Hölle Glüssen,
 Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor.

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
 Bezähme der Zunge verwegenes Loben!
 Die Orakel sehen und treffen ein,
 Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben!

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut
 Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
 Warum besuchen wir die heiligen Häuser,
 Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
 Gutmüthige Thoren, was gewinnen wir
 Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
 Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
 Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
 Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
 Und kein Gebet durchbohrt den ehrenen Himmel.
 Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
 Die Sterne so sich oder anders fügen,
 Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
 Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trägt.

Zweiter Chor.

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
 Du läugnest der Sonne leuchtendes Licht
 Mit blinden Augen! Die Götter leben,
 Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
 Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
 Dem Fluch der, eh ich war, mich schon verfolgte?
 Blidsichtige Mutter! Warum danktest du
 Dich weiser, als die Alles schauenden,
 Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
 Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
 Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
 Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
 Dem sie gefodert, frevelnd vorenthalten!
 Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
 Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk,
 Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor.

(In heftiger Bewegung nach der Thüre sehend)

Brechet auf, ihr Wunden,
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Süßen
 Stürztet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Eherner Füße
 Rauschen vernehm' ich,
 Hüllischer Schlangen
 Zischendes Tönen,
 Ich erkenne der Furien Schritt!

Stürztet ein, ihr Wände,
 Versink', o Schwelle

Unter der schrecklichen Fäße Tritt!
 Schwarze Dämpfe entsteiget, entsteiget
 Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Laged
 Lieblichen Schein!
 Schützende Götter des Hauses, entweichet,
 Lasset die rächenden Götinnen ein!

Don Cesar. Isabella. Beatrice.
 Der Chor.

(Beym Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm, er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.)

Beatrice.

Weh mir, er ist's!

Isabella.

(tritt ihm entgegen)

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
 Dich wiedersehen — O blick her und sieh
 Den Frevler einer gottverfluchten Hand!
 (führt ihn zu dem Leichnam)

Don Cesar.

(tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend)

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
 Fließet, fließet!
 In schwarzen Güssen
 Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! — Ja das ist alles,
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
Im Keim die junge Blume eures Friedens,
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.

Lebste dich, Mutter. Neblich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich erszen die verlorenen Jahre.
Der blutge Mord kam deiner schönen Liebe
Zuvor — jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Cesar.

Komm Mutter, komm! hier ist kein Ort für dich,
Entreiß dich diesem unglückseligen Anblick!

(er will sie fortziehen)

Isabella.

(fällt ihm um den Hals)

Du lebst mir noch! Du bist mein einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen. Unverloren

Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!

Redet ihr stummen!

In schwarzen Fluten

Stärzet hervor, ihr Wäche des Bluts!

Isabella.

(beider Hände fassend)

O meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,

In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!

Ja laß sie deine Tochter seyn! die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!

Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt).

Wen Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

Isabella.

Sie meyn' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andre sonst?

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.

Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Isabella.

Ich-erstaune — Redet!

Don Cesar.

So sey der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.

Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schooß, der mich

Getragen! — Und verflucht sey deine Heimlichkeit,

Die all dieß Gräßliche verschuldet! Falle

Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert,

Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —

Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder,

In ihren Armen überrascht' ich ihn,

Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut

Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich

In ihren Armen — Alles weißt du nun!

— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,

So bin ich schuldig einer Greuelthat,

Die keine Reu' und Büssung kann verschönnen!

Chor.

Es ist gesprochen, du hast es vernommen,
 Das Schlimmste weist du, nichts ist mehr zurück!
 Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen,
 Denn noch niemand entfloß dem verhängten Geschick.
 Und wer sich vermist, es klüglich zu wenden,
 Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmerts mich noch, ob die Götter sich
 Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
 Bestätigen? Mir haben sie das Aergste
 Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
 Zu treffen als sie trafen — Wer für nichts mehr
 Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
 Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
 Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
 Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
 Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
 Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
 — Komm' meine Tochter! Hier ist unsers Bleibens
 Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
 Dieß Haus — Ein Frevel führte mich herein,
 Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
 Hab' ichs betreten, und mit Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum' ichs — Alles dieß
 Erleid' ich schuldlos, doch bey Ehren bleiben
 Die Drakel und gerettet sind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar.

(Beatricen zurück haltend)

Bleib, Schwester! Scheide du nicht so von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dieß Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ichs nicht tragen.

Beatrice.

(zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam)

Don Cesar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — dir gehört der Abgeschiedne jetzt
Nicht näher an, als ich der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als Er,
Denn Er schieb rein hinweg und ich bin schuldig.

Beatrice.

(bricht in heftige Thränen aus)

Don Cesar.

Weine um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den du dem Todten giebst, ertrag' ich nicht.
Den einzigen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich —

Denn unser furchtbar aufgeldßtes Schickſal
 Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
 In Einem Fall verſtrickt, drey liebende
 Geſchwister, gehen wir vereinigt unter,
 Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
 Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
 Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
 Dann miſcht ſich Wuth und Reid in meinen Schmerz,
 Und mich verläßt der Wehmuth letzter Troſt.
 Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
 Das letzte Opfer ſeinen Manen bringen,
 Doch ſanft nachſenden will ich ihm die Seele,
 Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit ſeinem
 In Einem Aſchenkrüge ſammeln wirſt.

(den Arm um ſie ſchlingend mit einer leiſenſchaftlich zärtlichen
 Heftigkeit)

Dich lieb' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
 Da du noch eine Fremde für mich warſt.
 Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
 Trag' ich den ſchweren Fluch des Brudermords,
 Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
 — Jetzt biſt du meine Schweſter und dein Mitleid
 Fodrt' ich von dir als einen heiligen Zoll.

(er ſieht ſie mit forſchenden Blicken und ſchmerzlicher Erwartung
 an, dann wendet er ſich mit Heftigkeit von ihr)

Nein, nein, nicht ſehen kann ich dieſe Thränen —
 In dieſes Todten Gegenwart verläßt
 Der Wuth mich und die Bruſt zerreißt der Zweifel —

— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!

Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,

Nicht deine Mutter will ich wieder sehen,

Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich

Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es gedfnet.

Sie nennt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie

Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!

— Und du bist falsch wie sie! Zwing' dich nicht!

Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz

Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

(er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender
Gefühle, dann reißt sie sich los und geht)

Chor.

Wohl dem! Selig muß ich ihn preisen,

Der in der Stille der ländlichen Flur,

Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,

Kindlich liegt an der Brust der Natur.

Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Pallästen,

Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks

Schärzen sehe die Höchsten, die Besten

In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat sich wohl gebettet,

Der aus der stürmischen Lebenswelle

Zeitig gewarnt sich heraus gerettet

In des Klosters friedliche Zelle.

Der die stachelnde Sucht der Ehren

Von sich warf und die eitle Lust,

Und die Wünsche, die ewig begehren,
 Eingeschläfert in ruhiger Brust,
 Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
 Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
 Nimmer in seinem stillen Asyl
 Sieht er der Menschheit traurige Gestalt.
 Nur in bestimmter Höhe ziehet
 Das Verbrechen hin und das Ungemach,
 Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet,
 Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach,
 Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Gräfte
 Streigt nicht hinauf in die reinen Läfte,
 Die Welt ist vollkommen überall,
 Wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (gefaßt).

Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letztmal,
 Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib,
 Denn dieses ist der Todten letzte Herrlichkeit.
 Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluß,
 Und wie ichs euch gebiete, also übt es aus
 Genau — Euch ist in frischem Angedenken noch
 Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten ist's,
 Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
 Die Todtenklage ist in diesen Mauren kaum
 Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort

Fus

In's Grab, daß eine Fackel an der andern sich
Anzündet, auf der Treppe Stufen sich der Zug
Der Klagemänner fast begegnen mag.
So ordnet denn ein feyerlich Begräbnißfest
In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuschlos bey verschlossnen Pforten an,
Und alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor.

Mit schnellen Händen soll dieß Werk bereitet seyn
O Herr — denn ausgerichtet steht der Katastroph
Ein Denkmal jener ernsten Festlichkeit noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Gedfnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor.

Die Noth der Zeiten und der jammersolle Zwist,
Der gleich nachher, Messina feindlich theilend, sich
Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
Und bde blieb, verschlossen, dieses Heiligthum.

Don Cesar.

Ans Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geschlecht.
(Der zweyte Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam)

Erster Chor.

Soll ich der Wöndche fromme Brüderschaft hieher
 Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
 Das Seelenamt verwalte und mit heiligem Lieb
 Zur ewigen Ruh' einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lieb mag fort und fort an unserm Grab
 Auf ewge Zeiten schallen bey der Kerze Schein,
 Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amtes,
 Der blutge Mord verschleucht das Heilige.

Chor.

Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
 Wider dich selber wüthend mit Verzweiflungsthat:
 Denn auf der Welt lebt niemand, der dich strafen kann,
 Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann,
 Drum muß ich selber an mir selber es vollziehen.
 Bußfertige Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an,
 Doch nur mit Blute bläst sich ab der blutge Mord.

Chor.

Des Jammers Fluten, die auf dieses Haus gestürmt,
 ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löst' ich sterbend auf,
 Der freye Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor.

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisteten Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

Don Cesar.

Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld,
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor.

So weit die Sonne leuchtet ist die Hoffnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl.

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflicht,
Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt,
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Fläche schwerster drückt,
Das Haupt verehere des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Giebt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Donna Isabella. Don Cesar.

Der Chor.

Isabella.

(Kommt mit zögernden Schritten und wirft unschläfige Blicke
auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit
gefaßtem Ton)

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mirs in meinem Schmerz gelobt,

Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,
 Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
 Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
 Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
 Aus meines Schmerzens ouden Wohnungen
 Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
 Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben soll?

Chor.

Entschlossen siehst du ihn, festen Muths,
 Hinab zu gehen mit frehem Schritte
 Zu des Todes traurigen Thoren.
 Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
 Die Gewalt der rührenden Mutterbitte.
 Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
 Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
 Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
 Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
 Das sie mit Schmerz gebohren, nicht verfluchen.
 Nicht hört der Himmel solche sündige
 Gebete, schwer von Thränen fallen sie
 Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
 — Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
 Des Einen Kindes, als um beide weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
 Dir selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr seyn

Bei den Lebendigen — Ja könntest du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf, deines ewigen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz sich lösen,
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar.

(faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme)

Das wirst du, Mutter. Also wirds geschehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz sich lösen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
Ein Stein sich wölbt über beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet seyn — Dann wirst
Du deine Sühne nicht mehr unterscheiden,
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten,
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da lösch' alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich ein weinend Schwesterbild mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter steige und den Fluch versöhne.

Isabella.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
 Zu denen wallend ein gequältes Herz
 Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
 Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
 Und segensvolle Himmelskraft umweht
 Das heilige Grab, das alle Welt entzündigt.
 Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen,
 Sie haben reichen Vorrath an Verdienst,
 Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
 Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Don Cesar.

Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
 Doch nie wird das verletzte mehr gesunden.
 Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
 Mit strengen Bußleistungen allmählig
 Abschöpfend eine ewge Schuld — Ich kann
 Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
 Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
 Und in den Aether greifen über mir
 Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
 Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
 Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
 Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
 Der Tod hat eine reinigende Kraft,
 In seinem unvergänglichen Paßaste
 Zu ächter Tugend reinem Diamant
 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken

Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
 Weit wie die Sterne abstehn von der Erde,
 Wird Er erhaben stehen über mir,
 Und hat der alte Neid uns in dem Leben
 Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
 So wird er rafflos mir das Herz zernagen,
 Nun Er das Ewige mir abgemann,
 Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
 In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

O hab' ich euch nur darum nach Messina
 Gerufen, um euch beyde zu begraben!
 Euch zu verfühnen rief ich euch hieher,
 Und ein verderblich Schicksal kehret all
 Mein Hoffen in sein Gegentheil mir um!

Don Cesar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
 Sich alles was versprochen ward. Wir zogen ein
 Mit Friedenshofnungen in diese Thore,
 Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
 Verfühnt auf ewig in dem Haus des Todes.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
 Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
 Rohherziger Verhöhnung Preiß gegeben,
 Weil sie der Edhne Kraft nicht mehr beschützt.

Don Cesar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
 So flüchte du dich hin zu unserm Grabe,

Und rufe deiner Edhne Gotttheit an,
 Denn Götter sind wir dann, wir hören dich,
 Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
 Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
 Dir nahe seyn und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
 Ich kanns nicht fragen, alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Hefigkeit um ihn,
 er macht sich sanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit
 abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb wohl!

Isabella.

Ach wohl erfahr' ichs schmerzlich fühlend nun,
 Daß nichts die Mutter über dich vermag!
 Giebt's keine andre Stimme, welche dir
 Zum Herzen mächtger als die meine bringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
 Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
 So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
 Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
 Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erscheint am Eingang der Scene.) Donna

Isabella. Don Cesar und der Chor.

Don Cesar.

(Bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhältniß.)

O Mutter! Mutter! Was erfannest du?

Isabella.

(führt sie vorwärts.)

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht,
Beschwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe.

Don Cesar.

Mrglistige Mutter! Also prüfst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ewigen Nacht?
— Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus,
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbenen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Fleh' ihn, dich oder niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fodert der geliebte Todte,
Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieses Opfer seyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh ich das Leben sah. Mich fodert
Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
Ich bins, die ihn gemordet, eures Streits

Entschlafne Furien gewecket — Mir
Gehört es, seine Manen zu versöhnen!

Chor.

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen sich eifernd alle deine Kinder,
Und lassen dich allein, verlassen, stehen
Im freudlos bden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt,
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns, erst heute fand sie eine Tochter,
Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß.

Don Cesar.

(mit tief verwundeter Seele.)

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

Beatrice.

Beneidest du des Bruders todten Staub?

Don Cesar.

Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben,
Ich werde ewig todt seyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Cesar.

(mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft.)

Schwester, weinst du um Mich?

Beatrice.

Lebe für unsre Mutter!

Don Cesar.

(läßt ihre Hand los, zurücktretend.)

Für die Mutter?

Beatrice.

(neigt sich an seine Brust.)

Lebe für sie, und tröste deine Schwester.

Chor.

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schwester konnt' er nicht widerstehen.
Trostlose Mutter! Sieh Raum der Hoffnung,
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In diesem Augenblicke läßt sich ein Chorgesang hören, die Glucksthüre wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Cesar.

(gegen den Sarg gewendet.)

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg'
Ruft mächtger bringend als der Mutter Thränen
Und mächtger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das irdsche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, sollte glücklich seyn,
Und deine heilige Unschuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen — das verhüte
Der allgerechte Lenker unsrer Tage,
Daß solche Theilung sey in seiner Welt —

— Die Thränen sah ich, die auch mir geflossen,
Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

(er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor.

(nach einem tiefen Schweigen.)

Erschüttert steh ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Loos.

Dieß Eine fühl' ich und erkenn' es klar,
Das Leben ist der Götter höchstes Recht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.



